

Stadtbibliothek Ulm

Friedrich Nicolai

Ulm betreffend

Beschreibung von Ulm und dessen Gebiete ...

aus:

Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die
Schweiz im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über
Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten.

Neunter Band. Berlin und Stettin, 1795

Redaktion und Textsatz (L^AT_EX): Alexander Rosenstock
Inhaltsverzeichnis und Register: Henning Petershagen
<http://www.stadtbibliothek.ulm.de>
© Stadtbibliothek Ulm 2011

Vorwort

Friedrich Nicolai, Buchhändler, Verleger, Aufklärungsschriftsteller und Historiker, wurde am 18. März 1733 in Berlin geboren und starb dort am 8. Januar 1811. An seinem umfangreichen literarischen Werk hat seine *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781* in zwölf Bänden einen beträchtlichen Anteil. Diese Reise führte ihn durch bedeutende Städte insbesondere Süddeutschlands, darunter Nürnberg, Regensburg, München, Augsburg, Ulm sowie Stuttgart und Tübingen, Straßburg und Frankfurt. Die Beschreibung dieser Reise erschien ab 1783, der Ulm betreffende Band 1795.

»Nicolais Reisebeschreibung ist eines der merkwürdigsten Dokumente engagierter Aufklärung vom Ende des Aufklärungsjahrhunderts. ... [Sie] versteht sich als ein Unterrichtswerk in angewandter Gesellschaftskunde. ... Alles ist erkennbar in dieser Welt der Fakten, Daten, Topographie und Statistik. ... Der aufgeklärte Bürger Nicolai schaut sich um auf seiner Reise. Er sieht die Welt als Objekt vernünftiger Erkenntnis und als Feld nützlichen Handelns.«
(Martens, 1983, S. 99–102).

Die historische Bedingtheit seines aufgeklärten Erkenntnisinteresses, die uns Heutigen wohl bewusst ist, klingt hier bereits an. Auf den ersten Blick möchte es scheinen, dass der Berliner Aufklärer die rückständigen Verhältnisse in der Reichsstadt Ulm einer ausschließlich harschen Kritik unterzieht; doch sein Blick ist differenziert und vergleichend – die Vergleiche betreffen zumeist die Reichsstädte Nürnberg und Augsburg; nicht immer kommen die Ulmer dabei schlecht weg. Dass die Verhältnisse in Ulm zum Ende des Alten Reiches auf vielen Feldern des öffentlichen Lebens im hohen Maße reformbedürftig waren, ist seit langem bekannt und völlig unbestritten, Nicolai als Quelle längst ausgewertet. Doch Nicolais mit Esprit geschriebener Text – wie auch die Beilagen, die er diesem hinzufügte – machen dies anschaulich und lesenswert selbst dann, wenn der Historiker heute keine einzige neue Kenntnis daraus zöge, sondern Nicolais Kenntnisstand und Verständnis lediglich teils bestätigt, teils überholt fände. Dass in Ulmer Sterberegistern unter den Kinderkrankheiten auch die »Nottaufe« verzeichnet wird, » ... als ob die Nottaufe auch eine Krankheit der Kinder wäre!« (S. 42, Fußnote), spießt er auf; seine im Vergleich zu Augsburg erstellte Predigtstatistik weist aus, dass im Ulm des Jahres 1786 in nur einer Kirche 555 Predigten gehalten wurden – »Wie viel verlorne Zeit!« (S. 40). Dass in Ulm protestantische Geistliche zum Tode verurteilte katholische Missetäter zu bekehren versuchen, befremdet ihn sehr – schließlich kennt er das bisher nur von katholischen Geistlichen an protestantischen Delinquenten (S. 112 f.). Die Finanzsituation der Stadt zu analysieren ist Nicolai ebenso wichtig wie die ausführliche Beschreibung eines ihm bemerkenswerten Bestattungsrituals. Seine Kritik der Rechtsprechungspraxis in Ulm (S. 52 f. u. B11 f.) orientiert sich nicht an

den uns selbstverständlichen grundsätzlichen Überlegungen zur Gewaltenteilung, sondern, für das Denken der Aufklärer typisch, an der Zweckmäßigkeit. Manch eine seiner Fragen, so die nach dem Ursprung des Vorurteils, das Bewohner einer Landschaft Bewohnern einer anderen Landschaft gegenüber hegen und tradieren, stellt sich uns heutzutage überregional gleichermaßen wie vor mehr als 200 Jahren:

»Es wäre allerdings wohl werth, historisch untersucht zu werden, *wann* solche Beschuldigung ihren Anfang genommen, und *wie* die Schwaben wohl haben zu einer Nachrede kommen können, welche durch nichts in ihrem jetzigen Charakter gerechtfertigt wird, und wozu ich wenigstens, so weit meine Kenntnis der Geschichte reicht, keine Veranlassung finden kann.«
(S. 136).

Seinem eigenen Text der Reisebeschreibung fügte Nicolai Beilagen hinzu, deren Quelle er wenigstens zum Teil angab. Die Beilagen VI. 2 und VI. 3 stammen aus der Feder Johann Wolbachs. Über den Verfasser der ersten dieser Beilagen haben wir bisher keinen Beleg und keine wirkliche Vermutung. Friedrich Nicolais Informant genoss offensichtlich Quellenschutz. Wir können jedoch mit Sicherheit davon ausgehen, dass es ein Ulmer war, der die hiesigen Verhältnisse so detailliert beschrieb. Als Verfasser der Fußnoten zu diesem Beilagentext gab Nicolai sich selbst namentlich zu erkennen.

Von Stuttgart aus besuchte Nicolai Christian Friedrich Daniel Schubart auf dem Hohen Asperg. Über seinen Besuch im Juli 1781 hinaus blieb er mit einigen wenigen, die er in Ulm kennen und schätzen gelernt hatte, in Kontakt: Mit Johann Martin Miller, dem die deutsche Literatur mit dem *Siegwart* einen Bestseller verdankt; Briefe von Nicolai an Miller sind erhalten (Breitenbruch, 2000, S. 160). Mit Johannes Kern, der an der von Nicolai herausgegebenen *Allgemeinen Deutschen Bibliothek (ADB)* als Rezensent mitarbeitete; die *Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz* bewahrt 37 Briefe Kerns an Nicolai aus der Zeit zwischen 1789 und 1799 auf (Nachlass Nicolai, Band 38) – Gegenbriefe haben sich nicht erhalten. Und mit dem Buchhändler Conrad Friedrich Köhler, der, wie aus diesen Briefen hervorgeht, für die Lieferung der in der *ADB* von Kern zu besprechenden Bücher zwischen Berlin und Ulm Sorge trug, und den Nicolai als zuverlässigen Autor schätzte (S. 106 f.).

Bis zur Edition dieses Textes im Rahmen der *Sämtlichen Werke – Briefe – Dokumente* in einer *Kritischen Ausgabe mit Kommentar* durch den Verlag Frommann-Holzboog in Stuttgart wird es noch einige Zeit dauern. Wir nehmen das Jahr von Nicolais 200. Todestag zum Anlass, den Ulm betreffenden Text mit vertretbarem Aufwand zugänglich zu machen. Inhaltsverzeichnis und Register bieten eine Erschließung, die den Interessierten dauerhaft, d.h. auch über das hinaus, was sich gelegentlich im Internet wird auffinden lassen, eine wertvolle Hilfestellung sein wird.

Ein herzliches Dankeschön für tatkräftige Unterstützung gilt Dorothea Schoch, die mich geduldig in die Anfangsgründe der digitalen Bildbearbeitung eingeweiht hat, und Henning Petershagen für sehr angenehme Zusammenarbeit.

Ulm, im März 2011

Alexander Rosenstock

Literatur in Auswahl

Bödeker, Hans-Erich: »Ich wünschte also eine Reise zu thun, in welcher ich, nebst den veränderten Szenen der Natur, Menschen und ihre Sitten und Industrie kennen lernen könnte.« Friedrich Nicolai auf Reise, in: Friedrich Nicolai und die Berliner Aufklärung. Hrsg. von Rainer Falk. Hannover: Wehrhahn, 2008.

Breitenbruch, Bernd: Johann Martin Miller. Weißenhorn: Konrad, 2000.

Göckingk, Leopold Friedrich Günther von: Friedrich Nicolais Leben und literarischer Nachlass. Reprograph. Nachdruck d. Ausg. Berlin: Nicolai, 1820. Hildesheim: Olms, 1999. (= Nicolai, Friedrich: Gesammelte Werke ; Erg.-Bd. 1).

Martens, Wolfgang: Ein Bürger auf Reisen, in: Friedrich Nicolai. 1733–1811. Essays zum 250. Geburtstag. Hrsg. von Bernhard Fabian. Berlin: Nicolai, 1983, S. 99–123.

Möller, Horst: Aufklärung in Preußen. Der Verleger, Publizist und Geschichtsschreiber Friedrich Nicolai. Berlin: Colloquium-Verl., 1974.

Möller, Horst: Nicolai, Christoph Friedrich, in: NDB 19 (1998), S. 201–203.

Muncker, Franz: Nicolai, Christoph Friedrich, in: ADB 23 (1886), S. 580–590.

Inhaltsverzeichnis

Die **Original-Überschriften** sind fett gedruckt; der Buchstabe B steht vor den Seitenzahlen der Beilage.

Grundrisse des Ulmer sowie des Straßburger Münsters und des Stephansdomes zu Wien	2
I. Beschreibung von Ulm und dessen Gebiete	3
Kritik an Johann Herkules Haidts „Ulm mit seinem Gebiete“	3
Geographische Lage	4
Ulmer Längenmaße	5
Stadtgrundriss	6
Umfang, Länge, Breite und Fläche der Stadt	7
Einwohnerzahl	11
Sterblichkeit in den Dörfern	11
Ulmer Geld	14
Finanzverwaltung; Verschuldung	15
Aussehen der Stadt	17
Münsterkirche	18
Größenvergleich mit Straßburg und Wien	18
Turmhöhe	23
Münsterbaumeister	26
Schauspielhaus	27
Zucht- und Arbeitshaus	29
Theatervorhang	32
Straßenzustand; Straßenbeleuchtung; Wasserversorgung	34
II. Menschenzahl	35
Statistik; Einwohnerzahl; Sterblichkeit	35
Münsterpredigten	38
Leichenpredigten	40
Kirchenbücher	41
Ulmische Verzeichnisse	42
Ulms Volksliste	43
Kindersterblichkeit	44
Auswanderung	46
Militär; Juden	47

III. Regierung	47
Bürgerrechtsprozesse; Steuern; Schulden	48
Einkünfte	50
Ratskonsulenten; Magistrat	52
Rechtspflege	52
Einkünfte der Ratsherren	53
Patrizier	54
Kanonendarrest; Vetternwirtschaft; Ämterkauf	55
Reichshofratsdekret; Chausseebau	56
IV. Nahrung	57
Leinwandweberei	57
Verfall des Leinwandhandels	58
Kritik an der Lebensweise der Arbeiter	60
Flachsanzbau	64
Abgaben der Weber	65
Donauschiffahrt	68
Getreideanbau	69
Getreidepreise	70
Fleisch- und Kerzentaxe	71
Fleischhandel; Tuchmacher	72
Schafzucht	74
Schweinezucht	75
Tabakmühlen	76
Kupfer- und Eisenhammer; Schleifmühle	77
Buchhandlungen und Buchdruckereien	77
Zeitungen	79
Schubart	80
Censur	81
Ulmisches Intelligenzblatt	81
Ulmischer Kalender	81
Industrie	83
Pfeifenmacher; Zundermanufaktur	83
Spargel; Gräupchen; Zuckerbrot; Bäcker	84
Armenanstalten	85
Kritik an der Armenfürsorge	85
Künste	86
V. Gelehrte	87
Bildung	87
Lesegesellschaft	88

Bibliotheken	89
Schulen	90
Gymnasium	90
Partemisten	92
Deutsche Schulen (Volksschulen)	93
Johann Jakob Widmann	94
Sozialhilfeempfänger	97
Waisenhaus – Beten gegen Geld	98
Johann Michael Affsprung	100
Johannes Kern	106
Conrad Friedrich Köhler	106
Johann Martin Miller	107
Christian Ulrich Wagner	110
Johann Wolbach	111
VI. Religionswesen	111
Gottesdienst	111
Kleidung der Stadtprediger; Proselytenmachen	112
Wengenkloster	113
Schultheater am Wengenkloster	115
VII. Sitten und Gewohnheiten	117
Titel und Anrede; Standesunterschiede	117
Anzeigen von Hochzeiten, Kindstauen und Leichen	118
Leichenbegängnis in Ulm	122
Beschaffenheit der Zimmer und ihre Möblierung	132
Charakter der Bürger Ulms	135
Charakter der Schwaben	135
Schwabenalter	137
Frauenzimmer	138
Ulmerinnen	138
Der Murrle	141
Frauenkleidung; Frauenhaus	141
Kinderfest	144
Bürgerstube (Obere Stube)	146
Fischerstechen	147
Schwörtag	147
Sprache	147
Vornamen in Ulm	148

Wappen	150
Reise von Ulm nach Stuttgart	151
Geislingen	153
Esslingen	158
Schwörtag in Esslingen	159

Beilagen zum 9. Band

VI. 1. Nachrichten von Ulm, geschrieben im Jahr 1787	B3
I. Lage, Beschreibung und Handlung von Ulm	B3
Lage der Stadt; Donau; Schiffbau; Donauschiffahrt	B3
Gebäudebestand; Einwohnerzahl; Sterblichkeit	B4
Fleischverbrauch;	B5
Fleischtaxe; Bürgerrecht; Kreisabgaben	B6
Handel	B7
Tabakfabrikation; Weberei; Meistersinger	B8
Einnahmen der Stadt	B9
Steuern; Bier- und Weinpreise; Nutztviehhaltung	B10
II. Vom politischen Zustande der Stadt Ulm	B10
Regierungsform; Magistrat	B10
Ämter; Richter; Ratskonsulenten	B11
Gerichtswesen	B11
Einungsamt; Patrizier; Gymnasium	B12
Verfassung; Patriziat	B13
Schwörtag; Bürgerrechtsprozesse	B14
Besoldung des Rats	B16
Verbot für Patrizier, Gewerbe zu treiben	B17
Finanzwesen	B18
Ulmer Geld; Wirtschaftskrise	B18
Ursachen der Krise: Spanischer Erbfolgekrieg	B19
Handelsrückgang	B20
Armenwesen	B21
Lebenshaltung der Handwerker, Handwerkerhaushalt	B22
Verschwendung; Müßiggang; Feiertage; Bürgerfeste	B23
Aderlassfeste; Weinkonsum; Bierkonsum; Essen; Feiern	B24
Patenschaften; Bestattungen; Hochzeiten; Leichenbegängnis; Luxus	B25
Kreisabgaben; Kriege; Missernten	B26
Überschwemmungen; Sublevationsdeputation	B27
Steuerfuß	B28
Patrizierfamilien	B29
Regierungsform	B30

III. Religionswesen in Ulm	B34
Reformation	B34
Katholiken; Spanischer Erbfolgekrieg	B36
Eigentumsrecht am Münster	B38
Juden; Pferdemarkt	B39
Gottesdienste	B40
Kleidung der Prediger; Sekten; Pietismus	B43
Geist des Volks; Predigerwahlen	B45
Universitätsstudium; Stellung der Vikare	B46
Stellung der Stadtprediger und ihrer Witwen	B47
Lutherische Kirchen in Ulm; Münsterbeschreibung	B48
Akustik im Münster	B49
Hospital- oder Dreifaltigkeitskirche; Gottesdienste im Spital	B49
Garnison-, Barfüßer- oder Schulkirche; Leichen- und Probepredigten	B50
Distinguierte Leichen; gelehrte Prediger	B51
Der Fall Johann Ludewig; Kirchenaufsicht	B52
Kritik an den Deutschen Schulen	B55
Lehrplan der Deutschen Schulen	B58
Kritik am Gymnasium	B61
Universitätsstudium	B66
Stipendien	B67

VI. 2. Über die Anzahl der Einwohner in Ulm (aus dem zweyten Stücke der Ulmischen ökonomischen Abhandlungen, die 1780 erschienen)	B68
Bestimmung der Volksmenge	B68
Wer in den Geburts-, Sterbe-, Hochzeits- u. Taufregistern steht und wer nicht	B69
Gestorbene; Geborene	B70
Verehelichte	B71
Geburts- und Sterbetabellen	B72
Auswertung der Tabellen	B80
Gebäudezählung	B86

VI. 3. Nachricht von der Anzahl der Handwerker und anderer in Ulm lebender Personen (Aus den Ulmischen ökonomischen Abhandlungen 1782.)	B90
Handwerkerzählung	B90
Nutzflächen; Viehzucht; Fischerei; Steinbruch; Torf- und Lehmgruben	B90
Nahrungs- und Genussmittel; Gewerbe	B91

VI. 4. Licht und Schatten, oder Moritz und Ismael; ein Schauspiel	B95
--	-----

VII. 1 Geislingen	B99
--------------------------------	-----

VII. 2 Ankaufpreise der Bein- und anderer Waren daselbst	B102
---	------

Beschreibung
einer
Reise
durch
Deutschland und die Schweiz,
im Jahre 1781.

Nebst Bemerkungen
über
Gelehrsamkeit, Industrie, Religion
und Sitten,

von
Friedrich Nicolai.

Neunter Band.

Mit Röm. Kaiserl. und Königl. Preuß. Kurbrandenb.
allergnädigsten Freyheiten.

Berlin und Stettin 1795.



Inhalt des neunten Bandes.

Drittes Buch. Sechster Abschnitt.

Ulm betreffend.

I. Beschreibung von Ulm und dessen Ge- biete	S.	3
Münsterkirche	—	18
Schauspielhaus	—	27
II. Menschenzahl	—	35
III. Regierung	—	47
IV. Nahrung	—	57
Buchhandlungen und Buchdruckereien	—	77
Zeitungen	—	79
Censur	—	81
Industrie	—	83
Armenanstalten	—	85
Künste	—	86
V. Gelehrte	—	87
Bibliotheken	—	89
Schulen	—	90
VI. Religionswesen	—	111
VII. Sitten und Gewohnheiten	—	117
Charakter der Schwaben	—	135
Frauenzimmer	—	138
Der Wurrle	—	141
Kinderfest	—	144
Fischerstechen	—	147
***		Sprache

Sprache	S. 147
Wapen	— 150

Siebenter Abschnitt.

Reise von Ulm nach Stuttgart	— 151
Geislingen	— 153
Eßlingen	— 159
St. Urbansfest daselbst	— 160

Beilagen zum neunten Bande.

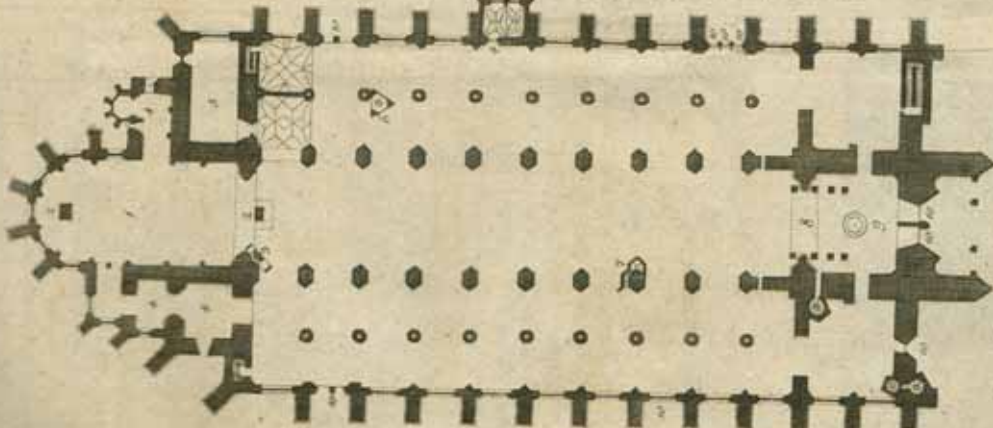
VI. 1. Nachrichten von Ulm	— 3
2. Ueber die Anzahl der Einwohner	— 68
3. Nachricht von der Anzahl der Handwerker und anderer da- selbst lebenden Personen	— 90
4. Licht und Schatten, oder Mo- ris und Ismael; ein Schau- spiel	— 95
VII. 1. Geislingen	— 99
2. Ankaufspreise der Wein- und anderer Waaren daselbst	— 102
VIII. 1. Versuch eines schwäbischen Idiotikon, von Prof. Schmid in Ulm	— 113

Beschreibung einer Reise
durch
Deutschland und die Schweiz.

Im Jahre 1781.

Neunter Band.

Münster zu Ulm



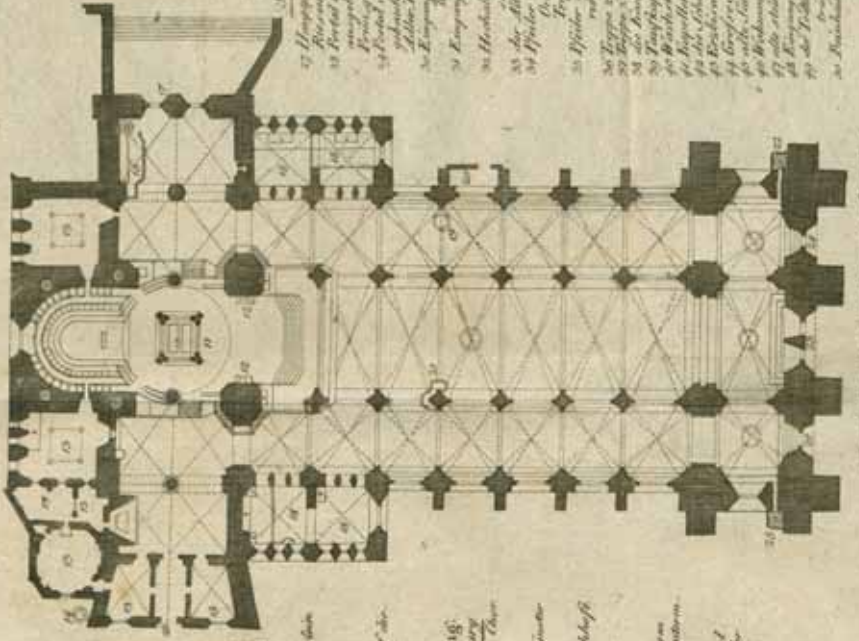
Erklärung M zu Ulm

- 1 Chor
- 2 Altar
- 3 Außenwand
- 4 Kapellen
- 5 Strebewerk
- 6 Türsturz
- 7 Portal
- 8 Bogenwerk der Orgel
- 9 Thron
- 10 Thron

Erklärung M zu Straßburg

- 11 Hauptthor
- 12 Mauerwerk
- 13 Strebewerk
- 14 Innenhof
- 15 Hof
- 16 Chor
- 17 Portal
- 18 Kapellen
- 19 Strebewerk
- 20 Thron
- 21 Thron
- 22 Thron
- 23 Thron
- 24 Thron
- 25 Thron
- 26 Thron
- 27 Thron
- 28 Thron
- 29 Thron
- 30 Thron
- 31 Thron
- 32 Thron
- 33 Thron
- 34 Thron
- 35 Thron
- 36 Thron
- 37 Thron
- 38 Thron
- 39 Thron
- 40 Thron
- 41 Thron
- 42 Thron
- 43 Thron
- 44 Thron
- 45 Thron
- 46 Thron
- 47 Thron
- 48 Thron
- 49 Thron
- 50 Thron
- 51 Thron
- 52 Thron
- 53 Thron
- 54 Thron
- 55 Thron
- 56 Thron
- 57 Thron
- 58 Thron
- 59 Thron
- 60 Thron
- 61 Thron
- 62 Thron
- 63 Thron
- 64 Thron
- 65 Thron
- 66 Thron
- 67 Thron
- 68 Thron
- 69 Thron
- 70 Thron
- 71 Thron
- 72 Thron
- 73 Thron
- 74 Thron
- 75 Thron
- 76 Thron
- 77 Thron
- 78 Thron
- 79 Thron
- 80 Thron
- 81 Thron
- 82 Thron
- 83 Thron
- 84 Thron
- 85 Thron
- 86 Thron
- 87 Thron
- 88 Thron
- 89 Thron
- 90 Thron
- 91 Thron
- 92 Thron
- 93 Thron
- 94 Thron
- 95 Thron
- 96 Thron
- 97 Thron
- 98 Thron
- 99 Thron
- 100 Thron

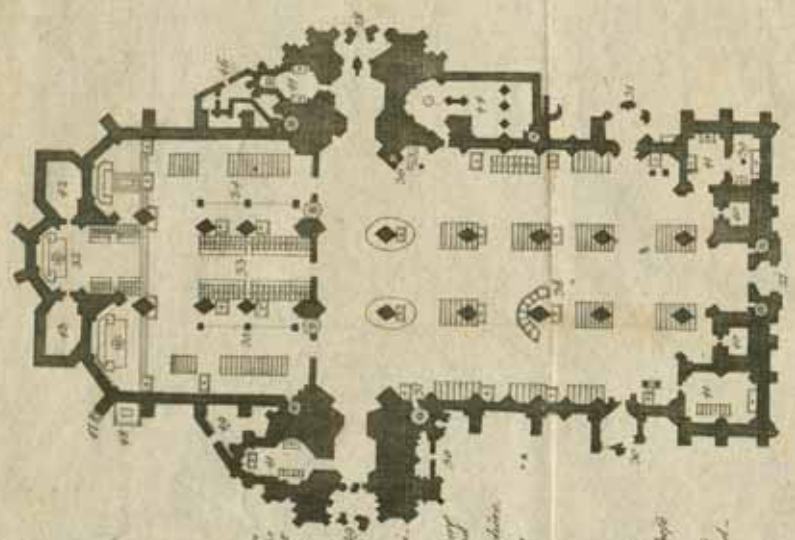
Münster zu Straßburg



Erklärung M zu Wien

- 1 Umgegend des Kaiserthums
- 2 Portal unter dem Berg an
- 3 Portal unter dem Berg an
- 4 Portal unter dem Berg an
- 5 Portal unter dem Berg an
- 6 Portal unter dem Berg an
- 7 Portal unter dem Berg an
- 8 Portal unter dem Berg an
- 9 Portal unter dem Berg an
- 10 Portal unter dem Berg an
- 11 Portal unter dem Berg an
- 12 Portal unter dem Berg an
- 13 Portal unter dem Berg an
- 14 Portal unter dem Berg an
- 15 Portal unter dem Berg an
- 16 Portal unter dem Berg an
- 17 Portal unter dem Berg an
- 18 Portal unter dem Berg an
- 19 Portal unter dem Berg an
- 20 Portal unter dem Berg an
- 21 Portal unter dem Berg an
- 22 Portal unter dem Berg an
- 23 Portal unter dem Berg an
- 24 Portal unter dem Berg an
- 25 Portal unter dem Berg an
- 26 Portal unter dem Berg an
- 27 Portal unter dem Berg an
- 28 Portal unter dem Berg an
- 29 Portal unter dem Berg an
- 30 Portal unter dem Berg an
- 31 Portal unter dem Berg an
- 32 Portal unter dem Berg an
- 33 Portal unter dem Berg an
- 34 Portal unter dem Berg an
- 35 Portal unter dem Berg an
- 36 Portal unter dem Berg an
- 37 Portal unter dem Berg an
- 38 Portal unter dem Berg an
- 39 Portal unter dem Berg an
- 40 Portal unter dem Berg an
- 41 Portal unter dem Berg an
- 42 Portal unter dem Berg an
- 43 Portal unter dem Berg an
- 44 Portal unter dem Berg an
- 45 Portal unter dem Berg an
- 46 Portal unter dem Berg an
- 47 Portal unter dem Berg an
- 48 Portal unter dem Berg an
- 49 Portal unter dem Berg an
- 50 Portal unter dem Berg an
- 51 Portal unter dem Berg an
- 52 Portal unter dem Berg an
- 53 Portal unter dem Berg an
- 54 Portal unter dem Berg an
- 55 Portal unter dem Berg an
- 56 Portal unter dem Berg an
- 57 Portal unter dem Berg an
- 58 Portal unter dem Berg an
- 59 Portal unter dem Berg an
- 60 Portal unter dem Berg an
- 61 Portal unter dem Berg an
- 62 Portal unter dem Berg an
- 63 Portal unter dem Berg an
- 64 Portal unter dem Berg an
- 65 Portal unter dem Berg an
- 66 Portal unter dem Berg an
- 67 Portal unter dem Berg an
- 68 Portal unter dem Berg an
- 69 Portal unter dem Berg an
- 70 Portal unter dem Berg an
- 71 Portal unter dem Berg an
- 72 Portal unter dem Berg an
- 73 Portal unter dem Berg an
- 74 Portal unter dem Berg an
- 75 Portal unter dem Berg an
- 76 Portal unter dem Berg an
- 77 Portal unter dem Berg an
- 78 Portal unter dem Berg an
- 79 Portal unter dem Berg an
- 80 Portal unter dem Berg an
- 81 Portal unter dem Berg an
- 82 Portal unter dem Berg an
- 83 Portal unter dem Berg an
- 84 Portal unter dem Berg an
- 85 Portal unter dem Berg an
- 86 Portal unter dem Berg an
- 87 Portal unter dem Berg an
- 88 Portal unter dem Berg an
- 89 Portal unter dem Berg an
- 90 Portal unter dem Berg an
- 91 Portal unter dem Berg an
- 92 Portal unter dem Berg an
- 93 Portal unter dem Berg an
- 94 Portal unter dem Berg an
- 95 Portal unter dem Berg an
- 96 Portal unter dem Berg an
- 97 Portal unter dem Berg an
- 98 Portal unter dem Berg an
- 99 Portal unter dem Berg an
- 100 Portal unter dem Berg an

St. S. zu Wien



D r i t t e s B u c h .

Sechster Abschnitt.

A u f e n t h a l t i n U l m .

I.

Die Stadt Ulm und derselben Gebiet hat im Jahre 1786 eine besondere Beschreibung bekommen *), ein Buch, zwar einigermaßen brauchbar, aber sehr weitschweifig, mit weniger oder eigentlich mit gar keiner Ordnung geschrieben, enthaltend eine Menge unnützer Kleinigkeiten die man da nicht suchen sollte, wogegen mehrere wesentlich nöthige Sachen vergessen sind. Und dieses so verwirrt geschriebene, und doch wohl hauptsächlich zum Nachschlagen bestimmte Buch hat kein vollständiges Register, nicht einmal

U 2

die

*) Ulm mit seinem Gebiete, von Johann Hercules Haid. 1786. 8.

4 Drittes Buch. VI. Abschnitt.

einen ausführlichen Inhalt, und auf den Kolumnentiteln ist der Inhalt der besondern Kapitel nicht einmal bemerkt; daher ist's höchst beschwerlich darin das zu finden, was man sucht.

Ein Beyspiel der Unordnung ist, daß der Verfasser, welcher umständlich von der Lage der Stadt redet, nicht Ein Wort von der geographischen Lage derselben sagt. Nach der Berliner Sammlung astronomischer Tafeln (Berlin 1776. 8.) liegt die Stadt Ulm unter $27^{\circ} 37'$ Länge und $48^{\circ} 24'$ Breite; hingegen in den Berlinischen astronomischen Ephemeriden für das Jahr 1785, S. 100, wird die Länge auf $27^{\circ} 36' 15''$ und die Breite auf $48^{\circ} 23'$ angegeben.

Es ist unbegreiflich, daß noch immer Leute, welche unternehmen Städte zu beschreiben, nicht einmal in so weit wissen was dazu gehört, daß sie sich nur befließen die Gegenstände in gehöriger Ordnung zusammenzustellen; da doch ohne genaue Ordnung, Verhältniß und Uebereinstimmung der Nachrichten kein richtiges geschweige ein anschauendes Bild einer Stadt entstehen kann. Diesen Fehler der Unordnung oder des Mangels an Uebereinstimmung hat leider! Herrn Haid's Beschreibung der Stadt Ulm in großem Maaße. Z. B. S. 19 unter der Rubrik: Von der Beschaffenheit der Stadt, zeigt er den Umfang der Stadt an, und S. 35, unter einer

einer andern Rubrik: Von der Gestalt der Stadt, zeigt er die Länge und die größte Breite derselben an. Den Umfang der Stadt bestimmt er S. 19 nach Schritten, ohne anzugeben was für Schritte er meint. Aber die Länge und Breite der Stadt bestimmt er nach Ruthen und Schuhen; und nun erst S. 291 ist die Nachricht zu finden, daß eine solche Ruthe 14 Ulmische Schuhe hält. Von dieser Seite 291 weist er wieder auf S. 232 zurück, wo er berichtet hatte, daß ein Ulmischer Werkschuh $\frac{231}{1000}$ eines Rheinischen Schubes sey; und auch dieß ist nicht einmal genau richtig, denn gegen den Pied de Roi von 1440 Pariser Linien hat der Rheinländische Fuß 1391 und der Ulmische 1281 Linien, ist also $\frac{13281}{1281}$ eines Rheinländischen Fußes**), welches einen merklichen Unterschied macht. Wer nicht sehr sorgfältig sich zurückerinnert, was Herr Haid vor mehreren Seiten gesagt hat, findet diese verschiedenen Bestimmungen nimmermehr zusammen, und kann sich keinen richtigen Begriff machen. Hr. H. hätte doch wohl leicht einsehen können, daß wenn alle diese verschiedenen Bestimmungen in gleichförmigen Maassen angegeben wären und an einer Stelle zusammenständen, sie einander erläutern würden, und alles weit deutlicher seyn müßte.

H 3

Ueber-

*) S. Jakobsons technologisches Wörterbuch, fortgesetzt von G. E. Rosenthal. V. Bd. S. 601.

6 Drittes Buch. VI. Abschnitt.

Ueberdieß findet man in dieser Beschreibung viel Unerhebliches und ganz Unnützes; wogegen sehr oft das Wesentliche fehlt. Z. B. der Verfasser beschreibt sehr umständlich alle Zünfte und ihre Geschichte, auch gemeiniglich wie viel Zunftmeister oder Vorsteher jede Zunft hat, aber nirgend zeigt er die Zahl der arbeitenden Personen, der Meister, Gesellen und Lehrlingen an, welches doch wohl das Wissenwürdigste wäre, indem man daraus die Beschäftigung der Bürger und die Art wie sie sich nähren, beurtheilen kann. Wie unzweckmäßig ist eine Beschreibung ohne Ordnung und Auswahl, die zu wenig und zu viel enthält!

*Infelix operis summa qui ponere totum
Nescit!*

Man hat einen Grundriß von Ulm unter dem Titel: *Ulma memorabilis ac permunita libera Imperii civitas etc.* von Matth. Seutter, eine bloße Kopie eines alten in Merians *Topographia Sueviae* 1643 erschienenen Grundrisses. Er ist, wie ich belehret worden bin, hin und wieder unrichtig; es fehlen darauf mehrere kleine Gassen, und einige sind unrichtig benennet. Besonders istis unangenehm, daß darauf, so wie fast auf allen Seutterischen Grundrissen, kein verjüngter Maasstab angegeben ist. Herr Haid bezieht sich in seiner Beschreibung Ulms, sogar mit Zahlen, auf einen neuen Grundriß, den er aber nie herausgegeben hat; und ob dieser Grundriß neugemessen, oder nach einem andern

dern Grundrisse kopirt werden sollte, sagt er nicht. Es ist wohl sehr zu befürchten, daß es nur eine leidige Kopie, ohne genaue Nachmessung würde geworden seyn.

Wie oben schon angeführt, will Herr Haid die Länge und Breite, den Umfang, und sogar den Flächeninhalt der Stadt bestimmen. Die Verwirrung, welche in dieser Bestimmung herrscht, zeigt genugsam, wie wenig er an Genauigkeit gedacht hat. Er sagt S. 19: "Der Umfang der Stadt beträgt vor den Festungswerken am Glacis und an den Ufern der Donau bei 16,000 Schritten, auf dem Walle und der Stadtmauer sind es 12,000 und genauer gemessen 11,950 Schritte." Wie kann dieser Mann von genauer Messung reden, der nicht bestimmt, welchen Schritt er meint, auch nicht, ob er die aus- und einspringenden Linien der Bastionen mitgerechnet, oder sich eine durchgehende Linie gedacht hat! der auf dem Walle und der Stadtmauer einerley Länge findet, da diese letztere doch weit mehr einwärts liegt! Und wie unbestimmt ist die Linie an den Ufern der Donau! Hat er das Bollwerk was in der Donau und jenseit liegt, mitgerechnet oder nicht? S. 35 sagt er: "Die Länge vom Gocklingerthore bis zum Gänsethore beträgt 330 Ruthen oder 4620 Schuhe, und die größte Breite vom Einlaß bis zum neuen Thore 180 Ruthen oder 2500 Schuhe. Wo die Stadt aber am schmalsten

sten ist, vom Spitalo oder der Adlerbastion zum Seelhause, da beträgt die Breite nur 80 Ruthen oder 1120 Schuhe. Der ganze Platz begreift also gegen 8,800,000 Quadratschube." Dieß also steht sehr am unrechten Orte, denn das Resultat erhellt keinesweges aus den Prämissen. Ich habe von einem Sachverständigen die Angaben nachrechnen lassen, mit Beziehung auf den vorhandenen Plan, so unvollkommen er ist, weil man keinen bessern hat. Aber, man mochte rechnen und nachgeben wie man wollte, so fand man bei Herrn Haid die größte Sorglosigkeit und unzuvereinigende Widersprüche. Das ganze Detail dieser Untersuchung und Berechnung hieher zu setzen, würde allzuweitläufig seyn. Ich will von dem Resultate nur melden, daß Hrn. Haid's Angabe vom Umfange der Stadt schlechterdings falsch und widersprechend befunden worden; man mochte auch die Linien des Umfangs und den unbestimmten Ausdruck Schritte annehmen, wie man wollte, so fand sich jederzeit, daß die von ihm angegebenen Summen auf keine Art richtig seyn könnten *). Schon den Flächeninhalt der Stadt

*) Bekanntlich ist das Verhältniß des Durchmessers zum Zirkel so wie 1 zu 3 $\frac{1}{2}$. Wenn man nun die angegebene Länge von 4620 Ulmer Fuß annimmt, so findet sich, daß ein ganzer Zirkel, der diesen Durchmesser hätte, 14,520 Ulmer Fuß betragen würde. Dieß können ja unmöglich 12,000 Schritte ausmachen, wenn man den

Stadt fand man, wenn man, die Länge und die Mittelzahl beider angegebenen Breiten multipliziert, Ulm als ein längliches Quadrat annehmen wollte, nicht, wie Herr Haid angiebt, 8,800,000 \square' sondern nur 84,08,400 \square' Ulm. Nun ist aber die Stadt ein sich dem Ovale nähernder Halbzirkel. Da nun eine Zirkelfläche, deren Diameter der Länge eines Quadrats gleich ist, dasselbe nicht deckt, so muß also nothwendig etwas abgerechnet werden. Da hat man nach den wahrscheinlichsten Annahmen gefunden, daß der Flächeninhalt von Ulm nur 6,700,475 Ulmische Quadratsfuß sey. Diese machen nach Haid's Angabe 44,014 \square Ruthen $125\frac{2}{4}$ \square Fuß Rheinl. und nach Rosenthals genauerer Angabe

U	5	42,857
---	---	--------

den Schritt auch nur zu 2 Ulmer Fuß annehmen wollte. Nun ist aber die Stadt nur etwa ein Halbzirkel.

Dessen Peripherie ist:	6490' Ulm.
hiez zu die am Flusse belegene Seite die gegebene Länge der Stadt.	<u>4620'</u>

So thut dieß 11,110' Ulm.
welche zu 2 Fuß jeden Schritt gerechnet (der wohl ein sehr kleiner Schritt seyn würde) doch nur 5505 Schritte betragen, à $2\frac{1}{2}$ Fuß noch weniger. Will man nun für die aus- und auch einspringenden Winkel noch so viel hinzu thun, so kommen nie 12,000 Schritte heraus.

42,857 □R. $58\frac{1023}{321}$ Fuß Rheintl. Es hat also Ulm einen beinahe $\frac{1}{3}$ kleinern Flächeninhalt als Mannheim, und ist nur $\frac{1}{2}$ so groß als Augsburg *).

Das Gebiet der Stadt Ulm sieht man ziemlich deutlich auf der Karte von ganz Schwaben in IX Blättern, welche Jakob Michael gezeichnet und Matthäus Seutter in Augsburg verlegt hat. Noch hat man davon eine besondere Karte von dem Ulmischen Ingenieur und Architekten Johann Christoph Lauterbach, nebst einer kleinen Karte der ehemaligen ulmischen Herrschaft Bain **), vom Mag. Johann Wolfgang Bachmayer in Homannischem Verlage. Diese letzte Karte soll in Absicht der vollständigen Anzeige und der Lage der Dörfer sehr genau seyn. Nur freilich sind beide keine Situationskarten. Der sehr in Höhen und Tiefen abwechselnde Weg nach Geislingen, den ich von Ulm reisete, sieht auf dieser Karte ganz flach aus. Kenner haben mich versichert, daß Haid's Beschreibung des Gebiets der Stadt Ulm eben nicht genauer sey, als die Beschreibung der Stadt selbst. Indes hat man doch bisher nichts besseres, und eine Menge einzelner richtiger Nachrichten von diesem Gebiete ist mit Dank anzunehmen. Wenn

*) S. diese Reisebeschr. VII. Band S. 43.

**) Diese Herrschaft verkaufte der Magistrat im Jahre 1773 an den Freyherrn von Hermann.

doch ein Ulmischer Schriftsteller die Mühe übernehmen wollte, das Wahre vom Falschen zu scheiden! Sobald man nur ein klein wenig die Nachrichten genauer ansieht, steigen Zweifel auf. Z. B. S. 476 giebt H. die Anzahl der Einwohner der Ulmischen Landschaft auf 23,000 an, und gleichwohl, wenn man seine eigenen Angaben zusammenrechnet, kommen 23,456 heraus *). Der sel. Kr. R. Mandel giebt in seinem klassischen Werke: Statistische Uebersicht u. S. 66. die Größe des Ulmischen Gebiets auf 17 Quadratmeilen an. Wenn man diese in die Zahl der Einwohner dividirt, kommen auf jede Quadratmeile 1380 Seelen. Diese würden zwar für eine so fruchtbare Landschaft immer um eine sehr mäßige Bevölkerung seyn; aber auch diese könnten kaum existiren, wenn es wahr wäre, was Hr. Haid S. 645 sagt, und es bei mehreren einzelnen Dörfern wiederholt, daß in den Ulmischen Dörfern der 19te oder 20ste stirbe. Ja er giebt uns S. 605 sogar die Nachricht, daß im Dorfe Schalkstetten seit 30 Jahren der 15te Mensch sterbe. Dieß wäre eine Sterblichkeit in Dörfern, welche die Sterblichkeit der größten Städte, London und Paris, ja selbst die Sterblichkeit Wiens überschreiten würde, in welcher Stadt (so viel man auch in Wien seit 1783 in öffentlichen Nachrichten die Anzahl der

*) Man sehe die Recens. dieses Buchs in der allgem. deutschen Biblioth. LXXIV. 2. S. 500.

der Einwohner zu erhöhen sucht) dennoch verhältnißmäßig immer mehr sterben, als in London und in dem ehemaligen Paris. Wäre eine solche Sterblichkeit im Ulmer Gebiete, so wäre dieß etwas ganz Unerhörtes, da man bekanntlich die Sterblichkeit auf dem Lande zu 38, ja in guten Jahren zu 42 annimmt *). Beträge wirklich die Sterblichkeit 19 bis 20, so müßte das Ulmer Gebiet, wenn nicht auch die Fruchtbarkeit ungewöhnlich groß wäre, nach und nach ganz entvölkert werden. Auf dem Lande wird nicht so wie in großen Städten der starke Abgang durch Fremde ersetzt.

Ich erstaune, daß diese Angaben so ganz ungewöhnlicher, ja fast möchte ich sagen so ganz unverständlicher Art sind.

*) S. Süßmilchs göttl. Ordnung I. Th. S. 91. Im Lande Hadeln sterben mehr als geboren werden. Man sehe Meiners und Spittlers hist. Mag. 1c. IVten Bandes 28 Stk. S. 234 bis 242, wo auch einige Gründe davon angezeigt sind. Auch finde ich mit Erstaunen, daß im Markgrasthum Baden die Anzahl der Gestorbenen die Gebornen übertrifft. (S. Schlettweins Neues Archiv II. Theil S. 493 ff.) Wer sollte denken, daß in einem so gesegneten Lande die Sterblichkeit größer wäre als in Brandenburg und Schweden! Oder sollte wohl in einem fruchtbaren Lande oft Wohlleben und Müßiggang das Leben verkürzen? Etwas Unerklärliches ist immer in der Sache.

zeihlicher Sterblichkeit in den Flecken und Dörfern des Ulmischen Gebiets, nicht den Patriotismus eines einzigen Ulmischen Schriftstellers (da Haid selbst so unwissend war nicht zu fühlen, welche schreckliche Nachrichten er niederschrieb) erweckt hat, die Sache näher zu untersuchen. Ja ich erstaune, daß diese angeblich so ungeheuer große Sterblichkeit nicht die Aufmerksamkeit der Amtleute und des Rathes zu Ulm erweckte. Sind die Angaben falsch, so ist die Sache so wichtig, daß man das Publikum eines Bessern belehren müßte; sollten aber wirklich in dem gesunden und fruchtbaren Ulmischen Gebiete doppelt so viel sterben als in irgend einigen, auch den ungesundesten Gegenden in Europa; so wäre es doch Pflicht, die schleunigen und ernsthaftesten Maasregeln zu nehmen, um einem so großen Uebel abzuhelpfen. Man kann doch unmöglich denken: Laß sterben was stirbt!

Ich muß übrigens bekennen, daß ich auf der Lauterbach'schen Karte, nach dem darauf verzeichneten Maasstabe, auf keine Weise habe das Ulmer Gebiet auf 17 Quadratmeilen bringen können. Ich finde, besonders nach Abzug der im Ulmer Gebiete eingeschlossenen fremden Territorien, nur etwa 12 Quadratmeilen *). Ist dieses:
so

*) Ich vermuthe daher, daß im Randel'schen Werke durch einen Druckfehler 17 statt 12 steht.

so kommen doch 1955 Menschen auf eine Quadratmeile. Noch immer nicht so übermäßig viel. Sehr betrübt ist aber, hier zu finden, daß der größte Theil der hiesigen Landleute leibeigen ist (S. 480), und zwar nach einer so schweren Leibeigenschaft, daß sie jährlich ein Leibgefäll, und ihre Erben den Sterbefall bezahlen müssen. O! der einseitigen Freyheit, welche ihre Unterthanen leibeigen seyn läßt! Ulm ist doch kein Sparta, daß es Heloten haben müßte!

Wenn man nun die Größe dieses Gebiets betrachtet, welches meist das fruchtbarste Land enthält, so fallen zweyerlei Betrachtungen ganz natürlich auf. 1) In welchem Wohlstande diese Stadt ehemals müsse gewesen seyn, daß sie eine so große Strecke Landes hat erwerben können. Durch die Waffen wird es schwerlich geschehen seyn. Das bekannte Sprichwort vom Ulmer Gelde läßt voraussetzen, und von einem Theile des Gebiets ist es bekannt, daß es im vierzehnten Jahrhundert, zur Zeit des größten Wohlstandes der Stadt*), wo sich dieselbe auch vom Kloster Reichenau

*) Man hat von der ältern Handlungsgeschichte Ulms nicht so gute Nachrichten, wie von Nürnberg und Augsburg. Indes kann man in des Hrn. P. Fischer äußerst interessanten Geschichte des deutschen Handels II. Th. S. 227 bis 267 die allgemeine Beschaffenheit des Handels in Schwaben und in Oberdeutschland überhaupt

nan, welches Prätensionen daran machte, durch Geld befreyete, gekauft worden sey *). 2) Daß gleichwohl diese Stadt bey den großen Einkünften welche dieses Land gewähret und bei zweckmäßiger Einrichtung noch mehr gewähren könnte, dennoch sehr tief in Schulden gerathen ist; so sehr, daß sie auch Verschiedenes von ihrem Lande verkauft hat. Wenn man auch alle Unglücksfälle abrechnet, so muß man doch hieraus, ob man gleich bey dem Magistrate Redlichkeit und besten Willen gern voraussetzt, auf wichtige Fehler in der Finanzverwaltung schließen; besonders wenn man das benachbarte Augsburg dagegen hält, das eine viel größere Stadt ist und bey manchem Verfall ihrer Nahrungszweige dennoch immer noch blühend und ohne Schulden ist *). Wenigstens

ists

haupt während des vierzehnten Jahrhunderts nachlesen. Die Verbindungen, welche die rheinischen, fränkischen, und schwäbischen Städte zur Sicherstellung der Handlung unter sich machten, sind sehr wichtig, indem dadurch ihre eigene politische Freyheit weit mehr ausgedehnt ward. In dieser Geschichte kann man auch Seite 249. 250 lesen, wie leicht es damals seyn mochte, Länderen zu kaufen.

*) S. Staats- und Erdbeschreibung des schwäbischen Kreises, 1781. 8. (von Hrn. David Hänlin, einem Kaufmanne in Lindau, der 1783 starb) Hr Th. S. 491.

**) S. R. B. VII. B. S. 66.

ists mit den Ländereyen, welche eine Reichsstadt von Alters her besitzt, nicht wie mit den alten Schuhen, welche zu kaufen und zu verkaufen bey nahe gleich unrühmlich geachtet wird. Und wenn ja bey den abgetragenen Schuhen das Verkaufen nach der Meinung eines Alten *) allenfalls noch rühmlicher wäre, so möchte einer Reichsstadt bei Ländereyen eher das Gegentheil nützlicher und rühmlicher seyn.

Was die Reisenden, Keyßler, Blainville, Gerken, Sander u. a. von Ulm sagen, ist unbeträchtlich und zum Theile sehr unrichtig **). Dieß hat mich bewogen, eine von einem gebornen Ulmer, im Jahre 1787 aufgesetzte, nachher mit einigen Zusätzen vermehrte Beschreibung von Ulm in der Beilage VI. 1. abdrucken zu lassen. Ich bitte meine Leser, bey demjenigen, was ich selbst über

*) Iunius Bassus, querente Domitia Passieni quod, incusans eius sordes, calceos eam veteres diceret vendere solere; *Non mehercule, inquit, hoc unquam dixi; sed dixi emere te solere.* Quintil. Inst. Orat. Lib VI. 3. 74.

**) In Herrn Prof. Kerns Schabischem Magazine I. Bd. 18 Stck. (Ulm 1786) hat der Ulmische Buchhändler Hr. Köhler mit so viel Bescheidenheit als Wahrheitsliebe viele Unrichtigkeiten berichtet, die in gedruckten Büchern von Ulm gesagt worden sind.

Ulm zu sagen habe, auf diesen meines Erachtens wichtigen Aufsatz ein Auge zu werfen.

Wäre Winkelmann in Ulm über die äußere Gestalt der Häuser melancholisch geworden, sollte es mich weniger wundern, als daß er es in Augsburg ward *). Das äußerliche Ansehen der Häuser ist in Ulm sehr viel schlechter als in Augsburg: fast alle sind entweder plumpe mass. v. Steinmassen, oder elende hölzerne Gebäude, mit Giebeln viel unzierlicher als die Augsburgerischen, die dem guten Winkelmann so anstößig waren, allenthalb elende runde Fensterscheiben und Schöpschen. Den steinernen Häusern, denen man Solidität nicht absprechen kann, fehlt es an Symmetrie und an Eurythmie, der innern Eintheilung gemeinlich sehr an Bequemlichkeit und fast immer an Zierlichkeit. Die Ausnahmen sind sehr selten, z. B. das v. Besserersche Haus, dem Births Hause zum Greifen gegenüber, welches eine ziemlich moderne Facciate hat; innerlich kenne ich es nicht. Sonst sind selbst das Rathhaus und alle öffentliche Gebäude so unzierlich und so unmerkwürdig als ich es noch in keiner andern Reichsstadt gefunden hatte. Die ziemlich breiten Gassen machen, daß die unzierlichen Gebäude noch unangenehmer in die Augen fallen.

Zwey Gebäude von sehr verschiedener Art in Ulm verdienen aber wirklich Aufmerksamkeit. Das erste

*) S. diese R. B. VIIr Bd. S. 43.

erste ist die im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert gebaute Münsterkirche, ein sehr ansehnliches gothisches Gebäude, das in Absicht seiner Länge, Breite und Höhe in Deutschland das einzige in seiner Art ist. Das Münster in Ulm ist viel größer als das berühmte Münster in Straßburg und die Sophienkirche in Wien. Es nimmt beinahe ein Drittel mehr Raum ein als das Straßburger Münster *); welches unglaublich scheinen möchte, und doch wahr ist. **) Der mittelste

*) Die Verhältnisse sind folgende:

	Ganze Länge.	Länge des Schiffes ohne Thor.	Länge d. Chors	Ganze Breite	Breite des mittleren Schiffes.
Straßburg	355 Straßb. F.	244	111	132	51
Wien	342 Wiener F.	223	119	144	30
Ulm	416 Ulmer F.	316	100	166	52

Man muß hiebei merken, daß der Wiener Fuß der längste, der Ulmer der kürzeste ist. Der Pied de Roi hat 1440 Pariser Linien, der Wiener Fuß 1400, der Straßburger Fuß 1282½ und der Ulmer Fuß 1281.

**) Der Boden des Münsters zu Straßburg enthält 46,860 □Fuß, der des Münsters zu Ulm 69,056 □Fuß. Man hat eben gesehen, daß das Maasß beinahe gleich ist: Der Boden der Sophienkirche enthält 49,248 größere Wiener-Fuß, ist also ziemlich viel größer als das Münster in Straßburg, doch aber viel kleiner, als das Münster zu Ulm.

telste Theil des Ulmischen Münsters oder das Schiff, ist beinahe noch einmal so hoch als die Schiffe der beiden eben genannten wegen ihrer Größe und Höhe berühmten Tempel. Die Höhe giebt Frick *) zu 141 Ulmer Werkschuhen, Merian **) gar zu 152 Schuhen an: das ist beinahe noch einmal so hoch als das Münster zu Straßburg ***).

Ich hoffe, daß die Maasse in Fricks und Hafners Beschreibung †) richtig angegeben sind; es wäre wenigstens unverzeihlich, wenn in

B 2

der

*) In der Beylage VI. 1. S. 48 ist die Länge, Breite und Höhe des Münsters zu Ulm aus Fricks und Hafners Beschreibung (S. 12 und 49) angegeben.

**) Topographia Sueviae. S. 84.

***) Die Höhe des Schiffs des Münsters zu Straßburg ist 71 Fuß 10 Zoll Straßburger Maas, die Höhe des Schiffs zu Wien 78 Fuß Wiener Maas, die Höhe des Schiffs zu Ulm 141 Fuß und des Chors 90 Fuß Ulmer Maas.

†) Ulm 1777, 4. Ich habe die angegebenen Maasse nicht genauer nachmessen können; denn die Kupfer zu dieser oft aufgelegten Beschreibung sind so sorglos gezeichnet, daß bey dem Aufrisse der Kirche und des Thurms gar kein Maasstab befindlich ist. Der Grundriß der Kirche und der innere perspektivische Aufriß sind nach zwey verschiedenen Maasstäben gemacht, und wenn man die Zeichnungen nach jedem Maasstabe nachmisst, findet man nicht gerade die Maasse, die in der Beschreibung angegeben sind.

der Angabe beträchtlich sollte gefehlet seyn. Sulzer *) ist der Meinung, das Ulmische Münster sey mit weit mehr Geschmacke angelegt als das Münster zu Straßburg. Dieser Meinung kann ich bloß in Absicht auf die beiden äußern Seitenfacciaten beytreten. Diese haben ein zierlicheres Verhältniß als die Seitenfacciaten des Münsters zu Straßburg; aber dessen westliche Facciate unter dem Thurme übertrifft, meinem Bedünken nach, an schönem Verhältnisse und Eindrücke die zu Ulm. Im Innern aber ist das Münster zu Straßburg dem zu Ulm so sehr vorzuziehen, daß gar kein Vergleich Statt findet **). Man darf nur die Grundrisse beider Kirchen gegen einander halten **), so fällt bey dem Münster zu Straßburg ein viel gefälligeres Verhältniß in die Augen. In Straßburg ist

*) S. Sulzers Tagebuch seiner Reise. S. 399.

**) Den Grundriß des Münsters zu Straßburg findet man im Straßburgischen Münster- und Thurm-Büchlein (Straßburg 1773. 12.) S. 16. Das Portal der Domkirche zu Lyon hat ziemlich viel Aehnlichkeit mit dem Portale des Münsters zu Straßburg (S. European Magazine, Oct. 1794. S. 248) hat aber nicht das leichte Steigende, welches dem Portale und dem Thurme zu Straßburg so vorzüglich eigen ist. Man sehe den Aufsriß des Münsters zu Straßburg von Seupel gestochen.

***) S. die Kupfertafel, worauf ich die Grundrisse aller drey Kirchen nach einerley Maaßstab habe zeichnen lassen.

ist, wie eben angeführt, der Chor verhältnißmäßig viel größer, und die eigentliche Kirche daher verhältnißmäßig weniger in die Länge gezogen. Dieß giebt ihr ein angenehmes Verhältniß zu ihrer Breite. Die beiden mittlern Reihen von Pfeilern, worauf das Schiff dieser Kirche ruhet, sind in Straßburg verhältnißmäßig schlank, sind viereckig und so gestellt, daß man sie beim Eingange an der spizen Seite sieht; sie decken sich daher nicht, und hindern nicht das Auge, das Ganze zu übersehen. Im Münster zu Ulm sind vier Reihen Pfeiler. Die beiden mittelsten Reihen sind sehr massiv, dabey sechseckig; man sieht sie daher allenthalben von einer gleich breiten Seite, und sie decken sich, wenn man in dem westlichen Eingange in die Kirche tritt. Daher hindern sie das Auge die Breite zu fassen, um so mehr, da die beiden Reihen Nebenpfeiler noch mehr die Uebersicht des Ganzen stören. Das lange und sehr hohe Schiff des Münsters zu Ulm scheint daher schmaler als es ist, hat etwas Korridorartiges, und nicht das schöne Verhältniß des Straßburger Schiffs, das mit den Abseiten Eins zu seyn scheint. Ungeachtet eigentlich das Schiff des Münsters zu Ulm eben so breit ist, wie das Schiff zu Straßburg *), so scheint es nicht so,

B 3

weil

) Das Schiff zu Wien ist viel schmaler, aber die Pfeiler sind schlank und decken sich nicht. Die beiden Abseiten haben ein viel gefälligeres Verhältniß, dazu kommt, daß man gewöhnlich durch

weil jenes so sehr lang und so ungeheuer hoch ist. Der Chor zu Ulm scheint im Verhältnisse der langen Kirche eine Art von Kabinet; zumahl da er noch dazu viel niedriger ist, als das Schiff der Kirche. Welches herrliche Verhältniß hat hingegen der Chor zu Straßburg zu seinem Schiffe! Dieß thut den Augen deswegen noch mehr wohl, weil der Boden des Chors doppelt erhöht ist, der also viel vortheilhafter übersehen wird.

Mir wenigstens fiel es beym Eintritte ins Münster zu Ulm (ungeachtet ich damals das Münster zu Straßburg noch nicht gesehen hatte) sehr auf, daß das Schiff gedrängt und enge aussah. Außer der ungeheuren Höhe trägt dazu bey, daß die mittlern Pfeiler nur die Höhe der Abseiten haben, und sich zwischen jedem ein parabolischer Bogen schließt. Sie sind viereckt, an sich schon stark, und scheinen wegen dieser verminderten Höhe noch stärker. Ueber denselben steht ein massives Mauerwerk auf den parabolischen Bogen (so weit nämlich das Dach der beiden Abseiten dagegen stößt), über welchen die Seitensenster hervorragen. Dieses giebt eine angenehme Beleuchtung; aber das Ganze scheint zusammengedrängt, so daß man keine große Masse übersieht. Die Abseiten, von
schlan-

durch das Thor unter dem großen Thurme eintritt, welcher auf der südlichen Seite liegt. Daher vereinigt sich dieses viel schmalere Schiff für das Auge weit mehr mit dem Ganzen.

schlanken abgerundeten Pfeilern getragen, sehen, an sich betrachtet, ohne Rücksicht auf das Schiff, viel freyer aus, wenn man davor steht; aber vom Schiffe aus betrachtet, zeigt ihr gegen das sehr hohe Schiff sehr niedrig scheinendes Gewölbe dem Auge kein angenehmes Verhältniß, das hingegen in dem Straßburgischen Münster keinen so starken Absprung, sondern allenthalben große Massen, leichte Verhältnisse und Ruhe findet.

Sehr merkwürdig ist es, daß nach der Beylage VI. 1. S. 49 der Prediger in diesem 141 Fuß hohen Gewölbe ohne Anstrengung allenthalben deutlich gehört werden kann. Man schreibt es dem etwas tief liegenden, sehr breiten Deckel der Kanzel zu. Ein solcher ist allerdings der Stimme des Predigers vortheilhaft. Aber viel trägt auch wohl bey, daß im Münster zu Ulm gar keine Emporkirchen sind. Daher wird theils der Schall der Stimme nicht unterbrochen, theils mag wohl oben in der Kirche die Stimme nicht vernehmlich seyn; aber da ist niemand der sie hören soll.

Der Thurm ist nur bis auf 337 Ulmer Werkfuß hoch gebracht. In Hafners Beschreibung S. 46 ist Fig. V. eine Abbildung zu sehen, wie hoch er hat werden sollen. Er steigt in zierlichen und angenehmen Verhältnissen empor, mit sichtbarer aber glücklicher Nachahmung des Münsterturms zu Straßburg; nur die oberste Spitze ist gedrungener und schwerer. Bei dieser Abbildung ist eben so wenig ein Maafstab, als bey der An-

sicht der Kirche Fig. I., wo der Thurm stehet, so wie er jetzt unvollendet ist. Es ist aber in Hafners Beschreibung bemerkt, daß das jetzige Dach 61 Werkschuh hoch, das Glockengehäuse 9 Schuh 5 Zoll und von da bis zur Spitze 29 Schuh 7 Zoll sey, welches gerade 100 Schuh macht. Hier sind abermals auf irgend eine Art, in Zeichnung oder Beschreibung, sichtbare Fehler. Es wäre also nach obiger Rechnung der jetzige eigentliche Thurm von unten bis an das oberste Ende, (mit Ausschluß des Dachs, Glockengehäuses und Spitze) 237 Ulmische Werkschuh. Dieß möchte noch einigermaßen mit der Ansicht der Kirche auf Fig. I. und der bekannten Höhe des Kirchengewölbes, von 141 Fuß übereinstimmen; aber der Augenschein giebt, daß der Theil des jetzigen unvollendeten Thurms, von der Firste des Kirchendachs an, nicht beynähe $\frac{7}{10}$ seiner Höhe seyn kann, sondern sie ist, auf diesem Blatte gemessen, nur ungefähr $\frac{2}{11}$ des ganzen Thurms. Wem soll man nun glauben, der Beschreibung oder dem Kupferstecher? Es ist doch unverzeihlich, daß unter so manchen Mathematikern zu Ulm sich auch nicht Einer bemühet hat, die so verwirrte Hafnerisch-Frickische Beschreibung des Münsters zu berichtigen! Wenn man übrigens auf Fig. V. ungefähr nachmisset, so findet sich, daß der Thurm etwa 530 Ulmische Fuß hoch werden sollte, welches nach Haid den Ulmischen Fuß zu $\frac{931}{1000}$ Rheintl. gerechnet, 493 $\frac{43}{100}$ Rheintl. Fuß, aber nach dem genauern Maasse, da der Ulmische Fuß 1281 Pariser

rifer Linien hat, nur $488 \frac{122}{1321}$ Rheintl. Fuß ausmacht. Er würde also viel höher als der Straßburger und der Wiener Thurm zu St. Stephan geworden seyn,*).

Noch ist zu bemerken, daß der Thurm des Münsters zu Ulm, nicht wie die beiden andern Thürme auf eigenem Grunde, sondern auf dem hohen Gewölbe der Kirche ruhet**). Dies ist kühn. Aber es ist auch die eigentliche Ursache, daß er nicht weiter hat können aufgeführt werden. Ein so sehr hohes und verhältnißmäßig schmales Gewölbe konnte die ungeheure Last des ganzen Thurms nicht tragen. Auch hier hat der Grund des Münsterthurms zu Straßburg einen großen Vorzug. Er ruhet auf

B 5

acht

*) Der Thurm des Münsters zu Straßburg ist 458 Fuß Rheintl. hoch, und der Sophienturm in Wien 445 Fuß Rheintl. S. diese K.B. Uter Band S. 663.

**) Der Straßburgische Thurm steht vor der westlichen Seite des Münsters, dem hohen Altare gegenüber. Es sollten von der Plattformen an, die 730 Fuß hoch ist, zwey Thürme kommen, wovon aber nur einer gebauet worden. Der Stephansthurm zu Wien steht an der südlichen, einer der längern Seiten; gegenüber, an der nördlichen Seite, ist der Grund zu eben einem solchen Thurme gelegt, welcher aber nicht gebauet worden. Der Thurm des Münsters zu Ulm steht am westlichen Eingange auf dem Kirchengewölbe, und hat nicht zu seiner eigentlichen Höhe aufgebauet werden können.

auf acht starken Pfeilern, von welchen die äußersten fünf und eine halbe Klafter oder 33 Fuß breit sind. Schon 1492 begann der Thurm des Münsters zu Ulm zu sinken *), und die Pfeiler unter demselben wurden durch einen Baumeister aus Augsburg Burkhard Engelberger verstärkt, so wie sie jetzt sind. Vorher waren sie nicht stärker als die Pfeiler welche das Kirchengewölbe tragen.

Man ist fast allenthalben sehr sorglos gewesen, die Namen der Baumeister aufzuzeichnen, welche die wichtigsten Gebäude angaben und ausführten. Zwar war man in Ulm sorgfältig genug, durch besondere Inschriften im Münster zu verewigen, daß von Häussen des Rathes ein Patricier Ludwig Kraft den ersten Stein gelegt habe; als ob dieß der Mühe werth wäre, und als ob der große Künstler, der die Idee und den Plan dieses Gebäudes zuerst in seinem Geiste faßte, und es auszuführen Muth hatte, nicht ein ganz anderer Mann gewesen wäre, als Ludwig Kraft und seine leere Ceremonie. Es ist der Namen des großen Baumeisters, welcher die erste Angabe des Münsters in Ulm gemacht hat, ganz unbekannt; ja von allen Baumeistern dieses großen Werkes ist keiner der Nachwelt bekannt geworden, als Matthäus Ensiger, der 1483 starb und also vermuthlich am Thurme baute. Sein Namen ver-

*) S. Hafner S. 52.

verdient mit den Namen Erwins und Johannes von Steinbach und David Hürz zu Straßburg und Georg Hausers und Anton Pilgrams zu Wien von der Nachwelt mit Ehren genannt zu werden, die sich um keinen Ludwig Krafft kümmern.

Sulzer giebt am oben angeführten Orte der offenen Halle vor dem Eingange des Thurms ein großes Lob. Sie ist von mäßiger Größe, ungefähr 45 Ulmische (kleiner als Rheinländische) Fuß breit, und etwa 16 Fuß tief. Sonst thut sie eine ganz gute Wirkung; doch ziehe ich die Halle vor der Abtey St. Emeram in Regensburg weit vor.

Wir bestiegen den Thurm. Man gehet bequem hinauf, und hat von demselben von allen Seiten eine herrliche Aussicht in das umliegende fruchtbare, mit Thälern und Bergen angenehm abwechselnde Land, besonders nach der Donau zu.

Das zweyte merkwürdige, auch auf öffentliche Kosten zu Ulm erbaute Gebäude ist — ein Schauspielhaus*), das sich — freylich auf ganz andre Art — von allen Häusern in Ulm eben so sehr unterscheidet, wie das Münster. Es scheint eine Idee von Pracht dabey obgewaltet zu ha-

eine

*) Es ist beschrieben in der Ulmischen deutschen Chronik No. 42 v. 24 Mai 1781, welche Beschreibung im Theaterkalender 1784 S. 125 und in Haid's Beschreibung von Ulm S. 145 ohne Anzeige der Quelle wieder abgedruckt worden.

ben; denn das Portal hat eine korinthische Säulenstellung, vermuthlich die einzige *), die in Ulm und vielleicht drey Meilen in der Runde ist. Man sollte denken, die ionische Ordnung hätte sich an ein Komödienhaus besser geschickt, zumal an diesem Komödienhause, das einem Gartenhause ähnlicher sieht als einem öffentlichen Gebäude; denn die Höhe des ganzen Gebäudes beträgt 32 Schuh, woraus leicht zu erachten, zu welchem kleinen Modul die korinthischen Säulen sich haben bequemen müssen. Vielleicht glaubte aber der Baumeister, die Pracht der korinthischen Ordnung bey dieser Säulenstellung nicht entrathen zu können, weil am Giebel das Wapen von Ulm, eine Fama und einen Genius zur Seite habend, vorgestellt werden sollte, welches vermuthlich verdolmetscht heißt: Die Fama thue dem schwäbischen Kreise durch ihre Posaune kund, daß Ulms Genius den guten Gedanken hatte, ein Schauspielhaus zu bauen. Die Bürgerschaft war freylich nicht der Meinung, daß die Erbauung des Schauspielhauses ein guter Gedanken sey. Sie meinte in ihrer

Ein-

*) Zu Plön in Hollstein fand ich zu meinem großen Erstaunen die Pracht der korinthischen Ordnung noch unerhört seltsamer angebracht. In ganz Plön ist (daß am Ende der Stadt liegende Schloß ausgenommen) nichts was architektonisch aussteht, alles sind unzierliche hollsteinsche Giebelhäuser. Aber der Pranger ist eine korinthische Säule mit Fußgestell und Kapital! Wenn ich nicht irre, steht auch in Hamburg ein korinthischer Pranger.

Einfalt, es wäre besser gewesen, anstatt des Komödienhauses ein Arbeitshaus zu bauen *) damit arme Bürger versorgt und Nothleidenden geholfen würde. Man hatte sich schon sehr lange vorher darüber vergeblich berathschlagt, und hatte verlangt eine Wollspinnerey darin anzulegen, weil bey Geißlingen eine beträchtliche Schafzucht ist, und E. Hochedler Rath die Tücher zur Bekleidung der Stadt-

*) Dieß kam erst nach wiederholten Vorstellungen im J. 1786 zu Stande. S. Beylage VI. I. S. 22. wo durch einen Druckfehler 1788 steht. Es scheint fast ein wenig sonderbar, daß der Magistrat in einem an die Bürgerschaft erlassenen Abmahnungsschreiben wegen des Prozesses, den die Bürgerschaft in Wien anhängig machte. (S. Schlozers Staatsanzeigen XXXII. Heft S. 506 S. 8) sagt: »daß das »von der Bürgerschaft verlangte Zucht- und »Arbeitshaus niemals das Mittel seyn werde, »die Einnahme des Aerarii zu vermehren, in- »dem eine solche Einrichtung immer einen »Zuschuß vom gemeinen Wesen erfordert.« Wenn nun freylich durch ein Arbeitshaus auch das Aerarium nicht vermehrt würde, so sollte man doch denken, die Vermehrung von Zucht und Arbeit sey einem Staate viel werth. Und ein Schauspielhaus bedarf auch Zuschuß vom gemeinen Wesen. Noch im J. 1784. ward die Frage: Ob ein Zuchthaus in Ulm errichtet werden sollte, im Magistrate, durch die mehresten Stimmen verneinet. S. Journal von und für Deutschland 1784. März- S. 274.

Stadtgarnison aus Sachsen kommen ließ^{*)}. Das schien ganz klug zu seyn; aber der Rath hielt doch, aus unbekanntem Ursachen, für besser, ein Schauspielhaus zu haben. Noch mehr fiel auf, daß dieses Schauspielhaus ganz unvermüthet aufgebauet ward, gerade zu einer Zeit da die Bürgerschaft eben einen schweren Proceß wider den Magistrat beym Reichshofrathe angefangen hatte, unter andern wegen allzuvieler aufgelegten Steuern, welche besagte Steuern der Magistrat seinerseits versicherte auflegen zu müssen, weil das öffentliche Aerarium die nöthigen Ausgaben nicht tragen

kön-

^{*)} So wird wenigstens versichert in Schözers Staatsanzeigen IX. Heft S. 126. Der Magistrat ersetzte hernach im J. 1786, da der Proceß schon mehrere Jahre gewährt hatte, aus dem Aerarium, die von der Bürgerschaft auf den Proceß gewendete Kosten, die ganz ansehnlich waren; denn sie betrug 50,613 fl. (S. Journal von und für Deutschland 1786 XI. Stck. S. 453.) Der Magistrat wird gewiß seinerseits eher mehr als weniger auf den Proceß gewendet haben. Das Komödienhaus soll 16000 fl. gekostet haben. Wäre also Proceß und Komödienhaus unterblieben, so hätte man einen Fond von vielleicht 120,000 fl. erhalten, welches mehr als hinlänglich gewesen seyn würde, einige Steuern zu vermindern, arme Bürger und Bürgerinnen fürs Wollspinnen zu bezahlen, und die Garnison, vielleicht auch manche Herren aus dem Rathe und der Bürgerschaft, mit Tüchern zu bekleiden, die in Ulm gewebt wären.

könnte. Damit schien nun freylich der Bau eines von der Stadt unverlangten Schauspielhauses ein wenig zu streiten, und die Bürger bildeten sich ein, es sey ihnen zum Troste gebauet; weil der Magistrat zeigen wollte, er sey gewiß, den Prozeß zu gewinnen. Das war aber vielleicht nur bloße Einbildung der Bürger, wie sich denn hernach auch zeigte, daß der Magistrat den Prozeß, ob er ihn gleich auf gewisse Weise gewann, durch einen Vergleich zu endigen suchte.

Dieses Schauspielhaus, obgleich klein, ist doch wirklich mit Geschmacke gebauet, und inwendig bequem und gut eingerichtet. Der Herzogl. Württembergische erste Machinist Hr. Keim ist der Baumeister. Der Kleinheit ungeachtet, möchte es für Ulm allzugroß scheinen; denn es fehlt diesem Schauspielhause an nichts als an Schauspielern und an Zuschauern. Wie aus der Beylage VI. I. S. 16. 23. 27 erhellet, ist in Ulm nicht so viel Wohlstand, weder unter den Patriciern noch unter der Bürgerschaft, daß sich da eine Schaubühne beständig erhalten könnte; also kann sie allenfalls nur in den wenigen Wochen offen seyn, wenn die Kreisversammlung dort ist. Da hatten sich denn sonst sehr oft herumziehende Truppen eingefunden, welche in einer öffentlichen Wagenremise, durch ihre lustigen Stücke und Haupt- und Staatsaktionen, einem hohen und gnädigen Publikum zu besserer Verdauung verhalten. Herr Heidelof, Hof- und Theatermaler in Stuttgard, der das Ulmer Theater mit einem

gemalten Vorhänge geziert hat, scheint die Beweglichkeit der Ulmischen Schauspielergesellschaften, für die er ein festes Theater ausziehen sollte, zu Herzen genommen zu haben. Es findet sich auf den meisten Theatervorhängen, daß Genien darauf herumfliegen, und daß irgend etwas gekrönt wird. Hier wird nun nicht etwa das Brustbild des Aeschylus, oder des Sophokles, oder des Corneille oder Shakespears, oder Lessings, sondern das Brustbild des Thespis (doch nicht mit Hefen beschmiert) von einigen Genien gekrönt, welche wohl keine andere als der Genius Ulms und die Genien der Ulmischen Oberamtmanschaften seyn werden. Die Wahl des Gekrönten scheint vom Maler wohl überlegt zu seyn; denn bloß Truppen die auf dem Karren des Thespis herumziehen, werden in diesem Hause spielen.

Uebrigens möchte man von diesem Vorhänge beinahe sagen, wie von Hogarths Kupferplatte: the enraged Musician, daß viel darauf zu hören ist; denn alle darauf vorgestellte Personen machen mehr oder minder Getöse. Die Philosophie, in voller Bewegung, mit der einen Hand auf den Thespis, mit der andern auf ein offenes Buch zeigend, unterredet sich (wie die Beschreibung versichert) mit der personificirten Stadt Ulm — welche doch die einzige geduldig schweigende Person auf diesem Vorhänge ist — über die Theorie der Schauspiele. (vermuthlich der Thespischen!) Nun weiß man, daß die theoretischen

schen Philosophen — dogmatische oder Critische ist einerley — ziemlich laut zu werden pflegen. Hier aber muß gewiß die Philosophie ihre Stimme schon anstrengen, wenn sie sich der guten Stadt Ulm verständlich machen will; denn sie hat sehr laute Nachbarn. Die Dichtkunst schreibt zwar, ist aber in so sichtbarer Begeisterung und öffnet den Mund so deutlich, daß man merkt, sie will neben der theoretischen Philosophie, wie es bey dem Schauspielwesen auch nicht undienlich ist, für ihre Praxis eine Stimme haben. — Thalia, die Maske in der Hand, declamirt laut; Jama neben der Terpsichore stehend, bläset dieser auf ihrer Posaune einen Rigaudon, zu welchem die Tänzerin im Springen auf einem Tamburin die Mensur schlägt; und Melpomene — was denkt man daß diese thut? — Der Leser vermuthet vielleicht, sie hält sich wie Hogarths enraged musician vor dem allgewaltigen Getöse die Ohren zu? — Keinesweges! Viel ernsthafter! Sie will sich eben entleiben, und wird also gewiß aufschreyen, sobald der Dolch eindringt. Wenn die Dichtkunst nicht etwa ausspringt der Muse in die Hand zu fallen, so ist diese verloren! — Aber wie? — Sonst hält Melpomene den Dolch nur in der Hand, und braucht ihn eben so wenig zum Erstechen als Thalia die Maske zum Maskiren. Warum schreitet denn die Muse hier zu Thätlichkeiten? Vermuthlich nur aus Verdruß darüber, daß die Herren von Ulm Philosophie, Lustspiele, Tanz und Ruhm, aber

weder Trauerspiele noch Gesang haben wollen, welchen beiden bekanntlich Melpomene vorsteht. In der That, es ist seltsam genug daß bey so vielem Geräusche auf diesem Vorhange nichts vom Singen angedeutet ist, welches vielleicht vom Ulmischen Theater verbannet seyn soll. — Doch genug von einem Schauspielhause das nicht viel mehr ist, als une niche attendant son Saint!

Die Straßen von Ulm sind Abends nicht erleuchtet, und das Steinpflaster ist nur in mittelmäßigem Zustande; doch sind hin und wieder an den Seiten Gänge von Ziegelsteinen. Hingegen hat Ulm eine andre sehr nützliche Anstalt, nämlich sieben Wasserthürme, oder wie man es in Ulm nennet, Brunnenstuben, worin das Wasser, theils aus der Blau theils aus Quellen, 36 Fuß in die Höhe getrieben und von da sowohl in öffentliche Springbrunnen *) auf den Gassen, als auch in die Häuser der Einwohner geleitet wird. Diese bezahlen für diese Bequemlichkeit erst ein kleines Kapital und nachher einen jährlichen mäßigen Wasserzins**), und übernehmen die Unterhaltung in ihrem Eigenthume. Doch hat man in Ulm auch Ziehbrunnen und Schöpfbrunnen an den Orten wo Quellen sind.

II.

*) Schöne Verzierungen an diesen Brunnen, wie in Augsburg und Nürnberg, muß man in Ulm nicht suchen.

***) Er macht für die ganze Stadt ohngefähr 600 Fl. jährlich.

II.

In mehreren Schriften z. B. in Mandels berühmtem Werke, in Fabri's Magazin 88 Stck. S. 483 ist die Anzahl der Einwohner von Ulm auf 15,000 angegeben. Haid in seiner Beschreibung S. 149 giebt 14,000 an; in der Beilage VI. I. S. 4 wird angezeigt, daß es nicht über 13,500 seyn mögen, welche Nachricht, wie ich weiß, aus einer sichern Quelle kommt. Daß diese Zahl ungefähr richtig seyn möchte, zeigt folgendes: Laut Süßmilch*) sind in Ulm

	geb.	gest.
1740 — 1747	3407	3663
Jährliche Mittelzahl	426	458.

Daraus schließt er**) (mit dem Multiplicator der Gestorbenen 28), daß im J. 1745 die Anzahl der Einwohner 12,600 gewesen. Baumann führt an***)

	geb.	gest.
1775	473	436
1777	482	519

Woraus er (auch mit dem Multiplicator 28) die Anzahl der Einwohner in diesen Jahren auf 13,400 annimmt.

C 2

Ich

*) S. Süßmilch's göttl. Ordnung I Th. XVIII. Tabelle S. 58.

**) Dessen II. Theil S. 476.

***) Dessen III. Th. XLII Tabelle. S. 82.

36 Drittes Buch. VI. Abschnitt.

Ich will die Anzahl der Gebornen und Gestorbenen von acht der letztern Jahre, so wie sie mir bekannt geworden, hieher setzen:

	Geb.	Darunter im hiesige	Gestorb.	Darunter Todtgeb.	Darunter geh. Kinder von 1. Todt.	Betrachte.
1780	449		462			125 P.
1781	469		545			120
1786	464	37	513	31	195	149
1788	478	44	529	26	220	113
1789	480	45	492	30	233	134
1790	459	44	645	37	261	166
1791	496	51	612	20	242	123
1792	487	37	504	29	241	121
In acht Jahren 3782 258 4302 163 1392 1051						

Die Summe der Gestorbenen obiger acht Jahre ist 4302, und die Mittelzahl 538; diese mit 28 multiplicirt würde auf 15,064 Einwohner zeigen. Das ist aber allen übrigen Anzeigen nach viel zu viel. Man muß überlegen, daß die Jahre 1781, 1790, 1791 einen allzumerklichen Ueberschuß von Todten haben, als daß sie nicht müßten für epidemisch gehalten werden. Es hat also der Verfasser der Beilage VI. 2. (S. 83) wohl Ursache gehabt, schon in den 70er Jahren den Multiplicator 28 für Ulm viel zu groß finden, und anzunehmen, daß schon damals eine Anzahl von Jahren zusammengerechnet, der 26ste Mensch in Ulm starb. Wenn man nun oben genannte Mittelzahl der Todten mit 26 multiplicirt, so
finden

finden sich 13,988 Einwohner. Und wenn man besonders die beiden epidemischen Jahre 1790 und 1791 bedenkt, so scheint der Multiplikator beinahe noch zu groß zu seyn, und man wird geneigt bey 13,500 stehen zu bleiben. Aber gesetzt er wäre auch richtig, welches traurige Resultat, daß in der kleinen Stadt Ulm beinahe eben das Verhältniß der Sterbenden gegen die Anzahl der Einwohner ist, wie in London und in Paris! *)

In den Ulmischen ökonomischen Abhandlungen, die Herr Haid herausgab, und dem dortigen Wochenblatte von 1780 beyfügte, steht eine sehr interessante Abhandlung über die Anzahl der Einwohner in Ulm. Sie enthält die Geburts- und Sterbelisten von 1700 bis 1779, nebst sehr zweckmäßigen Anmerkungen darüber. Der Verfasser dieses Aufsatzes ist Hr. Wolbach, Steuerbeamter in Ulm, ein sehr geschickter Mann, der leider vor einigen Jahren gestorben ist. Da weder das Wochenblatt noch die Abhandlungen in den Buchhandeln kamen, und beide vielleicht selbst in Ulm jetzt in wenigen Händen sind, so habe ich für gut gehalten, den größten Theil dieses sehr interessanten Aufsatzes in der Beilage VI. 2 wieder abdrucken zu lassen. Man sieht aus demselben, daß Ulm im vorigen Jahr-

C 3

hun-

*) Baumann setzt es für diese beide große Städte auf 25^{te} S. Süßmilchs göttl. Ordnung III. Th. S. 417. S. 431.

hunderte weit bevölkert gewesen ist als jetzt, und daß nach dem ersten Viertel des jetzigen Jahrhunderts die Abnahme der Bevölkerung sehr merklich wird. Auch siehet man aus der Mittelzahl der Gestorbenen, daß Ulm seit 1779 gewiß nicht an Einwohnern zugenommen hat; und wenn im J. 1777 nur 13,400 Einwohner (schon hoch, durch den Multiplikator 28 gerechnet, da nur durch 26 hätte gerechnet werden sollen) angenommen wurden, so wird dadurch bekräftiget, daß man jetzt die Anzahl der Einwohner gewiß nicht völlig zu 14,000 und auf nicht viel mehr als auf 13,500 wird rechnen dürfen. Es ist hier noch zu bemerken, daß, ein Jahr ins andere gerechnet, jährlich ungefähr fünfzig Fremde zu Bürgern aufgenommen werden. Dieser Vermehrung von außen ungeachtet, nimmt doch die Anzahl der Einwohner nicht zu.

Es kömmt jedes Jahr auf 2 Oktavblättern eine Anzeige der Gebornen, Gestorbenen, Hochzeiten, Predigten und Kommunikanten in Ulm heraus, wovon ich verschiedene Jahre vor mir habe. Aus diesen Zetteln sind die Tabellen seit 1700 gezogen, welche in der Beilage VI. 2. befindlich sind. Außerdem ist auf diesen Zetteln auch verzeichnet, wie viel Predigten im Münster gehalten worden; immer ungefähr jährlich 550*). In einer einzigen Kirche! Das ist mehr als

die

*) Es wird im Münster an allen Wochentagen eine
ne

die Hälfte zu viel. Indessen scheint doch Ulm an Predigten nicht so erg ebig zu seyn, als Augsburg. Daselbst hielten im Jahre 1784 vierzehn Geistliche nebst einigen Kandidaten 1599 Predigten*), und in Ulm haben im Jahre 1786 sieben Prediger am Münster nebst noch einigen Geistlichen 555 Predigten gehalten. Doch ist auch zu bemerken, daß in Augsburg in sechs Kirchen so viel gepredigt wird, und in Ulm geschehen nur in Einer Kirche 550 Predigten! Wozu? Wäre es nicht

E 4

besser

ne Predigt und am Donnerstage werden sogar zwey gehalten. Welcher Zeitverderb für die Geistlichen (deren einige noch dabey Professoren sind, und ihre Zeit zu zweckmäßigerm Unterrichte der Jugend viel nützlicher für ihre Vaterstadt anwenden könnten), den leeren Wänden oder einem Duzend alter müßiger Weiber zu predigen; — oder, wenn sie nicht leeren Wänden predigen, — welcher Zeitverderb für die Bürger und Bürgerinnen, welche die Zeit mit Arbeiten zubringen sollten, um ihre Familie zu ernähren damit sie nicht ins Hospital komme! Diese täglichen Wochenpredigten sind ein Ueberbleibsel des Papstthums. Ein eifriger katholischer Christ will täglich eine Messe hören, und ein jeder Priester soll täglich eine Messe lesen. Da nun mit der Reformation die Messe wegfiel, und das nützlichere Predigen an die Stelle kam, glaubte man täglich predigen zu müssen, wie man sonst täglich Messe las.

*) S. diese NB. VII. Band S. 90.

besser, wenn auch 200 Katechisationen und zwar zweckmäßige Katechisationen, und lieber nur 100 Predigten in dieser Kirche geschähen! Ich sehe aus diesem Verzeichnisse auch, daß der durch seinen Stegwart und andere Schriften berühmte Herr Professor Johann Martin Miller, als Prediger am Münster, im Jahre 1786 mit 94 Predigten, und noch überdem mit vier Leichenpredigten *) geplagt gewesen ist. Wie viel verlorne Zeit!

Mit

*) Zu den Leichenpredigten (welche in der Garnisonkirche gehalten werden) ist von den neun Stadtpredigern jede Woche Einer an der Reihe, alle in dieser Woche vorkommende Leichen zu bepredigen, die bepredigt werden sollen; welcher daher der Wöchner genennet wird. Wollen die Nachgelassenen, wie es sonderlich von wohlhabenden Personen gemeiniglich geschieht, die Leichenpredigt von dem Beichtvater des Wohlthätigen halten lassen; so müssen sie erst dem Wöchner Einen Thaler geben, den man sehr naiv den Schweigethaler nennt. Könnte nicht das gemeine Wesen in Ulm jedem Prediger am Münster der zugleich Professor ist, anstatt jeder Wochenpredigt, die sie so reichlich halten müssen, einen Schweigethaler geben, und sie anweisen, sich dafür desto eifriger auf eine zweckmäßige Unterweisung der Jugend im Gymnasium und in den Katechisationen zu bestrengen! Das gemeine Wesen würde doppelt gewinnen, an besser unterrichteten jungen Leuten, und an Bürgern, welche anstatt all-

zu

Mit dem Jahre 1786 hat man in Ulm ein noch nützlicheres Institut angefangen; denn man hat von der Zeit an die Kirchenbücher und die in Ulm in dem Jahre vorgefallenen Promotionen ganz abdrucken lassen. Es werden namentlich alle Kopulirte, die Gebornen nebst ihren Eltern und Taufzeugen, und Gestorbene nebst Anzeige des Alters und der Krankheit angeführt. Eben ein solcher vollständiger Abdruck der Kirchenbücher war schon in Stuttgart seit mehr als hundert Jahren geschehen, und ich muß es sehr loben, daß man es in Ulm nachgeahmt hat. Diese Nachrichten sind für die Nachwelt sehr nützlich, und man könnte allenthalben sehr leicht etwas ähnliches unternehmen; denn es finden sich gewiß unter den Bürgern jeder Stadt Liebhaber genug, welche solche Stadtnachrichten kaufen und sammeln würden. Was hätte ich nicht darum gegeben, wenn von Berlin solche Verzeichnisse seit hundert Jahren wären gedruckt worden!

C 5

Welche

zuoft in Wochenpredigten zu gehen, fleißiger arbeiten, und also nicht so leicht ins Hospital kommen würden, oder dem Almosenkasten zur Last fielen. Wenn der Almosenkasten und das Hospital weniger fahrlässige Bürger zu versorgen hätten, würden einmal deren Einkünfte dienen können, Stadtschulden zu bezahlen oder Stadtschulden zu verhüten und den fleißigen Bürgern jährlich ein paar Steuern zu ersparen, vielleicht aber dennoch die Besoldung der Rathsglieder billig zu erhöhen, da sie wirklich zu schlecht besoldet sind, wie unten wird angeführt werden.

Welche historische Nachrichten würden daraus zu ziehen seyn!

Der Herausgeber der Ulmischen Verzeichnisse ist Herr Klett, Rechnungsregistrator der Stadt Ulm, welcher bey seinen Mitbürgern und bey Ausländern sich den größten Dank für seine so mühsame und so gemeinnützige Arbeit erwirbt. Er hat noch das Verdienst, daß er am Ende jedes Jahres die Summen der Kopulirten, Gebornen und Verstorbenen zusammenzieht, und auf verschiedene Art nach den Geschlechtern und Ständen, die Geburten nach den Monaten, die Verstorbenen gleichfalls nach den Monaten, Alter und Krankheiten *) u. s. w. ordnet und berechnet, wodurch die Uebersicht ungemein erleichtert wird. Auch hat er am Ende jedes Jahrs auf den Grund verschiedener von Schriftstellern angenommenen Verhältnisse aus den Gebornen und Gestorbenen die Anzahl der Einwohner Ulms berechnen wollen. Ich bemerke hiebey nur, daß man von einem|einzel-

*) Etwas sonderbar ist, daß mitten unter den Kinderkrankheiten, Keichhusten, Krampf, rothe Ruhr, Sticfluß u. s. w. allemal auch die Nothtaufe erscheint. Man wird nämlich vermuthlich Kinder meinen, welche bald nach der Nothtaufe gestorben sind. Das kann ja aber ebenfalls durch Krampf oder Sticfluß geschehen seyn, und müßte nicht eine besondere Rubrik haben, als ob die Nothtaufe auch eine Krankheit der Kinder wäre!

zelnen Jahre nie einen Schluß machen muß. In-
dessen da in Ulm seit 20 Jahren die Bevölkerung
einen Stillstand zu haben scheint, wenn sie nicht gar
abnimmt, indem die Mittelzahl der Gestorbenen
ziemlich gleich bleibt: so kann man aus diesen ver-
schiedenen Berechnungen schließen, wenn man sie
mit einander vergleicht, daß die Anzahl der Ein-
wohner nicht völlig auf 14,000 zu rechnen seyn
wird.

Es ist zu diesem Verzeichnisse nach sieben
Jahren ein Namenregister gemacht worden,
welches zu künftigem Gebrauche und Nachschlagen
ungemein nützlich ist, und folgender Haupttitel
ist hinzugefügt: Ulms Volksliste, enthaltend
alle vorgefallene Rathswahlen, Aemterer-
setzungen, Militärpromotionen, auch geist-
und weltliche Beförderungen in Stadt und
Land; dann ein namentliches Verzeichniß
aller Aufgeborenen und Kopulirten, Gebor-
nen und Verstorbenen, für die Jahrgänge
1786, 1787, 1788, 1789, 1790, 1791
und 1792. Diese sieben Jahre machen einen
sehr dünnen Folioband aus.

Aus diesen Verzeichnissen habe ich oben S.
36 die Summen der Jahre 1786 u. ff. genom-
men. Ich muß noch einige wenige Anmerkungen
hinzu thun.

Es ist betrübt, daß in dieser, in einer gesun-
den Gegend liegenden, gar nicht enge gebauten
Stadt von mittlerer Größe, beständig mehr Men-
schen sterben als geboren werden, welches man
sonst

sonst nur in den großen Städten findet *). Freylich in Nürnberg, Augsburg und Kempten **) ist's leider! auch so. Aber schrecklich ist die grosse Anzahl der todtgeborenen, und besonders, der im ersten Jahre verstorbenen Kinder in Ulm. Süßmilch findet

*) In Berlin sterben gewöhnlich weniger als geboren werden, und wenn in einigen wenigen Jahren das Gegentheil geschieht, ist der Ueberschuss der Gestorbenen äußerst unbedeutend. S. Beschreib. von Berlin I. Bd. S. 237. Die Anzahl der todtgeborenen ist in Berlin auch ungefähr fünf von Hundert, beynah wie in Ulm, ungerachtet in Berlin gewiß gute Hebammenanstalten sind. Die Anzahl der todtgeborenen und im ersten Jahre Gestorbenen zusammen ist ungefähr der dritte Theil.

**) In der Reichsstadt Kempten wurden im Anfange dieses Jahrhunderts im Durchschnitte mehr geboren als starben. Nachher starben zwar mehr; aber doch ist der Ueberschuss der Gestorbenen nicht so groß wie in Ulm. Man sehe die sehr lehrreiche Schrift: Dürres kleiner Beitrag zur bestätigten Ordnung Gottes in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts. 8. 1776. Es wären zu Folge dieser schätzbaren Schrift sehr interessante Vergleichen zwischen Ulm und Kempten zu machen: zwey Städte die sich so nahe liegen und so viel ähnliches haben, und sich doch in Absicht auf das Verhältniß der Gebornen, Gestorbenen, Ehen &c. so unähnlich sehen. Aber das würde mich allzuweit führen.

findet durch mühsame Vergleichen auf 100 Gestorbene höchstens Vier Todtgeborene *); und er rechnet noch die unzeitigen Früchte hinzu, welche, wie aus der Beilage VI. 2. S. 70 zu ersehen, gar nicht in die Ulmischen Listen (und wohl in keine) gesetzt werden. Man findet aber in Ulm bey 3295 Gestorbenen 163 Todtgeborene **), das heißt $5\frac{1}{3}$ vom Hundert. Eben dieser politische Rechner will ***) auf 1000 Gestorbene die Todtgeborenen und im ersten Jahre Gestorbenen in einer Stadt von mäßiger Größe (wie Ulm) nur auf 250 oder auf den vierten Theil rechnen; aber hier finden wir, daß in Ulm die Hälfte der Kinder todt geboren wird, oder im ersten Jahre stirbt. Unter 3295 Todten in 6 Jahren sind 1555 Todtgeborene und im ersten Jahre Gestorbene. Welches schreckliche Verhältniß! Darf man sich nun wundern, daß in Ulm die Bevölkerung eher abnimmt als zunimmt?

Diese große Anzahl frühgestorbener Kinder scheint auf Mängel in der Hebammenkunst zu deuten. Die Anstalten sollen allen Nachrichten zufolge sehr schlecht beschaffen seyn; und wer weiß, ob nicht die Ulmischen Kinder, welche, zufolge des

oben

*) S. Süßmilchs göttliche Ordnung I. Theil S. 166.

**) Sie heißen in den Ulmischen Kirchenllisten mit einem ausdrucksvollen schwäbischen Provinzialworte: Unfröhlichgebohrne.

***). Das. II. Theil S. 305.

oben S. 36 erwähnten Verzeichnisses, an der neuen Kinderkrankheit, der Nothtaufe, so früh gestorben sind, eigentlich an der Ungeschicklichkeit der Hebammen starben, welche ihnen statt des Lebens die Nothtaufe reicheten. Ferner sterben die Kinder gewiß größtentheils an schlechter Diät und an Verfütterung. Des Mehlbreyes ist überhaupt in Schwaben für Kinder und Erwachsene viel zu viel! Wenn doch die Aerzte und die Hausmütter in Ulm aufmerksam werden wollten auf die schreckliche Zerstörung, welche durch das heillose Verfüttern entsteht, und vielleicht auch durch das feste Wickeln und durch das unnöthige Warmhalten der Kinder.

Es ist nicht zu zweifeln, daß bey den Kindern auf dem platten Lande diese Ursachen der Sterblichkeit eben so sehr und noch mehr zutreffen. Ist vollends das ungeheur große Verhältniß der Sterblichkeit, das nach Herrn Haid im Ulmer Gebiete sich finden soll, einigermaßen richtig, so ist's um desto weniger befremdend, daß die Bevölkerung gar nicht zunimmt, wie man sonst in einem so fruchtbaren Lande wohl erwarten sollte. Und noch dazu wandern die Landleute aus dem Ulmer Gebiete nach mehrern Orten aus *).

Die

*) Dicht bey Driesen in der Neumark ist ein Kolonistenort Neu-Ulm genannt, von 30 Familien, die größtentheils aus dem Ulmischen Gebiete dahinzogen. Aus dem großen Ulmischen

Die Stadt Ulm hält zwey Kompagnien Infanterie Kreiskontingent, welche zum Badendurlach'schen Regimente gehören; desgleichen drey Kompagnien Stadtsoldaten. Die Uniform beider ist gleich, blau mit rothen Aufschlägen. Die Form derselben ist so wie die ehemalige östreichische; auch thun die Soldaten im Sommer in den Westen Dienst, wie ehemals die Kaiserlichen. Einige Artillerie und Dragoner gehören auch hiezu. Die ganze Summe des Militars mit Weibern und Kindern, etwa 500, ist in der obigen Summe der Einwohner mit begriffen, so wie auch die militärischen Tausen und Beerdigungen in den Kirchenlisten.

Die Juden sind im 14ten Jahrhunderte wegen der sinnlosen Verläumdung, daß sie die Brunnen vergiftet hätten, aus Ulm vertrieben worden. Sie werden noch nicht geduldet, und es sind strenge Gesetze wider sie. Ein einziger Jude hat die Erlaubniß erhalten in Ulm zu wohnen.

III.

Die Regierung von Ulm ist in der Beylage VI. I. S. 10 ff. genau beschrieben, und es ist daselbst

Weberdorse Langenau, (welches fast eher eine Stadt zu nennen seyn möchte; da es, ungeachtet es in der Ebene liegt, $\frac{1}{2}$ Meile lang ist, und so wie die Stadt Ulm drey Kirchen hat) sind ehemals mehrere nützliche Leute nach Amerika gewandert.

dasselbst auch schon der große Prozeß erwähnt, welchen die Bürgerschaft mit dem Rathe hatte; der durch Vergleich geendigt ward, obgleich der Rath eigentlich zu Wien den Prozeß größtentheils gewann. Ich kann natürlich über diese Sache zu urtheilen mir nicht herausnehmen. Es ist wohl gewiß, daß die unzufriedenen Bürger in manchen von ihren Klagen ganz unrecht hatten *); indesß ist auch wohl nicht ganz zu leugnen, daß die Bürger mit Steuern sehr gedrückt sind. Die Steuern sind mannichfaltig: von Gütern, von Kapitalien, von Gewerben, Abzüge des zwanzigsten Theils von den Besoldungen, Stempelpapier, Ohmgeld vom Getränke, Accise von Getreide und Mehl. Die Angabe von den Gütern soll 45 pr. C. des Ertrags seyn. Die beträchtlichen Schulden **) der Stadt erfordern diese

Ab-

*) S. d. Beilage VI. 1. S. 26. Man hat auch hin und wieder viel von Venalität bey Besetzung der Aemter geredet, welches wohl nicht zu beweisen seyn wird. (S. Neuß Staatskanzley VI. S. 141) Auch sagt man, gewisse Officianten pflegten ihren Obern ein Neujahrsgeſchenk in Gelde zu geben, welche förmlich dafür dankten. Ich weiß nicht, ob dieses wahr ist; aber seltsam wäre es, wenn es sich so verhielte.

**) In den Anmerkungen über die Geschichte der Reichsstädte vornämlich der Schwäbischen (Ulm 1775, 8.), einem sehr interessanten Buche, sagt dessen Verfasser (der 1783 verstorbene Herr Hünlein, Kaufmann zu Lindau)

im

Abgaben und vermehren sie. Es bleibt immer unbegreiflich, wie bey einer so einträglichen Landschaft diese Reichsstadt so sehr hat in Schulden gerathen können, wenn man nicht auf Mangel von Einsichten in die wahre Finanzwissenschaft und Oekonomie seine Vermuthung richten will, welche schon seit sehr langen Zeiten Statt müssen gefunden haben. Jetzt sind, wie man mich versichert, unter

im XII. Abschnitte von den höchstnachteiligen Folgen der öffentlichen Schulden in Reichsstädten große Wahrheiten. In Girardons politischen Annalen III. Band S. 422. findet man eine sehr interessante Nachricht von den ungeheuren Staatsschulden der Republik Nürnberg, welche bey Gelegenheit des von der Bürgerschaft gegen den Magistrat geführten Prozesses bekannt worden ist. Die Stadt Nürnberg ist schuldig: 9,454,941 Fl. und außerdem haften auf den Aemtern noch beinahe 3,000,000 Fl. Davon ist die Stadt ihren eigenen Bürgern 4,633,533 Fl. und das übrige den Ausländern schuldig. Die Einkünfte betragen im J. 1755: 499,377 Fl. und sind seitdem nicht gestiegen. Schon 1755 war ein Deficit von 67,032 Fl. und das Deficit stieg sogar einmal bis auf 412,274 Fl., also beinahe auf den ganzen Verlauf der ordentlichen Einnahmen. Erschrecklich! Das Finanzwesen von Regensburg ist auch sehr hinfällig; davon aber sind einige gültige Gründe anzuführen. S. Fabri's Beiträge zur Geographie u. I. Bds. 36 Stück, (Nürnberg 1794, 8) S. 501.

unter den jungen Rathsherren verschiedene Männer, welche sich Kenntnisse dieser Art erworben haben, und sie vermuthlich künftig zum Besten ihrer Vaterstadt anwenden werden. Ich habe von guter Hand erfahren, daß im Jahre 1787 die jährlichen Einkünfte der Stadt zwischen 400,000 und 500,000 Gulden betragen *), die Schulden hingegen auf 3,500,000 Gulden sich beliefen. Das scheint freilich etwas gefährlich, doch scheint es nur so. Wenn es nicht mehr ist, so würde doch, durch einen hinlänglichen Amortisationsfond **), durch gute Staatswirthschaft, durch Verbesserung der Oekonomie der Ländereyen und Aemter, und durch Emporhaltung des Credits, in 30 bis 50 Jahren diese

*) Da der Einwohner in Stadt und Land nur zusammen ungefähr 52,000 sind, wäre jeder durch die Bank mit 9 Fl. belegt, welches doch sehr viel ist. Man rechnet den jährlichen Betrag der Steuern auf Güter, Kapitalien und Gewerbe in der Stadt ungefähr auf 60,000 Fl., die Landsteuer auf 100,000 Fl., die Tranksteuer oder das Ohngeld auf 30,000 Fl. Von den übrigen Steuern habe ich keine wahrscheinliche Angabe erhalten können.

**) In Ulm ist nur die geringe Summe von 30000 fl. jährlich zur Abzahlung der Schulden bestimmt. Diese wollte der Magistrat sogar auf 15,000 fl. jährlich herabsetzen, welches aber der Reichshofrath im Nov. 1780 abschlug. S. Neuß neue Staatskanzley VI Th. S. 177.

se Schuldenlast theils nicht mehr vorhanden, theils nicht lästig seyn, wenn man nehmlich die Sache bald und mit Ernste angriffe; besonders wenn nur Rath und Bürgerschaft einig wären, welches ich herzlich wünsche. Man dürfte nur die vortreffliche Staatswirthschaft des Kurfürsten von Sachsen oder des Herzogs von Braunschweig nachahmen; so würde man schon in zehn Jahren die beste Wirkung spüren. Aber freylich müßten Männer da seyn, welche in den ächten Finanzprinzipien bewandert wären. Ich spreche hier bloß von einem Finanzplane, der durch einen Amortisationsfond die Schulden und die Zinsen vermindern würde. Könnte man nun noch hin und wieder manches ersparen, wie ich nicht zweifle, könnte man ferner, wie sich gewiß thun ließe, durch bessere Verwaltung der Landökonomie *) die Einkünfte vermehren; so

D 2

würde

*) Hier wäre gewiß noch viel zu verbessern; denn nach allen Nachrichten wird das Land gar nicht mit der besten ökonomischen Kenntniß bewirthschaftet. Indesß fängt man an darauf zu denken. Ein geringer Anfang ist dadurch geschehen, daß im Herbst 1794, von dem Ried, einer bisher sehr schlecht genutzten Gemeinwilde, ungefähr 100 Morgen abgemessen und an einzelne Bürger auf 12 Jahre in Pacht gegeben worden. Die Pachtsumme beläuft sich gegen 2,000 Gulden, so daß ein Morgen an 20 Fl. Pacht trägt. Ein Ausschuß der Bürgerschaft wird zur Verwaltung dieses Geldes mit zugezogen, welches

würde der Erfolg noch geschwinder und heilsamer seyn.

Eine ganz sonderbare Einrichtung in Ulm ist *), daß man ein besonderes Kollegium von Rechtsgelehrten angeordnet hat, die aber in Civil- und Kriminalsachen nur ein *Votum consultativum* haben, und ihr Gutachten den (wenigstens nicht notwendig rechtskundigen) Mitgliedern des Magistrats vorlegen, welche darüber nach Gefallen entscheiden. Der Theorie nach müßte man diese Einrichtung für unschicklich und einem unparteyischen Rechtsgange nachtheilig ansehen. Der Magistrat ist der Souverain in Ulm. Ich kenne kein Land, selbst keine Monarchie, wo der Souverain, aus Gefühl der natürlichen Billigkeit, nicht die Entscheidung der Rechtshändel dem richterlichen Amte überließe. Ein anderes wäre es, wenn die Rechtsgelehrten, wie in England, die Prozesse instruirten, und das Urtheil würde, wie dort, durch eine Jury von dem Stande des Beklagten entschieden. Es kann seyn, daß in Ulm die persönlichen Eigenschaften der Rathsherren, vielleicht auch ihre zufälligen juristischen Kenntnisse diese

ches zur Verminderung der Bürgersteuern (ich dächte noch besser zu geschwinderer Bezahlung der Schulden) angewendet werden soll. Ein Rathßdefret vom 27 August 1794 besagt noch genauer, wie es mit dieser Verpachtung eingerichtet ist.

*) S. Beylage VI. I. S. II.

diese Einrichtung unschädlich machen. Indes, da die Bürger in Ulm (einerley, ob mit Recht oder mit Unrecht) über ihren Magistrat mißvergnügt sind: so ist wenigstens das Vorurtheil leicht erklärlich, das sie wider die Unparteylichkeit einer Rechtspflege haben mögen, die von dem Magistrate willkührlich verwaltet wird; zumahl wenn die Urtheile ohne angeführte Gründe gegeben worden, ja vielleicht zuweilen wider die angeführten Gründe der rechtskundigen Rathskonsulenten. Der Fall kann noch delikater scheinen, wenn z. B. ein Bürger, der etwa für die Bürgerschaft wider den Magistrat spricht, oder sonst aus irgend einer Ursache mehreren Rathsherren mißfällt, nun in einen Rechtshandel verwickelt wird. Es ist schwer, daß dieser glauben möchte, von seinen gebietenden ohne Rechtsgründe sprechenden Herren ein unparteyisches Urtheil zu erhalten. Er kann seinen Prozeß vielleicht mit Recht verlieren müssen; aber für den Gemeinfinn des Publikum, für den Glauben an eine unparteyische Rechtspflege, wäre es wohl sicherer, wenn das Urtheil von Richtern gesprochen würde, welche selbst die Sache untersucht hätten, und für ihren Spruch Rechtsgründe anführten.

Von der andern Seite ist es gewiß auch unschicklich, daß viele ulmische Rathsherren von ihren Stellen nicht genugsame Einkünfte haben. Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Es findet sich zwar in mehreren Republiken, daß die Einkünfte der Rathsherren äußerst geringe sind,

z. B.

z. B. in Zürich und Hamburg. Aber daselbst ist die Regierung der Republik auch nicht an ein erbliches Patriciat gebunden. Man wählt Männer zu Rathsherrn, zu welchen man Vertrauen hat, und welche entweder wohlhabende Leute sind, oder ein Geschäft treiben, das ihnen hinlängliches Auskommen giebt. Hingegen die Patricier in Ulm treiben gar kein Gewerbe, und sind mehrentheils nicht in ansehnlichen Vermögensumständen, wie in der Vorlage VI. I. S. 15 erzählt wird. Sie waren vermuthlich im sechzehnten Jahrhunderte wohlhabend, als Kaiser Karl V., um das Interim zu befördern, ihnen die höchsten Stellen im Rathe zu Ulm und folglich das eigentliche Regiment gab. Sie nahmen dieß an, um zu herrschen und Einfluß zu haben, und dachten nicht an Besoldungen: vermuthlich weil sie es damals nicht nöthig hatten, und von der Bürgerschaft noch mehr Widerspruch hätten befürchten müssen, wenn eine neue Steuer hätte aufgebracht werden sollen, um die neuen Herren zu besolden. Jetzt aber, da durch die Vermehrung der Linien und durch die Theilungen der Güter viele patricische Familien nicht mehr reich sind, muß ihnen das Regiment ohne Bezahlung lästig werden. Man hat mich glaubwürdig versichert, ein Patricier könne mehrere Jahre Rathsherr seyn, ohne andre Einkünfte zu haben, als einen halben Gulden für jede Rathssitzung, der er beywohnt. Das ist ja noch nicht Ein Drittel des Werths eines Jettons, den ein Akademist in Berlin für jede Sitzung

zung der Akademie bekommt, woben er anwesend ist; und der hat nicht einmal das Wohl des Staats zu verwalten, wie ein Rathsherr in Ulm. Einige patricische Rathsherrn sollen freylich Aemter haben, welche sehr einträglich sind. Ich finde im jetztlebenden Ulm eine große Menge Aemter und Deputationen. Wie viel diese der Stadt kosten, und ob nicht bei dem jetzigen Finanzzustande einige zu entbehren wären, kann ich nicht entscheiden.

Seit dem Auguste des Jahres 1794 ist zwischen der Bürgerschaft und dem Magistrate ein abermaliger Streit entstanden. Im Hamburgischen Korrespondenten 1794. No. 209 wird nur gesagt, daß er ausgebrochen sey, da zufolge eines Kreischlusses, aus dem dortigen Zeughause Kanonen abgeführt werden sollten, und daß zufolge eines Kais. Mandats strenge Untersuchungen gegen die Urheber veranlaßt worden. Das kaiserliche Reichshofrathsdekret, welches in Ulm öffentlich angeschlagen worden, ist vom 20ten Nov. 1794. So viel habe ich noch aus Privatnachrichten vernommen, daß die Unzufriedenheit der Bürger sich freylich thätlich zuerst äusserte, als im August fünf Kanonen weggebracht werden sollten, daß aber von der Bürgerschaft mehrere Beschwerden dem Rathe eingereicht worden sind, z. B. über das zerrüttete Finanzwesen (daher die Bürgerschaft um Mitwissenschaft bey der Verwaltung des Gemeinguts bat), über die nahen Verwandtschaften im Rathe, über das Einkausen in denselben, über Aufnahme untauglicher Mitglieder in den Rath
und

und Ausschließung mancher bürgerlichen Zünfte aus demselben, über die Annahme eines jungen Patriciers zum Oberforstmeister, da ein erfahrener Mann bürgerlichen Standes schon einige Jahre Verweser dieses Amtes war, ohne daß über ihn geklagt worden, kostbares und entbehrliches Baumwesen in Oberforsthaufe, über eine einer Patricierwitwe gegebene Pension von 700 fl., über unnöthige Besoldungen in Getreide und Holz u. s. w. So viel habe ich gehört, daß vor Publikation des Reichshofrathsdekrets die Bürgerschaft hierüber noch vom Rathe nicht bechieden worden war. Ich zweifle aber nicht, daß derselbe Mittel suchen werde, den Beschwerden, in so fern sie gegründet sind, abzuhelpen. Ich wünsche von Herzen, daß dieses wechselseitige Mißvergnügen bald möge beygelegt werden. Nichts trägt wohl mehr zum Wohlstande eines jeden Staats bey und besonders einer Republik, als das wechselseitige Vertrauen der Obrigkeit und der Bürger zu einander; und dieß wird am sichersten befestigt, wenn beide Theile sich ernstlich angelegen seyn lassen, es wechselseitig zu verdienen. Die mißmüthigen Bürger hätten sich erinnern sollen, daß durch erregte Unruhen gemeiniglich nichts gebessert wird. Sie hätten gewiß viel klüger gethan, wenn sie sich der Abfindung der Kanonen nicht widersezt, sondern sich nur auf die Abstellung ihrer Beschwerden auf einem rechtmäßigen Wege eingeschränkt hätten.

Die Reichsstadt Ulm hat das Verdienst um die Nachbarschaft, daß sie sich den Chausseebau in der umliegenden Gegend eifrig hat angelegen seyn lassen.

lassen. Die Chaussee auf der Straße nach Nürnberg fand viele Schwierigkeiten wegen der mannichfaltigen umliegenden Herrschaften, durch deren Gebiet die Wege gehen mußten. Endlich ward in den achtziger Jahren auf der Kreisversammlung ein Mittel gefunden, sich desfalls unter Herzoglich Wirtembergischer Vermittelung zu vereinigen. Das Reichsstift Elchingen, der Deutsche Orden, das fürstl. Haus Dettingen-Baierstein, die Reichsstifter Salmansweil und Kaisersheim, nebst den dabey interessirten Reichsrittern des Kantons an der Donau verstanden sich zu einem bestimmten Beytrage an Gelde; und die Stadt Ulm übernahm es den weitem Bau der Chausseen zu endigen, den sie vorher schon auf ihrem eignen Gebiete bis Albeck, zwei Stunden weit, angefangen hatte.

IV.

Die Nahrung in Ulm ist im Abnehmen. Die Ursachen sind mancherley. Es gehört darunter, daß die Circulation in Ulm eben nicht schnell ist, da die Rathsglieder und Bürger wechselsweise wenig Aufwand machen, daß also der Bürger wenig zu verdienen hat, und doch gleichwohl ziemlich zum Wohlleben nach seiner Art gewöhnt ist (Beylage VI. 1. S. 23). Jedoch ist die Leinwandweberey in der Stadt und auf dem Lande immer noch ansehnlich genug, wie aus der Beylage VI. 1. S. 8. erhellet, wo vom Leinwandweben in Ulm und von dem ansehnlichen

chen Ertrage der Handlung mit Leinwand, gute Nachricht gegeben wird. Ich setze nur noch hinzu, daß auf einer Insel, welche die Blau umfließt, die beiden Leinwandbleichen dem Magistrate gehören, der sie einem Pächter (ulmisch Beyständner) auf Lebenszeit verleiht, und daß die Ulmer Leinwand sowohl ungebleichte als auch weiße und gestreifte nach der Schwelz und in alle Theile von Italien bis nach Kalabrien und Sicilien versendet wird. Nach Spanien geht sie nicht. Es versteht sich, daß diese Leinwand im Kleinen auch in der umliegenden Gegend guten Absatz hat.

Schon bey meiner Anwesenheit im Jahre 1781 wurden Klagen über die Abnahme dieses Handels geführt, welche nachher noch fortwährten, und vermuthlich jetzt, da der Leinwandhandel in ganz Europa stockt, auch dort noch stärker werden mögen. In der Beylage VI. I. S. 20 wird auf eine kleine 1784 in Ulm erschienene Schrift: Freymüthige Gedanken über den Verfall des Leinwandhandels, den Ulmischen Leinwandwebern in Stadt und Land gewidmet, aufmerksam gemacht, worin der ulmischen Kaufmannschaft zur Last gelegt wird, sie sey allein an dem Verfalle Schuld; weil sie den Weber drücke und die Leinwand nicht hoch genug bezahle. Ich bin freylich von der Beschaffenheit der dortigen Lage nicht genau unterrichtet, und kann und will also nichts entscheiden, um so weniger da das vorliegende Traktätchen hiezu bey weitem nicht hinlänglich ist. Ich will gewiß den Mächtigen und Reichen nicht
vers

vertheidigen, der den geringen und armen Mann unterdrückt. Besonders verdient ernstliche Aufmerksamkeit, was S. 16 in den Gedanken gesagt wird: „daß die Herren Leinwandnegozianten zu Ulm meistens Rathsglieder sind, und daß Einer aus ihrer Mitte beym Steueramte — als demjenigen Departemente sitzt, welches über das Leinwandwesen die Aufsicht hat.“ Daher, seiner Meinung nach, die Leinwandweber, wenn sie klagen, nicht unparthenische Gerechtigkeit zu erwarten hätten: weil ihre Gegner zugleich ihre Richter sind; ferner S. 19: „daß die Leinweber oft von den Leinwandhändlern verächtlich behandelt würden, sie zum Fenster hinaus, oder die Waare vor die Füße zu werfen gedrohet würde,“ worin man einigermaßen einen reichsstädtischen souverainen Rathsherrn zu erkennen glauben möchte, welcher den Weber, dem er abkauft, als seinen Unterthan betrachtet, den er behandelt wie er will. Dieß wird niemand billigen. Es heißt aber allenthalben: *audiatur et altera pars*, und das wird auch hier wohl nöthig seyn.

Es ist mehrentheils sehr schwer, in Manufakturfachen zwischen den Unternehmern oder den großen Kaufleuten, und den Arbeitern zu entscheiden, auf wessen Seite jedesmal Recht und Billigkeit ist. Die allgemeine Stimme erklärt sich freylich gewöhnlich gegen den Unternehmer, weil in die Augen fällt, daß er sich besser befindet, und wohl gar reich wird. Man vergißt aber, daß der Unternehmer schon sehr wohlhabend seyn muß, ehe

er

er Einkäufe ins Große unternehmen kann. Es ist ihm also nicht zu verdenken, daß er sein Vermögen erhalten und vermehren will. Man vergißt, daß der Einkäufer beständig baar Geld in der Hand haben muß, um den Weber baar zu bezahlen; daher ihm die Zinsen, wenn die Remessen spät eingehen, oft sehr hoch können zu stehen kommen. Man vergißt, daß der Kaufmann del credere stehen und also ein großes Risiko tragen muß; der Arbeiter hingegen trägt keins, sondern wird von dem Kaufmanne bezahlt, sobald er die Arbeit abgeliefert. Der Kaufmann muß den arbeitenden Theil oft mit seinem Schaden in Existenz erhalten (wie dieß in Absicht auf den Leinwandhandel jetzt, indem ich dieses schreibe, wohl im größten Theile von Europa der Fall ist); daher ist er denn freylich genöthigt, auch auf seinen Vortheil zu sehen, wenn die Umstände ihm solchen anbieten. Die glücklichen Vorfälle werden mehrentheils bekannt, und dem Unternehmer vom Publikum hoch angerechnet. Von den Unglücksfällen hingegen spricht niemand, und der Unternehmer verhehlt sie oft sehr sorgfältig, um seinen Kredit zu erhalten.

Die Arbeiter tragen auch selbst viel zu ihrem Untergange bey. Wer einigermaßen mit Manufakturgeschäften praktisch bekannt ist, wird wissen, wie mannichfaltig ihr Betrug zu seyn pflegt, und wie es oft sehr schwer wird, mit den Leuten in Gutem auseinander zu kommen. Sie überlegen gemeinlich nicht, daß sie ohne den Unternehmer gar
keine

keine Arbeit haben würden, weil dessen weit gesucht-
ter Vertrieb ihrer Arbeit nur allein dieselbe veranlaßt.
Sie denken gemeiniglich nicht auf den andern Mor-
gen, da der Unternehmer auf Jahre lang denken
und sorgen muß. Sie leben selten wirthschaftlich
und legen nie etwas zurück; da der zunehmende Reich-
thum des Unternehmers doch nothwendig gute Wirth-
schaft voraussetzt und zum Grunde hat. Das leb-
hafte Bild, welches der Verfasser der Beylage VI. r.
S. 23 — 25 von dem Müßiggange und der
Verschwendung des gemeinen Mannes in Ulm macht,
ist hier sehr lehrreich; und wenn es, wie nicht zu
zweifeln ist, auf dem Lande bey Ulm mutatis mu-
tandis eben so hergeht: so ist darin schon eine haupt-
sächliche Quelle der gesunkenen Leinwandhandlung
und der Nahrung in Ulm überhaupt zu finden.
Wenn der gemeine Handwerksmann und Handar-
beiter durch den Fleiß eines Unternehmers eine Zeit-
lang Arbeit vollauf hat: denkt er oft, die Arbeit
wird und muß immer so gehen. Er fängt an besser
zu leben, anstatt etwas auf die Noth zurückzulegen;
und was noch schlimmer ist, aus Lust zum guten Le-
ben fällt er oft in Müßiggang und arbeitet weniger.
Will er diese Lebensart fortführen: so wird das Ar-
beitslohn, folglich die Waare, zu theuer. Der
Debit fehlt also; der Unternehmer kann und will
nicht mehr riskiren, giebt also weniger Arbeit; die
Nachbarn ein paar Meilen weiter (so wie in diesem
Falle Memmingen und Kempten) sind fleißiger und
sparsamer, und so zieht sich die Nahrung weg. Ich
befürchte, manches von den obigen Betrachtungen
wird

wird auf Ulm und die Gegend nur gar zu sehr passen. Sollte es wohl nicht nöthig seyn, unter der großen Menge unnützer Predigten, welche (S. oben S. 39.) im Münster gehalten werden, monatlich eine nützliche Predigt wider den Müßigang und die Sorglosigkeit halten zu lassen?

Der Verfasser der Gedanken ist übrigens, ob er es gleich recht herzlich gut meynt, von der wahren Beschaffenheit jedes Handels dieser Art schlecht unterrichtet. Er meynt S. 5: daß der Bauer, „der Spinner und Weber den Leinwandhändler weit „eher entbehren können, als dieser sie.“ Eigentlich kann ja keiner den andern entbehren; nur braucht nach der Verschiedenheit der Zeiten Einer den Andern mehr als sonst. Im Grunde kann aber der Weber und Spinner den einkaufenden Kaufmann gar nicht entbehren; denn wie sollte er fortarbeiten, wenn dieser ihm nicht Bestellungen gäbe, oder wenigstens so viel baar abkaufte, als er an gewisse Orte abzusetzen glaubt? Der Verfasser der Gedanken ist aber so schlecht unterrichtet, daß er sich S. 23 einbildet: „der Garnpreis wäre die eigentliche Basis, wornach sich der Leinwandpreis reguliren solle,“ und sich S. 24 wundert, daß in „Ulm der Werth der Leinwand nicht nach diesem „natürlichen Maasstabe; sondern nach den „mehrern und mindern Bestellungen geschätzt „werde.“ Ist denn wohl irgendwo anders? und kann es anders seyn? Die auswärtige Bestellung

lung *) veranlaßt die inländische Bestellung. Fehlt jene, so fehlt auch diese, und dann kann der Garnpreis noch so hoch seyn, so wird die Leinwand im Preise fallen.

Auch scheint dieser Schriftsteller gar nicht von den speciellen Umständen der ulmischen Leinwandhandlung genau unterrichtet zu seyn, welches man auch daraus schon sieht, daß er vermeinet, durch neue Gesetze, welche die Obrigkeit geben sollte, könnte der Sache abgeholfen werden, und daß er S. 11. glaubt: „Wer die in hac causa ergangenenen „unzählich vielen Specialia und Generalia, „auch die von den Herren Landbeamten darauf wiedererstatteten Gegenberichte dazu jöge“ — der würde diese Sache näher einsehen. Es ist kein Zweifel, daß diese und andre Aktenstücke zur nähern Beurtheilung dieser Sache nützlich seyn würden. Es ist zu wünschen, daß sie alle von Leuten verfaßt sind, welche praktische Einsichten von Manufaktur und Handlung haben; denn sonst kann wohl kein trübserigeres und unnützeres Ding in der Welt seyn, als die Berichte unkundiger formaler Aktenmänner über Manufaktur- und Handlungssachen.

Es scheint aber aus einigen in den Gedanken erwähnten Umständen zu erhellen, daß man
in

*) Für diejenigen, welche hierüber noch nicht nachgedacht haben, wäre ein lehrreiches Beispiel nachzulesen in Möfers Phantasien IV. Band S. 181.

in Ulm von der Art einer solchen Manufaktur aufzuhelfen, nicht richtige Begriffe haben muß, und daß die armen ulmischen Leinweber unter einem Drucke seufzen, den keine von den Ursachen rechtfertigen kann, welche sonst den Unternehmern gegen die Arbeiter zu statten kommen können. Ich will nur folgende Punkte anführen, worüber man erstaunen muß.

1) S. 12. Daß der Glachsbau im Ulmmergebiete nicht gehörig betrieben wird, und daß im Jahre 1784 gänzlicher Mangel daran war. — Der Verfasser meint, die Leinwandhändler sollten diese Verbesserung besorgen und Prämien darauf setzen. Dies ist aber offenbar eine Sache der Oekonomie, und in Ulm die Sache des Magistrats, welcher die Oekonomie auf dem Lande durch Parricier verwalten läßt. Die Obrigkeit müßte die Prämien aussetzen, und die Beamten müßten den Glachsbau aufs eifrigste besorgen, und sich selbst durch Reisen, Studiren und praktische Versuche die nöthigen Kenntnisse zu erwerben suchen, wie er zu verbessern ist. Vom Kaufmanne sind ökonomische Kenntnisse nicht zu verlangen, und ohne Kenntnisse helfen alle Prämien nichts. Wie man es in Schwaben mit dem Leinsaamen hält, den wir in unserer Gegend aus dem Norden bekommen *), habe ich in keinem
der

*) Etwas weniges über diesen Handel findet man in Mörsers Phantasten I. Theil. S. 56.

der Bücher über Manufakturen, die meistens so unzuverlässig als unzweckmäßig sind, finden können. Rigischer Leinsamen wird wohl kaum bis dahin kommen.

2) S. 21, daß der Weber von jedem Stücke Leinwand, das er auf den Stuhl legt, eine Abgabe geben muß. — Dieß ist so sehr wider die ersten Prinzipien der Manufakturkenntnisse, daß man sich wundern muß, wie bey einer so drückenden Einrichtung die Ulmische Leinwandmanufaktur noch bisher hat bestehen können. Es ist vollends ganz ungeheuer widersinnig, daß der Arbeiter diese Abgabe geben solle. Nun sieht man die Ursache, warum das Steueramt die Aufsicht über die Leinwandmanufaktur hat. Es ist eigentlich der Abgabe wegen! Ein Prämium sollte man eher für jedes Stück geben, das gewebt würde. Der Verf. der Gedanken sagt nicht, wie groß diese Abgabe ist; auch nicht Herr Haid, der so viel Unnützes schwätzt, und nur in wenigen Zeilen von der so wichtigen Leinwandmanufaktur redet. Doch sie mag so groß oder so klein seyn als sie will: so ist sie wider die ächten Prinzipien der Manufakturwissenschaft. Das Erste, was man thun müßte, wenn man den Ulmischen Webern aufhelfen wollte, wäre, diese ganz widersinnige Auflage aufzuheben.

3) Ebendas. Daß den Webern im Ulmischen Gebiete verboten ist, ihre Leinwand auswärts zu verkaufen, daß die Weber durch die dringendsten Vorstellungen um freyen Verkauf

gebeten haben, ohne ihn erlangen zu können. — Ein solches Gesetz zeigt nun freylich, daß die im Rathe sitzenden Leinwandhändler wohl einen ungebührlichen Einfluß haben mögen. Dieses Gesetz kann schon seiner Natur nach die Industrie unmöglich vermehren; noch widersinniger ist es aber, daß der Weber nach S. 24 seine Leinwand auswärts verkaufen darf, wenn er für jedes Stück von 60 Ellen sechs Kreuzer zahlt, und dazu den Erlaubnißschein in Ulm holen muß, wenn er auch zwey und mehr Meilen von Ulm wohnt. Es ist wohl höchst widersinnig, den armen Leuten diesen Weg zuzumuthen, um eine Erlaubniß zu holen, die ihnen wirklich am Orte ihres Aufenthaltes umsonst und noch ein Prämium für die Ausfuhr dazu gegeben werden sollte; denn es ist ja dem ulmischen Staate einerley, ob der Weber oder der Kaufmann den Staat bereichert. Was würde man sagen, wenn der König von Preußen die Freuenbriezenschen Tuchmacher für ihre Tücher eine Abgabe wollte zahlen lassen, wenn sie sie auf den Stuhl legten, und eine andre Abgabe dafür, daß sie sie auf den Leipziger Messen verkaufen dürften, und sie noch nöthigte, den Erlaubnißschein aus Beliß oder Potsdam holen zu lassen?

4) Daß eine Dunkenvisitation *) angeordnet

*) Die Leinweber arbeiten, wie auch an andern Orten gewöhnlich, in Kellern, welche im Ulmischen Dialekte und auch in der Schweiz Dunklen

ordnet ist, welche mit größter Strenge alles, was gewebt wird, kontrolliret, damit die Abgabe gewiß gegeben und nichts auswärts verkauft werde. — Nun, daß es Gott erbarme! Man unterwirft den Weber einer Abgabe auf das, was er fabricirt; man läßt ihn noch eine Abgabe von der Waare geben, die er dem Ausländer verkauft; und man unterwirft ihn drückenden Formalien, durch welche er den Plackereyen der Unterbedienten ausgesetzt ist! Man könnte nicht zweckmäßiger verfahren, wenn man diese Manufaktur und die dazu gehörige Industrie ganz unterdrücken wollte!

Solchen Formalien und vielleicht dem ungebührlichen Einflusse der kaufmännischen Rathsherren mag es zuzuschreiben seyn, daß der berühmte Schule, als er sich 1757 in Ulm setzen wollte, davon abgeschreckt wurde*) und sich nachher nach Augsburg wendete. Welcher Nutzen für Ulm würde es nicht seyn, wenn man jetzt die Schulesche Kattunmanufaktur daselbst hätte!

Wie ich aus kaufmännischen Nachrichten zuverlässig erfahren habe, so ist der Leinwandshandel gegen ehemals sehr gefallen. Man rech-

E 2

net

ten genannt werden. Die Benennung ist schon sehr alt. Man sehe Scherzii Glossarium *medii aevi*, *potissimum Dialecti suevicae cura Oberlini*, Vol. II. S. 1955, und Henischens *teutsche Sprache und Weisheit* (Augsburg 1616 Fol. S. 765).

*) S. diese N. B. VIIIr Bd. S. 25.

net indeß noch den Verkauf ins Ausland jährlich auf einige 30,000 Stücke, das Stück zu 60 Ellen. Ein Stück ins andre zu 20 Fl. angeschlagen, macht dieß doch ein Kapital von 600,000 Fl., das jährlich durch diesen Handel in Umlauf kommt. Das Heilbronnerische Haus hat die stärkste Leinwandhandlung.

Bei Ulm wird die Donau schiffbar; aber sie hilft weder den ulmischen Produkten, noch den dasigen Fabrikaten, welche meist zu Lande aufwärts verfahren werden. Die Donau dient hauptsächlich für die nach Baiern und Oestreich heruntergehenden Güter, welche durch Fuhrleute aus Frankreich über Straßburg, aus Italien über Augsburg, und sonst, zur weitem Expedition nach Ulm kommen. Das Haus Kindervater hatte die hauptsächlichste Expedition der Güter und Gelder, welche für Rechnung des Kaisers aus den Niederlanden nach Wien gingen. Es fuhrten sonst, so lange die Donau offen war, wöchentlich drey bis sechs Schiffe von Ulm ab. Bei jetzigen veränderten Umständen hat sich dieser wichtige Expeditionshandel vermuthlich auch vermindert *).

Auf

*) Indesß scheint der im J. 1784 unterhalb Ulm in der bayerschen Stadt Lauingen angefangene Expeditionshandel (S. diese K. B. V. Band Zusätze S. XXIX). wovon ehemals in Zeitungen und Büchern viel Redens war, dem Expeditionshandel zu Ulm nicht Schaden gethan zu haben. Ich habe nicht zuverlässig erfahren
 kön-

Auf der Donau sind höchst romantisch schöne Stellen zwischen Ulm und Regensburg. Sollte ich noch in meinem Leben jemals wieder die herrliche Fahrt auf der Donau nach Wien machen können, so würde ich nicht bloß von Regensburg, sondern von Ulm abfahren, und ich rathe eben dieses jedem Reisenden, welcher diese so reizende Fahrt machen will.

Das Ulmische Gebiet ist sehr fruchtbar, und es wird daher auch viel Getr. ide ausgeführt. Man hat mich versichern wollen, bloß an Roggen würden 350,000 Middlein (nach Berliner Maasß gerechnet, an 8000 Wispel) ausgeführt. Dieses scheint etwas viel, zumal da, wie ich zuverlässig vernommen habe, wenig oder gar nichts auf der Donau weggeht, sondern fast alles zu Lande. Vermuthlich macht dieses ulmische Getreide einen Theil desjenigen aus, welches die vordern Kantone der Schweiz aus dem schwäbischen Kreise erhalten und so nöthig brauchen. Ich will hier die ulmischen Getreidepreise zur Zeit meiner Anwesenheit in Ulm und Geißlingen und ein paar Monate vorher mittheilen.

E 3

Frucht-

Können, ob die Expeditionen auf dem neuen Wege über Lauingen noch beträchtlich sind.

Fruchtpreise in Ulm.

Vom 2. März. 1781.

Das Mittellein *)	fl. Kr.	fl. Kr.	fl. Kr.
Kern **) . . .	1 32	1 28	1 20
Einforn ***) . . .	1 12	1 4	1 0
Roggen . . .	1 6	1 4	4 0
Gersten . . .	2 56	2 54	2 52
Linzen . . .	1 40	1 30	
Erbsen . . .	1 18	1 —	
Wicken . . .	2 48	2 38	
Das Immi †) Haber	2 24	2 16	2 8

Vom 7. Jul. 1781.

Kern . . .	1 36	1 32	1 30
Einforn	— —	— —	— —
Roggen . . .	2 58	2 55	2 52
Gersten . . .	2 50	2 48	2 46
Linzen . . .	2 0	2 0	2 0
Erbsen . . .	1 6	2 48	
Wicken . . .	2 48	2 36	
Das Immi Haber	2 16	2 10	2 8

Frucht-

*) Das Mittellein, ein Ulmisches Getreidemaaf, enthält 2896 Pariser Kubikzoll.

**) Kern, ist Spelt oder Dinkel der von den Hülsen abgelöset ist.

***) Einforn, eine schlechtere Art von Spelt.

†) Das Immi (als trocknes Maaf) enthält in Ulm vier Mittellein oder 11,584 Pariser Kubikzoll. Schon im mittlern Jahrhunderte war das Immi ein bekanntes Maaf, sowohl für trockne als fließende Sachen. Man sehe du Cange Glossarium lat. med. aevi. v. *Immi* und *Sester*. Am lezten Orte findet man, daß, „Tantum lactis

Fruchtpreise in Geißlingen.

Das Viertel

	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Kern	1	8	1	4	1	2	1	10	1	8	1	4
Einkorn	54		50									
Reggen	48		45			42				40		

Fleisch- und Kerzentaxe in Ulm.

Das Rindfleisch	6 $\frac{1}{2}$ fr.	7 fr.
Stier- und Kuhfleisch	5 $\frac{1}{2}$ "	6 "
Schweinefleisch	7 "	6 $\frac{1}{2}$ "
Kalb- und Hammelfleisch	4 "	5 "
1 Pf. gegossene Kerzen	15 "	14 "
1 Pf. gezogene Kerzen	14 "	13 "

Durch die obige Taxe erklärt sich, warum nach der Beylage VI. 1. S. 5. in Ulm so unverhältnißmäßig viel mehr Kälber gegessen werden, als in irgend einer andern Stadt; weil es das allerwohlfeilste Fleisch ist. Es scheint aber ein gro-

E 4

ßer

quod seracium (octo casei) possit fieri, vocant *Immi* et octo *Immi* dicunt Sester.»
 Es scheint das alte französische Wort *emmy* (in medio), zu seyn (s. Menage Dict. etymol. de la langue fr. unter *emmy*), Als ein trocknes Maaß, ist es wahrscheinlich mit dem alten französischen *Emine*, *mesure à deux bichots* (lat. *mina*, *minella*) verwandt. (S. im Ducange, *Hemina*, *Mina*, *Modius*, auch *Mina* in Carpentierii Glossar.) und als nasses Maaß mit dem französischen *Muids*.

ßer Fehler der Oekonomie des Landmannes im Ulmer Gebiete zu seyn, daß er so ungeheuer viel Kälber verkauft und sie nicht vielmehr zu Ochsen und Kühen aufzieht. In Weide kann es in einem so fruchtbaren Lande wohl nicht fehlen, und sollte ja an Wiesen Mangel seyn, so könnten Futterkräuter angebauet werden, wenn die Leute nur fleißig wären. Diese Verbesserung durch das Aufziehen mehrerer Kälber wäre um so viel nöthiger, da nach Hrn. Haid's Berichte fremde Mastochsen, sogar aus Ungarn, für den jährlichen Werth von einigen 20,000 Gulden eingeführt werden, und nach S. 480 seines Buchs im Ulmer Gebiete wenig Käse *) gemacht wird und auswärtige Butter eingeführt werden muß. Ist dieß wohl erhört in einem so fruchtbaren und so wenig bevölkerten Lande? Und darf man sich noch wundern, daß bey so weniger Sorgfalt für Oekonomie, Sparsamkeit, Staatswirthschaft, Manufakturwesen und selbst für die Bevölkerung, dieser kleine Staat so verschuldet ist?

Es sind Tuchmacher (im Ulmischen Dialekte
Mar:

*) Im den mittlern Jahrhunderten (da die Zunamen nicht von den Familien, sondern von dem Gewerbe genommen wurden, bis sie endlich im sechszehnten Jahrhunderte in Familiennamen übergingen) war vermuthlich der Käsehandel und folglich das Käsemachen beträchtlich. Eine ansehnliche Familie in Ulm, wovon mehrere im Rathe gewesen sind, heißt Käsebohrer.

Marner*) benennet) in Ulm; aber in geringer Anzahl, da sonst im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte die Wollenmanufaktur in Ulm sehr stark war. Gleichwohl hörte ich von Ulmern, daß im ulmischen Gebiete eine Menge Schafe vorhanden sind. Haid sagt (S. 442) an 30,000 Stück. Mir fiel ein: Wo bleibt die Wolle? Da finde ich im Haid, daß der allergrößte Theil nicht ulmische, sondern ausländische württembergische und andere sind, welche auf den ulmischen Feldern weiden, und die Brache mit dem Pferch (Hürde) beschlagen. Der Ausländer zahlt einer ulmischen Dorfgemeine 15 bis 24 Wagen (à 4 Fr) für ein Schaf. Ich kann nicht entscheiden, in wiefern diese Düngung des Ackers der dortigen

*) Die Schiffer wurden in den mittlern Jahrhunderten Marner (Mariniers französisch, Mariner engl.) benennet. (S. Scherzii Glossarium Germ. med. aevi Vol. I. S. 1004.) Es scheint, diese Benennung sey auf die Tuchmacher eben so übertragen worden, wie ihr Werkzeug ein Schiff heißt. Die Leinweber hießen sonst (und auch noch in Ulm) Weber schlechtweg, vermuthlich weil das Leinwandweben viel älter ist als das Tuchweben. Weben kommt von dem alten Worte Webern, movere se (S. Scherz. l. c. S. 1955.) und das Werkzeug der Leinweber heißt der Schütze. Daher gab man den Tuchmachern den Namen Marner oder Schiffer, von der Benennung ihres Werkzeugs.

tigen Gegend angemessener ist, als wenn die Ulmischen Landleute mehr Kühe und Ochsen hielten und ihre Felder damit düngten; auch kann es wohl seyn, daß bey dem Mangel an Menschen, welchen die große Sterblichkeit im Ulmischen Gebiete verursacht, vielleicht diese Art durch Hürden zu düngen vorgezogen wird, weil keine Arbeit von Menschen dazu erforderlich ist. Denn daß der ulmische Bauer aus bloßer Trägheit seinen Acker durch württembergische Schaafse düngen lasse, will ich nicht hoffen; und doch möchte man hier auf Trägheit, und, was eben so schlimm ist, auf Unkunde und große Dürstigkeit des Landmannes schließen. Wäre dieses nicht, so würde ja entweder von der Obrigkeit gesorgt werden, oder der Rath zu Ulm würde selbst sorgen, daß die Bauern (oder irgend andere inländische Landbewohner) eigne Heerden Schaafse aufzögen, um ihre Felder durch eigene Schaafse zu düngen. Welcher unbeschreiblich große Nutzen würde nebst dem Fleische die Wolle seyn, zumahl da nach Hrn. Haid's Berichte a. a. O. *) bey der verhältnißmäßig unbeträchtlichen Wollverarbeitung in Ulm noch fremde Wolle verarbeitet wird

*) Er sagt: »Die fremde in Ulm verarbeitete Wolle käme aus Böhmen und Macedonien.« Daß aus Böhmen, wo so ansehnliche Tuchmanufakturen sind, Wolle bis nach dem entfernten Schwaben ginge, ist nicht wahrscheinlich; eher aus dem nähern fränkischen Kreise, wo viel Schafzucht und wenige Manufakturen sind.

wird, indeß fremde Schafe auf den ulmischen Feldern weiden. Es müßte denn seyn, daß man etwa die levantische grobe Wolle verhältnißmäßig wohlfeiler kaufen könnte, als die Summe ist, welche durch die Weidepacht und den Pferch erworben wird. Das ist aber gar nicht wahrscheinlich. Man hat mich versichern wollen, daß in Ulm eine starke Abgabe auf die Schafe gelegt ist. Ich kann es fast nicht glauben; indeß, wenn es wäre, so könnte sie doch wohl nur auf die Schafe gelegt seyn, welche von auswärts kommen, auf den Ulmischen Ängern und Feldern zu weiden. Aber auch dieß würde widersinnig seyn. Denn so viel der Ausländer dem Magistrate Abgabe gibt, kann er dem Ulmischen Bauer weniger Pacht geben; und so lange der Ulmische Bauer aus Trägheit oder aus Armuth selbst keine Schafe hält, ist das Weiden fremder Schafe nützlich, weil sonst dem kleinen Staate die Geldeinfuhr für die Weidepacht fehlt, und die Aecker ganz unbedüngt bleiben. Nur freylich daß im Lande selbst die Schafe vermehrt würden, sollte wohl die Sorge derer seyn, welche Einfluß haben. Aber, wenn man das nur nicht nach althergebrachter Sitte dem Zufalle überläßt:

Pan curat oves oviumque magistros!

Am a. D. meldet Hr. Haid auch, daß die Art Schweine im Ulmischen Gebiete sehr groß ist, so daß ein gemästetes Schwein gewöhnlich zwey Zentner wiege. Gewöhnlich? das wäre viel! Dann wäre es doch wohl der Mühe werth, eine so

vortheilhafte Zucht sehr zu begünstigen. Gleichwohl versichert er, daß kaum 1000 Schweine auf dem Lande wären *), und daß man in diesem eben nicht bevölkerten Lande zur Konsumtion fremde Schweine einführen müsse. Ist dieß wohl erhört, da ohnedieß die Schweinezucht auf dem Lande so sehr leicht ist? Wohin man doch seine Augen richtet, findet man mit Bedauern große Fehler und Sorglosigkeit in der ulmischen Landesökonomie und Staatswirthschaft, woben dieser Staat wohl verfallen muß! Möchte doch von Ulm der Geist der kleinen Republiken weichen, der sich so oft allen Verbesserungen widersetzt, weil er sie als unnütze Neuerungen ansieht, der alles ununtersucht beym Alten lassen will, der auf den Zuwachs von Kenntnissen mißtrauisch und eifersüchtig zu seyn pflegt, und jeden Patrioten, der Mängel und ihre Ursachen anzeigt, so gern als einen Klügling verschreyen mag!

Die Manufaktur von Schnupftaback ist in Ulm beträchtlich. Wir besahen eine Tabacksmühle, welche sehr gut eingerichtet zu seyn schien; fer-

ner

*) Lustig ist, daß Hr. Haid S. 443 zugleich berichtet: Es wären beynahе eben so viel Schweine in der Stadt. Wie? In der Stadt so viel Schweine als im ganzen Gebiete? Das wäre eine ganz neue Stadt- und Landespolizey! Die Schweine gehören doch nicht vorzüglich in die Stadt. In der Beylage VI. 3. findet man doch in der Stadt nur 100 Schweine angegeben; und Hrn. Haid's Angabe ist kein Druckfehler.

ner den Kupfer- und Eisenhammer des Herrn Lebhaimer, und die Schleifmühle des Herrn Graß, wo unter andern vorzügliche Scheermesser gemacht werden, die auch auswärts gehen. Alle diese Werke liegen an der Blau. Die Tabacksmanufaktur hat sich jetzt in Ulm sehr vergrößert, da durch den Krieg die strasburgischen Manufakturen sehr in Verfall gerathen sind. Die stärkste Manufaktur hat Hr. Seipel, und nach ihm die Herren Wechsler und Conrad; der letztere hat auch eine Fabrik von Salmiak und Berlinerblau.

Es sind in Ulm zwey ansehnliche Buchhandlungen, die Stettinsche und Wohlersche. Als ich in Ulm war, bestanden daselbst auch zwey Buchdruckereyen; die Wagnerische und Schuhmacherische, jene von vier, diese von zwey Pressen. Als Schuhmacher im Herbst 1781 starb, kaufte Herr Wagner diese Druckerey, so daß jetzt nur Eine ist. Die Wagnersche Druckerey ist schon seit sehr langen Jahren bekannt *), und gehört unter

*) Im Jahre 1777 stand sie 100 Jahre, weshalb ein Jubiläum gefeyert wurde, dessen Andenken die damals in der Officin befindlichen sechs Kunstverwandten durch ein Gedicht feyerten, worin freylich, der historischen Nachrichten wegen, die prosaischen Anmerkungen besser sind als die prosaischen Reimeren. Sehr naiv lautet der hier angeführte hochvenerirliche Rathsbescheid vom 8 Jun. 1677, wodurch der Großvater Mathäus Wagner, sein Buchdruckerprivilegium

ter die vorzüglichsten Deutschlands. Der jetzige Besizer, Herr Christian Ulrich Wagner hat im Jahre 1765 ein Verzeichniß und Proben der in seiner Officin befindlichen Schriften in einem Oktavbände drucken lassen, welches schon deren damalige Vollständigkeit und gute Beschaffenheit zeigt. Er ist in der Buchdruckerey ein Zögling Breitkopfs in Leipzig, und besitzt auffer seinen typographischen Kenntnissen, manche andre in Wissenschaften und Künsten, ist auch Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften. Sein Vater, (der 1750 starb) ward besonders berühmt durch
die

in folgenden Worten erhielt: »Demnach bey
»löbl. Steueramt — Matthäus Wagner ein
»alhier verburgerter Buchdrucker, sich neben
»seiner Verlobten Dorothea Lommern, Christian
»Lommers, des Buchbinders Tochter, um groß-
»günstige Confirmation ihres vorhabenden Heu-
»rathes gebührend angemeldet, und mit seiner er-
»lernten Kunst sich zu ernähren gedenkt: — —
»Als wird hierauf vorbenanntem Petenten
»großgünstig zugelassen, erwehnte seine Pro-
»fession, so gut er kann, zu exerciren und zu
»treiben.« Es muß sich nämlich in Ulm jedes
verlobte Paar nebst den Schwiegereltern, ehe
es aufgeboten wird, um Confirmation der Heu-
rath melden, und anzeigen, wovon es sich näh-
ren will, und dafür eine Geldabgabe zahlen.
(Man sehe die Beylage VI. I. S. 9) Auf
diese vorgezeigte Confirmation darf der Predi-
ger erst aufbieten.

die in den vierziger Jahren zu Berlin im Haudenschen Verlage von dem sel. Rektor Miller in Ulm herausgegebenen lateinischen klassischen Autoren. Sie wurden in seiner Druckerey aus kleiner Nonpareillschrift sehr sauber gedruckt; daher man ihm den Namen des deutschen Elzevirs gab.

Als ich in Ulm war, kamen in dieser Stadt noch zwey Zeitungen heraus: die Ulmische privilegirte Zeitung in 4 in der Schuhmacherischen Buchdruckerey, und die Ulmisch-deutsche Chronik. Diese ward bekanntermassen durch den wegen seiner nachherigen Schicksale sehr bekannt gewordenen Schubart im J. 1774. in Augsburg angefangen, und nachdem der Druck da verboten war, in Ulm im Wagnerschen Verlage fortgedruckt. Der Verfasser, der, weil er von der Schädlichkeit des Jesuitenordens in dieser Zeitung die Wahrheit gesagt hatte, durch die Intriguen der Jesuiten in Augsburg, von da verjagt ward, folgte bald selbst nach Ulm nach *). Sie war in einer gesuchten schwülstigen Schreibart, welche damals schön heißen sollte, mit viel plattem Gernwike und mit einer Freymüthigkeit geschrieben, welche nahe an Ausgelassenheit gränzte. Dieß verschaffte dieser Zeitung ungemein viel Leser, so lange sie Schubart schrieb, zumal da dieser auch eine unbeschreibliche Dreistigkeit hatte, Thatsachen und

Ver

*) S. Schubarts eigenes Leben IIr Theil (1793 in 8) S. 50 ff.

Vermuthungen von neuen politischen Begebenheiten geradezu zu erdichten *), so wie es sich manche politische Schriftsteller jetzt erlauben, um sich dadurch bey Lesern, dürstig an Verstande, in den Ruf zu setzen, als wären ihnen, wer weiß wie viel geheime Korrespondenzen zu Dienste. Schubart ward, mit nicht zu entschuldigender List, oder mit nicht zu entschuldigender Unvorsichtigkeit, von einem seiner Freunde oder Scheinfreunde, ins Wirtembergische gelockt und wegen einiger unbesonnenen Stellen in seiner Chronik mit beispielloser Härte zu Hohen-Asperg in ein langwieriges Gefängniß geworfen. Der Verleger in Ulm setzte diese Zeitung zwar fort; aber, durch Schubarts Schicksal abgeschreckt, ward der Verfasser der Fortsetzung sehr zahm, und so fand diese Zeitung, deren ganzer Werth in der schwülstigen Schreibart und in den ausgelassensten Gedanken aller Art bestand, bey der Gattung von Lesern, denen sie vorher gefallen hatte, keinen Reiz mehr. Beide Zeitungen hörten mit dem Ende des Jahres 1781 auf. Man versuchte zwar an deren Stelle eine Ulmische privilegirte Zeitung in Oktav zu

*) Schubart sagt selbst davon in seinem eigenen Leben IIr Th. S. 9. »Ich schrieb sie — oder
»vielmehr diktirte sie im Wirthshause bey
»Bierkrüge und einer Pfeife Taback, mit kei-
»nen Subsidien, als meiner Erfahrung und
»dem Bischen Wiße, womit mich Mutter
»Natur beschenkt hat.«

zu drucken, welche ohngefähr in dem spaßhaften Zone der Erlanger Zeitung gestimmt seyn sollte. Aber die Probe mißfiel denjenigen, für welche dergleichen spaßhafte Zeitungen geschrieben sind, und das Unternehmen kam nicht zu Stande. So hat Ulm nun gar keine Zeitung.

Das Ulmische Intelligenzblatt, wovon wöchentlich, Donnerstags, ein halber Bogen herauskömmt, ist schon seit vielen Jahren erschienen, und dauert noch fort.

Die Censur in Ulm wird vom Magistrate bestellt; und die Erlaubniß oder die Versagung des Druckes hängt dort, so wie an vielen andern Orten, von dem guten Willen oder der bösen Laune, von dem Muth oder der Aengstlichkeit des Censors ab. Besonders ist man unbeschreiblich ängstlich wegen aller Dinge welche auch nur im weitesten Verstande die Stadt und das Land zu Ulm betreffen. Hr. Haid hatte einmal angefangen, im Ulmischen Kalender etwas über die Geschichte Ulms einzurücken; aber es ward ihm bald gelegt, wie sich einer von meinen Korrespondenten ausdrückt. Wer dieses Verfassers Schriften kennt, weiß, daß sie sehr zahm und harmlos sind; er kann also wohl nichts anstößiges von den ältesten Zeiten geschrieben haben. Vermuthlich aber hat man vorausgesehen, er werde doch in der Folge bis auf das Jahr 1548 kommen, wo Kaiser Karl V. (so wie auch in Augsburg und Nürnberg) die Regierung den Patriciern verlieh, um die Einführung des Interim

begünstigen (S. Beylage VI. 1. S. 13), und man fand vielleicht nicht für gut, daß die damalige Veränderung ausführlich erzählt würde.

Im Jahre 1780 wollte ein einsichtsvoller Arzt in Ulm einige Bemerkungen über offenbare Mißbräuche bey dem Ulmischen Gesundbrunnen zu Ueberklingen ins Intelligenzblatt einrücken lassen. Der Aufsatz, der mir von ungefähr in die Hände fiel, enthielt mögliche Wahrheiten sehr bescheiden gesagt; besonders über die Unreinlichkeit, welche damals im Badehause herrschte, und daß das mineralische Wasser zum Trinken durch einen kupfernen Seiher gelassen werde, wozu der Verfasser mit Recht lieber einen eisernen oder steinernen empfahl. Aber der Aufsatz durfte nicht gedruckt werden. Wie aber doch die Strenge der Censoren oft kurzsichtig ist! Man hielt für bedenklich, die unschuldigen Bemerkungen über das Bad zu Ueberklingen drucken zu lassen, vermuthlich um diesem Gesundbrunnen nicht einen üblen Leumund zuzuziehen. Indesß erlaubte man daß in Haids Beschreibung von Ulm gemeldet werden durfte, daß in dem Ulmer Gebiete auf dem Lande der neunzehnte, ja sogar der fünfzehnte Mensch sterbe. Dieß ist doch wohl eins der nachtheiligsten Dinge, welche man von der Ulmischen Republik sagen kann. Das hat aber der Censor vermuthlich nicht eingesehen, sondern in seiner Unschuld gedacht, es käme so genau nicht darauf an, ob mehr oder weniger Bauern starben; sonst würde er sich nicht lange bedacht haben,

es

es auszustreichen. Wie denn ein Censor, der nicht *vir bonus ac prudens* ist, sich nicht lange zu bedenken pflegt, was ihm etwa selbst nicht gefällt, wenn es auch weder wider die guten Sitten noch selbst wider die gesunde Vernunft wäre, auszustreichen. Ganz sorglos,

— — *allinit atrum*
Transverso calamo signum;

und weg ist alles was ihm nicht anständig ist! Der arme Schriftsteller darf sich ja gewöhnlich nicht regen! Wahrhaftig! wenn der Ueberlinger Gesundbrunnen auch noch so rein gehalten würde: so wird er doch die große Sterblichkeit zu Ulm und auf dem Lande bey Ulm nicht merklich vermindern, ja nicht einmal einen einzigen ängstlichen oder milzfüchtigen Censor kuriren können, sey er aus Ulm oder sonst woher!

Zu der kleinen Industrie in Ulm gehört, daß daselbst schöne Tabackspfeifenköpfe von Masernholz geschnitten werden. Ferner ist die Zundermanufaktur, oder wie man in Ulm sagt: die Zundermacherey eine Ulm ganz eigene Industrie. Der Zunder ist von der Rinde des Lindenholzes, welche gekocht, getrocknet, und sodann mit Staub von Schießpulver eingerieben wird. Diese so zubereitete Rinde ist viel weicher als der gewöhnliche Luntenschwamm, und fängt auf den kleinsten Funken Feuer. Mir ist nicht bekannt, daß man diesen Zunder an andern Orten auch mache; es wäre aber wohl zu wünschen, er möchte allgemein nach-

geahmt werden. Der Leinwandzunder verdirbt eine Menge guter Lumpen, welche zu Papier viel nützlicher könnten gebraucht werden, da die erste Materie des Papiers allenthalben so sehr fehlt*); und dieser Zunder von Lindenrinden, so wie der Schwammzunder, sind wohlfeiler zu kaufen, als die Lumpen können verkauft oder vertauscht werden.

Die Ulmer feinen Gräupchen (in Ulm geremelte Gerste genannt) werden aus Gerste auf den gewöhnlichen Mahlmühlen**) in und um der Stadt gemacht und sehr weit verführt. Das ulmische Zuckerbrot, aus dem feinsten Dinkelmehl mit Anis vermischt, wird von den Süßbäckern (welche bloß Weizen- und Dinkelmehl verarbeiten***) gebacken, und theils in ganzen Broten, theils zerschnitten und geröstet zum Theile weit versendet.

Die Gartenfrüchte in Ulm sind von gutem Geschmacke, besonders ist der dortige Spargel sehr

*) S. diese NB. II. Band S. 391.

**) Man hat da keine besondere Graupenmühlen. Auf den gewöhnlichen Mahlmühlen ist nur eine Vorrichtung, vermittlest welcher die Steine etwas mehr gelüftet werden.

***) Die Bäcker, welche Rockenbrot backen, nennt man in Ulm zum Gegensatze Sauerbecker. In Brandenburg bezeichnet man den Unterschied mit Weiß- und Loosbäcker.

sehr berühmt. Die Ulmer bauen ihn auf ganzen Feldern, und verkaufen ihn auch ihren Nachbarn.

Da von der Anzahl der Handwerker in Ulm meines Wissens in keinem Buche eine Nachricht zu finden ist: so lasse ich einen kleinen Aufsatz darüber, der aus den Ulmischen ökonomischen Abhandlungen von 1782 genommen ist, in der Beilage VI. 3. abdrucken.

Hier, wo ich von den verschiedenen Nahrungs-
zweigen Ulms rede, muß ich auch der Ulmischen
Armenanstalten gedenken, nicht, weil sie der
Nahrung der Bürger helfen; sondern weil die
reichlichen Almosen eine der Ursachen sind, warum
die Nahrung fällt (Beilage VI. S. 21). Im
Hospital sind an 300 Personen. Wenn ein Bür-
ger nur ein Bette hat, kann er ins Hospital kom-
men. Diese Aussicht macht die Leute sorgloser, ver-
mehrt den Müßiggang und das unverhältnißmäßi-
ge Wohlleben (Beilage VI. S. 23 = 25), wel-
ches der Nahrung und folglich dem Wohlstande des
Ganzen hinderlich ist. Die Bürgerschaft verlangte
(wie schon S. 29 erwähnt ist) lange Zeit vergeb-
lich ein Zucht- und Arbeitshaus, woben unendliche
Schwierigkeiten gemacht wurden; so, daß erst
nach langen Jahren diese heilsame Anstalt errichtet
ward. Es wäre doch ganz simpel gewesen, den
Anfang zu machen, den Bürgern im Hospital,
welche noch arbeiten könnten (und deren sind meh-
rere, wie mich der Augenschein überzeugt hat, als
ich das Hospital sah), anstatt Almosen Arbeit zu
geben. Man wird vielleicht in Ulm sagen, dazu
wäre

wäre das Hospital nicht gestiftet und man müsse der Foundation folgen. Sehr wohl. Aber die Absicht des Hospitals war, die armen Bürger zu unterstützen, und das geschieht viel sicherer durch Arbeit als durch Almosen.

Die schönen Künste muß man in Ulm nicht suchen. Es sind ein paar Bildnißmaler da, deren Arbeit weniger als mittelmäßig. Von Kunstsachen ist auch, so viel mir bewußt ist, dort keine einzige auch nur mäßige Sammlung zu finden. In der Sakristen des Münsters findet man ein sehr gutes kleines Gemälde von Dottenhammer (die Geburt Christi), welches sich gleichsam nach Ulm verirrt zu haben scheint, so einzeln ist es. Ein Gemälde an einem Altare im Münster ist höchst mittelmäßig. Die Glasgemälde in den Fenstern des Münsters, im funfzehnten Jahrhunderte gemalt, sind bloß des Alterthums wegen merkwürdig; als Kunstwerke haben sie geringen Werth.

Von Bildhauerey ist gar nichts merkwürdiges in dieser Stadt. Mit der Musik mag es auch wohl nicht sonderlich stehen; wenigstens habe ich nichts von großen Künstlern oder vorzüglichen Liebhabern gehört. Doch können sie mir vielleicht verborgen geblieben seyn.

Die feinern mechanischen Künste muß man in Ulm auch nicht suchen. In der Beyläge VI. 1, S. 22. 23 ist schon angemerkt, daß wenigstens noch vor einigen Jahren die Hausgeräthschaften selbst in vornehmen Häusern sehr schlecht be-

beschaffen waren: also bilden sich die Tischler und andre mechanische Künstler nicht; und derjenige, der noch auswärts gute Arbeit zu machen gelernt hat, vergift sie. Ein zweckmäßiger und verhältnißmäßiger Aufwand wohlhabender Leute würde für Ulm sehr heilsam seyn, und dem verfallenen Nahrungsstande sehr aufhelfen. Daß es den Ulmern an natürlicher Fähigkeit fehle, wird ohne dieß niemand behaupten; aber ein auffallendes Beispiel von Geschicklichkeit ist ein Ulmischer Soldat Georg Balthasar Niemhard, dessen mannichfaltige künstliche Arbeiten, welche er alle aus eigenem Triebe machen lernte, im Journale von und für Deutschland 1787 18 Stck. S. 19 nach Verdienst gerühmt werden. Er verdiente wohl mehrere Unterstützung.

Ich lernte einen geschickten Uhrmacher, Hrn. Nonner kennen, welcher auch für auswärtige Bestellungen arbeitet.

V.

Ulm hat von je her eine Menge Gelehrten in mehreren Theilen der Wissenschaften in seinen Mauern gehabt. Ich nenne unter den alten Gelehrten nur Martin Zeller, einen Mann, der zu seiner Zeit für die Geschichte und Geographie in Deutschland viel leistete; und unter den neuern meinen sel. Freund Abbt, durch dessen frühen Tod

Deutschland so viel verlor. Es sind auch noch eine ziemliche Anzahl verdienter Gelehrten in Ulm; auch findet sich unter den Patriciern und Bürgern mancher Kenner und Liebhaber der Wissenschaften. Indesß wird doch hin und wieder geklagt, daß die Liebe zu den Wissenschaften nicht allgemein sey. Ein Reisender, der sich eine Zeitlang in Ulm aufhielt, und mancherley Gelegenheit hatte, dortige Gesellschaften zu besuchen, versicherte mich, die Kenntniß der guten deutschen Litteratur und der guten engländischen und französischen Litteratur sey äußerst selten, und es gäbe sogar Leute, welche sich ein Verdienst daraus machten, nichts lesen zu wollen. Man sollte sich so etwas kaum vorstellen, aber der Erzähler war ein glaubwürdiger Mann. Im Jahre 1781, als ich Ulm sah, war noch keine einzige Lesegesellschaft im Gange, wo Bücher herumgeschickt wurden *), auch keine
Leih-

*) Im Jahre 1790 vereinigte sich eine Lesegesellschaft in Ulm, wie ich aus ihren in diesem Jahre gedruckten Gesetzen ersehe. Diese Gesellschaft hatte im Gasthose zur goldenen Krone zwei Zimmer gemiethet, welche alle Nachmittage von 2 bis 9 Uhr den Mitgliedern offen stehen sollte. Die Wahl der Mitglieder sollte durch heimliche Auzelung geschehen, und der S. 8 sagt: »Man wolle dabey nicht sowohl auf Stand und äußerliche Vorzüge, als auf Vorzüge des Geistes und Liebe zur gesellschaftlichen Ordnung sehen.« Wenn diese Gesellschaft sich bis auf 10 Personen vermindern sollte:
soll

Leihbibliothek, welche doch sonst allenthalben in Deutschland häufig genug sind. Ich wünsche, daß sich Ulm in diesem Stücke vortheilhaft möge geändert haben. Seitdem habe ich verschiedene Ulmer Patricier und Bürgerliche kennen gelernt, welche auf Reisen sich mannichfaltige Kenntnisse erworben hatten, und die Wissenschaften liebten. Ich hoffe, daß sich auch durch diese die Liebe zu Wissenschaften und nützlichen Kenntnissen in Ulm noch weiter allgemein ausbreiten möge, so wie sie unter mehreren einzelnen Leuten auch damals schon vorhanden waren.

Die Rathsbibliothek habe ich nicht gesehen. Es ist leider! ein Theil davon, im Jahre 1785, in einem unglücklichen Brande vernichtet. Dieß Schicksal traf auch die Wagnersche Stiftungsbibliothek, worin alle Bücher und Trakta-

§ 5 te

soll sie aufgehoben werden, und die vorhandenen Bücher der Bibliothek des Gymnasium anheim fallen. Ob diese Gesellschaft noch besteht, oder ob sie etwa gar unter die Zahl der Lesegesellschaften ist begriffen worden, welche die politische Vorsicht an so vielen Orten Deutschlands zu untersagen für nöthig gehalten hat, weiß ich nicht. Der §. 8. könnte in einer Reichsstadt, wo das Patriciat regiert, schon für bedenklich ausgegeben werden. Ist dieser § und die Gesellschaft überhaupt in Ulm nicht anstößig gewesen: so macht es dem dortigen Patriciate Ehre.

te aufbehalten waren, welche seit 1677 in dieser Buchdruckerey gedruckt worden. Es ist aber ein treffliches Manuscript von einem alten deutschen Gedichte, der Welsche Gast, gerettet worden, von dem Hr. Prof. Müller im Journal von und für Deutschland (1789, 108 Stck. S. 342 ff.) Nachricht giebt. Es verdiente durch die Munificenz eines Ulmischen Patriciers gedruckt zu werden.

Ich sah hingegen mit Vergnügen die Kraftsche Stiftungsbibliothek. Herr Gerken, ein sonst um die Diplomantik und Litterargeschichte so sehr verdienter Mann, ist in Ansehung dieser Bibliothek in einen schlimmen Fehler gefallen. Er hat sie mit einer ehemaligen in Ulm vorhanden gewesen, jetzt aber längst schon verkauften Raymunds Krafftschen Bibliothek verwechselt, deren Seltenheiten Schelhorn in seinen Amoenitates beschrieben hat. Herr Gerken hat diese nicht vorhandenen Seltenheiten in seiner Reisebeschreibung beschrieben, als ob er sie gesehen hätte. Herr Köhler hat diesen Fehler im Iten Stücke des Schwäbischen Magazins gerügt.

Am Gymnasium zu Ulm sind sehr oft gelehrte Männer als Lehrer gewesen, worunter besonders Peter Müller *) noch in sehr rühmlichem

An-

*) Dieser würdige Greis lag auf seinem letzten Krankenbette, als ich in Ulm war, schon sehr schwach; daher ich ihn nicht sehen konnte.

Andenken steht. Indesß der ganze Zuschnitt des Gymnasiums ist noch darauf angelegt, bloß Theologen vom gewöhnlichen Schlage, nicht wahre Gelehrten, noch weniger brauchbare Geschäftsmänner, anzuziehen, und verdiente daher eine allgemeine Reform, damit es in jetzigen Zeiten, wo sich so vieles geändert hat, von wahren Nutzen zur Erziehung gelehrter Männer seyn könne, so wie sie jetzt brauchbar sind. Dieß wird geschehen, wenn in dieser Schule nicht ferner hauptsächlich leere Wortgelehrsamkeit und eben so leere scholastische Spißfindigkeiten getrieben, sondern vielmehr darauf gesehen werden wird, die Verstandeskräfte der Schüler zu entwickeln.

Aber eine solche allgemeine Reform ist allenthalben schwer, und besonders in einer kleinen Republik, wo man gemeiniglich so sehr am Alten hängt. Jedoch, wenn nur einiger Anfang gemacht würde! Sollten unter den Vätern der Stadt Ulm keine seyn, welche beherzigten, daß Sulzers Vorübungen zum Nachdenken auch für ein großes Gymnasium geschrieben wurden, und ihren Gymnasiasten nützlicher seyn würden, als ein unverdautes und unverdauliches Collegium exegeticum oder metaphysicum? Sollten sie nicht beherzigen, was Büsching, Meierotto und Gedike für vernünftige und nützliche Verbesserungen an großen Gymnasien veranlaßt haben, welche durch den glücklichsten Erfolg bewährt sind? Der Verfasser der Beilage VI. I. hat S. 64. ff. das Gymnasium zu Ulm sehr richtig ge-

geschildert, wie mich Leute versichert haben, welche es genauer kennen. Ich höre mit Vergnügen, daß man ernstlich an Verbesserung desselben denkt. Man hat auch schon so vortreffliche Männer unter den Lehrern an Miller, Kern und Schmid.

Uebrigens sind da zwar gutgemeinte, aber unverhältnißmäßig große Beneficien, welche die Schüler dieses Gymnasiums (oder wie sich die größern emphatisch nennen lassen, die Studenten) genießen. Sie sind eine Anlockung diese lateinische Schule allzuhäufig zu besuchen, worin so viel unnützes Zeug gelehrt wird, das jeder künftige Bürger Ulms, Student oder nicht, ohne allen Schaden entbehren könnte. Die bedürftigen Schüler der obern Klassen bekommen wöchentlich 10 Fr., die der niedern 2 Fr. und Brot, bis zu 3 Pfund vom Hospitale. So bekamen im Jahre 1777 die armen Schüler 40,248 Pfund Brot. Wie wenig seine Empfindungen weckt dieß bey Eltern und Kindern, die früh der Idee gewohnt werden, aus dem Hospitale zu leben! Diese armen Schüler tragen schwarze Mäntel, da die andern blaue tragen. Diese erhalten sie aus dem bürgerlichen Almosenkasten. Denn zu jeder etwas vornehmen Leiche in Ulm wird ein neues Leichentuch über den Sarg gekauft, welches dann dem bürgerlichen Almosenkasten abgeliefert wird. Aus diesen Leichentüchern wird den armen (und zuweilen auch nicht ganz armen) Bürgern wenn sie heurathen, ein schwarzes Hochzeitkleid oder Mantel, auch wohl beides geschenkt,
und

und den Schülern werden schwarze Mäntel daraus gemacht. Seltsam genug! Daher suchen auch die ärmsten Bürger ihre Kinder ins Gymnasium zu schicken, sie mögen nun Fähigkeit haben oder die größten Dummköpfe seyn; genug sie werden vom Hospitale ernährt, wickeln sich in die Leichentücher, und können vermöge ihrer metaphysischen Kollegien einmal Herren werden. Sie gewöhnen sich fein früh zu dem niedrigen Sinne, sich aus dem Hospitale nähren zu lassen; müssen dann, sie mögen etwas lernen oder nicht, wenn sie erwachsen sind, von ihrer Vaterstadt gefüttert werden, oder auswandern, oder kommen zuletzt ganz ins Hospital. So entsteht aus der besten Absicht der Vorfahren, Mangel des Fleißes und Mangel der Energie und Thatkraft!

Der Verfasser der oftgedachten Beylage hat S. 55. ff. die ganz erbärmlich schlechte Beschaffenheit der deutschen Schulen in Ulm nach dem Leben geschildert. Dieses verdient noch mehr die Aufmerksamkeit eines jeden patriotischen Ulmers; und gesegnet sey der Herr aus dem Rathe, welcher den ersten Schritt zu ernstlicher Verbesserung dieser für jeden Staat so wichtigen Schulen thun wird! Schlechte lateinische Schulen sind freylich ein Uebel; aber nicht ein so großes, als schlechte deutsche Schulen, worin nicht etwa wenige Gelehrte, sondern die ganze Masse des Volks durch schlechten Unterricht verderbt, und also für ihr Vaterland unbrauchbar wird. In einer Reichsstadt braucht man ohnedieß warlich gar sehr wenige lateinische Gelehrte, aber man braucht
Bürs

Bürger von allen Ständen, welche früh ihren Verstand entwickelt haben, welche früh zu den im gemeinen Leben nützlichen Kenntnissen angeführt werden, und bey welchen sehr früh die Uebung des moralischen Gefühls mit vernünftigem Unterrichte ist verbunden worden. Durch wohl unterrichtete, verständig erzogene und fleißige Bürger wird jeder Staat blühender, und nur durch sie kann einer verfallnen Reichsstadt wieder aufgeholfen werden. Sollte Kiesevizens Buch von Erziehung des Bürgers, sollten des Hrn. von Kochow vorzügliches Schulbuch, Katechismus der gesunden Vernunft und Kinderfreund in Schwaben und Franken ganz unbekannt seyn? Gewiß nicht. Wenn sie aber einem Rathsherrn von Nürnberg, Augsburg, Ulm in die Hände fielen, welchem die deutschen Schulen seiner Vaterstadt anvertraut sind: muß ihm nicht das Herz bluten, wenn er die Beschaffenheit dieser Schulen gegen die vernünftigen und durch die Erfahrung geprüften Forderungen jener Bücher hält? Wie würden sich die armen Schulkinder in Nürnberg, Augsburg, Ulm und in so vielen andern Städten freuen, wenn einmal anstatt der trübseligen Schulbücher, womit sie geplagt werden, und anstatt des seelenlosen Gedächtnißwerkes, das man unter beständigem Poltern in sie hineinbläuen will, nun Kochows Kinderfreund *) in die

*) Der verst. Senior Widmann in Ulm schämte sich nicht, noch 1786 in der Vorrede eines höchst:

in die Hände bekämen und ihren Verstand darnach ausbilden dürften!

Besonders aber wäre nöthig, ein Seminarium von Schullehrern anzulegen, welche die Kochowsche Methode gründlich lernten, damit sie wissen möchten, wie sie die Jugend so unterweisen sollten, daß der Unterricht für das künftige Leben brauchbar wird. Der König von Dänemark ließ den Herrn Prof. Sevel reisen, um alle Schulen und Schulmethoden kennen zu lernen. Der Hr. Kammerherr von Buchwald in Jütland schickte einen Lehrer nach Kehlhorn, um die dortige brauchbare Methode zu erlernen und sie auf seinen Gütern in Jütland zu verpflanzen. Sollte dieß Beispiel eines edlen patriotischen Privatmannes den Magistrat einer Reichsstadt, unter dessen Mitgliefern doch gewiß auch edelgedenkende patriotische Männer sind, nicht bewegen, ernstlich Anstalt zu machen, daß die arme Jugend der ihnen anvertrauten beträchtlichen Stadt und Landschaft besser unterrichtet, und zu bessern glücklichen

höchstschlechten Lehrbuchs für die Ulmischen Landschulen über dieses vortreffliche Buch, von dessen Werth er keinen Begriff hatte, zu spötneln (S. Allg. d. Bibl. LXXIII. 2, S. 388). Aber hoffentlich ist die allgemeine Stimme von Deutschland endlich auch bis Ulm gedrungen, und man wird sich auch da schämen, öffentlich etwas zu sagen, was alle sachverständige Leute, woran es auch in Ulm nicht fehlt, für ungereimt halten müssen.

lichen und dem Staate brauchbaren Menschen gebildet würde?

Nirgends wäre auch wohl eine wohleingerichtete Realschule zweckmäßiger als in einer Reichsstadt, die noch dazu wichtige Manufakturen hat, in der die lateinische Gelehrsamkeit so wenig und die lateinische Wortgelehrsamkeit am wenigsten erfordert und doch gemeiniglich in den Schulen fast ausschließlich gelehrt wird. Und sollte daselbst nicht, wenn die so elenden deutschen Schulen erst zweckmäßiger eingerichtet würden, doppelt nothwendig seyn, mit jeder Schule auch zugleich eine Industrieschule zu verknüpfen? Sollten Wagemanns in Göttingen vortreffliche Schriften über die Industrieschulen, im Fränkischen und Schwäbischen Kreise unbekannt seyn? Vermuthlich nicht. Fällt denn Niemand ein, daß da in Ulm so viel Gespinnst gebraucht wird, es sehr verdienstlich und vernünftig seyn werde, die Kinder beiderley Geschlechts von früher Jugend in den Schulen zum Spinnen und andern ihnen im gemeinen Leben nützlichen Arbeiten anzuhalten? Sollen denn die armen Kinder ewig in den Schulen nur lernen, was sie vergessen sobald sie aus der Schule sind, und nie das lernen und praktisch üben was sie Zeit lebens brauchen? Man fange nur einmal das Werk ernstlich an: so wird man den Nutzen sehen. Besonders aber gehe man Schritt vor Schritt, und mache sich nicht selbst dadurch zu viel Schwierigkeiten, daß man gleich Anfangs allzumeist ausholet. Der edle Wagemann fing seine Industrieschule mit sechs Kindern an, und in ein Paar

Paar Jahren hatte er 200. Allenfalls widme man einen Theil des großen weitläufigen Hospitals in Ulm, dem es weder an Raum noch an Einkünften fehlet, zu Industrieschulen. Man wende ja nicht ein, das gehöre nicht zur Stiftung eines Armenhauses; gesunde Vernunft und Erfahrung zeigen das Gegentheil. Warum ist denn im Waisenhause zu Ludwigsburg, wenig Meilen von Ulm, eine sehr gute Industrieschule, ja sogar eine Art von Manufaktur? Man darf in Ulm nur wollen, so wird man können. Es würde ein wahrer Segen für die Nachkommen seyn; denn die Kinder, welche in den Industrieschulen zum Fleiße erzogen worden sind, werden als Männer nicht ins Hospital kommen, höchstens nur, wenn sie ganz unvermögend würden. Es fielen alsdann dem Almosenkasten nicht, wie jetzt, so viele unvermögende, und faule Bürger zur Last, weder zur steten Hülfe*) noch zum wöchentlichen Almosen. Und sollte

*) Die stete Hülfe (Ulmisch kurz ausgesprochen Stettthülfe), bezeichnet diejenigen armen Einwohner die aus dem bürgerlichen Almosenkasten (für Fremde ist ein besondrer Almosenkasten) Jahr aus Jahr ein mit Almosen unterstützt werden, im Gegensatz derer, welche die Hülfe oder das Almosen nur sechs Wochen im Jahre genießen. Diejenigen, welche dieser Hülfe genießen, wohnen nicht im Hospitale, sondern in ihren Häusern. Im Jahre 1777 erhielten 65 Personen die stete Hülfe, wöchent-

sollte nicht wenigstens das Waisenhaus, wo an 140 arme Kinder ernährt werden, eine Industrieschule haben? Die würde ihnen nützlicher seyn, als das gedankenlose Beten für Dinge, von deren Zwecke und Ausgange sie nichts wissen, womit sie sich bis jetzt immer noch (sollte man sich in einer protestantischen Stadt, am Ende des 18ten Jahrhunderts, wohl noch etwas so ungereimtes vorstellen!) eine Sparbüchse zusammenbeten! *)

Wenn

lich 30 Kreuzer, jährlich eine Klafter Holz, freye Arznei und noch viele besondre Almosen. Sechs Wochen lang bekamen 350 Personen wöchentlich 22 Kr. und andere Gutthaten. (Sollten unter diesen nicht viele gewesen seyn, denen man Unterstützung zur Arbeit, nicht aber Almosen hätte geben sollen?) Im Hospitale wurden in diesem Jahre 294 Arme gespeiset, gewärmt und mit Geldalmosen unterstützt, allen Kranken freye Arznei und Speise gereicht, und noch 90,053 Pfund Brot ausgetheilt, und außerdem 40,248 Pfund Brot an die armen Schüler im Gymnasium. Im Waisenhause wurden 140 Kinder gekleidet und unterrichtet, empfangen 40,150 Pfund Brot. S. Ulmische deutsche Chronik 1778, 108 St. S. 78. Es ist alles dieses sehr löblich, und zeigt von dem guten Willen der Stifter in vorigen Jahrhunderten. Jetzt ist aber niemand in Ulm, der, dem Geiste des jetzigen Jahrhunderts gemäß, Industrie und Verstandesentwicklung stiften will.

*) Die Waisenkinder haben ein Einkommen, das

Wenn es mit den Schulen in der Stadt Ulm so schlecht aussieht, so kann man sich leicht vorstellen, daß es mit den Schulen auf dem Lande noch schlechter aussehn muß. Da wäre also die

G 2

Hülfe

den größtten Aberglauben zum Grunde hat. Wenn jemand in Ulm etwas wichtiges vornehmen will, z. B. wenn die Schiffer auf der Donau abfahren; wenn jemand ein Haus bauen, kaufen oder verkaufen, eine Frau nehmen, oder ein Kind verheurathen will u. s. w.: so geht er ins Waisenhaus und läßt die Kinder um den guten Fortgang seines Unternehmens beten. Da stellt sich denn der Waisenvater in einem schwarzen Rocte und Predigerkragen hin, und sagt, so gut es ihm einfallen will, ein Gebet für den Fortgang des den Waisenkindern bezahlten Vorfalles her, und die Kinder plärren es gedankenlos aus vollem Halse nach. Das erhaltene Geld wird unter alle Kinder vertheilt, aber ihnen nicht gegeben, sondern für jedes in eine Sparbüchse gesammelt, bis sie einmal das Waisenhaus verlassen. Wenigstens im J. 1781 geschah dies seelelose Gebet der Waisenkindern noch wöchentlich einigemal, ja bisweilen täglich zwey bis drey mal. Es ist ein wenig besser als ehemals in Wien, wo die Erben die reichen Väter und Vetter, die ihnen allzulange zu leben schienen, im Klaghaume, von alten Weibern todtbeten ließen (S. diese NB. Vr B. Zusätze S. XV); aber im Grunde auch nicht viel besser, und nichts als ein trauriger Rest groben Aberglaubens aus dem Papstthume.

Hülfe noch nöthiger. Nothow's Kinderfreund, Wagemann's Schriften von den Industrieschulen, D. Faust's Gesundheitskatechismus und Becke's Noth- und Hilfsbüchlein eingeführt und zweckmäßig gebraucht: alsdann soll gewiß in zwanzig Jahren kein künftiger Haid sagen dürfen, im Ulmischen Lande sterbe der 19te oder gar der 15te Mensch; und nicht fremde, sondern Ulmische Schafe werden auf Ulmischen Feldern weiden. Die zweckmäßige Entwicklung der Verstandeskräfte des Bauern und gemeinen Mannes überhaupt, welche den größten und in gewissem Betracht den schätzbarsten Theil eines Volks ausmachen, giebt einem Staate neuen Schwung und Thatkraft, bringt den Menschen aus dem Pflanzleben heraus, und hat den vortheilhaftesten Einfluß auf dessen Gesundheit und auf bessere Betreibung seiner Geschäfte, folglich auf dessen vermehrten Wohlstand, folglich auf die Vermehrung der Bevölkerung und der Einkünfte eines Staats, sey er groß oder klein.

Nochmals! Gesegnet sey der Mann, welcher hiezu, sey es in Ulm, oder sonst irgendwo, wo es nöthig ist — und ist es nicht leider! noch fast allenthalben nöthig? — den ersten ernstlichen Schritt thut!

Ich habe nur folgende Gelehrte in Ulm persönlich kennen lernen:

Herr Johann Michael Afssprung. Er verließ früh seine Vaterstadt, ward Hofmeister in Wien, und that eine Reise nach Holland, wo er sich

stch in Zwaanenburg ohnweit Harlem eine Zeitlang aufhielt. Auf diesen Reisen hatte er Gelegenheit zu den gelehrten Kenntnissen, die er schon vorher besaß, manche Erfahrungen durch Kenntniß der Welt hinzu zu sammeln *). Er ist ein rechtschaffner Mann, voll warmen Gefühls für Wahrheit und Gerechtigkeit, so wie er sie zu erkennen glaubt. Es ist in ihm vielleicht einiger Trübsinn des Charakters; daher er bald, wenn er religiöses oder bürgerliches Unrecht zu bemerken glaubt, es nicht nur freymüthig, sondern auch mit Unwillen und Bitterkeit und in einem gewissen schneidenden und peremptorischen Tone, der einiges Ansehen von Prätension hat, laut zu tadeln pflegt. Ihm gefällt (ob er gleich gewiß unter jeder Regierung ein friedlicher ruhiger Mann ist), wie man aus seinen Schriften sieht, die republikanische und besonders die demokratische Regierungsform ganz vorzüglich **). Wenn ich aber nicht irre, so würde ein Mann von seiner Denkungsart in keiner demokratischen Republik, und am allerwenigsten in einer kleinen, Wurzel fassen können; denn das selbst muß man Volksgunst gewinnen, und die

G 3

ge-

*) In Meusels histor. Litteratur für 1785 (II. Bd. S. 476) ist von einem Reisenden Herrn Alsprungs Charakter, obgleich *con amore*, doch im Ganzen richtig geschildert worden.

***) Am deutlichsten zeigt sich dies in dieses Schriftstellers Reise durch einige Kantone der Eidgenossenschaft. Epz. 1784. 8.

gewinnt man nicht, wenn man nicht Allen allerley wird, noch weniger, wenn man seine Meinungen immer derb und mit Vorliebe behauptet; am wenigsten wenn man Wahrheiten allzulaut sagen will. Es ist mir daher auch leicht erklärlich, daß Hr. A. in seiner lieben aristokratischen Vaterstadt Ulm gar nicht hat fortkommen können, ob er gleich derselben Ehre macht. Er fing damit an, daß er im Jahre 1776 zu Amsterdam eine patriotische Vorstellung an seine liebe Obrigkeit, die Nothwendigkeit einer Schulverbesserung betreffend, drucken ließ. Es enthielt dieser kleine Traktat gewiß manche unstreitige Wahrheiten, männlich und ernsthaft gesagt. Indesß war auch darin etwas von dem oben gedachten apostolisch-peremptorischen Tone, von dem man, nach dem jetzigen Laufe der Welt, nun einmal glaubt, es ziemt sich nicht, wenigstens nicht für einen jungen unbekanntem Mann, seine Obrigkeit in demselben anzureden. Es war also einigermaßen vorauszusehen, daß dieser Ton der Vorstellung schaden, und daß dadurch wenig würde ausgerichtet werden. Doch war der Erfolg dieser Vorstellung beynahе etwas zu unerwartet. Einige Achtung oder Rücksicht hätte, (sollte man denken), doch wohl wenigstens die gute Absicht verdient, wenn auch der Ton nicht ganz schicklich wäre befunden worden. Aber Herr Alsprung bekam aus dem geheimen Rathe von Ulm ein Dekret, das bloß einen nachdrücklichen Verweis enthielt. Ja man wollte sogar Schubarten, welcher diese kleine

ne

Schrift in seiner deutschen Chronik gelobt hatte, zur Verantwortung ziehen. Ich erhielt durch einen Zufall eine Abschrift des Dekrets. Es war folgender Gestalt stylisirt:

»Dem sich publice ungebetten aufgeworfene
 »unverjohrnen Reformatori Gymnasii Ul-
 »mensis Joh. Mich. Aßsprung wird andur
 »daß Obrigkeitliche Mißfallen über dessen in
 »Druck gegebene vermeintliche patriotische Vor-
 »stellung: ic. mit dem zu erkennen gegeben, daß
 »er sich dergleichen unreiffen und gegen seine
 »hohe Obrigkeit respectlosen Producten künf-
 »tig enthalten solle. S. g. Ulm d. 4 Martij
 »1776.«

Geheimer Stand.

Aus diesem Dekrete war freylich ersichtlich, daß der Concipient überhaupt vom Reformiren der Mißbräuche nichts hielt: denn sehr richtig war doch das meiste, was Aßsprung von Mißbräuchen gesagt hatte; seine Vorschläge zur Verbesserung waren im Ganzen nichts weniger als unvernünftig oder unausführbar, und zeigten, daß wenn er jung war, er doch alte Bücher gelesen hatte. Etwas Respektwidriges gegen die hohe Obrigkeit habe ich wirklich darin nicht entdecken können, ob ich gleich das Traktätchen jetzt auch ausdrücklich deswegen durchgelesen habe. Hr. A. redet sie Verehrungswürdigste, theureste Väter an, und brauchte allenthalben nur den bittenden Ton, obgleich freylich mit einem gewissen Bewußtseyn

eigener Einsichten, welche geltend machen zu wollen, bey einem jungen Manne, höchstens un- dienlich, aber nicht respektwidrig seyn kann. Es könnte nicht schaden, wenn man jetzt noch in Ulm beherzigen wollte, was in diesen wenigen Blättern geschrieben ist. Hr. A. sagt darin auch verschiedenes über die zweckmäßige Erziehung der jungen Patricier, was wirklich sehr vernünftig und heilsam ist. Mir erzählte ein Reisender, es habe damals ein patricischer Rathsherr in Ulm ganz laut gesagt: "Wie? Will uns eines Schldßers Sohn lehren, wie wir unsre Kinder erziehen sollen?" Solche Patricier giebt es vermuthlich jetzt in Ulm gar nicht mehr. Sokrates war der Sohn eines Bildhauers und einer Hebamme; Kriton einer der angesehensten Männer in Athen schämte sich aber nicht dessen Schüler zu werden, und sorgte sogar, daß der Lehrer der Weisheit hinlängliches Auskommen haben möchte. Kriton war freylich eigentlich nicht ein Patricier, indem Athen damals keine mehr hatte; aber, so wie ihn Plato uns kennen lehrt, gewiß ein Mann, dem gleich werden zu wollen, sich kein Patricier irgend einer Reichsstadt schämen darf.

Der gute Aufsprung schien doch seine Vaterstadt zu lieben, ungeachtet er für seinen guten Willen von derselben ziemlich schändlich war angelassen worden, und seine Vaterstadt ließ es ihm auch nicht entgelten, daß er an die wirklich nöthige Schulreform früher gedacht hatte, als die Pfleger der Schulen; sondern gab diesem jungen Bürger,

ger,

ger, welcher in der alten und neuen Gelehrsamkeit keine gemeine Kenntnisse besaß, die wirkliche Anwartschaft auf die Stelle eines Kanzlisten mit einem Gehalte von 120 Gulden; und er war verheurathet. So fand ich ihn im Jahre 1781 in Ulm; eben nicht erbaut von manchen Seiten des Zustandes seiner Vaterstadt, aber immer voll warmer Liebe gegen dieselbe. Ich hatte ihn vorher schon bey einer Reise nach Berlin kennen lernen, und brachte in Ulm mehrere angenehme Stunden mit ihm zu; denn er ist gewiß ein denkender, wohlunterrichteter Mann, und, bey einem gewissen äusserlichen Ernste und etwas Sonderbarkeit, unterhaltend für den, der geistige Unterhaltung liebt.

Es sey nun, daß Herr Affsprung seinem Vaterlande nicht oder sein Vaterland ihm nicht gefiel; kurz bey aller seiner republikanischen Neigung fand er doch für besser in einer Monarchie zu leben, und ging daher nach Heidelberg, wo er sich noch vor wenigen Jahren aufhielt, junge Leute mit gutem Erfolge erzog, vergnügt lebte und geschäft ward. Er hat da mehrere Bücher herausgegeben *). Das Gemeinnützigste darunter

G 5

ist

*) Hr. v. Schwarzkopf hat in seiner Abhandlung über die Staats- und Adreßkalender S. 313. unsern Herrn Affsprung mit einem andern dieses Namens verwechselt, der einen Catalogus personarum dioecesis Constantiensis herausgegeben hat. Dieser Her-

ist die kurze und deutliche Anweisung für den gemeinen Mann, vernünftig und glücklich zu leben. 1785. 8. Dieß Buch ist sichtlich für seine Ulmischen Mitbürger in der Stadt und auf dem Lande geschrieben. Es enthält eine Menge sehr nöthiger und nützlicher Wahrheiten und Vorschläge. Zu den Büchern, welche ich S. 100 zur Verbesserung des Ulmischen Landmanns vorgeschlagen habe, ist nothwendig dieses Büchlein hinzuzuthun, dessen Gebrauch von großem Nutzen seyn wird. Hr. Afsprung hält sich jetzt wie ich höre in Bremen auf.

Herr Johann Kern. Er war damals noch Kandidat, und ist nachher Prediger am Münster und Professor am Gymnasium geworden. Er ist ein Mann, der durch seine Einsichten und durch sein Wohlwollen seiner Vaterstadt bereits schon jetzt sehr nützlich geworden ist, und es künftig noch mehr werden wird. Das von ihm herausgegebene schwäbische Magazin enthält viel gemeinnützige Aufsätze, besonders für sein Vaterland und die umliegende Gegend. Er hat auch andere Schriften geschrieben, die einen unbezweifelten Werth haben.

Herr Konrad Friedrich Köhler, Buchhändler in Ulm. Ein Mann der seine Kenntnisse

ausgeber ist gewiß nicht der hier angeführte Herr A., sondern muß ein Katholik in Konstanz seyn.

nisse besitzt. Ich habe oben von ihm einen Aufsatz im schwäbischen Magazine angeführt, worin er verschiedene Irrthümer mit so vieler Bescheidenheit als Gründlichkeit widerlegt, welche sich einige Reisende in Absicht Ulms haben zu Schulden kommen lassen. Seine andern Schriften findet man in Meusels gelehrtem Deutschlande. Er erzeugte uns bey unserm Aufenthalte viel Gefälligkeiten, wodurch wir in den Stand gesetzt wurden, fast jede Stunde angenehm und nützlich zuzubringen.

Herr Johann Martin Miller, Prediger am Münster und Professor am Gymnasium. Damals war er noch Landprediger, wohnte aber in Ulm. Werden in Ulm ferner so geschickte und helldenkende Männer wie Kern und Miller ans Gymnasium befördert: so wird nach und nach die Lehrart desselben verbessert werden; wofern sie nur ihren Einsichten folgen dürfen. Dieses hoffe ich von der allgemeinen zunehmenden Kenntniß des wahren Zwecks des Unterrichts. Ulm wird doch gewiß nicht gegen das übrige Deutschland in pädagogischen Kenntnissen beständig ganz zurückbleiben wollen. Herr Miller ist berühmt durch seinen Siegwart, Karl von Burgheim und andre Romane, welche zu ihrer Zeit überaus häufig in Deutschland gelesen wurden, und gewissermaßen im Geschmacke der Romanleser bey uns eine neue Epoche machten. Ein Mann, welcher durch seine Schriften eine Zeitlang mit solcher Macht auf das ganze deutsche Publikum wirk-

te,

te, bleibt immer in der deutschen Litterargeschichte ein merkwürdiger Mann; denn seine Schriften zeigen auf gewisse Weise charakteristisch den Geschmack seines Zeitalters. Ich weiß was über den Ton und die Form der Millerschen Romane, besonders in Rücksicht auf die empfindelnde weibliche Denkungsart und auf die Wortfülle der Schreibart, zu sagen ist, und was darüber gesagt worden. Dieß nimmt aber dem Talente des Verfassers nichts, welcher ein junger Mann war als er diese Romane schrieb, in einen engen Zirkel der Weltkenntniß eingeschlossen. Er kannte nur seine Universitätsfreunde und eine Gattung schulloser, simpler, naiver weiblicher Seelen, wie man sie in Deutschland fast nur in Schwaben antrifft. Diesen sind sanfte, theilnehmende Gesinnungen bey ihrer einfachen Lebensart natürlich, und oft liebenswürdige Empfindsamkeit, da sie bey manchem kultivirteren Frauenzimmer, das im Geräusche der großen Welt an Prätension war gewöhnt worden, und diese sanften Empfindungen nur aus Romanen annahm, in Empfindeley ausarteten; warlich ohne Schuld des Verfassers! Hätte dieser die Welt von mehrern Seiten gesehen, so würde er sie mannichfaltiger und doch getreu geschildert haben. Er hat ein Talent der Ausführlichkeit, wodurch, indem er alle kleine Umstände vor unsern Augen nacheinander erzählt, endlich in uns das Bild des Ganzen gleichsam von selbst entsteht; so wie Hebe beym Homer den Wagen der Juno gleichsam vor

vor den Augen der Leser zusammensetzt *). Ein Talent, welches seiner Schreibart eine gewisse Art von Originalität giebt, die ihn immer unter Deutschlands Schriftstellern auch bey der Nachwelt im Andenken erhalten wird, eben so wie z. B. Gellerten, dessen Schriften, so wie in der moralischen Tendenz, auch in der Manier mit den Millerschen manches Aehnliche haben. Herr Miller hat außerdem noch an einer andern Epoche, welche in der deutschen Litteratur merkwürdig ist, Antheil gehabt. Als er in Göttingen studirte, waren eine ganze Anzahl junger Leute von dichterischen Talenten zusammen, welche durch Umgang und Freundschaft sich noch mehr ausbildeten und alle nachher als Dichter verdienten Ruhm erlangten; nebst Millern, Voß, Hölty, Bürger, die beiden Stollberge, Boie und Leisewitz. Die Gesellschaft dieser Jünglinge auf der Universität Göttingen hatte einen ähnlichen Einfluß, der deutschen Dichtkunst einen neuen Schwung zu geben, als die ehemalige freundschaftliche Gesellschaft Cramers, Rabeners, Eberts, Schmidts, Gärtners, Kästners u. a. auf der Universität Leipzig. Nur war der Einfluß der Göttingischen Jünglinge, obgleich wohlthätig, dennoch weniger merklich; denn Deutschland war in den siebenziger

*) S. Lessings Laokoon I. Th. N. Ausgabe, in dessen sämtlichen Schriften IX. Theil S. 227.

ziger Jahren schon weit mehr ausgebildet als in den vierziger Jahren.

Herr Miller scheint ganz der Dichtkunst entsagt zu haben, und widmet sich bloß den Pflichten seiner Aemter. Davon zeugen seine im Jahre 1784 herausgegebenen Predigten fürs Landvolk, welche zu den guten Schriften dieser Art gehören *).

Ich habe die angenehmsten Stunden meines Aufenthalts in Ulm in der Gesellschaft dieses würdigen Mannes und seiner liebenswürdigen Gattin zugebracht.

Herr Christian Ulrich Wagner, Kanzleybuchdrucker und Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Helmstädt. Er hat, wie schon oben S. 78. erwähnt ist, außer seiner Kunst seine Kenntnisse mancherley Art.

Herr

*) Beckhrlin, der unter manchem Guten so viel Schiefes behauptet hat, sagt (Chronologen VI. Bd. S. 120): »Es gereiche dem Ministerium in Ulm zur Ehre, daß es Herrn Miller nicht habe empfinden lassen, daß er einen Liebesroman geschrieben habe.« Daß Ulmische Ministerium hat aber seine Ausnahme nicht hindern und nicht fördern können, da sie gänzlich vom Magistrate abhängt, wobey das Ministerium ganz und gar nicht gefragt wird. Herrn Millers Vater und Großvater sind würdige und beliebte Stadtprediger gewesen, seine Familie ist angesehen, und er hat im Magistrate persönliche Freunde.

Hr. Johann Wolbach, den ich gleichfalls oben S. 37 schon angeführt habe. Er war kein eigentlicher Gelehrter, hatte sich aber durch Nachdenken und Lektur viele gelehrte Kenntnisse erworben.

VI.

Das Religionswesen in Ulm ist in der Beylage VI, 1. S. 34 so ausführlich und gründlich beschrieben, daß mir wenig davon zu sagen übrig bleibt *). Ich bekenne, daß mir die simplere Form des protestantischen Gottesdienstes hier so wie in Augsburg wohl that, gegen die widrigen Ueberbleibsel des Interim, die ich in Nürnberg erblickte. Daß des Predigens in Ulm, so wie in Augsburg zu viel ist, habe ich schon oben S. 39 erwähnt. Mich wundert, daß in Ulm die Prediger

*) Da Ulm seine erste Reformation von den reformirten Schweizern annahm: so sind folgende zwey kleine Schriften des Hrn. Beesenmaier jetzigen Professors am Gymnasium zu Ulm, eines gelehrten und geschickten Mannes, nachzusehen: 1) Comm. de vicissitudinibus Doctrinae de S. Coena in eccles. Ulmensi. Norimb. 1789. 4. 2) Versuch einer Geschichte der Beichte in der Ulmischen Kirche. Ulm 1782. 8. Es sind überhaupt in Beiden für den denkenden Forscher schätzbare Beyträge zu der Geschichte, wie die verschiedenen Lehrmeinungen überhaupt sich nach und nach formten.

diger beständig in ihrer beschwerlichen Amtskleidung auch in Gesellschaft gehen müssen, welches in Augsburg nicht ist. Der runde Hut mit hohem Kopfe der Ulmischen Stadtprediger, dessen in der Beilage VI. 1. S. 43. gedacht ist, und vermöge dessen sie wieder in die neuste Mode galanter Leute kommen, ist eigentlich der im Anfange des vorigen Jahrhunderts allgemein gewöhnliche Basel-Hut, den auch die Prediger in Bern, und, wenn ich nicht irre, in Basel noch bis jetzt tragen. Ich erinnere mich die Abbildung eines fürstlichen Leichenbegängnisses aus dem ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts gesehen zu haben, wo das ganze geistliche Ministerium noch mit solchen hohen Hüten und langen Bärten, die Laien hingegen schon mit niedrigen Hüten und bloßen Knebelbärten erschienen.

Es hat mich sehr befremdet, in der Beilage VI. S. 1. 39 zu finden, daß die lutherischen Prediger in Ulm an katholischen zum Tode verdamnten Missethättern Profelyten machen wollen. Profelytenmachen ist mir an protestantischen Geistlichen sonst noch nie bekannt geworden, und ich glaube nicht, daß es sonst irgendwo existirt. So sehr das katholische Profelytenmachen dem Protestantismus schadet, und so sehr es dem Protestanten Pflicht ist, darauf zu achten und sich gegen die Folgen davon durch alle erlaubte Mittel zu sichern: so tadelhaft würde es seyn, wenn man Unrecht mit gleichem Unrechte vergelten wollte. Ich hoffe der schimpfliche Mißbrauch mit den katholischen Missethät-

ferhättern, dessen in der Beylage erwähnt ist, wird auch in Ulm ferner nicht gesehen werden. Kern, Miller und Schmid werden sich wenigstens gewiß nicht desselben schuldig machen.

Ich hatte mir ehe ich nach Ulm kam, vorgenommen, daselbst das katholische Stift St. Michaels zum Wengen, Augustinerordens, zu besuchen. Besonders dachte ich den Abt und Prälaten Herrn Gregor Trautwein kennen zu lernen. Er ist bekannt durch aus dem Französischen frey übersehte Predigten, die sich durch eine besonders hochtrabende Schreibart auszeichnen *), und hat sich in der, den Katholiken so geläufigen Polemik, mit mönchischem Witz gezeiget **). Ein solcher Mann ist schon ansehenswerth. Aber ich bekenne, ich hatte während der Zeit meines Aufenthalts in Oestreich und in Baiern der katholischen Möncherey und Pfafferey so viel gefunden, daß ich derselben zu sehr überdrüssig war. Ich mag sonst gern auf Reisen alle irgend merkwürdige Menschen von alten Ständen und Religionen kennen lernen. Ich schätze und liebe auch gewiß jeden rechtschaffenen Katholiken; und ein Mönch oder Priester, der in seinem Stande nach Vermögen Gutes zu thun sich bestrebt,

ist

*) S. Allg. v. Bibl. XXIII. 2, S. 425.

**) Z. B. der belohnte Esel in einer Predigt vorgetragen, welche den 20ten Abschnitt des Buchs Materialien ausmachen kann. 1768. 8. Schulzen-Stoffels Büchlein wider D. Lochstein, im Punkt der geistlichen Immunität 1768 8.

ist mir zwiefach ehrwürdig. Aber die Ansicht des Klosterlebens an sich und des damit unwiederbringlich verknüpften mönchischen Wesens hat so etwas finsternes, dem wahren Zwecke der menschlichen Gesellschaft so widersprechendes *), daß ich kein Kloster, auch nicht das beste, ohne eine Mischung trauriger Empfin-

*) Arthur Young sagt in der vortrefflichen Beschreibung seiner Reise durch Frankreich: (deutsche Uebersetzung Berlin 1793 1r Theil S. 116). »Die Benediktinerabtey St. Germain ist die reichste Abtey in Frankreich; »der Abt hat jährlich 300,000 Livres Einkünfte. »Ich möchte alle Geduld verlieren, daß solche »Summen so angewendet werden! Es ist ganz »im Charakter des zehnten, nicht des acht- »zehnten Jahrhunderts. Was für ein herrliches Landgut ließe sich nicht mit dem vierten »Theile solcher Einkünfte anlegen! Wie viel »Rüben, Kohl, Kartoffeln, Klee, Schaafse, »Wolle, könnte man dafür haben! — Ist »daß alles nicht besser als ein fetter Geistlicher?« Ich wünsche nicht, so wenig wie Young, daß man mit den Geistlichen und Mönchen verfabre; so wie in Frankreich verfahren worden ist. Aber man müßte nicht ein Protestant seyn, man müßte es nicht mit dem menschlichen Geschlechte gut meynen, wenn man nicht wünschte, daß auf eine billige und gesetzliche Weise endlich alle Mönche und Möncheren abgeschafft werde, und damit auch die Jesuiten, die nicht Mönche seyn wollen und es doch sind, und der Jesuitismus, der ärger ist als Möncheren.

Empfindung sehen und verlassen kann. Ich bekenne, daß ich mich erleichtert fühlte, da ich in Ulm wieder in einem ganz protestantischen Lande war. Es mag Schwachheit oder Vorurtheil gewesen seyn; aber ich wollte mir die damals so neue frohe Empfindung nicht verderben, und sah lieber die Augustiner zum Wengen nicht.

Von dem ganz dummen mönchischen Wize, welcher in diesem Kloster herrscht, ist in Schlders Staatsanzeigen (X Heft S. 246) eine einleuchtende Probe, der Text zu einer Musik auf das Ordensjubiläum des gedachten Herrn Abts, zu finden. Es werden in diesem Kloster, so wie in vielen andern, zu Ende des Schuljahres, im September und zwar Mittags um 1 Uhr*) auch Komödien und Singspiele als Schulübungen aufgeführt, welchen viele Leute aus der Stadt Ulm aus Neugierde beywohnen. Sie sind aber höchst absurd, wie ich aus einer Anzahl Schauspielzettel, die vor mir liegen, ersehe. Einer ist gar zu original närrisch; daher ich ihn als ein Denkpiel des Mönchswizes, der sich einem verbesserten Geschmacke nähern will, in der Beilage VI. 4. abdrucken lasse; denn es ist ein seltsamer Beitrag zur deutschen Theatergeschichte. Man höre an: Engels Lustspiel der Edelknabe ist denn sogar auch

S 2

im

*) Das heißt nach Tische. In Ulm isset man gewöhnlich um 11 Uhr zu Mittag, zu der Zeit wo in London gewöhnlich gerühstückt wird.

im Stifte zum Wengen bekannt geworden, und man hat es da aufgeführt. Das möchte nun an sich gut seyn; denn es wäre ein großer Vortheil für die an den meisten Orten noch nur allzu sehr an Mönchen hangende katholische Welt, wenn in die Klöster ein besserer Geschmack und bessere Einsichten durchdrängen; wie es denn doch an einigen Orten in etwas geschieht. Aber im Kloster zum Wengen ist man noch nicht so weit. Man setzte da, bey der Aufführung dieses schönen Stücks, einige Stellen in Arien um, in elende mönchische Reimeren, um es dadurch zu einem Singspiele zu verpfuschen. Noch nicht genug! Man that ein mönchisches, so Gott will recht lustiges, Singspiel, Ismael als ein Gegenstück dazu, worin Isaaß und Ismael schwäbisch singen. Im Jahre 1783 führten diese Mönche ein Schauspiel, den die Liebe besiegenden Scipio, ein Singspiel, den von der Liebe besiegten Achilles (Musik von P. Michael Methie, regulirtem Chorherrn dieses Klosters), und ein Lustspiel, den schnellen Doktor auf. Das war viel auf einmal! Aber es steht auch auf dem Zettel: "Die Beyhülfe zur Bestreitung der vielen Unkosten sind sechs Kreuzer; sie werden gewiß keinem Reue verursachen." Wie? ein reiches befreytes Stift, mit einem Abte und Prälaten an der Spitze, nimmt sechs Kreuzer zur Bestreitung der Unkosten eines Schauspiels! Diese Herren, die sonst in ihren Gedanken so hoch stehen? Ich dächte, es hätten allenfalls lieber die Unkosten, wenn ja dieses befreyte Stift so arm wäre,

da

dadurch bestritten werden können, daß die Herren Patres keinen Extra-Tischtrunk, der sonst bey solchen Festen vorzüglich gereicht wird, genommen hätten. Das wäre noch eine Abtödtung gewesen, frommen Mönchen recht anständig!

VII.

Ich habe schon oben hin und wieder einige Nachrichten von sonderbaren Sitten und Gewohnheiten in Ulm gegeben. Ulm ist übrigens eine Reichsstadt, das heißt, obgleich darineine Menge verständiger wackerer Leute sind, welche zum Theile auch genug die Welt gesehen haben; so herrscht doch daselbst ein gewisses steifes Ceremoniel, welches auch bey dem natürlichen, gutmüthigen Frohsinne der Einwohner nie darf vergessen werden. Der Unterschied zwischen Patriciern und Bürgern, zwischen Rathsherrn und Bürgern ist, bey allen Vorfällen des Lebens, in dieser Republik sehr schneidend. Jeder wird in Gesellschaft nach seinem Range gesetzt, und wird auch wenigstens schriftlich genau nach seinem Range unterschieden und genannt. Die drey Bürgermeister und zwey Alterherren werden Wohlgeborne Herrlichkeiten betitelt, die Rathsherrn Hoch- und Wohlweise. Ein Bürger der ein Handwerksmann ist, ist ein Ehrbarer, ein Kaufmann ein Edler und Bester *).

S 3

Nimmt

*) In Nürnberg hat man das Prädikat Ehrbar und

Nimmt aber ein Sohn eines Ehrbaren oder eines Ehrbaren und Besten einen akademischen Gradus an; so wird er augenblicklich Hochedelgeboren titulirt, als ob der akademische Gradus etwas an seiner Geburt geändert hätte. Wohlgeboren, ein Prädikat welches im nördlichen Deutschland nunmehr fast jeder Mensch bekommt der Manschetten trägt, gebührt in Ulm bloß den Patriciern; und wehe dem Unpatricier der es sich auch nur auf einem Billette wollte geben lassen!

Bei Anzeigen von Hochzeiten, Kindtaufen und Leichen sind die Förmlichkeiten durch un-
denkliche Gewohnheit genau vorgeschrieben, und werden eben so genau beobachtet. Die Ulmischen Dienstmädchen, welche alle dergleichen Anzeigen zu verrichten haben, (denn nur in sehr wenigen Häusern hat man männliche Bedienten,) tragen sogar zu jeder Art der Anzeige eine besondere Kleidung, so daß man es ihnen auf der Straße gleich anse-

und Best, auch Ehrbar und Wohlfürnehm, auch Ehrbar und Fürnehm, wodurch ein Rang erwächst, der sich bis auf die Bezahlung der Ballenbinder bey den Leichenbegängnissen erstreckt. Ehrbar und Wohlfürnehm ist dabey Eils Kreuzer fürnehmer als Ehrbar und Fürnehm. Ehrbar und Wohlfürnehm darf auch noch Aufwärter neben den Kutschen hergehen lassen, welches Ehrbar und Fürnehm keinesweges sich unterstehen darf. S. diese NB. I. Bd. S. 255.

ansehen kann, was für ein Kompliment sie anbringen wollen. Ein jedes Dienstmädchen zu Ulm muß daher eine so mannichfaltige Garderobe von verschiedener Art haben, als wohl sonst nirgend in Europa. Im Hause eines Freundes veranlaßte man uns zu Gefallen, daß die Mädchen in allen diesen Trachten gekleidet erschienen, damit wir sie sehen konnten.

Jedes Ulmische Mädchen muß besitzen: Erstlich ein Nieder von farbigem Zeuge, z. B. von grauem Barakan, zuweilen gar mit silbernen Fressen besetzt, über ein ziemlich unförmliches vornspitzes Schnürleib; dazu hat das Mädchen um den Hals einen großen breiten runden Kragen, eben so wie ihn die Prediger in Augsburg tragen (in Ulm Kröß, d. h. Krause oder Gefröße genannt). Diese feyerliche Tracht zieht das Mädchen an, wenn sie eine Entbindung ansagt, ein Hochzeitpräsent überbringt, oder sonst irgend ein fröhliches Kompliment zu machen hat. Zweitens ein schwarzes Kleid nebst einem Gürtel und eben dem großen breiten Kröß. Dieß zieht sie an, wenn sie in die Kirche geht; dazu trägt sie eine Art von breiter Kopfhaube von Leinwand, in Ulm ein Schleyer genannt, vorn mit einer Schnebbe. Drittens: Wenn sie selbst trauert, oder für ihre Herrschaft eine Leiche ansagt, zieht sie eben das schwarze Kleid mit dem gedachten Schleyer und Kröß an, und hat dazu noch ein langes Fürtuch von Leinwand vorgebunden, über den Mund und benahe bis über die Nase, welches bis über die Knie hängt. Dieser Trauerlappen heißt eine Mummel (bey den Augsburger Mädchen ein Furbinder)

der). Außerdem hat sie noch Viertens zu gewöhnlichem Gebrauche einen Ohrappen, (beynahe Aurlappen ausgesprochen). Dieser ist von schwarzem Sammet und hinten offen, so daß die Haare gewunden und mit einer Nadel zusammengesteckt werden. Fünftens: Eine Judenhaube, sie ist von bunter Farbe und etwas größer als der Aurlappen, bedeckt auch den Hinterkopf, hat sonst aber die Form wie die schwäbischen Hauben in Augsburg *). Zu noch feyerlichern Gelegenheiten, und besonders in Winter Sechstens eine Bockelhaube. Diese hat nicht einen so großen Ausschnitt auf der Stirn wie die Judenhaube, hat oft eine ganz goldene Mütze, eben so wie in Augsburg **), und wird über einer leinenen Kopfbinde mit Spitzen besetzt, getragen.

Wenn nun z. B. eine Frau ist entbunden wor-

*) S. diese NB. VIIIr Bd. S. 163.

**) Im deutschen Museum (Sept. 1776. S. 781) macht der Verfasser einer interessanten Abhandlung über die Spanische Kleidertracht die Bemerkung, daß die besondern Kleidertrachten, welche man noch in unterschiedenen schwäbischen Reichsstädten findet, ursprünglich alte spanische, venetianische und genuessische Moden sind, die mit dem Flore der Handlung zu ihnen kamen, und bey dem Verfalle derselben fast allein noch das Andenken jenes Zustandes erhalten. Hr. von Stetten (Kunstgeschichte von Augsburg II. Theil S. 92) berichtet hingegen, diese Trachten, deren verschiedene Veränderungen er beschreibt, wären erst nach dem dreyßigjährigen Kriege aufgekommen.

worden, so ist schon vorher ein Verzeichniß aller Personen, denen der Vorfall soll angezeigt werden, gemacht, sauber abgeschrieben und in Goldpapier geheftet worden. Sobald die Frau entbunden ist, zieht die Magd ihren bunten oder mit Silber besetzten Staat an, thut ihr Kröß um den Hals, und nun wird ihr ein Student beygesellet, welcher das goldpapierne Verzeichniß in der Hand trägt; bey geringen Leuten bleibt der Student weg, weil er bezahlt werden muß. So wandern sie nach Anweisung des Verzeichnisses von Hause zu Hause. Der Student klingelt an; (denn gewöhnlich sind die Hausthüren verschlossen). Als dann wird entweder die Thür geöffnet, oder weil man schon weiß was es ist, kommt nur jemand an ein geöffnetes Fenster, und die Magd hebt nun auf der Straße, mit dem Gesichte nach dem Fenster gerichtet, ihren Spruch an, in dem breiten schwäbischen Dialekte: "Herr N. N. unn Frau N. N. lößt anzoige, daß sie Gott erldßt unn "erfreunt hot mit ein'm jungen Soh'" (oder Tochter). Darauf wird dem der Magd ein Trinkgeld von vier bis vier und zwanzig Kreuzer gereicht *), oder aus dem Fenster in einem Pa-

S 5

pierchen

*) Aus dem deutschen Museum (1785 I. Band S. 94). sieht man, daß auch in Osnabrück diese Anzeige einer Entbindung durch eine Magd von Hause zu Hause, und gegen ein Trinkgeld geschieht. Ob die Magd dazu, so wie in Ulm einen besondern feyerlichen Anzug hat, weiß ich nicht.

pierchen zugeworfen. Man sieht, kinderlose Paare haben viel Kosten in Ulm, ohne das Vergnügen zu haben, andere in Kosten zu setzen. Wird ein Todesfall angesagt, so zieht die Magd ihr schwarzes Kleid an, thut Schleyer, Kröß und Mummel hinzu, und sagt ihren Spruch auf eben die Art vor jedem angewiesenen Hause her. Aber für solche Trauerpost wird kein Trinkgeld bezahlt. Nach einigen Tagen kommt die vermummelte Magd mit dem Studenten nochmals, um den Tag anzusagen, wann die Leiche soll beerdigt werden; die Stunde ist bekannt, weil alle Leichen um 1 Uhr begraben werden, das heißt, nach dem Mittagessen. Den folgenden Tag kommt auch noch der Hochzeitlader, um das Gefolge zur Leiche zu bitten. Alle diese Anzeigen werden mit keinem Trinkgelde erwiedert. Die Hochzeitlader sind von der Obrigkeit bestellte Leute, deren Gewerbe ist, zu Hochzeiten und zu Leichen zu bitten, und dabey alles in gehörige Ordnung zu bringen. Der vorzüglichste unter ihnen, dessen sich nur die vornehmen Leute nur bedienen, führt den Titel: der Reiche-Hochzeitlader. Das mühsamste und wichtigste Geschäft hat der Hochzeitlader bey Leichen, sonderlich bey denen, welche nicht von ganz geringem Stande sind. Es versteht sich, daß er alsdann in tiefer Trauer erscheint. Ein großes Leichenbegängniß in Ulm hat etwas so ganz eigenes, daß ich meinen Lesern nähere Nachricht geben will von dem was da üblich ist.

Bei einer jeden Leiche ohne Unterschied sind sechs leidtragende Männer, sechs leidtragende Frauenzimmer (worunter auch unverheurathete seyn können) beide aus den nächsten Anverwandten gewählt, und sechs leidtragende Mägde. Die sechs leidtragenden Männer sind schwarz mit langen Mänteln gekleidet, haben einen abgeklappten Hut aufgesetzt, an welchem vorn noch ein kleiner Lappen von schwarzem Tuche angenäht ist, das über die Augen hängt, so daß er sodann nur vor seine Füße sehen kann. Sie stellen sich am Beerdigungstage gegen Ein Uhr in einem besondern Zimmer in einer Reihe ganz steif und fest neben einander *). In einem andern Zimmer setzen sich zu gleicher Zeit die sechs leidtragenden Frauen in schwarzer tiefer Trauerkleidung, ebenfalls in einer Reihe dicht nebeneinander; und eben so sitzen auf einer Bank im Hausflure die sechs leidtragende Mägde: alle, wie man leicht denken kann, mit der Mummel unter der Nase. Der Hochzeitlader, im langen Trauermantel, hält sich an der Thüre des Hauses, um jeden Hereinkommenden zu beobachten und ihn entweder in seinem Verzeichnisse anzustreichen, damit er beim Abrufen weiß wer da ist, oder, da es sehr gewöhnlich ist, daß Bekannte, oder bey vornehmen Leichen Klienten und Untergebene, auch ungebeten zur Leiche kommen,

um

*) Selbst bey den vornehmsten Leichen in Ulm wird kein Zimmer schwarz behangen.

um einen jeden Nachkommenden nach seinem Range in das Verzeichniß einzutragen; denn bey der Leichenbegleitung geht alles aufs strengste nach dem Range. Wie aufmerksam der ehrliche Mann dabey seyn, und wie geschwind er schreiben und in größter Eile überlegen müsse, damit er niemand an seinem Range zu viel oder zu wenig thue, läßt sich leicht erachten. Schwerlich wird ein anderer Mensch in Europa oder in Schwaben bey Ausübung seines Amtes einen so sauren Tag, und bey einer geringfügigen Sache so viel Verantwortung haben können, als ein Hochzeitleder in Ulm bey Rangirung der Begleitung einer vornehmen Leiche; denn da ist ziemlich ganz Ulm zugegen.

So wie, von Ein Uhr an, die zur Begleitung kommenden Herren, alle in schwarzen Kleidern und Mänteln, nach einander anlangen, werden sie in das Zimmer geführt, wo die sechs Leidtragenden stehen. Jeder giebt dem ersten Leidtragenden zuerst und so fort den andern Fünfen jedem die Hand, und murmelt dazu bey jedem eine Kondolenz oder etwas Kondolenzähnliches, dreht sich um und geht nach einem andern Zimmer, oder wo sich sonst der Gelegenheit des Hauses nach die männliche Leichenbegleitung versammelt. Die zur Leichenbegleitung ankommenden schwarz gekleideten Frauen gehen auf gleiche Art zu den leidtragenden sitzenden Frauenzimmern und geben gleichfalls unter gehörigem Murmeln jeder die Hand. Aber in diesem Zimmer sind Stühle und Bänke gesetzt; denn die Ulmische Gra-

vitak erlaubt doch, daß von den Leichenbegleitenden Frauen den leidtragenden Frauenzimmern Gesellschaft geleistet und dabey etwas geschwaßt werde; doch versteht sich, sehr trauwig. Auch Frauen geringern Standes, gebeten oder nicht gebeten, statten bey Personen höhern Ranges auf diese Art den treuherzigen Händedruck, nebst gemurmelter Kondolenz ab. Nur bey sehr vornehmen Leichen trauen sich die ganz gemeinen Bürgerfrauen nicht in das Zimmer der leidtragenden Damen; sondern bleiben auf dem Hausflure bey den sechs leidtragenden Mägden. Diese sitzen auf ihrer Bank im Hausflure, bis unter die Nase und bis unter die Knie eingemummelt, und nehmen von ihren eben so eingemummelten Gespielinnen das Patschchen und das Bischen Kondolenzklatscherey an. Denn aus jedem Hause, wo etwa die Herrschaft nicht kommen kann oder will, schickt sie wenigstens eine eingemummelte Magd; und aus manchem Hause, das den Verstorbenen nahe angeht, oder es recht gut mit ihm meinet, kommen wohl Herr, Frau und Magd. Man kann sich leicht vorstellen, daß es auf dem Hausflure und auch wohl in den Zimmern sehr enge hergehen müsse, und daß dem Leichenlader unter seiner großen Perucke und langem Trauermantel ziemlich heiß werden werde. Eine Ulmische Leichenbegleitung ist gewiß übel daran, wenn am Tage der Beerdigung einer vornehmen Leiche der Vormittag schwül ist *); aber

Gnade

*) Es wird im Trauerhause nichts zu trinken oder
zu

Gnade Gott, wenn ein starker und anhaltender Platzregen einbricht, etwa eine halbe Stunde vorher, ehe die Leiche weggetragen werden soll, da sich dann die Leichenbegleitung rangirt. Denn sobald es dazu kommt, bewegen sich die sechs bisher stillgestandnen leidtragenden Mannspersonen von dem Platze, wo sie so lange standen, gehen etwas bedachtsam, damit sie wegen des schwarzen Lappens vor der Nase nicht fallen, und dabey langsam traurig und Einer nach dem Andern, ohne geführt zu werden, zur Hausthüre hinaus, und stellen sich, dem Range ihres Leidtragens nach, dicht neben der Hausthüre. Darauf ruft der Leichenlader mit erhabener Stimme einen jeden der Leichenbegleiter nach seinen Namen und Titeln und zufolge seines Ranges auf. Der Erstaufgerufene begibt sich zur Thüre hinaus, verneigt sich vor jedem der Leidtragenden, und schließt sich alsdann an sie an. So macht es jeder Aufgerufene, so daß jeder auf die Straße hervorstretende sich vor den schon da Stehenden verneigt und also die zuletzt Kommenden geringen Personen weit zu gehen und sich viel zu verneigen haben, die Vornehmern aber lange zu stehen, und wenn sie irgend höflich sind, auch sich viel zu verneigen haben; denn bey den vornehmen Leichen wird die Reihe zuletzt unabsehlich. Regen oder Hagel oder Sonnenschein mag kommen, alle müssen so lange stehen,

bis

zu essen gereicht, wie es in vielen deutschen Städten gewöhnlich ist.

bis alle Männer abgerufen sind. Während dieses hat das Chor der singenden Schüler ununterbrochen Sterbelieder gesungen, oder bey vornehmen Leichen auch wohl geistliche Motetten und Arien; und weil das Piano dabey eben nicht sehr üblich seyn soll: so muß der arme Leichenlader noch lauter abrufen als die Schüler singen, damit er sich jedem verständlich mache. Er ruft jeden nach seinem Range ab, bis auf inklusive die Bürger, welche Zunftmeister sind, die nach dem Alter der Zeit ihrer angestretenen Zunftmeisterschaft folgen. Sind noch andere Bürger da, so sagt er, ermüdet und heiser: Die Herren werden so gut seyn sich wegen der Begleitung zu vergleichen. Diese complimentiren sich sodann selbst einander, jeder nach seinem etwanigen Range, zur Thüre hinaus und vor allen schon Stehenden vorbey. Indes hat sich der Leichenlader in das Gynäceum begeben, und ruft und ordnet nur alle begleitenden Frauen nach dem Range ihrer Männer ab, welche sich dann im Zimmer rangiren. Sobald der letzte leichenbegleitende Mann aus der Thüre getreten und an seinen entfernten Platz gekommen ist, so setzt sich zuerst das singende Chor (das bey den vornehmsten Leichen 60 stark ist, bey den geringern weniger, wenigstens aber 20) in Bewegung. Darauf der Sarg, den bey Leichen mittlern Standes 24 Kandidaten und Studenten tragen, je zu 12 die sich ablösen. Sehr vornehme Leichen werden von einer Art von Rathsbdienern oder Kanzleyboten getragen, doch nicht in rothen Mänteln wie in Nürnberg (N. B. I. Bd. S. 254), und nicht in spanischer

scher Tracht wie in Hamburg: und bey geringen bürgerlichen Leichen tragen auch wohl Bürger oder Handwerksgefallen. Nun sollte man denken, die Reihe von Männern, welche so lange auf der Straße gestanden und des Tages Hitze, Kälte oder Mässe ertragen hat, würde nun zuerst dem Sarge folgen. Keinesweges! Demselben folgen nun unverzüglich die eingemummelten Mägde, die sechs leidtragenden zuerst, zwey und zwey, und so alle andern Mägde nebst den gemeinen Bürgerweibern, wofern sich, wie oben gemeldet, einige Weiber zu den Mägden gehalten haben. Darauf folgen alle Schüler der sieben Klassen des Gymnasiums, je zwey und zwey; darauf die Studenten in schwarzen Kleidern und laagen Trauermänteln. Nun erst setzt sich die auf der Straße stehende männliche Begleitung in Bewegung. Die sechs leidtragenden zuerst, Einer hinter dem Andern, unbegleitet; darauf die andern, zwey und zwey, nach ihrem Range *). Darauf folgen die sechs leidtragenden Frauen, zwey und zwey; und darauf die begleitenden Frauen, nach dem Range ihrer Männer, zwey und zwey.

Aber das Beste ist, daß dieser ganze lange Kondukt nicht bis zum Grabe geht. Nur die Mägde
|de

*) Die Prediger folgen unter den übrigen nach dem ihnen angewiesenen Range, und können durch ihre Gegenwart weder die Feyerlichkeit noch die Kosten vermehren, wie in Nürnberg. S. diese NB. I. Bd. S. 253.

de und ihre Mummeln nebst den Schülern und Studenten gehen mit der Leiche zum Thore hinaus, bis auf den Gottesacker. Wenn die Leiche nicht von ganz geringem Stande ist, trägt man sie erst durch das Münster; ist aber die Leiche eines Religionsherrn (d. h. eines Rathsherrn vom Konsistorium, die zu Kirchenpflegern gesetzt sind): so geht der Zug erst durch die Barfüßer- oder Garnisonkirche (wo die Leichenpredigten gehalten werden *), und alsdann erst durchs Münster nach dem Gottesacker. Die begleitenden Herren und Frauen (die Leidtragenden nicht ausgeschlossen) kümmern sich um den Zug zum Gottesacker weiter gar nicht. Sie folgen der Leiche nur etwa eine oder zwei Straßen lang, je nachdem es ihr Weg zur Garnisonkirche und der darin zu haltenden Leichenpredigt erfordert; dahin gehet ihr Zug ab, sobald es sich schickt, und auch vorher gehen oft viele ab, welche die Leichenpredigt nicht hören mögen. Bloß bei geringen Leichen, welchen keine Leichenpredigt gehalten wird, folgt der Begleitungszug der Leidtragenden ganz bis zur Grabstätte. Also Ulmische Bürger oder Bürgerinnen, wenn sie auch wer weiß wie vielen Leichenbegängnissen schon bewohnten, wofern sie nicht etwa einer Leiche ohne Leichenpredigt gefolgt sind, haben nie eine Leiche begraben sehen.

31

*) Auch wird nur in dieser Kirche am Tage eines Leichenbegängnisses geläutet, und zwar nur mit einer Glocke.

Ist nun die Leichenpredigt vorbei, so kehrt der ganze Zug derjenigen, die sie angehört haben, wieder nach dem Trauerhause zurück; die sechs leidtragenden Männer Einer hinter dem Andern führenden Zug, und alle Andre folgen nach Rang und Würden, Paar hinter Paar. Im Trauerhause stellen sich die leidtragenden sechs Männer in ihrem Zimmer in die gehörige Reihe, und die sechs leidtragenden Frauenzimmer setzen sich so in dem ihrigen. Nun erfolgt von jedem Begleitenden an jeden Leidtragenden abermals das Händedrücker und Kondulenzmurmeln, womit die Ceremonie ihren Anfang genommen hatte; eben so auch bey den Frauenzimmern: und nun geht jeder friedlich und wohlermüdet nach Hause.

Meine Leser werden verzeihen, daß ich die Ulmische Art der vornehmen Leichenbegleitung, eine Feyerlichkeit woben sich, den jährlichen Schwörtag ausgenommen, gewiß die meisten Menschen versammeln, so umständlich beschrieben habe, und mögen sich damit trösten, daß ein solcher Leichenzug noch viel länger ist, als die Beschreibung. Es schien mir die Form dieser Feyerlichkeit original und einzig in ihrer Art, ob ich gleich hier feyerlich erkläre, daß meine etwanige Unwissenheit in den Gebräuchen anderer Reichsstädte keiner einzigen, am wenigsten der löblichen Reichsstadt Nürnberg, deren Kirchenpfleger oder Leichenlader so herrliche Generalconti *)

VON

*) S. diese RB, I. Band S. 253.

von Leichenbegleitungen machen können, an ihren auf irgend eine Art wohlterworbenen Vorzügen in Absicht auf die langweilige Originalität der Leichenbegleitungen, auf irgend eine Art präjudicirlich seyn soll. Zwischen Nürnberg und Ulm scheint ein wesentlicher Unterschied darin zu liegen, daß die Herren von Nürnberg die Feyerlichkeit einer Leichenbegleitung hauptsächlich durch stärkere Bezahlung, die Herren in Ulm hingegen bloß durch einen langen Zug von ansehnlichen Personen zu verherrlichen suchen, welcher letztern Art, als frugaler und dem Hauswesen weniger schädlich, ich geneigt wäre den Vorzug zu geben. Indes seufzen doch vielleicht manche meiner Leser, es sey nun über den Ulmischen Leichenzug oder über dessen Beschreibung: Quantum est in rebus inane!

In Ulm wird die tiefe Trauer sehr lange getragen, und alle Hausgenossen, die geringsten nicht ausgenommen, müssen Trauerkleider erhalten. Im Jahre 1788 vereinigte sich eine Gesellschaft vernünftiger Patrioten durch eine gedruckte Anzeige, daß sie die lange Trauerzeit vermindern, und nicht in schwarzen Kleidern, sondern nur die Mannspersonen mit einem Flore um den Arm und die Frauenzimmer mit einem bloßen schwarzen Bande am Kopfe trauern wollten. Ich sah in den mitgedruckten Unterschriften von Leuten aller Stände, besonders auch die Herren Professoren Kern und Miller; aber keinen Patricier. Ich hoffe aber, es werden nachher mehrere einer so lobenswürdigen Vereinigung beigetreten seyn. Ich wünsche nämlich,

daß diese löbliche patriotische Vereinigung noch fortdauern möge.

Es fällt einem Fremden in Ulm sehr auf, daß die innere Beschaffenheit der Zimmer und ihre Möblirung so sehr einfach ist, daß man sie fast schlecht nennen möchte. Auch bey ganz rechtlichen Leuten, bey Gelehrten u. s. w. sah ich hölzerne Schemel, hölzerne Bänke in den Zimmern, höchstens einen Stuhl oder zwey von verschiedener Art. Dabey sieht man aber allenthalben so viel ruhige und frohe Gesichter, daß man bald merkt, der anscheinende Mangel an Bequemlichkeiten entstehe nicht aus Dürftigkeit, sondern sey bloß Landessitte. Es erscheint aus der ganzen häuslichen Einrichtung so deutlich, daß alles da ist, was sie brauchen; eben weil sie so wenig nöthig haben. In jeder Gesichte sieht man so sehr die Züge der Zufriedenheit, daß man hier anschauend empfindet, der Mensch brauche wenig, um glücklich zu seyn, wenn er sich selbst nicht erkünstelte Bedürfnisse macht.

Im Journale von und für Deutschland (1785 58 Stck S. 389 ff.) stehen in den Bemerkungen eines Preussischen Werbeoffiziers über verschiedene Reichsstädte, sehr gute Bemerkungen eines Syndikus zu Rempten, über die Art wie man Reichsstädte beurtheilen müsse und über den Geist der darin regieren soll. Er meint es mit den Reichsstädten (weil er selbst ein Bürger einer solchen Stadt ist) sehr gut, und meint: Man möchte lieber „Haller's Fabius und Rato auf die altväterische „Simplicität in denselben anwenden, welche Anwendung

„bung fruchtbarer seyn würde, als die welche bey
 „der Lesung von Wielands Abderiten von der
 „Wahl des Zunftmeisters von Megara gemacht
 „werden könnte.“ Ich bekenne meine Sünde, daß
 mir die letzte Anwendung zuweilen eingefallen ist,
 wenn ich an manches von der Geschichte, den Sitten
 und besonders auch von den Streitigkeiten der Räthe
 und Bürger der Reichsstädte dachte, und daß mir
 die Anwendung des Fabius und Kato auf unsere
 deutsche Reichsstädte ganz neu war. Das kluge
 Zaudern eines Fabius, oder das delenda est
 Carthago des Kato, kann doch auf sie wohl nicht
 angewendet werden! Wohl ihnen indes, wenn
 der weise Gemeingeist eines Fabius bey ihren
 Rathsherrn so sehr herrscht, daß jeder von ihnen
 einen Minucius, durch den seine Macht verringert
 werden würde, dennoch, ohne Rücksicht auf sich selbst,
 zum Besten der Stadt zu unterstützen sucht! Wohl
 ihnen, wenn jeder Rathsherr, mit unerbittlicher
 Strenge, ein Kato Censor ist, um jeden Miß-
 brauch, jede Verschwendung des öffentlichen Guts
 ohne Ansehen der Person zu rügen und abzu-
 stellen! Mir sind freylich Beyspiele solcher he-
 roischen Tugenden in den Reichsstädten eben nicht be-
 kannt: doch bin ich vielleicht in ihrer Geschichte zu
 wenig belesen, und es soll meine Unwissenheit oder
 Unachtsamkeit den Reichsstädten keine von den
 heroischen republikanischen Tugenden absprechen,
 welche der Verfasser des oben gedachten Aufsatzes
 ihnen bezulegen scheint, wenn er Fabius und
 Kato auf sie anwenden will. Zwar vielleicht

er nur auf den Fabius deuten, unter dessen Namen Haller in dem angeführten Buche die aristokratische Regierung der Patricier verteidigt, und endlich auch seinen Kato darin einstimmen läßt *). In diesem Falle wünsche ich nur, daß jeder Patricier, zum Besten seiner Vaterstadt, dem Bilde ähnlich sehe welches Hallers Fabius von den Edeln macht, welche seine Republik regieren sollen, und daß ihre Kinder so erzogen werden, wie es Hallers Kato, und der ihm gleichdenkende Ulmische Bürger Aspiration verlangt.

Besser als die Rückweisung auf Fabius und Kato, gefällt mir die Bestimmung, welche der obengedachte Syndikus von Reimpten den Reichsstädten anweist. Er sagt sehr richtig: „Stills
 „ler Genuß des ihnen beschiednen Theils von öf-
 „fentlicher Glückseligkeit mache die Hauptsache
 „aus.“ Wäre in Ulm nicht der unglückselige politis-
 sche Zwist zwischen Obrigkeit und Bürger entstan-
 den: so scheint in Ulm allerdings der stille Genuß
 eines beschiedenen Theils von Glückseligkeit, ohne
 Unruhe und große Wünsche, vorzüglich zu Hause
 zu

*) Es verdient wohl die Recension von Hallers Fabius und Kato in der Allg. deutsch. Bibl. (XXV. 2. S. 313.) nachgelesen zu werden, deren Verfasser der weise Iselin ist. Besonders wenn man die jetzigen politischen Vorfälle in Frankreich dagegen hält, so möchte es fast scheinen, Iselin habe, vor 20 Jahren, über manche Fragen die jetzt häufig vorkommen, schon im voraus seine Meinung gesagt.

zu seyn. Ja, ich wage es fast, aus dem allgemeinen Charakter der Bürger Ulms, so weit er mir bekannt ist, zu muthmaßen, es müsse doch wohl ein Mißverhältniß irgend einer Art in der Regierung von Ulm vorhanden seyn, weil sich sonst kaum begreifen läßt, wie ein so zufriedenes, mit so Wenigem vergnügtes Völkchen mit seiner Obrigkeit unzufrieden seyn könnte. Beckhrlin, der Schwaben ziemlich gekannt zu haben scheint (und folglich auch die Ulmer), ist der Meinung, die Schwaben wären sehr wenig von der politischen Verfassung ihres Landes unterrichtet: Ihr Symbol beziehe nur in Religion und Steuern *). Allerdings zwey Gegenstände, die leicht viel Mißmuth erwecken können und schon sehr oft erweckt haben. Mit ihrer Religion zwar scheinen die Ulmer ganz zufrieden zu seyn!

Der Charakter der Schwaben überhaupt ist oft auf die unbilligste Art mißgedeutet worden. In Wien nennt der Pöbel jeden Fremden aus Oberdeutschland einen Schwaben, wie ehemals der Pöbel in England jeden Fremden einen Franzosen, und denkt sich bey dieser Benennung einen armseeligen hülflosen Menschen, der zur Kaiserstadt kommen müsse, um gedachene Handel zu sehen. Sehr allgemein und sogar sehr alt ist die Benennung der dummen Schwaben. Im Württembergischen Repertorium (III. Bd S. 169) wird zugegeben, daß die Schwaben im Rufe einer

*) Chronologen VI. Theil S. 89.

„sehr späten Geistesreife, einer Ungeschliffenheit in den äußern Sitten und einer gewissen Plumpheit in den Fertigkeiten des Leibes und der Seele stehen“, und die Frage aufgeworfen: „wie und wodurch geriethen sie allmählich in diese Verpottung?“ Es wäre allerdings wohl werth, historisch untersucht zu werden, wann solche Beschuldigung ihren Anfang genommen, und wie die Schwaben wohl haben zu einer Nachrede kommen können, welche durch nichts in ihrem jetzigen Charakter gerechtfertigt wird, und wozu ich wenigstens, so weit meine Kenntniß der Geschichte reicht, keine Veranlassung finden kann. Daß die Schwaben eigentlich plumper oder ungeschliffener in Sitten, oder weniger anständig seyn sollten, oder daß bey ihnen Verstandeskräfte später reifen als bey andern Deutschen, und z. B. bey ihren Nachbarn den Baiern oder Franken, kann man auf keine Weise sagen. Man findet vielmehr unter den Schwaben viele scharfsinnige Köpfe, und die zum Theile ihre Denkkraft unter sehr ungünstigen Umständen entwickelt haben. Die Schwaben zeichnen sich im Allgemeinen, so viel ich habe bemerken können, bloß durch eine unter dem gemeinen Manne mehr verbreitete Gemächlichkeit, Zufriedenheit und Ruhe aus. Dabey ist eine gewisse Treuherzigkeit und ein unbefangenes Wesen bey ihnen, das selbst nichts von Arglist hat und sie bey andern auch nicht vermuthet. Dieses äußert sich in Schwaben mehr als in andern deutschen Provinzen, besonders bey dem weiblichen Geschlechte, durch eine gewisse Naivität, die freylich auch wohl öfter in

Naiv

Niaiserie ausartet. Vermöge dieses gutherzigen zuvorkommenden Wesens, das sich selbst preis giebt, wenn der andere zurückhält, mag wohl mehrmals seyn bemerkt worden, daß ein Schwabe seinen Vortheil nicht genau wahrnahm, oder aber einen andern einen Vortheil erhalten ließ, den er sich selbst hätte sichern können. Daher mag es wohl gekommen seyn, daß man die Schwaben hat dumm nennen wollen; denn sonst ist offenbar diese Nation von der Natur gar nicht mit geringeren Verstandeskraften versehen als andere, und hat vielmehr eine Menge vortrefflicher denkender Köpfe aufzuweisen.

Eben aus dieser auffallenden Gutherzigkeit des schwäbischen gemeinen Mannes, erkläre ich das allgemein bekannte Sprüchwort: Die Schwaben werden erst im fünfzigsten Jahre klug. Es geht nämlich nicht auf die spätere Entwicklung der Verstandeskraft überhaupt, sondern auf deren spätere Anwendung im gemeinen Leben. Man bemerkte, daß ein Schwabe, der sehr oft durch seine angeborne Gutherzigkeit von andern war überlistet worden, endlich durch lange Erfahrung aufmerksam genug gemacht ward, um sich durch seinen angebornen Verstand vor der Schlaugigkeit anderer zu hüten. Ich weiß keine andere Herleitung zu finden; denn daß an sich die Geisteskräfte in Schwaben später reif würden als an andern Orten, hat offenbar keinen Grund; aber man findet in Schwaben, wenigstens so weit ich dieß Land gesehen habe, allenthalben die Leute aller Stände auffallend treuherzig und arglos in ihrem Betragen. Verschiedene Schriftsteller

deuten darauf, daß im Schwäbischen Kreise und in seiner sonderbaren Mischung von kleinen Herrschaften, Prälaturen, Reichsstädten u. s. w. viel von dem Bilde des Mittelalters, von der *confusione divinitus consecrata*, welche man für das Unterscheidende der deutschen Reichsverfassung selbst hält, übrig sey. Es kann seyn. Aber der unbefangene zutrauliche Charakter der Einwohner Schwabens gibt auch ein lebhaftes Bild der ehemals so allgemein gepriesenen deutschen Treue und Redlichkeit; wovon auch Ulm seinen Antheil hat.

Weckhrlin, an dem o. a. Orte, läßt den Frauenzimmern in Ulm Gerechtigkeit wiederfahren. Er nennt sie die Lesbierinnen unter den Schwäbinnen, und erklärt diese Benennung näher in seiner etwas poetischen Schreibart, doch meines Erachtens richtig und treffend: „Ein schlanker harmonischer Wuchs, der nicht immer das Antheil schwäbischer Nymphen ist, eine leichte und gefällige Wendung, und eine gewisse Zärtlichkeit der Seele unterscheiden die Ulmerinnen unter dem Schwäbischen Frauenzimmer. Diese Eigenschaften sind, welche dem Verfasser des Siegwarts, dem Lieblingsmaler des schönen Geschlechts, welcher hier wohnt, die Züge zum Bilde der Mariane und der Theresse dargeboten haben.“ Und ich setze hinzu, er fand diese Züge in seiner eigenen lebenswürdigen Gattinn.

Gewiß ist, man findet bei den Schwäbinnen besonders bey den Ulmerinnen, — um einen Gallicismus zu gebrauchen, — ein schönes Blut, etwas
das

Das man in den Ländern wo deutsch geredet wird, nirgend so allgemein findet als im Elsass und in Schwaben, nächstdem in Oestreich. Die Schönheit der Frauenzimmer jedes dieser Länder hat einen besondern, eigenthümlichen Charakter. Worin derselbe besonders bestehe, und besonders welche Schönheit einen Vorzug vor der andern habe, bestimmen zu wollen, würde sehr mißlich seyn, und ich wage es nicht.

Non nostrum est tantas componere lites!

Niemand wird glauben, daß alle weibliche Personen in Schwaben schön sind, so wenig als im Elsass oder im Oestreich. Indes darf ich behaupten, daß, wenn eine Schwäbin schön ist: so ist sie reizend, und man wird selten ein schönes bedeutungsloses Gesicht finden. Dazu kommt, daß der Hauptcharakter des Schwäbischen Frauenzimmers, besonders der Ulmerinnen, Zufriedenheit und Ruhe ist, mit einem sanften und holden Wesen begleitet. Es ist in dem Gesichte und in dem Blicke ihrer Augen, besonders der blauen, gewöhnlich etwas Anmuthiges, Unschuldiges und Anmaßungsloses, daß sich besser empfinden als beschreiben läßt. Es hat mir geschienen, als wären mir in Ulm mehr feinere weibliche Physiognomien aus dem Mittelstande vorgekommen als anderwärts. Das Prunklose und Einfache des Anzugs und die Häuslichkeit der Sitten, was sich in Ulm noch mehr findet, als in Augsburg und in andern Schwäbischen Städten, erhöht noch diesen Charakter

rakter. Ich sah in Ulm ein junges schönes Weibchen, gekleidet in simpler weißer Leinwand, mit einer Schürze von buntem gedruckten Kattune, um ihr schönes jugendliches Gesicht ein sehr simples Häubchen, dem, wenn sie ausging mit Beybehaltung der simplen Tracht nur bloß ein sehr simpler Hut substituirt ward. Sie verrieth bey der ersten Unterhaltung keine Empfindung und Beurtheilung, doch ohne alle Anmaßung. Dabey war sie mir sehr ehrwürdig, als ich sie antraf auf einem Schemel an einem ganz schlechten Tische sitzend, mit häuslicher Nähterey beschäftigt, und den Spinnrocken nebst der Spindel ihrer Magd neben ihr stehend. Ich will nicht sagen, als hätte ich diesen hohen Charakter der weiblichen schönen Einfalt allenthalben gefunden. Ich sah freulich auch genug weibliche Individuen, wo, wie oben gedacht, die schwäbische Naivität in Matsserie überging, und manche gute breitliche Gesichter schwäbischer Hausfrauen, welche zu zanken verstanden, wenn's im Hause nicht ging wie's gehen sollte, und die, wenn sie den Fremden becomplimentirten und nöthigten, ihre gutgemeinten Complimente beynah im Tone des Zanks ganz gutmüthig herausschrieen. Wahr ist auch, daß die Häßlichkeit der Gesichter in Schwaben einen ganz eigenen Charakter hat, der sich, so viel ich mich erinnern kann, in andern deutschen Ländern nicht findet. Es ist etwas breites, etwas mehr schlappes als verzogenes in den schwäbischen häßlichen Gesichtern; besonders habe ich, so viel ich mich er-
innere,

innere, nie sonst irgend als bey breiten, runzlichen, braunen Gesichtern so viel heitere Augen bemerkt. Auch ist nicht zu läugnen, daß die schwäbischen auf den Seiten zugespitzten schwarzen Hauben, welche Frauen vom Mittelstande tragen, gewöhnlich das Gesicht ziemlich verstellen, so wie ich schon bey Augsburg meldete *). Man trägt auch hier die harnischgleichen mit silbernen Ketten (in Ulm Pretsketten) geschnürten Nieder wie in Augsburg; aber es schien mir fast, als ob die Ulmerinnen diesem Nieder schon eine leichtere weniger steife Form gegeben hätten, so daß er ihren schönen Wuchs nicht so verstellt. Vielleicht kam es zum Theile auch mit daher, weil überhaupt die Ulmerinnen in ihrem Betragen und in ihrer zutraulichen Freundlichkeit etwas weniger Steifes hatten, als ihre Nachbarinnen, die ich vorher gesehen hatte.

Auf die häusliche Reinigkeit der Sitten wird nicht nur sehr gehalten, ungeachtet Amor, wie allenthalben, auch unter einer schwäbischen Judenhaube und einem spizen Nieder seinen Unfug treiben wird. Im mittlern Jahrhunderte hatte Ulm, wie fast alle Städte in Deutschland, ein auf öffentliche Kosten errichtetes gemeines Frauenhaus, woben zur Ehre der Abstinenz oder der Sparsamkeit der Ulmer damaliger Zeit, die durch
den

*) S. diese NB. VIII. Bd. S. 162.

den Eifer der Sammler von Diplomen aufbewahrte Bitte einer solchen gemeinen Frau sehr bedeutend ist, worin sie den Rath um einen jährlichen Gehalt bittet, weil sie sich von ihrem übrigen Gewerbe nicht nähren könne. Dieß ehemals *ex providentia majorum* besorgte Haus ist längst aufgehoben; und wenn daher jezt ja eine Sünde dieser Art in Ulm geschehen sollte, ist sie längst nicht mehr konstitutionsmäßig. Im Gegentheile hat die *providentia* des jehigen Jahrhunderts eine Art von Fiskal angesetzt, welcher auf alle Ausschweifungen dieser Art, besonders auf die sichtbaren, ein wachsames Auge haben muß. Er ist einer von den Boten oder Officialen des Armenkastens, und hat, als eine merkwürdige Person zwey Amtsnamen. Er wird der *Murrie* oder der *H^uschneider*, — ich weiß nicht, weshalb *Schneider*, — benennet. Indesß was noch durch sein Amt ausgerichtet wird, ist, daß dem Armenkasten, wegen bekannt gewordener Ausschweifungen dieser Art, eine Geldstrafe gegeben werden muß, welche aber nicht allemal richtig soll bezahlt werden, wenigstens gewiß nicht von allen. Also recht viel richtet dieser Ulmische Keuschheitswächter eben nicht aus; wenigstens hat er, der freylich auch nur ein bloßer lutherischer Keßer ist, es nicht so weit bringen können, als in Augsburg der heil. *Narciß*, welcher im vierten Jahrhunderte, als Augsburg kaum kann existirt haben, wie der fromme *Exjesuit P. Leonhard*

hard Bayrer *) berichtet, aus einer damaligen tüchtigen H**, der Afra, geschwind eine tüchtige Heilige machte, die unter dem Namen der heil. Afra dem katholischen Theile von Augsburg immer noch so viele wunderbare Wohlthaten zuwendet, obgleich ihr hölzernes Bild jetzt nicht mehr so aussieht, daß man es wahrscheinlich finden möchte, sie hätte ihr erstes Gewerbe mit einigem Erfolge treiben können. Solche Wunder geschehen jetzt nicht mehr. Sie wurden noch in dem gläubigen achten Jahrhunderte geglaubt, da der heilige Tasso (ja nicht Tasso zu lesen) eine wunderbare Wachskerze hatte, welche Abends von selbst anfing zu leuchten und des Morgens von selbst verlösch, dabey sich nie verzehrte und sogar auch nicht einmal gepuht werden durfte. Dieses Wunder, welches mein obengedachter alter Gönner, P. Leonhard Bayrer, in seiner Geschichte von Augsburg Seite 68. nach Würden rühmet, ist vermuthlich abgeschafft worden, um die Kunst der Wachlichtzieher nicht ganz an den Bettelstab zu bringen. Warum aber das Wunder, das aus den H** Heilige werden, trotz allen Murre in und außer Ulm sich jetzt gar nicht mehr findet, da es doch jetzt so anwendbar seyn, und nicht wie das Wunder des heil.

*) S. Geschichte von Augsburg (1785. 8.) S. 43. und P. Vogels S. I. Legende der Heiligen IIr Band S. 195.

heil. Toffo jemand schaden würde, kann ich nicht entscheiden. Es wird vielleicht die beste Nachricht davon bey den P. P. Jesuiten zu St Salvador in Augsburg als höchstgelehrten Leuten, welche unstreitig die Acta und Agenda Sanctorum auf den Fingern abzählen können, zu erfragen seyn.

Ich sah in Ulm in einem vorm Thore liegenden Wirthshause, das Schießhaus genannt, einen Theil eines Kinderfestes, welches Ulm ganz eigen ist. Nämlich am Johannistage fängt ein Schulfest an. Von dieser Zeit an sind Schulfestferien, sechs Wochen lang, jede Woche zwey Tage, an welchen die Schulkinder im Beyseyn der Eltern und Verwandten vors Thor ins Schießhaus geführt werden, wo sie sich mit Tanzen, Springen und Essen vergnügen. Man nennt diese fröhlichen Tage in Ulm collective den Berg, z. B. den ersten Berg, den letzten Berg u. s. w. Diese Benennung hat folgenden Ursprung. Ehemals führten die Schulmeister die Kinder auf einen schattenreichen Berg vorm Gänsethore am Anfange der Albecker Stiege *); da sprudelt ein schöner Quell in Holz gefaßt, und mit laubreichen Alberten (Ulmen, Rüstern, im Ulmischen Dialekte Alberten genannt) bewachsen; welcher Quell daher das
Alber-

*) D. h. des steilen Bergs auf der Straße nach dem Ulmischen Flecken Albeck.

Alberkästle **) heißt. Dasselbst tanzten und vergnügten sich die Kinder. Da man aber die Erfrischungen auf den Berg hinauf schleppen mußte; so wählte man nachher das jenseits der Donau sehr angenehm liegende Schießhaus zu diesen fröhlichen Zusammenkünften; außer daß die Waisenkinder, welche den letzten Berg machten, zuweilen noch wirklich zum Alberkästle geführt werden. Im deutschen Museum (1787 S. 551) hat jemand dieses Kinderfest beschrieben und etwas nachtheilig davon geurtheilt; vermuthlich allzustreng. Es ist bey solchen Festen ein Mißbrauch möglich, so wie bey allen Dingen; aber er ist doch am wenigsten zu erwarten, wenn die Kinder in Gesellschaft ihrer Eltern und Lehrer sind, und wenn diese an der Freude Theil nehmen. Ich bekenne, dieß Kinderfest war mir ein sehr angenehmer Anblick. Die Kleinen waren alle aufs Beste nach ihrer Art, und zum Theile nach Phantasie der Eltern gekleidet. Das sah recht hübsch aus. Nur hatte man mehreren Mädchen, deren Haare hinten zusammengeflochten und mit einer Haarnadel durchstochen waren, künstliche blonde Seitenhaare mit
 aller.

*) D. h. Ein mit einem Kasten eingefasster Quell. Haid S. 8. meint, es müsse eigentlich Albankästle heißen, weil da eine dem S. Alban gewidmete Kapelle gestanden habe. Die Däume aber erklären den Namen näher.

allerley farbigem Bunde durchflochten aufgesetzt, in welchen bunten Haarturen sie wie kleine Popanze ansahen. Indeß, der natürliche Frohsinn der Kinder überwältigte diese Unnatur. Ich bin ein großer Freund von allen Nationalfesten, welche den Gemeinsinn mehr befördern als man glaubt. Wären die Patricier in Ulm nicht so ganz von den Bürgern getrennt, sondern hielten zuweilen einen Berg mit den Bürgern: so würden sie vielleicht beym Reichshofrath nichts gegen einander zu thun haben. Aber die Herren vom Patriciate sind weit davon entfernt, diese Vereinigung in Gesellschaften zu suchen, ob es gleich zum guten Vernehmen sehr dienlich seyn würde. Sie haben sogar ihr eignes Gebäude, wo sie zusammenkommen. Es heißt die Bürgerstube, wie *lucus a non lucendo*; denn es darf kein bürgerliches Geschöpf in diese Bürgerstube und in die Gesellschaft der Patricier kommen, ohne ganz besondere Erlaubniß der wohlgeborenen Herren (z. B. wenn etwa ein reicher Bürger sich mit einer armen Patricierfamilie verschwägert hat), welche Freyheit dann durch Berathschlagen und Botiren erlangt werden muß, und ganz förmlich protocollirt wird. Ich kann die sonderbare Benennung Bürgerstube für den Versammlungsort der Patricier nicht anders erklären, als daß in den ältesten Zeiten die Bürgerstube wirklich für die Bürger gewesen, welche damals zur Zeit des höchsten Wohlstandes der Stadt ihr eigenes Regiment hatten. Nun ist mir wahrscheinlich, daß, als die Edelleute vom Lande

in

in die Stadt kamen und darin Bürger wurden um den Schuß der Städte zu genießen, sie auch Zugang zur Bürgerstube suchten und ihn erhielten. Da ihnen nachher in Ulm im J. 1548, durch die Absichten des kaiserlichen Hofes, das höchste Regiment ausschließend in die Hände fiel, behielten sie die Bürgerstube ganz für sich allein, weil sie sich nun als die Regierer, die Bürger hingegen als Regierte betrachteten.

Noch ein Ulmisches Volksfest ist das Fischerstechen auf der Donau, welches alle zwey Jahre im August am Schwörtage *) gehalten wird. Die Fischer werden von einem verkleideten Bauern einer Bäuerinn, und einigen Mohren und Narren begleitet. Ausschweifende Lustigkeit ist der Charakter dieses Volksfestes. Hr. Hausleutner, welcher im II. Th. seines Schwäbischen Archivs dieß Fest beschreibt, und eine illuminirte Abbildung des Bauern in altschwäbischer Tracht liefert, sagt sehr naïv: „daß den Zug ein Fischermeister dirigirt, als die einzige kluge Person bey demselben.“ Gar artig ist, daß, nach Hrn. Hausleutners Berichte, die den Zug begleitenden Narren eingetheilt sind, in Narren kurzweg, und in gemiethete Narren.

Die Sprache in Ulm ist noch schwäbischer als in Augsburg. Eine Menge Worte versteht

R 2

ein

*) Die Ulmische Bürgerschaft huldigt und schwört jährlich an diesem Tage ihrem Magistrate.

ein Fremder gar nicht. Besonders sind die im gemeinen Leben allenthalben üblichen Verstümmelungen der Vornamen in Ulm beynahe am unverständlichsten, z. B. Madele Magdalene, Lubig Ludwig, Benkele Benigna, Naze Narzissus, Leahnt Leonhard u. s. w. Es würde schwer werden, ein eigentliches Ulmisches Idiotikon zusammenzubringen, weil die Schwäbischen Dialekte ungemein mannichfaltig sind, und doch in einander laufen wie ich schon im VIII Bde S. 172 erinnert habe, und wie das Schwäbische Idiotikon des Hrn. Prof. Schmid in Ulm, das ich in der Beyl. VIII. *) dieses Bandes liefere, noch genauer beweiset. Der bescheidene Hr. Verfasser nennt es nur einen Versuch. Es ist freylich in sofern nur ein Versuch, daß es noch bey weitem nicht vollständig seyn kann. Aber es ist auch mehr als ein Versuch; ein mit großer Einsicht und großem Verstande ausgearbeitetes Werk. Dieß zeigt schon der Vorbericht, welcher so gründlich auseinandersetzt, was zu einem guten Idiotikon erfordert wird; und ein deutscher Sprachforscher wird, wenn er dieß Idiotikon selbst genau durchsieht, noch mehrere Beweise davon finden. Der Hr. Professor unternahm es auf meine Bitte. Ich hatte von mehreren meiner Söhner und Freunde in Schwaben

*) Diese Beylage ist aus Versehen falsch bezeichnet. Sie sollte VI. 5. bezeichnet und eigentlich S. 99 der Beylagen, vor den beiden Beylagen Geißlingen betreffend abgedruckt seyn.

Den viele einzelne Beyträge zu einem Schwäbischen Idiotikon erhalten. Theils waren sie nicht genug redigirt, theils würden sie als Beylage zu dieser Reisebeschreibung zu viel Raum eingenommen haben. Ich sendete sie dem Herrn Professor Schmid. Er machte aus diesen Materialien und aus eigener Erfahrung ein Ganzes, das meine Leser vermuthlich für sehr nützlich erkennen werden. Ich fiel erst bey dem Abdrucke darauf, Scherzii Glossarium germanicum medii aevi, praesertim dialecti suevicae, cura Oberlini (Argentorati 1784 II. Voll. fol.), Schilteri Glossarium ad Scriptores linguae francicae et alemannicae veteris Ulmae 1728 fol. und Henrichens deutsche Sprache und Weisheit, (Augsburg 1616 Fol.) nachzuschlagen, welche Bücher der Herr Verfasser vermuthlich nicht zur Hand hatte. Ich habe daraus mehrere Winke gegeben, wie viel alte, im Hochdeutschen ausgestorbene oder nicht mehr gebräuchliche Wörter in den mancherley Schwäbischen Dialekten noch jetzt leben. Da schon zwey Bogen von dem Idiotikon abgedruckt waren, ehe ich auf diesen Gedanken kam; so ist am Ende noch nachgehohlet, was von A bis Ecker anzumerken nöthig war.

Die Schwäbischen Dialekte würden, eben weil noch so viel vom alten Alemannischen darin ist, zur Erklärung altdeutscher Schriften mit Nutzen gebraucht werden können*). Es wäre auch

R 3

dabey

*) Ein solcher Versuch ist schon vor vielen Jahren

dabey nach zuschlagen: Fulda Versuch einer allgemeinen deutschen Idiotikensammlung. (Berlin 1788 gr. 8.)

Im Journale von und für Deutschland (1787, 128 Stck. S. 471) hat jemand einige Ulmische Sprüchwörter bekannt gemacht. Es sind einige sonderbar genug; ein Theil davon wird aber allenthalben in Deutschland sprüchwörtlich gebraucht. Einige ächte Ulmische Sprüchwörter sind im Vorberichte des Schmidischen Idiotikon angeführt.

Das Wapen der Stadt Ulm ist ein in zwey Quersfelder getheiltes deutsches Schild. Daher gehen die Rathsdienner nach altdeutscher Gewohnheit in Röcken von zweyerlei Farbe: auf einer Seite ist Rock und Ärmel schwarz und auf der andern weiß **); am Schwörtage haben sie auch dergleichen Mäntel um. Ein Ulmischer Geistlicher, Namens Bollaitz, gab im J. 1709 eine Erklärung des Ulmischen Stadtwapens nach Inhalt des XIIIten Psalms. Ich kenne nur bloß den Titel, nicht das Büchlein; sonst wäre ich

ren gemacht worden, in den Leipziger kritischen Beyträgen zur Historie der deutschen Sprache VIr Band. S. 277.

*) So wie in Nürnberg roth und weiß. S. diese NB. I. Bd. S. 264.

ich neugierig zu sehen, wie es der gute Wollaib angefangen hätte, den Inhalt dieses Psalms auf das schwarzweiße Stadtwapen zu ziehen. Indes durch den Prediger-Schematismus ist freylich alles möglich, so wie durch den Wunderglauben. Vielleicht hat Ebrn Wollaib das Ulmische Wapen durch seine Erklärung vorzüglich ehren wollen; denn im mittlern Alter nannte man, durch einen unziemlichen Scherz, eine Laus, das Wildprätt mit dem Ulmer Schilde *).

Siebenter Abschnitt.

Reise von Ulm nach Stuttgart.

Wir fuhren den 18 Julius von Ulm ab, in Begleitung lieber Freunde, welche uns unsern Aufenthalt in Ulm so angenehm gemacht hatten. Die Chaussee geht durch herrliche fruchtbare Felder voll Getreide, welches damals noch nicht abgemähet war, bis nach einem schönen Dorfe Neu-We-
ster=

R 4

*) S. Scherzii Glossarium, cura Oberlini.
T. II. S. 1713.

sterstäten, dem Benediktinerstifte Elchingen gehörig. Es ist $1\frac{1}{2}$ Meile von Ulm, wird aber für eine Post oder 2 Meilen bezahlt. Während der Pferdewechselung brachten wir eine sehr angenehme Stunde zu, mit der Aussicht in die herrliche Gegend und mit der trefflichen Gesellschaft in welcher wir waren. Sie ward durch den glücklichsten Zufall durch den berühmten Hrn. von Schule vermehrt, welcher eben nach Augsburg zurückreiste. Es war mir sehr erfreulich einen so merkwürdigen Mann kennen zu lernen. Ich hatte den berühmten Grafen Frieß in Wien gesehen, auch einen unternehmenden Kaufmann; der war mir aber nicht so sehr interessant als Herr von Schule, indem dieser mit bloßem eigenen Fleiße eine so große Manufaktur zu Stande brachte, und einem wichtigen Nahrungszweige in Augsburg ein neues Leben gab. Ob die Ulmer, mit welchen ich in Gesellschaft war, nicht vielleicht bey sich denken mochten: Hätten wir doch den Mann bey uns behalten können! kann ich nicht sagen.

Vom Wirthshause in Neu-Westerstäten sahen wie linker Hand den Thurm des Orts Vorderdenkenthal. Diesen hat, wie ich nachher hörte, der Rath zu Ulm im Jahre 1774. dem Abte von Elchingen verkauft zum großen Schaden der Stadt; denn es geht durch dasselbe die Landstraße nach Geißlingen und weiter; da nun das Stifte Elchingen auch auf der Poststraße die Dörfer Hinterdenkenthal und Neu-Westerstäten besitzt, und also die Landstraße völlig in seiner Gewalt

Reise von Ulm nach Stuttgart. 153

walt hat: so kann der Kaufmann zu Ulm dem Elchingischen Zolle nicht entgegen, die Stadt müßte denn eine ganz neue Landstraße anlegen, welches aus mancherley Ursachen wohl nicht thunlich seyn möchte.

Von Neuwesterstäten aus, ward der Weg nach und nach romantisch schön. Zwischen Bergen, an denen dichtbelaubte Stellen mit nackten hervorragenden Felsenstücken abwechselten, sahen wir in den Gründen Wiesen voll weidenden Viehes. Bey der Geißlinger Stiege geht der Weg sehr steil herab.

Geißlingen ist bekanntlich eine nach Ulm gehörige Stadt. Ich theile davon in der Beylage VII. 1. einen kleinen Aufsatz eines wohl unterrichteten Mannes mit, der verschiedene nicht allgemein bekannte Nachrichten enthält. Die dortigen Beindrechtslerwaaren sind sehr berühmt. Wir besahen sogleich diese Arbeit bey einem der vorzüglichsten Meister, dem Herrn Bürgermeister Knoll, einem sehr verständigen und geschickten Manne. Es waren da Arbeiten von unglaublicher Sauberkeit und Feinheit in Elfenbein. Haid, welcher von Geißlingen so viel unnützes Zeug sagt, hat nicht einmal angezeigt, wie viel Arbeiter die so bekannten Waaren verfertigen, welche einen beträchtlichen Nahrungszweig und eine größere Konsumtion und Cirkulation verursachen als man dem ersten Anscheine nach denken sollte. Ich will wenigstens hieher setzen, was ich bey meinem kurzem Aufenthalte durch Erkundigung erfuhr.

Es waren im Jahre 1781 dort 36 Meister, welche in Elfenbein, in Knochen und in Holz arbeiteten; sie haben aber nicht alle Gesellen und Lehrlinge. Selbst die feinsten Stücke von Elfenbein werden auf einer gewöhnlichen Drechselbank gefertigt. Die Leute machen auch Kleinigkeiten, welche nur durch die Mühsamkeit merkwürdig sind, z. B. hundert kleine Gesichter auf einem Stückchen Holz oder Elfenbein von der Größe einer Muskatennuß, oder hundert Kelche in einer Muskatennuß, oder drey Regelspiele in einem Pfefferkorn; diese *difficiles nugae* finden immer noch ihre Liebhaber, so wie eine Menge Spielsachen, die weit in die Welt weggehen.

Die meiste Arbeit wird von den Knochen des Vorder- und Hinterbeine der Ochsen und Rüge gefertigt; daher sagt man in Geißlingen etwas seltsam: Es sind Beinwädrn von Knochen, und die Arbeiter heißen Beindrechsler. Die Knochen werden in unglaublicher Menge und von weiten Orten her nach Geißlingen geliefert, z. B. von München, von Lindau am Bodensee, und von Straßburg. Bloß von letzterm Orte waren im Jahre 1780 über 30,000 Stück nach Geißlingen gekommen. Es macht einen sonderbaren Eindruck, zu beobachten, auf welche verschiedene Weise und von welchen verschiedenen Orten die verschiedenen Dinge hin und hergeschickt werden, welche Bedürfnisse sind, oder welche sich die Menschen zu Bedürfnissen machen. Ehemals wurden nicht nur aus dem Herzogthume Württemberg, sondern auch aus dem fränkischen Kreise, besonders aus dem

dem Hohenloheschen, eine sehr große Menge Ochsen nach Straßburg und weiter nach Frankreich verkauft. Diese letztern wurden vielleicht nicht gar weit bey Geißlingen vorbey getrieben. Nachdem sie in Straßburg geschlachtet waren, würden ihre Knochen von wenigen oder gar keinem Werthe gewesen seyn, wenn nicht die Industrie in Geißlingen und der doch verursachte weitläufige Vertrieb der dortigen knöchernen Waaren Gelegenheit gegeben hätte, daß die Knochen der Beine, worauf die Württembergischen und fränkischen Ochsen nach Straßburg gewandelt waren, beynah den ganzen oder beynah zwey Drittel des Weges zurückgebracht würden, und vermuthlich noch manches Elsassischen Ochsen Beine dazu. Die Knochen werden nach Geißlingen geschickt, so wie sie vom Schlächter kommen; dort wird erst das Fett ausgekocht und alsdann werden sie gebleicht.

In der Beylage VII. 2. liefere ich ein Preis-Current der Waaren, welche gewöhnlich in Geißlingen gemacht werden. Man wird daraus sehen, wie gar mancherley Sachen und Sächelchen dort beständig zu haben sind, nebst den Einkaufspreisen.

Vor Zeiten reiseten die Geißlinger mit diesen Waaren bis nach Amsterdam, von da ging vieles über England nach Amerika, welches aber seit der Zeit der Amerikanischen Revolution sehr vermindert seyn soll. Es geht noch etwas davon die Donau herunter nach Wien und Ungarn; viele Einkäufer aber kommen selbst nach Geißlingen zum
Ein-

Einkaufe. Bey meiner Anwesenheit sah ich damit Verwunderung zwey französische Gänger *) aus der Gegend von Dieppe, welche hauptsächlich Krucifixe, Kapellen und Altärchen für das fromme Frankreich einkaufen wollten. Aber die Waaren schienen ihnen allzuthuer. Sollte wohl ein Ort seyn, wo man ein Krucifix wohlfeiler als 5 Fr., oder ein Duzend Fingerhüte wohlfeiler als 12 Fr. kaufen könnte?

Den größten Theil ihrer Arbeiten senden die Geißlinger an ihre Korrespondenten nach Nürnberg und nach der Schweiz. Mit Nürnberg treiben sie einen vortheilhaften Tauschhandel **); daher man in Geißlingen nicht unbeträchtliche Lager von Nürnbergischen kurzen Waaren findet. Viele schweizerische Einkäufer, welche zum Theil selbst nach Geißlingen kommen, nehmen zugleich die Nürnberger Waaren aus Geißlingen. Hingegen Leipzig, Hamburg, Danzig und andere nordische Dörter erhalten die Geißlinger Waaren von den Nürnbergischen Kaufleuten. Hr. Müller, einer der besten Arbeiter im Knochen- und Elfenbeindrehen ***), welches schon seit vielen Jahren in Potsdam

*) So nennt man im Reiche einen kleinen Krämer, der seine Waaren zu Fuße herumträgt; in Niedersachsen Packenträger.

***) Man sehe auch Schölers Staatsanzeigen II^{tes} Heft S. 72.

***) Diese Elfenbein- und Knochendreheren in Potsdam ist in der neuesten Ausgabe meiner Beschreibung von Berlin und Potsdam von

dam guten Fortgang hat, ist aus Geißlingen gebürtig, und hat im Jahre 1748 bey dem ebenfalls sehr kunstreichen Vater des Hrn. Bürgermeisters Knoll gelernt, bey dem auch ein geborner Berliner Namens Insel ausgelernt hat.

Die Kunstbücher der Beindreher fangen in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts an, zu der Zeit da Geißlingen mit einem Theile der Grafschaft Helfenstein an Ulm kam. Damals war diese Arbeit schon in vollem Gange; daher muß sie schon lange vorher ihren Ursprung genommen haben.

Es waren im J. 1781 auch drey Meister da, welche hölzerne lackirte Waaren machten, als Nadelbüchsen, Zeller, Kassebretter, alles ordinäre Waare und sehr wohlfeil. Diese Holzwaaren werden gleichfalls auf den oben angezeigten Wegen weit und breit versendet, und passiren größtentheils für Nürnberger Waaren.

Auch wohnen da zwey geschickte Uhrmacher. Der Eine reparirte sehr gefällig etwas an dem Zeiger unsers Wegmessers, ungeachtet der Schaden erst bemerkt ward, als es schon dunkel war.

Wir brachten in Geißlingen einen sehr angenehmen Abend zu, mit der guten Gesellschaft, die uns von Ulm begleitet hatte, und mit einigen wackern und interessanten Männern aus Geißlingen.

Dara

1786 durch einen mir unbegreiflichen Fehler nicht angezeigt worden; aber in dem Wegweiser durch Berlin und Potsdam (1793 S.) ist sie S. 197. zu finden.

Darunter gehörte besonders der Herr Oberprediger Abele, damals 73 Jahr alt, aber ein Mann voller Munterkeit und Kraft, der seines hohen Alters ungeachtet in der theologischen Gelehrsamkeit nie aufgehört hatte fortzuschreiten, und wie aus seinen Unterredungen abzunehmen war, warmen Eifer für wahre Aufklärung hatte. Um Mitternacht nahmen wir Abschied, ohne Abschied zu nehmen, von den lieben Freunden, die uns hier begleitet hatten, und die wir hier fanden. Wir gaben uns die Hand, als würden wir uns morgen wieder sehen. Innig gerührt fuhren wir weiter.

Mit Tages Anbruche merkten wir, daß wir im Württembergischen waren an den schönen Allen welche die Wege befränzten. Wir kamen durch das angenehm liegende und nahrhafte Städtchen Göppingen*), welches im J. 1782 fast ganz abbrannte, und hernach neu aufgebaut wurde, über Plochingen nach der kleinen Reichsstadt Eßlingen, am Neckar liegend, welcher hier sehr seicht war. Gleich an den Weinstöcken welche aus dem trocknen Stadtgraben an die Mauer hinauf gezogen waren, sahen wir, daß die Stadt mit jedermann im Frieden leben will. Sie besteht, so viel wir bey unserm kurzen Aufenthalte bemerken konnten, meist aus schlechten Häusern von Fachwerke; doch sieht man ein paar hübs

*) Nahe dabey ist ein Dorf Gansloosen, wo gewundene Weitschenstöcke gemacht, und weit verführt werden; in der Geographie Württembergs ist dieß nicht bemerkt.

hübsche moderne Häuser, z. B. das Haus des Ritterkantons Kocher, welcher hier seine Konvente hält. Das Rathhaus ist auch gut gebaut. Wir sahen verschiedene Leinwandläden. Ich erinnerte mich hier eines merkwürdigen zu früh verstorbenen aus Eßlingen gebürtigen Gelehrten Hrn. Steudel, der Kenntnisse mit einander vereinigte, welche sonst selten in einer Person zusammentreffen. Er hatte nämlich eine ganz vorzügliche Stärke in der höhern Mathematik und Astronomie, und war ein sehr großer Botaniker und Entomologe; dabey besaß er nicht schlechte physische und chemische Kenntnisse. Er kam als Apothekergeselle nach Berlin zu dem selig. Rose, einem trefflichen Chemiker, verließ seine Kunst, und studirte für sich in Berlin mit großem Eifer. Sulzer hatte ihm Hofnung gemacht, bey der Akademie als Astronom angestellt zu werden, aber der sel. Schulze lief ihm den Rang ab, daher Steudel von Berlin wegging. Im J. 1781 fand ich ihn in Mannheim, wo er chemische Kollegien las. Er begab sich nachher nach seiner Vaterstadt zurück, wo der würdige Mann mit manchen fehlgeschlagenen Erwartungen und mit schweren Krankheiten zu kämpfen hatte. Er starb im Jänner 1790 im 47 Jahre seines Alters. Von seinen Schriften ist meines Wissens nichts gedruckt, als eine Uebersetzung der Bitterungslehre des Doaldo.

Eßlingen hat auch einen Schwörtag wie Ulm, und da es nur eine Meile von Stuttgart entfernt liegt: so giebt dieser Tag den Einwohnern

Stutt.

Stuttgards Gelegenheit zu einer angenehmen Spazierfahrt, und zur Theilnahme an den dortigen Festen. Man sagt, die jungen Herren in Stuttgart sollen dabey — zwar nicht dem Magistrate — aber den Schönen in Eßlingen zuweilen Treue schwören. Die Gegend um die Stadt und bis nach Stuttgart ist von unbeschreiblicher Schönheit. Weingärten wechseln mit Maysfeldern (hier Welschkorn genannt) und Weizenfeldern ab. Die nahe liegenden hohen Berge sind theils mit Waldung bedeckt, theils nähren sie die edelsten Reben. Der selige Herr Prälat Sprenger sagte mir auch nachher in Stuttgart, dieser Weg von Eßlingen gehöre zu den schönsten Gegenden von Wirtemberg. Hinter dem Dorfe Wangen fängt eine Allee von Weiden an, welche bis nach Stuttgart fortläuft; aber eine ganze Strecke lang fährt man neben einer dichten Plantage von Weiden mit Aepfel- und Birnbäumen vermischt, welche damals so voll trugen, daß sie meist gestützt waren. Die Weiden sind dazwischen gesetzt, weil Eßlingen wegen Mangel an Feurung sich der Reisbündel von Weidenzweigen bedienen muß.

Ein großer Theil der Nahrung dieser Stadt besteht nebst dem Weinbau im Obsthandel, der jährlich zwischen 80,000 bis 100,000 Fl. betragen soll; besonders die gebackenen Birnen werden weit verführt. Weil den Einwohnern nun sehr an dem Gedeihen des Weins und Obsts gelegen ist, so geben sie auf das St. Urbansfest (d. 25. May)

Acho

Acht, indem eine alte Bauernregel festsetzt, daß wenn an diesem Tage die Sonne warm scheine, ein schöner Sommer und Herbst zu hoffen, hingegen wenn es an diesem Tage kalt und regnet sey, ein solches Wetter befürchtet werden müsse, wobey Wein und Obst nicht gedeihen. Die Kinder der Weingärtner tragen daher in Eßlingen den 25. May ein schön gezieretes Bild St. Urbans (Schwäbisch Urbe genannt), in der Stadt herum*), und werden in den vornehmsten Häusern beschenkt, wenn das Wetter schön ist, regnet es aber während ihres Umganges, so schimpfen sie den Heiligen tüchtig aus, und werfen sein Bild in den auf dem Markte befindlichen Springbrunnen, zur wohlverdienten Strafe, daß er nicht die Sonne scheinen läßt.

Die katholische Kirche hat bekanntlich ungleich mehr Heiligen als Tage im Jahre, daher müssen sich mehrere zur Feyer ihres Namens mit eben dem Tage behelfen. Auf den 25. May sind allein sechs und fünfzig namentlich genannte Heilige angewiesen, ungerechnet noch fünftausend und sieben und sechzig Heilige, deren Namen man nicht weiß**). So wenig zu der Menge

*) S. Journal von und für Deutschland. 1784 April S. 423. In diesem Journale von 1785 Febr. S. 149 findet man, daß der St. Urbans-tag auch im Elsaß und in Basel auf ähnliche Art gefeyert wird.

***) Man glaube nicht daß ich scherze. Die gelehrte Reise, 2ter Band. L Lehr-

Menge von Heiligen die Anzahl der Tage genug ist, so wenig sind auch Namen genug vorhanden; daher mehrere Heilige eben denselben Namen führen. Kein Wunder wäre es, daß auf der himmlischen Parade, wenn die Heiligen auf die Wache ziehen sollen, in Namen und Tagen ein Irrthum entstände! Das ist auch mit den Heiligen Urbanen geschehen, deren der heilige Stuhl zu Rom nicht weniger als Neunzehn zu Heiligen erklärt hat. Der älteste ist der heil. Urban der erste, Papst und Märtyrer, der im dritten Jahrhunderte soll gelebt haben, und in Absicht seines Heiligenfestes auf den 25ten May angewiesen ist. Ein ganz anderer Heiliger Urban lebte im fünften Jahrhunderte, war weder Papst noch Märtyrer, sondern Bischof zu Langres in Champagne und starb auf seinem Bette. Dieser fromme Mann, der vermuthlich den schönen Wein seines Vaterlandes (er war aus Coloumiers in Champagne gebürtig) recht reif und wohlschmeckend trinken wollte, war sehr besorgt, sobald Plakregen und Sturmwinde den Weinstöcken drohten, sie durch sein Gebet abzuwenden. Glückliches fünftes Jahrhundert,

lehrten P. P. Iesuitae, Franc. Baertius und Conradus Ianningus, berichten es sehr feyerlich; wie man in den Actis Sanctorum, dieser gelehrten Compilation, voll ernsthafter historisch-kritischer Erörterungen unwahrer und kindischer mönchischer Legenden, (Majus T. VI. p. 1.) lesen kann.

bert, das heilige Bischöfe hatte, deren Gebet von solcher Kraft war! Da die tyrannischen Frankreicher so vielen deutschen Wein verderbt haben, so ist's Schade, daß von den vielen ausgewanderten französischen Bischöfen nicht Einer die deutschen Weinstöcke zu Hochheim und Bacharach, deren Weine sie doch jetzt trinken, durch sein kräftiges Gebet vor der Wuth der Ohnehosen hat verwahren können, die ärger ist als Sturmwind und Platzregen! Ich hätte dem ausgewanderten Bischöfe, der dieß bewirken könnte, gern meine Stimme zur Heiligsprechung gegeben. Der heil. Urban von Langres war ein gar anderer Bischof! Er ward billig seines wohlthätigen Gebets wegen in den Himmel gesetzt; hatte aber das Unglück, daß ihm der 23te Jänner zum Heiligenfeste angewiesen ist, eine Zeit, wo die Weingärtner hinterm Ofen liegen. Diese vergessen ihn daher, und rufen noch immer den 25. May den heiligen Urban Papst an, der zum Heiligen emporstieg, weil er sich tüchtig ausprügeln ließ *) und hernach enthauptet ward, auch, nachdem er schon todt war, manche Lahme und Sichtebrüchige heilte, nie aber auf das Gedeihen des Weins und Obstes einen Einfluß hatte. — So haben auch die Heiligen im Himmel ihren Guignon! — Der Heil. Urban Bischof kommt um seine Verehrung, und der Heil. Urban Papst kann den Weingärtnern

L 2

nicht

*) S. Acta Sanctorum l. c. p. 13.

nicht zu gutem Wetter helfen! Aber auch diesen heil. Papst Urban haben die Jesuiten in Bergessenheit gebracht, und den 25. May in neuern Zeiten einem andern ihnen viel liebem Heiligen eingeräumt. Ich finde weder den Namen des heil. Papsts Urban noch des wohlthätigen heil. Bischofs Urban des Weinbeschüßers, noch sonst einen heil. Urban in P. Matthäus Vogels S. I. Legende der Heiligen, dieses sonst in allen Heiligen-Fragen klassischen Buchs. P. Matthäus setzt auf den 25. May den heil. Papst Gregor VII., den Hildebrand, durch dessen so listig erdachte geistliche Herrschaft nichts gedeihet, sondern die Gewalt der rechtmäßigen weltlichen Regenten ungerechter Weise geschmälert wird, und das wahre Wohl aller Stände welkt, wie vor kalten Nordwinden das erquickende Obst und der alles belebende Wein.

Wir fuhren in einem fruchtbaren Thale fort, und wünschten St. Urban dem Champagnerpatron einen guten Abend, daß er dennoch Wein und Obst so gut gedeihen ließ, ob er gleich am 24sten May, am Himmelfahrtstage dieses Jahres, einen schweren Nachtfrost *) nicht hatte verhindern können, der in einem großen Theile von Deutschland alle Blätter einschrumpfte. Nahe vor Stuttgart öffnete sich links abermals die herrlichste Aussicht, die man sich denken kann. Ueber Mansfelder und Weingärten weg, weilte das Auge auf
sehr

*) S. diese NB. Ir Bd. S. 131.

Weg von Eßlingen nach Stuttgart. 165

sehr hohen grünenden Bergen, ihre weit ausgebreitete grünende Decken sparsam unterbrochen mit einzelnen zerstreuten Häusern und Schlössern. Bald erschien rechts die Stadt Stuttgart, in der die hohen Thürme der Stiftskirche hervorragten, und jenseits lachende Weingebirge hoch über einander emporsteigend; die üppigste Landschaft vom milden Glanze des schönsten Sommermorgens beleuchtet. Wir traten im Gasthose des Herrn Kall am untern Graben ab.

Unser Wegmesser zeigte die Wegeslänge folgendermaßen:

Von Ulm bis Neuwesterstätten	$1\frac{1}{2}$	Meilen.
• Geißlingen	$2\frac{1}{2}$	—
• Göppingen	$6\frac{3}{4}$	—
• Wöchingen	$9\frac{1}{2}$	—
• Stuttgart	$12\frac{3}{4}$	—

Ende des neunten Bandes.

B e y l a g e n

zum neunten Bande.

Nachrichten von der Stadt Ulm

geschrieben im J. 1787.

I. Lage, Beschreibung und Handlung von
Ulm.

Die Lage der Stadt Ulm ist angenehm, nur nicht vortheilhaft für eine Festung. Denn gegen Abend und Mitternacht ist sie mit Bergen umgeben, von welchen sie auß genaueste beobachtet und auß nachdrücklichste geängstiget werden kann. An der Mittagseite fließt die Donau dicht an ihren Mauern vorbei, die hier, nachdem sie die kleinern Flüsse Iller und Blau, welche letztere durch die Stadt fließt und alle Mühlen treibt, aufgenommen hat, anfängt schiffbar zu werden; daher hier der Schiffbau ziemlich beträchtlich ist. Die Schiffer machen eine eigene Zunft aus, auß deren Mitte immer ein Zunftgenosse im Magistrate sitzt. Sie sind als sehr gute und erfabrne Schifflente bekannt; und ihre Schiffe gehen bis nach Wien und Ungarn. Die Donau herauf kommen nach Ulm nur Bayersche Salzschiffe, und Schiffsladungen von Kupfer- und Eisenplatten, auch schlechten Marmorplatten zu Illsen. Diese Fahrt ist aber sehr kostbar, weil die Schiffe nicht rudern können, sondern durch Pferde gezogen werden müssen. In der Gegend von Ulm ist die Donau so reißend, daß bei einer Uberschwemmung die erfabrnen Schifflente sich nicht darauf trauen, und der Fall, daß sie zufriert, höchst selten ist.

Bewohnte Häuser sind in und außerhalb der Stadt etwa 1500, die Kasernen und Soldatenwohnungen an dem Stadtgraben nicht mitgerechnet. Außerdem giebt es auch noch viele öffentliche Gebäude. Die Seelenzahl ist zwischen 13000 und 14000. Ganz bestimmt ist sie im Publikum nicht bekannt, wahrscheinlich weiß man sie aber beim Steueramte ganz genau. Denn es ist kaum zu glauben, daß die Regierung von einem so wichtigen Gegenstande nicht vollkommen unterrichtet seyn sollte. Indessen fehlt es noch an guten Medicinalanstalten; wenn diese noch errichtet werden möchten, so würde der Artikel der Bevölkerung, und folglich auch die genauern Berechnungen der Seelenzahl, natürlicher Weise Verbesserungen erfahren.

Es sind in der Stadt

geboren			gestorben			Pop. Komm.				
Männl.	W.		M.	W.		M.	W.	S.		
			Erwachs.							
			S.	K.		K.	E.	S.		
1780	246	303	449	126	91	133	112	462	125 P.	18558
1781	219	250	469	177	103	144	121	545	120	19049
1786	227	233	460	170	111	125	105	511	104	15576

Wenn man 13500 zur Seelenzahl annimmt, so ist im Jahre 1780 ungefähr der 29te, 1781 der 25te, und 1786 der 26te Mensch gestorben; ein Verhältniß, woben die Zahl der Gestorbenen, in einer Stadt, wie Ulm, gewiß viel zu groß ist.

Im Jahre 1780 sind 13, 1781. 76, 1786. 51 Personen mehr gestorben, als geboren. Da Ulm kein Ort ist, wo sich viele Fremde aufhalten, so ist die Mortalität in der That sehr groß.

Unter den Kommunikanten sind nur die verstanden, welche in der großen Münsterkirche das Abendmahl empfangen haben, und zwar ist jede Person so

Lage, Beschreibung u. Handl. von Ulm. 5

so oft mit gezählt, als sie es empfangen hat. Im letzten Jahre ist der Abfall von dem vorigen sehr merklich; in der verminderten Seelenzahl kann die Ursache wohl nicht gesucht werden.

Hier ist auch eine Konsumtionsliste aus einem der vorigen Jahre:

Ochsen	916	Stück	
Rinder	366	worunter wahrscheinlich auch Kühe sind.	
Schweine	954		
Hammel	3460		
Kälber	3326		
Lämmer	83		

Diese Summe scheint fast zu klein; so käme z. B. nur ein Stück Rindvieh auf mehr als 10 Menschen ^{*)}, ein Stück Schaafvieh auf 3 — 4 Menschen; ein Kalb ebenfalls auf 4 Menschen, wenn die Seelenzahl 13500 angenommen wird. Vielleicht ist darunter bloß zu verstehen, was die Schlächter ausgehauen und verkauft haben. Und doch muß man auf die Vermuthung kommen, daß in Ulm, wie an andern Orten, Uccise-Defraudationen vorkommen, oder die Liste müßte nicht richtig seyn.

Für

^{*)} Man sehe in dieser N. B. IV. Bd. S. 248, wie hierin das Verhältniß in Berlin, London und Wien ist. In Berlin und London kommt auf 10 Personen etwa 1 $\frac{1}{2}$ Stück zu konsumirendes Rindvieh, in Wien auf 10 Personen mehr als 2 Stück. Aber in Ulm ist auch die Anzahl der konsumirten Kälber verhältnißmäßig viel größer als in Berlin, und selbst in Wien (S. N. B. IV. Bd. Beilage VI. S. 32.), denn in Berlin kamen im J. 1774. 20,498 Stück Rindvieh gegen 29,783 Kälber, und in Wien im Jahre 1728. 30,074 Stück Rindvieh gegen 66,108 Kälber, in Ulm 916 gegen 3326. Man muß hinzurechnen, daß in Schwaben, und besonders auch in Ulm, ungemein viel Mehlspeisen gegessen werden, wodurch Fleisch gespart werden sollte. Dieses sehr starke Essen erklärt etwas die so sehr starke Mortalität der Einwohner Ulms. R.

Für einen gemästeten Ochsen giebt man Accise	fl	2	—	—
Für ein Schwein			—	30 —
Für einen Hammel			—	10 —
Für ein Kalb			—	10 —
Für ein Lamm			—	1 —

Nach einer Fleischtaxe vom 10 Aug. 1780, die ich vor mir habe, kostete 1 Pf. Rindfleisch $6\frac{1}{2}$ Kr, Stier- und Kuhfleisch $5\frac{1}{2}$ Kr, Schweinefleisch 6 Kr, Kalbfleisch 6 Kr, Hammelfleisch 5 Kr.

Das Bürgerrecht ist in Ulm erblich, so daß Bürgerkinder geborne Bürger sind. Wenn aber ein von den Eltern das Bürgerrecht nicht hat, so werden auch die Kinder als Fremde angesehen. Ein Fremder, der eine Bürgerstochter heurathet, bezahlt das Bürgerrecht mit 60 fl., eine Fremde, die einen Bürgersohn heurathet, mit 30 fl. Sind aber beide Theile fremd, so kostet es 120 fl. Es findet aber auch öfter Dispensation statt, z. B. bey Ausländern, die in Ulmische Dienste berufen werden, bey Knechten und Mägden, welche ununterbrochen 10 Jahre lang in einem Hause gedient haben, welches allerdings lobenswerth ist, indem das Gesinde dadurch zur Treue und zum Gehorsam gegen seine Brotherrschaft aufgemuntert und angetrieben wird. Ein Jahr ins andere gerechnet werden ungefähr 50 Personen zu Bürgern aufgenommen. Demungeachtet nimmt die Bevölkerung eher ab, als zu.

Die Kreisabgaben der Stadt Ulm sind sehr schwer und unverhältnißmäßig gegen reichere Reichstädte und Länder. Vom 1 May 1781 bis ult. April 1782 betrug das Kreisextraordinarium überhaupt 137915 fl. 54 Kr. Davon gab

Kostanz		fl	1986	10
Bisthum Augsburg			8381	—
				Ellman

Lage, Beschreibung u. Handl. von Ulm. 7

Ermangen	.	.	fl	1496	10
Stift Kempten	.	.		2210	—
Wirtemberg	.	.		23800	—
Baden: Durlach	.	.		5134	—
Baden: Baden	.	.		2550	—
Stadt Augsburg	.	.		6800	—
Ulm	.	.		10115	—
u. f. w.					

Die Ulmische Handlung bestehet meistens aus Expeditionen- und Leinwandhandel. Die Häuser Sautter, Kindervater und Schellneggen haben die vorzüglichsten Expeditionshandlungen. Die Französischen Waaren kommen über Straßburg und Schafhausen, die Italiänischen größtentheils über Augsburg. Aus den östreichischen Niederlanden geht das meiste über Ulm auf der Donau nach Wien. Die Ulmische Produkten- und Fabrikaten-Handlung auf der Donau ist unbedeutend.

Wichtiger ist die Leinwandhandlung, und sonderlich nach Italien. Die vornehmsten Leinwandhandlungen sind Heilbronner, Strauß, Börglen, Holl und Remshardt. Im Kleinen werden viele 100 Stücke Leinwand in ganz Schwaben und sonderlich auch nach Franken verkauft.

Von 1779 bis 1780 sind für die Ulmer Kaufleute auf den beiden außerhalb der Stadt liegenden und dem Gemeinen Wesen gehörigen Bleichen gebleicht worden 22808 $\frac{1}{2}$ Stück Leinwand, das Stück zu 68 Ellen gerechnet, also 1,550961 Ellen, die alle nach Italien gegangen sind. Außerdem haben die Kaufleute im besagten Jahre eben dahin an roher Leinwand versendet 11738 Stück, oder 798184 Ellen, in allem 2,349145 Ellen. Im Durchschnitte kann man annehmen, daß zu aller im Lande gewebten Leinwand halb inn- und halb ausländisches Garn verbraucht werde. Es wird aber auch viele
Lein-

Leinwand für die Kaufleute von Württembergischen Webern gebracht *). Im Ulmischen mögen auf dem Lande 7 bis 800 Leinweber seyn, die für die Kaufmannschaft arbeiten; und 200 und drüber, die für Privatpersonen Leinwand zum eigenen Gebrauche weben. Die Ulmischen Hausmütter halten sehr viel auf Leinwand und Wäsche. Im oben angeführten Jahre sind für Privatpersonen 432,640 Ellen Leinwand gebleicht worden. In dem ulmischen Dorfe Langenau, welches $\frac{1}{2}$ Meile lang und sehr breit ist, so daß es 3 Prediger und 3 Kirchen hat, wohnt eine sehr große Menge von Leinwebern. In der Stadt selbst ist die Zunft der Leinweber eine der ansehnlichsten; aus ihrem Mittel ist auch beständig ein Meister Mitglied des Rathes. In dieser Gegend arbeiten die Leinweber fast durchgehends in Kellern, die sie Dunkeln nennen, sie sind aber mit genugsamem Lichte versehen, indem bey der Anlage des Hauses sogleich darauf Rücksicht genommen wird.

Ulm hat auch drey Tabacksfabriken, die Kaufleuten zustehen, wozu Tabacksmühlen gehören, die vom Wasser getrieben werden. Man urtheile auf ihren Vertrieb daraus, daß sie jährlich ungefähr 180 Centner Salz zur Beize gebrauchen.

Bev der Weberer muß ich bemerken, daß in Ulm noch Abkömmlinge von den berühmten Meisterhän-

*) Nach einer Mittelzahl von 5 Jahren sollen jährlich 32820 Stück rohe Leinwand versandt worden seyn; das Stück zu $15\frac{1}{2}$ fl berechnet, betragen sie	fl 508710
gebleichte Leinwand	364800
so sind also durch den Leinwandhandel ins Land gekommen	fl 873510
hierzu kommen noch an Würtemberger Leinwand gewonnene	fl 10000
so beträgt die ganze Summe	fl 883510

W.

Lage, Beschreibung u. Handl. von Ulm. 9

fersängern sind. Es ist eine immer fort bestehende Gesellschaft von Männern aus der Leinweber-Zunft, die ihre gewöhnlichen Uebungen anstellen, und privilegirten Singsang auf den Straßen, z. B. zur Zeit des Weihnachtsfestes, und bey Verlobungen, anstimmen. Auf dem Rathhause haben sie einen eigenen Saal, wo sie ihre Uebungen und Staatsaktionen vor dem neugierigen Publikum an den Sonntagen anstellen. Ihr Gesang ist ordentlich in mehrere Stimmen vertheilt, und man kann ihm einige Harmonie nicht ganz absprechen; aber der Ton ist mit unter komisch, daß man sich oft des Lachens kaum erwehren kann, ob sie gleich lauter schöne geistliche Lieder singen. Diese Meistersänger, sagte ich, singen auch vor den Häusern, wo Verlobungen gehalten werden. In Ulm sind die Verlobungen feyerlich. Brautleute müssen die Erlaubniß zu ihrer Verbindung für eine mäßige Geldabgabe in Person vom Steueramte holen, ohne dessen Schein sie nicht proklamirt werden können. Aus diesem Grunde heißt dieser Tag der Anhaltstag. An demselben Tage, wo dieß geschieht, kommen auf den Abend die nächsten Anverwandten von beiden Seiten bey den Eltern der Braut, oder auf deren Kosten in einem Gasthose, zusammen, und halten ein freundschaftliches Mahl; welches denn durch den reizenden Gesang der Meistersänger, und ein Ständchen der Stadtmusikanten, welches beides auf der Straße geschieht, recht laut gemacht und gleichsam außposaunt wird.

Die Einkünfte der Stadt Ulm bestehen aus der Landschaft, die beträchtlich ist, (man hat eine eigene Karte davon, von einem ehemaligen Pfarrer Bachmeyer; auch im Verlag der Homannschen Erben
ist

ist eine Karte des Ulmer Gebiets gestochen;) aus der Vermögenssteuer, worunter alle Kapitalien und Besitzungen gehören; aus der Accise, dem Umgelde, oder besser Ohngelde, vom Weine und Bier; den Zöllen: sie sollen sich über 200000 fl. belaufen.

Von den Abgaben fürs Schlachtvieh habe ich schon geredt. Ein Eimer Neckar-Wein, d. i. 204 Maaf, giebt fl. 14. Andere, als französische, Italiänische, Spanische, Rheinweine ic. geben fl. 16. Das Bier-Ohngeld wird nach den Gerstenpreisen so berechnet, daß es, die Gerstenpreise mögen seyn, wie sie wollen, nicht schlechter oder theurer werden darf. Das braune Bier, lauter starkes Lagerbier, kostet 3 Kr., das weiße, oder Weizenbier aber 2½ Kr. Für ein Mittlen Getraide, so ungefähr 3 eines Berliner Scheffels seyn mag, werden Accise bezahlt 3 Kr.

In einem der vergangenen Jahre waren in der der Stadt Ulm gehörigen Landschaft 23691 Seelen; 3012 Pferde; 720 Küllen; 603 Ochsen, (das Land wird mit Pferden bestellt) 317 Stiere; 9083 Kühe; 2690 Kälber; 15649 Schaafe; 394 Ziegen; 904 Schweine; 2014 Bienenvörbe.

II.

Vom politischen Zustande der Stadt Ulm.

Die Regierungsform ist aristokratisch und bey den Patrizierfamilien erblich. Der Magistrat bestehet aus 41 Personen, darunter sind aber 17 Bürgerliche, nämlich 10 von der Kaufleute- und Kramerzunft

Vom politisch. Zustande der Stadt Ulm. II

zunft, und 7 aus den Handwerkern. Indessen können die Bürgerlichen nicht bis zu den ersten Stellen empor steigen, die bloß für Patrizier sind. Alle besondere Kollegia, oder wie man sie nennt, Aemter, sind Deputationen von Magistratspersonen, wobey zwar auch, das Herrschaftspflegamt ausgenommen, bürgerliche Senatoren sind, die aber niemals das Präsidium führen können. Die ekekutorische Gewalt und das eigentliche Richteramt ist bloß bey dem Magistrate. Indessen hat es mit der Entscheidung der Civil- und Kriminalprozesse eine eigene Beschaffenheit. Es ist nämlich ein eigenes Collegium juridicum, dessen Mitglieder Rathskonsulenten heißen, welches die Prozesse instruiert und aburtheilt, und eben diese Rathskonsulenten vertreten auch die Advokatenstelle; doch natürlicher Weise, daß die, welche bey dem Prozesse als Advokaten agiren, weder instruiren, noch ein Urtheil fällen können. Die Urtheile werden dem Magistrat zur Entscheidung und zum Schlusse vorgelegt, wodurch sie erst ekekutorisch werden. Ob nun gleich die Konsulenten die Gründe ihres Urtheils anführen, so ist doch der eigentliche Richter im Grunde von dem Prozesse nicht informirt, entscheidet und beschließt auch bloß im Vertrauen auf die Einsichten und die Redlichkeit seiner Rathskonsulenten. In diesem Rathskonsulenten-Kollegium ist keine Magistratsperson. Zum guten Glück kommen sehr wenige Streithändel bis zum Prozesse. Es giebt nämlich für die kleinern Streithändel der Bürger zwey Gerichtshöfe, der eine ist bey dem regierenden Bürgermeister, und der andere bey einer magisträtlichen Deputation. Da kommen gleich beide Parteyen vor, bringen ihre Klagen an, und erhalten ohne weiteres ihren Bescheid,

scheid, womit sie gemeiniglich zufrieden sind. Ist das aber nicht, so wird die Klage dem ganzen Magistrat vorgelegt, und wenn sie von Erheblichkeit ist, dem Rathskonsulenten-Kollegio zur Untersuchung und zum Gutachten übergeben, und brevi manu durch ein Rathsdekret entschieden. Vor das zweyte Kollegium kommen alle Streithandel und Polizeyverbrechen, auch Uebertretungen des sechsten Gebots. Es heißt, mit einem Namen von guter Vorbedeutung, das Einungsamt; weil man voraussetzt, daß durch seine Aussprüche eine baldige Vereinigung streitender Parteien gestiftet werden soll, welches auch bey weitem in den meisten Fällen zutrifft. So werden freylich die Handel kurz und wohlfeil abgethan. Für Personen, die sich nicht getrauen, ihre Sache selber vorzutragen, giebt es Gerichtsprokurores. Uebrigens ist das Polizeydirektorium bey dem sogenannten Steueramte, dem noch verschiedene Deputationen untergeordnet sind, die einzelne Gegenstände zu untersuchen, wahrzunehmen und zu dirigiren haben.

Obgleich alle junge Patrizier einige Klassen des Gymnasium besuchen, nachher Kollegien hören und auf Universitäten gehen, so hat doch kein Senator ein eigentlich juristisches Amt. Ein Umstand, der veranlaßt, daß viele dieser Herren ihre Studierzeit schlecht anwenden! Es wäre besser, daß sie gar keine juristische Kollegia hörten, und kameralistische und ökonomische Wissenschaften studirten, die für das Wohl der Stadt weit wichtiger und zweckmäßiger seyn würden. Denn ob schon bey den Collegien, die das Kameralfach zu verwalten haben, ebenfalls Aktuarii angestellt sind, die eigentlich die Geschäfte verwalten; so kommt doch auf die Aufsicht, Thätigkeit und

Ein-

Einsicht der dabey präsidirenden Magistratspersonen sehr viel an. Außerdem werden auch die wichtigsten Oekonomieämter im Ulmischen Territorio von Patriziern, die aber keine Magistratspersonen sind, verwaltet. Zwar haben die jungen Patrizier Zeit genug, sich mit den Geschäften des Staats bekannt und darzu recht geschickt zu machen, indem sie oft mehrere Jahre ohne alle öffentliche Beschäftigung zu Hause sind, oder doch nur zu minder wichtigen gebraucht und erst in ihrem spätern Alter an solche Posten gestellt werden, die von großer Erheblichkeit sind.

Die gegenwärtige Regimentsverfassung der Stadt Ulm rührt aus dem 16ten Jahrhunderte her. Sie war zwar jederzeit aristokratisch, aber die Zunftvorgesetzten hatten ehemals weit mehr Antheil daran. In den unruhigen Zeiten des 16ten Jahrhunderts zog sich Ulm durch die Annahme der Lutherischen Lehre, Karls V Ungnade zu. Als dieser Kaiser in dem siegreichen Zeitpunkte, wo er den Schmalkaldischen Bund zerstört hatte, auch die Reichsstadt Ulm wegen ihres Antheils daran heimsuchte, entschuldigeten sich die Patrizier, die noch größtentheils Katholiken waren, damit, daß sie von der weit stärkeren Zahl der bürgerlichen Rathsverwandten und Zunftgenossen wären überstimmt worden, und zeigten sich geneigt, das dem Kaiser so sehr ans Herz gewachsene Interim anzunehmen. Es wurde also unter Kaiserl. Auktorität die Verfassung verändert und der Magistrat, so wie er noch ist, eingesetzt. Er ertheilte dem Patriziats 1548 durch das sogenannte Patriziats-Diplom die Privilegien, wodurch ihm die Regierung erblich und ausschließungsweise zugesprochen worden. Darauf wurde

de ein öffentliches Dokument verfertiget, welches der Bürgerschaft seitdem alle Jahre abgelesen wird, worauf sie dem jedesmaligen Magistrate huldiget, und insbesondere die Rechte des Patriziats nicht nur billiget, sondern auch garantirt. Dieses Dokument heißt der Schwörbrief. An einem jährlichen Feste, der Schwörtag genannt, versammelt sich der ganze Magistrat mit allen Gliedern des Patriziats als Souverain auf dem sogenannten Schwörhause (das kürzlich abgebrannt ist), und die ganze Bürgerschaft vor demselben auf dem Weinhofe, einem geräumigen Plaze. Der Stadtschreiber liest besagten Brief vor, und die Bürgerschaft huldigt dem neu erwählten regierenden Bürgermeister und dem ganzen Magistrate. Es sind nämlich drey Bürgermeister, wovon Reihenweise einer die jährliche Regimentsverwaltung hat. Die Woche vor diesem Huldigungsfeste wird der Magistrat als suspendirt angesehen, und wieder neu gewählt; er wählt sich aber selbst, die Bürgerschaft hat dabei nichts zu sagen.

Aus diesem allem erbillet, daß die Regierungsform eigentlich oligarchisch ist, weil sie dem geschlossenen Patriziate erblich und ausschließend zusteht.

Seit 1552 sind indessen viele Patriziersfamilien ausgestorben. Freylich sind seitdem auch wieder neue aufgenommen worden, indessen ist die Zahl der damals benannten bey weitem nicht voll. Daher ist bey dem neulichen Prozesse der Bürgerschaft gegen den Magistrat durch ein Reichshofrath's-Konklusum anbefohlen worden, daß 17 Patriziersfamilien da seyn und statt der ausgegangenen neue aufgenommen werden sollen. Hr. Schlözer hat dieses Konklusum, Staatsanzeigen XXVI. S. 200. ff. angeführt, und die Rubrik überschrieben: Kaiserl. Milderung der
Uri-

Aristokratie in Ulm. Ich fürchte aber, daß es keine sonderliche Milderung seyn dürfte. Die 17 Familien werden in kurzer Zeit wieder zusammenfließen, und folglich die alten Sippschaften bald wieder da seyn. Und dem Staate kann damit nicht geholfen seyn, daß der jungen Patrizier mehrere werden. Ja, wenn sie auswärtige Dienste suchen und annehmen und daselbst nützliche Dinge lernen wollten! — Aber da lebt sich nicht so gemächlich, als zu Hause. Vor der Hand, wenn sie nicht Rathsherrn werden können, werden sie Stellen suchen, womit bisher Bürgerköhne bekleidet worden, und diese werden also entweder zu keinen erheblichen Stellen mehr gelangen können, oder nur jener Substituten seyn müssen. Darunter verlieren nicht nur die bürgerlichen Familien, sondern auch der ganze Staat. Denn im Ganzen genommen sind die Bürgerlichen diejenigen, welche die wichtigsten Geschäfte des Staats besorgen. Schwerlich werden sich die Patrizier zu Rathskonsulenten, zu Medicinern ic. qualificiren, darzu muß viel gelernt werden. Das ist also keine Milderung, sondern wahre Verstärkung der Aristokratie. So lange Karls V. Patriziatsdiplom in seiner vollen Kraft bleibt, so kann keine Vermehrung der Patrizierfamilien der Sache abhelfen. Und wenn der Familien noch so viele wären, so haben sie doch alle zusammen ein gemeinschaftliches Interesse. Dieses gemeinschaftliche Interesse macht ihre Verbindung untereinander so genau und enge, als ob sie lauter Blutsverwandte wären.

Ein sichereres Verbesserungsmittel könnte vielleicht seyn, wenn studirte Bürgerköhne (nicht nur Kaufleute und Handwerker) in den Magistrat aufgenommen würden und zu den höchsten Stellen gelangen

langen könnten. Dann würden sich die beiden Stände, zwischen welchen ist eine undruchdringliche Scheidewand ist, (ausgenommen, daß arme Patrizier die Gnade haben, reiche Bürgerstöchter zu heurathen) mehr vermischen, die Patrizier müßten anfangen zu studieren, und Ansehen würde nur dem wahren Verdienst zu Theil werden.

Wie gesagt, die Vermehrung der Patrizierfamilien ist keine wahre Milderung der Aristokratie. Nicht alle Patrizierfamilien sind reich. Ihr ganzes Vermögen bestehet größtentheils in Kapitalien, und wo auch Ländereyen sind, so lassen die Umstände entweder keine ökonomische Verbesserung zu, weil die Abgaben der Unterthanen, die allesammt Eigenthümer sind, nicht vermehrt werden können, oder es fehlt an ökonomischen Kenntnissen. Aber die Rittergüter haben einmal ihren Canon, der nicht überschritten werden darf, und viele sind unter unzählige Interessenten zerstückelt. Die Besoldungen der Magistratspersonen sind, einige der höchsten Stellen ausgenommen, höchst unbedeutlich. Wenn nun aber die Patrizierfamilien vermehrt werden, so muß die Armuth weit mehr überhand nehmen. Ist ist sie schon in manchen Häusern verhältnißmäßig so groß, daß sie alle Folgen des Mangels, insbesondere aber zuweilen die allerschlechteste Erziehung der Kinder, nach sich zieht. So lange also die Vorrechte des Patriziats bey der Republik bestehen, so muß dieses Sinken der Vermögensumstände bey der Vermehrung der Patrizierfamilien immer traurigere und schädlichere Wirkungen hervorbringen. Man kann nicht sagen, daß die Patrizierfamilien durch Lupus arm geworden seyen. Denn es herrscht in den meisten Häusern eine

eine Oekonomie, die nicht weiter getrieben werden könnte. Die Vermögenssteuer ist für den Kapitalisten sehr drückend. Die Ländereyen können nicht recht genutzt werden *), denn alle Canones sind von alten Zeiten her festgesetzt und die Gutsbesitzer haben keine eigene Vorwerke. Und die Eöhne der Patrizier zehren aus des Vaters Beutel, sie können sogar lange Jahre Rathsherren seyn, ohne von ihren unbedeutenden Einkünften als Rathsherren leben zu können; und in Ulm ist unglücklicherweise die Verfassung, daß das Patriziat nicht handeln, geschweige denn ein Gewerbe treiben kann. Aus dem 16. Jahrhunderte ist zwar noch eine Ausnahme von einem Kraß von Delmenzingen bekannt, der als Kaufmann Reisen nach der Levante gemacht, und doch nachher eine Patrizierbedienung, nämlich die Obervogten in Geißlingen, erhalten hat. In der Kraßischen Familienbibliothek ist noch ein merkwürdiges Mspt von seinen Reisen und Schicksalen vorhanden **). Die Bürglersche Handlung in Ulm ist durch Erbschaft an Patrizier gefallen, aber nicht durch sie, sondern durch Faktoren unter anderer Firma fortgeführt worden.

Die Vermehrung des Patriziats ist also in Ulm keine Verminderung der Aristokratie. Die Bürger, die sich zu einem höchst verderblichen Prozesse haben verleiten lassen und zu dem Reichshofraths-Conclusum die Veranlassung gegeben haben

*) Aber sollten diese Ländereyen nicht durch eigene Verwaltung können verbessert werden? Alle Landgüter in allen Ländern, wo man Kenntnisse hat und thätig ist, sind doch im Werthe gestiegen. N.

***) In Kerns Magazin zur Beförderung der Aufklärung 2. B. IV. St. ist ein Auszug aus demselben befindlich. N.

ben, müssen es nun wohl selbst einsehen. Wahrscheinlich *) würden sie den Schritt gerne wieder zurück thun, wenn es möglich wäre, geschehene Dinge ungeschehen zu machen.

Ulmer Geld, sagte ein altes Sprüchwort, regiert die ganze Welt. So hieß es in den Zeiten, wo die Handlung ihren Weg über Nürnberg, Ulm, Augspurg, Venedig ic. nahm. Ich sehe aber nicht, warum im eigentlichen Verstande in Ulm mehr Geld **), als in besagten Städten, gewesen seyn sollte, und glaube nicht, daß in Ulm Kaufleute gewesen seyn möchten, die Karl V. solche Vorschüsse hätten machen können, wie die Augspurgischen Juggen. Zweyerley kann vielleicht zu dieser Sage vorzüglich Anlaß gegeben haben. Einmal, daß die Stadt Ulm sehr kostbare Unternehmungen auf eigene Kosten wagte, ohne darzu Kollekten zu sammeln, z. B. den Bau der Münsterkirche, die Erbauung der Stadtmauren, den Ankauf ansehnlicher Herrschaften und Güter, u. s. w. Zweytens daß das in Ulm gemünzte Geld von vorzüglichem innern Gehalte gewesen. Nunmehr ist aber Augspurg die Münzstadt des Schwäbischen Kreises, und Ulm hat das Recht behalten, daß darin die Kreisversammlungen gehalten werden.

Doch dem mag nun seyn wie ihm will, so ist wenigstens Ulm ist nicht mehr reich. Aber warum nicht? A priori betrachtet würde es thöricht seyn, wenn

*) Diese Wahrscheinlichkeit ist in der Folge Gewißheit geworden.

***) Das Sprüchwort hieß, so viel ich mich erinnere: Nürnberger Wis, Strasburger Geschütz, Ulmer Geld, geht durch die ganze Welt. Vermuthlich war es wegen seines guten Gehalts, und wegen genauer Stückelung auch auswärts angenehm. N.

wenn die Staatsverwaltung wissentlich und vorsätzlich daran Schuld wäre. Denn wenn der Staat in seinen Hülfquellen ärmer wird, so leidet das Patriziat noch mehr darunter als der Bürgerstand. Freylich sind in Aristokratieen die Fälle so selten nicht, daß einzelne Regenten mehr für die Aufnahme ihrer Häuser, als für die übrigen Theilnehmer an ihren gemeinschaftlichen Vorrechten sorgten. Oder ist die Staatsverwaltung in den Grundsätzen oder in der Ausführung fehlerhaft gewesen? Wenn man hierüber, ohne unbillig zu seyn, ein richtiges Urtheil fällen will, so muß man genaue Kenntnisse von allen Umständen haben, und die habe ich nicht. Es ist auch von jeher eine Staats-Maxime gewesen, zu diesen Kenntnissen wenige Leute gelangen zu lassen. Eine Ursache der allmählichen Abnahme mag wohl auch darin liegen, daß sonst Alles administrirt worden, woben manche Unterschleife möglich sind, und man auf ganz sichere Einnahme nicht rechnen kann. Die vielen Besoldungen nehmen immer einen großen Theil der Einkünfte weg. Indessen liegen mehrere und gewissere Ursachen des Verfalls klar am Tage, die sich zum Theil schon von dem verderblichen 30jährigen Kriege, zum Theil aus nachherigen Ursachen herleiten lassen.

1) Im Spanischen Successionskriege hatte Ulm zwey Jahre lang Französische Besatzung, wodurch die Stadt ganz erstaunlich mitgenommen worden ist *). Es mußten nicht nur ungeheure Geldsummen

*) Nicht hierin kann die Ursache liegen, sondern in irgend einigen Fehlern der Verwaltung. Was litt nicht Sachsen zu eben der Zeit in dem Schwedischen Kriege mit Karl XII. und nachher im siebenjährigen Kriege? Und ist nicht daselbst durch gute Verwaltung alles hergestellt? N.

men und Naturallieferungen aufgetrieben werden, die Handlung litt, die Bürgerschaft wurde arm, die Steuern, eine vorzügliche Staatsquelle, nahmen folglich ab, die Armuth mußte unterstützt werden: sondern das platte Land wurde auch schrecklich verheert. In dieser unglücklichen Zeit sah sich einmal der Magistrat durch die unerbittlichen und drohenden Forderungen des Französischen Kommandanten nothgedrungen, weil am baaren Gelde Mangel war, alles Silber in der Stadt zusammen zu bringen und in der Geschwindigkeit die sogenannten viereckigten Ulmergulden zu prägen. Bey welchem Schaden die Ulmer noch dem Spotte Preis gegeben waren, indem man auf diese sonderbare Art, Geld zu münzen, den Vers machte: *Quadrati cudunt quadrata numismata stulti.*

2) Von der Zeit an hat die Handlung abgenommen. Schon dazumal zog sich die Leinwandhandlung, die außer der Speditionshandlung in Ulm fast immer der einzige Handlungszweig gewesen, nach Rempten und Memmingen. Vielleicht verdiente die Kaufmannschaft Vorwürfe, daß sie lieber die Handlung nach und nach eingehen ließ, als auf neue Wege und andere Handlungsquellen spekulierte. Aber auch hierüber getraue ich mir nicht, ein Urtheil zu fällen, weil ich die möglichen Handlungswege und Quellen in diesen Gegenden nicht genug verstehe und nicht kenne. Eine kleine Schrift unter dem Titel: *Freymüthige Gedanken über den Verfall des Leinwandhandels. Den Ulmischen Leinwandwebern in Stadt und Land gewidmet. 1784.* die von einem patriotischen und der Sache kundigen Manne herrührt, legt die ganze Last auf die Kaufleute

leute und die durch sie veranlaßte drückende Einschränkung der Leinwandweber. Man muß erstaunen, wenn man liest, daß, durch die Insinuationen eigennützigter Leinwandhändler verleitet, der Magistrat einen so nützlichen Zweig des Gewerbes zu Boden drückt, und damit dem Gemeinen Wesen den empfindlichsten Schaden verursacht. Die Zukunft muß lehren, ob die gute Absicht des patriotischen Schriftstellers Eindruck gemacht habe, ob der Magistrat seinen Vorschlägen Gerechtigkeit widerfahren läßt; oder ob Ulm das unvermeidliche Schicksal habe, seinem Untergange immer mehr entgegen zu gehen? Wenn die Bürgerschaft je Klagen über die Verwaltung führen wollte, so hätte sie dergleichen Dinge zum Hauptgegenstande machen sollen. Da hätte sich doch zeigen müssen, woran es eigentlich liege, daß man so großen Uebeln nicht nur nicht abhilft, sondern sie sogar durch zweckwidrige Einrichtungen noch mehr befördert.

3) Das Armenwesen stehet, dem gemeinen Urtheile nach, in Ulm sehr gut. Das heißt: es wird erstaunlich viel Almosen aus öffentlichen Kassen ausgetheilt. Aber es ist keine Anstalt, die darauf sähe, ob das Almosen auch immer so nothwendig sey, und wie es angewendet werde. Sicherlich haben diese gepriesenen Armenanstalten mit Schuld daran, daß die Bürger unfleißig und verschwenderisch sind. An jedem verarmten Bürger leidet der Staat einen doppelten Verlust: 1) das Almosen, das ihm gereicht wird, 2) die Abnahme der Steuereinkünfte. Die Vorsahren mochten es mit ihren milden Stiftungen gut gemeinet haben, aber klug sind dergleichen Einrichtungen gewiß nicht. Z. B. Ein jeder Bürger hat Anspruch auf
eine

eine Armenstelle im Hospital, wo die jährliche Verpflegung auf den Kopf zu 30 fl angeschlagen ist. Der sogenannte bürgerliche Almosenkasten müßte ganz darauf eingerichtet werden, daß nur den wahrhaftig Nothleidenden solche Unterstützungen gereicht würden, wodurch ihrer Nahrung aufgeholfen werden könnte und müßte. Der Anschlag, ein Arbeitshaus zu errichten, ist schon sehr alt, und die Idee, die Anstalt einem oder mehreren Unternehmern zu übergeben, sehr gut. Aber Gott weiß, warum die Sache nicht zu Stande kommt *).

4) Man kann den Urmischen Handwerksleuten Handwerkskenntnisse und Kunstfleiß nicht absprechen. Die allermeisten Handwerksleute reisen, so daß man sicherlich keinen mittelmäßigen Ort in Deutschland antrifft, wo nicht einer oder der andere in Arbeit stände, oder kürzlich gestanden hätte. Bey Gelegenheit bleiben freylich auch viele im Auslande. Indessen sind doch die meisten Handwerksleute arm. Einmal kommt das daher, weil sehr wenig Luxus in Hausgeräthschaften, Kleidung und Equipagen ist. In manchen der vornehmsten Häuser findet sich kein vollständiges Ameublement, nicht einmal
eine

*) Endlich, im Jahr 1733, ist, nach vieljährigen vergeblichen Bemühungen in dieser Sache, das Zucht- und Arbeitshaus zu Stande gekommen, und ein leer stehendes öffentliches Gebäude, das Seelhaus genannt, dazu hergegeben worden. Ein Fond von 6000 fl und verschiedene Einkünfte sind dazu angewiesen worden. Z. B. Abgaben von Gastwirthen von gewissen Lustbarkeiten, von Schauspielern, und die Geldstrafen von Fornikationsfällen, die statt der ehemaligen Gefängnis, jetzt mit Geldstrafen belegt werden zc. N.

eine ordentliche Garnitur Stühle. In einem und demselben Zimmer sieht man etwa gepolsterte, mit Leder oder Tuch überzogene, geflochtene Kröpfelstühle, Schemel, Bänke, alles untereinander. Schränke und Tische sind zwar meistens von kunstmäßiger, dauerhafter Arbeit, aber ohne Geschmack und Uebereinstimmung. Angesehene Männer aus dem Mittelstande tragen vielleicht ihre einmal angeschafften Ehrenkleider auf ihre ganze Lebenszeit. Equipagen und Livreen sind selten. Bey allem, was man anschafft, sieht man mehr auf das Nothwendige und Dauerhafte, als auf Bequemlichkeit und Zierde. Der Geist der veränderlichen Mode hat also in Ulm noch keine große Herrschaft, folglich hat hievon der Handwerker auch wenige Quellen des Verdienstes. Darzu kommt nun zweytens, daß der Handwerksmann noch zu sehr dem Müßiggange und der Verschwendung nachhängt. Der Veranlassungen zum Müßiggange sind unzählige. Fürs erste hält man in Ulm außer den gewöhnlichen Sonn- und Festtagen noch einige zwanzig Kirchenfeiertage. Da selbst geistliche Fürsten in der katholischen Kirche diese Müßiggangstage schon abgeschafft haben, so muß man sich wundern, daß der protestantische Magistrat in Ulm, der in Kirchensachen so uneingeschränkt ist, sie noch duldet. Zweytens giebt's da eine große Menge Bürgerfeste, die alle mit Müßiggang und Verschwendung gefeiert werden. Drittens, was man auswärt's unglaublich finden wird, hat man da die seltsame Gewohnheit, daß ein Mensch, welcher zur Ader gelassen hat, drey volle Tage ebenfalls mit Müßiggang und Verschwendung feiert. Aber nicht nur der Aderläßer allein, sondern auch
 sein

sein Weib, seine Kinder, seine Bekannte halten ihm zu Gefallen das Fest mit, und diese richten sich so ein, daß sie ihre Aderlaßfeste auf eine andere Zeit anstellen, wo denn jener die Gefälligkeit erwiedert. Man kann denken, daß des Aderlassens viel seyn möge, da es dabey so gute Tage giebt. Und es ist in der That so: die Meisten finden das Aderlassen jährlich zweymal, viele drey-, sogar viermal, nöthig. Gewissermaßen mag auch wohl oft nöthig seyn; da in Ulm erstaunlich viel von dem ziemlich hitzigen Neckar- und Tyrolerwein, und von starken Lagerbieren getrunken und nicht weniger gegessen wird, so daß bey jedem Aderlaßfeste immer wieder neue Veranlassung zu einem künftigen gesammelt wird. Der gemeine Bürger so gut als die Vornehmen versammeln sich an ihren Feiertagen in Gasthöfen in- oder außerhalb der Stadt; oft geschieht beides auf einen Tag, daß man von Weinhaus zu Weinhaus läuft: und ob sie schon des Mittags zu Hause ihre guten Mahlzeiten gehalten haben, so wird doch den Nachmittag im Gasthose wieder brav gegessen, und auf den Abend nichts geschenkt. Da wird nicht etwa nur Bier getrunken, sondern Wein. Der Neckarwein, weil er auf der Ape angefahren werden muß, ist nicht wohlfeil. Zu 4 — 5 Bahen trinkt ihn nur der ganz gemeine Mann, gewöhnlich wird er zu 6 — 7 — 8 Bahen getrunken. Selbst außer den Feiertagen findet man in vielen Weinhäusern täglich Gäste, die Handwerksleute aber in Bierhäusern, wo lauter starkes Lagerbier, und nicht selten auch Brandtwein mit unter, getrunken wird. Viertens geben Leichen und Hochzeiten zu vielem Müßiggange, und die letztern auch zur Verschwendung, Unlaf. Kindtaufen

taufen sind unschuldiger, da nur die bekanntesten verheuratheten Frauenspersonen das Kind in der Mittagsstunde in die Kirche zur Taufe begleiten, und keine andere Taufschmäuse, als höchstens ein mäßiges Abendessen im kleinen Zirkel der Familie, üblich sind. Ulm hat, die Gevatterschaften betreffend, eine löbliche Gewohnheit. Bey jedem Kindtaufen sind nur zwey Gevattern, und alle Eheleute haben immer dieselbigen Gevattern. Gegen die Zeit des ersten Wochenbettes werden sie angesprochen, und bleiben bey allen folgenden Kindern aus dieser Ehe Gevattern. Aber die Leichen, welche öffentlich gehalten und von sehr vielen Menschen begleitet werden, nehmen viele halbe Tage weg. Indessen sind bey den Leichen in der Stadt gar keine Schmauseren üblich, es wird nicht das geringste im Leichenhause gegessen oder getrunken. Die Hochzeiten, die immer in öffentlichen Gasthöfen gefeiert werden, verderben noch weit mehr Zeit; da gehen zwey, drey Tage verloren. Da in einer so mittelmäßigen Stadt fast alle Menschen mit einander verschwägert und verwandt sind, so sind die Hochzeiten auch meistentheils zahlreich. Hünstens, obgleich der Modeluxus unter dem Volke noch ziemlich unbekannt ist, so herrscht doch gar sehr ein anderer Luxus in theuren und kostbaren Kleidungen, die zwar von innerem Werthe und von Dauer, aber doch mit dem Vermögen nicht verhältnißmäßig sind.

Man nehme dieß alles zusammen und urtheile selbst, ob unter dem Bürgerstande vielvermögende Leute angetroffen werden können? Wenn der Bürger dem Müßiggange und der Verschwendung ergeben ist, und diese Verschwendung mit auswärtigen Waaren,

Waaren, z. B. Weinen getrieben wird, die für baares Geld, ohne Tauschhandel, eingekauft werden; so muß die Vermögenssteuer sehr geringe seyn, selbst die mäßige Gewerbesteuer muß schwer beygetrieben werden, und in vielen Fällen gänzlich verloren gehen.

5) Die Stadt Ulm hat so starke Kreisabgaben, die vielleicht ehemals, bey günstigeren Umständen der Handlung, verhältnißmäßiger seyn mochten, daß auch diese eine Ursache ihrer Verarmung haben werden müssen. Z. B. (wie oben im 1ten Abschnitt S. 6 u. 7 angezeigt ist) von 1781 bis 82 hat ihr Kreis-Extraordinarium 10115 fl. betragen, da das Bisthum Augsburg nur 8381 fl., die Stadt Augsburg 6800 fl., das Markgrasthum Baden 5684 fl. entrichtet haben.

6) Die Kriege, die das Haus Oestreich in diesem Jahrhunderte geführt hat, wo so gerne immer das Reichsoberhaupt mit den Hausangelegenheiten vermischt und so die schwächeren Stände mit in das Interesse desselben gezogen worden, haben die Stadt ebenfalls sehr mitgenommen; insbeson- dere der letztere 7jährige Krieg, wobey sie so lange zwey Kompanieen Infanterie und eine halbe Kompanie Dragoner gehalten hat.

7) Endlich kamen noch die unglücklichen Mißwachsjahre 1770 und 71, wo der Getreidemangel so groß ward, daß der Magistrat, um der allgemeinen Hungernöth und dem Murren des Volks vorzubeugen, für die theuersten Preise Getreide aufkaufen, und wohlfeiler wieder verkaufen mußte. Freylich wenn Klugheit bey dem Oekonomie- wesen geherrscht hätte, würde es so nicht gekommen seyn.

Auch ist nicht zu vergessen, daß die Ueberschwemmungen der reißenden Donau oft große Verwüstungen anrichten und dem Aerarium Kosten verursachen.

Auß allen diesen Datis zusammengenommen ergibt sich von selbst, daß der Verfall der Staatseinkünfte kein Wunder sey, daß es vielmehr ein unbegreifliches Wunder seyn würde, wenn sich die Stadt in guten Umständen hätte erhalten können. Nachdem zu verschiedenen Zeiten große Geldsummen aufgenommen worden, und die abzutragenden Zinsen die Kräfte der Stadt überstiegen; so mußte endlich der von Patrioten längst gefürchtete Zeitpunkt eintreten, wo der Bankerott erklärt werden sollte. Dies geschah gleichwohl nicht. Die Stadt hat vielmehr alle ihre Kräfte aufgeboten, Besizung, Gerechtigkeiten, überflüssige Kanonen, wovon sie einen großen Borrath hatte &c. verkauft, administrierte Anstalten in Pacht außgethan, Gelder zu geringern Procenten aufgenommen &c. um die dringendsten und drückendsten Schulden zu bezahlen, und sich in die Verfassung zu setzen, daß wenigstens die Passiva die Activa nicht übersteigen möchten, und man im Stande seyn könnte, nicht nur die Zinsen richtig abzutragen, sondern auch nach und nach Kapitalien zurück zu zahlen. Im J. 1771 wurde der Anfang zu diesem allen gemacht, da der Magistrat, oder eigentlich der Magistrats-Außschuß, der der geheime Rath heißt, und auß den ersten Gliedern des Magistrats bestehet, eine Sublevationsdeputation ernannte, die auß Gliedern eben dieses geheimen Rathes, andern Senatoren, Rathskonsulenten und einigen Offizianten oder Aktuarien bestehet, und bis iht fortdauert. Natürlicher Weise mußten die
 Quellen

Quellen der Staatseinkünfte, ihre möglichen Verbesserungen und besten Nutzungen hauptsächlich zur Untersuchung kommen. So wurden also 1) 1773 jene Veräußerungen mit Kaiserl. Genehmigung vorgenommen, wodurch gleich ein Kapital von 592,350 fl. aufgebracht und sonst noch verschiedene Ersparnisse an beständigen Kreisabgaben gewonnen worden. 2) Der bisherige seit 1709 bestehende Steuerfuß in Untersuchung genommen. Die größte Steuerlast lag nach demselben auf den Kapitalisten; die Güterbesitzer konnten ihre Güter nach Gefallen angeben, mußten zwar eidlich darthun, daß sie den wahren Werth angegeben hätten, woben aber viele Falsa mit unter gelaufen; und die Gewerbtreibenden kamen auch leicht weg. Nun sollten aber beide letztern genauer und strenger in der Steuer angefetzt werden. Der Kapitalist mußte bisher ungefähr $\frac{2}{3}$, der Realist und Gewerbtreibende aber nur $\frac{1}{3}$ zur Steuer beitragen. Diese Methode war nicht nur für den ärmern Theil der Bürgerschaft, der keine liegende Gründe hatte, äußerst drückend, sondern auch den Einkünften des Aerarium nachtheilig.

Indessen nahm doch ein großer Theil der Bürgerschaft aus dieser vorsehenden Veränderung Anlaß, den unglückseligen Prozeß beym Reichshofrathe wider den Magistrat anhängig zu machen.

Einige unruhige Bürger, die wohl von der Grundverfassung der Regierung und den Rechten, worauf sie sich gründet, nicht hinlänglich unterrichtet gewesen, wiegelten mehrere auf. Ein Rathskonsulent, der sich dadurch, daß man ihn nicht mit zu der Sublevationsdeputation genommen, für beleidigt wag gehalten haben; und mit dem Magistrate in einen Injurienprozeß, wozu er die Veranlassung gegeben,

gegeben, verwickelt worden ist, warf sich zu ihrem Syndikus auf, vermischte seine Privatangelegenheit mit den bürgerlichen Klagen, um die Prozeßkosten auf die Bürger zu wälzen, und verließ endlich seine Klienten, indem er sich in Salzburgische Dienste begab, weßwegen er mit seiner ganzen Familie die Religion änderte, ohne vorher seine Rathskonsulentenstelle ordentlich aufgegeben, oder mit der Bürgerschaft wegen des angenommenen Syndikats sich aus einander gesetzt zu haben.

Eine Hauptklage war, daß die Sublevationskommission eine Geldsumme von 125,000 fl. veruntreuet habe, weßhalb 1781 eine Badensche Untersuchungskommission nach Ulm deputirt ward, auf deren Bericht aber der Magistrat vom Reichshofrath vollkommen gerechtfertiget worden. Eine andere, schon oben erwähnte Klage, wodurch der Reichshofrathsbefehl zu Vermehrung der Patrizierfamilien veranlaßt worden, reuet die Bürgerschaft schon selbst, daß sie sich gern deßwegen mit dem Magistrate in Traktaten einlassen möchte.

Anfangs haben zwar alle Zunftvorgesetzte (Zunftmeister) außer denen der Kaufleutezunft, ehe die Sache zum Prozesse gediehen, gewissermaßen Antheil daran genommen. Es ist nämlich gewöhnlich, daß obrigkeitliche Verordnungen der Bürgerschaft auf die Art publicirt werden, daß die Zünfte *) jede besonders zusammen gerufen, und die Verordnungen durch die jährlichen Zunftmeister vorgelesen werden. Nun kamen die Zunftvorgesetzten, auf das

*) Alles, was in Ulm Bürger ist und heißt, nur den Magistrat ausgenommen, muß sich zu einer Zunft halten.

Gerücht, daß der Steuerfuß verändert werden sollte, beym Magistrate um die Mittheilung des Entwurfs ein, der ihnen aber, nach der dasigen Verfassung, abgeschlagen ward. Darauf haben sich, ohne die Publikation abzuwarten, einige nach Wien begeben, und die Klage anhängig gemacht. Es gieng so weit, daß sie bey der im Aug. 1778 vorsehenden Rathswahl vom Magistrate verlangt haben, daß ein gewisser Herr, an welchem die Reihe stand, nicht zum regierenden Bürgermeister gewählt werden sollte, ohne daß der größte Theil der Bürgerschaft davon im Geringsten unterrichtet gewesen. Er wurde aber doch gewählt.

Man weiß in Ulm selbst nicht, wie es mit der Wahl der bürgerlichen Deputirten zugegangen. Und die Theilnehmer an der Klage sind so unbestimmt, daß die Erhebung der Prozeßkosten, wozu die Bürgerschaft kondemnirt ist, die größten Verwirrungen veranlassen muß *).

Aus der ganzen Procebur gehet klar hervor, daß die Theilnehmer an der Bürgerklage darauf ausgegangen sind, die Regierungsform zu verändern und daran Antheil zu haben.

Es ist bey einem einmal existirenden Rechte, daß hinlänglich als solches erwiesen ist, nicht die Frage: (nämlich bey der juristischen Untersuchung) obs nicht besser wäre, wenn dieses Jus gar nicht existirte; also auch nicht, ob die aristokratische Verfassung in Ulm zu loben oder zu tadeln sey.
Der

*) Seitdem ist dieser Umstand durch gütliche Vergleichungen zwischen Magistrat und Bürgerschaft ins Reine gebracht worden, indem das Aerarium die Bezahlung der Prozeßkosten übernommen hat.

Der Magistrat, dessen Recht auf Kaiserl. Privilegien gegründet ist, und nun auch schon die Verjährung von mehr als 200 Jahren auf seiner Seite hat, wird freylich darob halten. Aber das läßt sich fragen, ob eine demokratische Verfassung besser wäre? Wenigstens ist die Procebur der Bürgerschaft dem gemeinen Wesen nachtheilig gewesen. Denn alles, was zur Verbesserung des gemeinen Wesens erfolgt ist, würde wohl ohne den Prozeß erfolgt seyn *). Die Sublevations-Deputation war schon vor der bürgerlichen Klage da **). Das Patriziat verliert beym Verfalle des Stadtwesens mehr als die Bürgerschaft, weil es auf die Staatsverwaltung und die damit verbundenen Vortheile ein

*) Wenn nämlich beide Theile die vorliegenden Sachen recht richtig eingesehen und sich zum Besten des gemeinen Wesens recht verstanden hätten. Dies ist allerdings die segensvollste Lage in einer Republik. Wenn aber dies nicht der Fall ist, so ist der schwächere Theil, welcher doch in einer Aristokratie gewiß die Bürgerschaft ist, nicht zu tadeln, wenn er über Unterdrückung bey der Behörde klagt. Nicht bloß was eine solche Bürgerschaft directe erhält, sondern auch was indirecte unterbleibt, ist oft eine wohlthätige Folge eines solchen Prozesses. Freylich wäre wohl zu wünschen, es möchte auch bey einer solchen Bürgerschaft, worunter es gemeintlich viel Querklöpfe giebt, allgemeiner eingesehen werden, was eigentlich zu ihrem wahren Wohle dienet, wovon sie oft sehr falsche Begriffe haben. Aber dem mag seyn wie ihm wolle, so ist doch der Geist, seine Rechte im Wege Rechts erhalten zu wollen, in jedem Staate viel werth, und am wenigsten in einer Reichsstadt tadelhaft. N.

***) Aber, ob sie zweckmäßig gewesen, steht dahin. Es scheint der alte Steuerfuß der hauptsächlichste Grund der Klage gewesen zu seyn, wovon der Hr. Verf. oben S. 28. selbst sagt, daß er für den ärmern Theil der Bürgerschaft drückend gewesen, und in wiefern er verbessert worden, erhellet nicht. N.

ein Erbrecht, und bey allen Steueranlagen und andern Auflagen vor dem gemeinen Bürger nichts voraus hat, sondern vielmehr nach Maaßgabe besserer Vermögensumstände stärkere Steuerbeiträge zu entrichten hat. Die Besoldungen oder Honorarien des Magistrats, die gewiß nicht übertrieben sind, können ihm nicht genommen werden. Die Jagd z. B. ist überall ein Regale. In Ulm gehört sie den beiden ältesten Herren des Rathes. Die Jagdbediente, deren wenige sind, werden zwar vom Staate besoldet, sie sind aber auch zugleich Forstbediente. Und kein Ulmischer Landmann hat je Ursache gehabt, über das Hegen des Wildes Klage zu führen. Die jungen Patrizier sorgen zum Theile selbst dafür, daß das Wild nicht zu übermüthig werde. Der Wall, der nun einmal erhalten werden muß, weil Ulm eine Kreisfestung seyn soll, die sich freylich gegen keinen Feind, wegen ihrer Lage in der nahen Nachbarschaft von Bergen, würde halten können, ist den ersten Magistratspersonen in Absicht auf die Ober- und Unterfrüchte als pars Salarii Stückweise übergeben; wenn das nicht wäre, oder wenn er an Partikuliers verpachtet wäre, so würde schwerlich die Indemnisation herauskommen; und höchstwahrscheinlich noch mehr an Festungsbaukosten vorkommen. Die Naturalbesoldungen an Holz und Getreide sind am leichtesten aufzubringen, weil Holz da ist und viel Getreide gewonnen wird, beides aber, wenn es unter Administration verkauft werden sollte, nach Abzug der statt der Naturalien zu entrichtenden Besoldungsgelder, der Stadt geringen Vortheil einbringen würde, indem beide Artikel in dasiger Gegend von geringem Werthe sind.

Im

ein Erbrecht, und bey allen Steueranlagen und andern Auflagen vor dem gemeinen Bürger nichts voraus hat, sondern vielmehr nach Maaßgabe besserer Vermögensumstände stärkere Steuerbeiträge zu entrichten hat. Die Besoldungen oder Honorarien des Magistrats, die gewiß nicht übertrieben sind, können ihm nicht genommen werden. Die Jagd z. B. ist überall ein Regale. In Ulm gehört sie den beiden ältesten Herren des Rathes. Die Jagdbediente, deren wenige sind, werden zwar vom Staate besoldet, sie sind aber auch zugleich Forstbediente. Und kein Ulmischer Landmann hat je Ursache gehabt, über das Hegen des Wilds Klage zu führen. Die jungen Patrizier sorgen zum Theile selbst dafür, daß das Wild nicht zu übermüthig werde. Der Wall, der nun einmal erhalten werden muß, weil Ulm eine Kreisfestung seyn soll, die sich freylich gegen keinen Feind, wegen ihrer Lage in der nahen Nachbarschaft von Bergen, würde halten können, ist den ersten Magistratspersonen in Absicht auf die Ober- und Unterfrüchte als pars Salarii Stückweise übergeben; wenn das nicht wäre, oder wenn er an Partikuliers verpachtet wäre, so würde schwerlich die Indemnisation herauskommen; und höchstwahrscheinlich noch mehr an Festungsbaufkosten vorkommen. Die Naturalbesoldungen an Holz und Getreide sind am leichtesten aufzubringen, weil Holz da ist und viel Getreide gewonnen wird, beides aber, wenn es unter Administration verkauft werden sollte, nach Abzug der statt der Naturalien zu entrichtenden Besoldungsgelder, der Stadt geringen Vortheil einbringen würde, indem beide Artikel in dasiger Gegend von geringem Werthe sind.

Im

zeß ganz nach der Wahrheit und vollständig genug erzählt.

Seitdem die Sublevations-Deputation ihre Operationen angefangen hat, ist, wie man versichert, an der Schuldenlast im Jahre 1785 schon beynah eine Million fl. abgezahlt gewesen. Die Schulden aber belaufen sich wahrscheinlich auf eine viel größere Summe.

III.

Religionswesen in Ulm.

Ehe noch Luther seine berühmten Theses wider den Ablass in Wittenberg angeschlagen und vertheidiget hat, hatten ein paar Prediger in Ulm öffentlich wider denselben, indem Tezel daselbst anwesend war, und seinen Markt in der großen Münsterkirche hielt, gepredigt und geschrieben.

Im Jahre 1524 war der supplicirenden Bürgerschaft zuerst vom Magistrate ein evangelischer Prediger bewilliget, zu dem sich bald mehrere gesellten.

Schon im Jahre 1529 hat der Magistrat zu einer Kirchenreformation Anstalt gemacht, indem er nach Zürich um die Mittheilung einer Formel darzu geschrieben. Daher auch 1531 die Reformation durch die Schweizer, namentlich durch Oekolampadius, Bucer u. a. nach ihren Grundsätzen ausgeführt worden. Ob nun gleich die Ulmische Kirche 1536 von den Schweizern wieder abgegangen und der Konkordienformel der Sächsischen Kirche beygetreten ist:

so istz doch noch bis auf den heutigen Tag, nicht zwar in den Lehrsätzen, aber doch in den Gebräuchen, merklich, daß die erste Reformation durch die Schweizer geschehen ist; denn der Geist der schweizerischen Simplizität in der äußerlichen Anordnung herrscht noch durchaus. Da übrigens die schweizerische Reformation etwas zu weit gegangen, indem sie sogar in der Münsterkirche sehr kostbare Denkmäler, Orgeln, Altäre, Bildhauer- und Steinmetzarbeiten zerstört, worüber die Ulmer sehr bald die Neue angekommen ist; so scheint dieß ein Grund mit zu sehn, daß seitdem die helvetische Lehre daselbst nie wieder ihr Glück gemacht hat, daß sogar die Reformirten gänzlich von der Bürgerschaft ausgeschlossen sind, und nie wieder Reformirte in der Stadt oder deren Gebiete gewohnt haben.

Der Magistrat zu Ulm hat zwar Karls V. Augspurgischen Reichsabschied von 1530, das Religionswesen betreffend, nicht angenommen; nachdem aber wegen des unglücklichen Ausgangs des Schmalkaldischen Bundes, wozu auch Ulm gehört hat, die Macht des Kaisers den schwächern Ständen sehr drückend geworden, so mußte man sich bequemen, das Interim anzunehmen. Wobey aber merkwürdig ist, daß sich die Bürgerschaft bey einer öffentlichen Zusammenkunft durch einen feierlichen Eid verbunden, keinen Antheil daran zu nehmen, und daß von einlgen 60 bis 70 Predigern in Stadt und Land nur etwa 5 das Interim angenommen haben, die andern alle aber lieber in eine harte Gefangenschaft gegangen sind, oder wenigstens ihre Stellen niedergelegt haben. Indessen hat die Stadt den Umsturz des Kaiserlichen Kriegsglücks 1552 sogleich genuyt, das Interim gänzlich abzuschaffen, und

die Lutherische Konfession einzuführen. Vom Interim ist in Ulm nicht die geringste Spur übrig geblieben. Alles ward wieder auf den vorigen Fuß gestellt, und es wurden auch die letzten Ueberbleibsel von Papstthum und Möncheren aus der Stadt geschafft. Dabey ist's bis jetzt geblieben.

Die herrschende und einzige Religion in Ulm ist die lutherische. Zwar ist noch eine deutsche katholische Ordenskomthurey und ein Kloster der regulirten Ordenschorherren der Augustiner in Ulm, aber beide haben keine Parochialrechte. Und außer einem kleinen Zweige einer alten katholischen Patriziersfamilie, die jedoch nicht Rathsfähig ist, kann kein Katholik in Ulm das Bürgerrecht erhalten. Im Spanischen Successionskriege ist Ulm durch Bai- rische Truppen eingenommen und hiernächst eine Französische Besatzung darein gelegt worden, die zwey Jahre lang bis nach der berühmten Hochstädter Schlacht geblieben ist. Der Magistrat mußte damals geschehen lassen, daß das katholische Kloster Parochialrechte und freye öffentliche Religions-übungen usurpirt hat. Nachdem die Stadt aber von ihren französischen Gästen befreyet worden, kam sie bey dem Reichstage wider diese Usurpation ein, da dem Kloster die Parochialrechte wieder genommen und die Sache dahin ausgeglichen worden, daß innerhalb der Klostermauren Prozessionen gehalten werden können. Es wird in diesem Kloster und in der deutschen Ordenskomthurey auch gepredigt, aber nur unter Vergünstigung des Magistrats, weswegen er das Recht ausübt, Kandidaten und Studenten, die besonders darzu ernannt und verpflichtet sind, in alle Predigten und

zu andern gottesdienstlichen Uebungen zu schicken, die vorzüglich darauf Acht haben müssen, daß die Rechte der Stadt nicht gekränkt und keine Präjudicia zu deren Nachtheil eingeführt werden. Man hat Exempel, daß Mönchen, die wider die Stadt oder die evangelische Religion gepredigt haben, die Kanzel verboten, und sogar, daß der Prälat angehalten worden, sie aus dem Kloster zu schicken. An vorzüglichen Fest- Frohnleichnam- und Bruderschaftstagen wird eine ganze Wache, aus einem Offiziere, Unteroffiziere und genugsamer Mannschaft, in die Nachbarschaft des Klosters kommandirt, um allen möglichen Unordnungen und gewaltsamen Anmaßungen vorzubeugen; wozu in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts folgender Umstand die Veranlassung gegeben hat: Bey einem Frohnleichnamsfeste bemerkte der unter dem nächsten Thore wachhabende Offizier, daß eine ungewöhnliche Menge mit tüchtigen Knüppeln versehenener Mannspersonen aus den benachbarten katholischen Dörfern dem Kloster zueilte. Indem er nun hierunter eine versteckte Absicht muthmaßte, und, da er selbst ein Katholik war, vielleicht von dieser Absicht schon etwas näher unterrichtet war; so kam er mit einem kleinen Kommando, das scharf geladen hatte, gerade zur rechten Zeit herbei, als so eben die Prozession aus dem Klosterhofe heraus kommen wollte. In einer Reichsstadt konnte ein solches Attentat von großen Folgen seyn, wenn es geglückt wäre.

Wenn die Katholiken nicht die herrschende Parthey sind, so sehen sie sich gleich als *ecclesia pressa* an. An Bemühungen, Proselyten zu machen, das dieser Kirche so wesentlich eigen ist, fehlt es
auch

auch hier nicht. Daß das Münster den Protestanten gehört, sehen sie mit neidischen Augen an, aus der Ursache, weil sie nach ihren Grundsätzen die Protestanten, die im Besitze aller Kirchen sind, für Usurpatöre halten. Daß das Münster eigentlich der Stadt gehöre, kommt ihnen nicht in den Sinn, weil ihrer Meinung nach alles Eigenthumsrecht an solchen Gebäuden der heiligen Mutterkirche zustehen soll.

Seit einiger Zeit hat das Kloster meistens, wenigstens äußerlich, friedliebende Prälaten gehabt, die dafür sorgten, daß das Kloster mit der Stadt in der besten Verträglichkeit gelebt hat. Es werden öfter, nach ausgestellten Reversalien, Parochialhandlungen, sogar auch Leichenprozessionen in der Stadt erlaubt, nur daß die Leichen nicht im Kloster, sondern in einem benachbarten katholischen Dorfe begraben werden müssen. Denn obgleich kein Katholik Bürger seyn kann, so giebt's doch viele katholische Beysitzer *), Kaiserliche Postoffizianten, u. s. w. Man weiß sich nicht zu entsinnen, daß zwischen Lutheranern und Katholiken ärgerliche Streithandel entstanden seyen. So viel es möglich ist, vermelden beide Theile den Umgang mit einander, ohne jedoch sich zu hassen oder zu verfolgen. In seltenen Fällen werden den Katholiken auch außerhalb des Kloster Actus ministeriales gegen ausgestellte Reversalien erlaubt.

Wenn nach Karls V peinlicher Halsgerichtsordnung ein katholischer Missethäter zum Tode verurtheilt wird, so wird zwar auf sein Verlangen ein Geistlicher von seiner Konfession zu ihm gelassen; aber

*) Beysitzer; nämlich alles, was nicht Bürger ist, heißt Beysitzer.

aber die vergünstigte Zeit ist kurz und den letzten Tag vor seinem Tode. Indes wird er oft von den lutherischen Predigern so sehr überlaufen, daß er nicht zu Odem kommen kann; zwey sogar müssen ihn, auch wider seinen Willen, (diese Elenden bezeugen ihren Unwillen oft sehr auffallend) zum Richtplatze begleiten. Diese Begleitung ist meines Erachtens schon ein unanständiges und zweckwidriges Schauspiel. Lieber alle Begleitung der Missethäter abgeschafft, als sie so eingerichtet. Man kann sich leicht vorstellen, daß von der andern Seite die katholischen Priester den Malesikanten gegen alle Bemühungen der protestantischen Geistlichen einnehmen. Jene spielen auch die Komödie, daß sie in einem katholischen Hause, wo der Malesikant vorbeigeführt werden muß, am Fenster stehen, und ihm noch einmal die Benediktion zuwerfen. Nicht selten halten aber die begleitenden Schüler, wohl gar die Prediger, die Hüte vor, daß der Missethäter nichts davon sehen kann. Läßt sich etwas ungereimteres denken!

Reformirte sind im Ulmer Gebiete überhaupt gar nicht anzutreffen, auch im ganzen Herzogthume Wirtemberg nicht, außer einigen französisch reformirten Gemeinden. Auch kein Jude darf in Ulm wohnen. Den jährlichen Pferdemarkt können sie gegen gewisse geringe Abgaben besuchen, aber das Maaß der Zeit ist aufs pünktlichste bestimmt, eine jede Stunde früher oder später kostet schon mehr. Jeder Aufenthalt eines Juden in der Stadt, außer dem besagten Pferdemarkte, ist mit vielen Einschränkungen und Kosten verknüpft. Die Judenschaft in Schwaben befindet sich noch in sehr kläglichen Umständen. Sie wohnen größtentheils in den kleinern
Herr-

Herrschaften, wo sie wegen des Drucks, unter dem sie leben, nicht im Stande sind, vielleicht auch nicht daran denken, sich einer sittlichen Verbesserung zu nähern.

Das lutherische Kirchenwesen in Ulm ist seiner Grundverfassung nach besser, als man es in manchen andern Reichsstädten findet. In Absicht auf die Form des öffentlichen Gottesdienstes siehet man ihm die Spuren der schweizerischen Reformation noch sehr deutlich an. Sie ist einfach und zweckmäßig. Ich halte es schon für einen Vorzug, daß man in den Kirchen keine übergebauten Logen antrifft, alle Stühle sind offen, Vornehme und Geringe, Alles, auch Männer und Weiber, sitzt untereinander. Zwar hat Jedes, um der Verwirrung vorzubeugen, seinen angewiesenen, oder erkauften, oder gemietheten Platz, welches um so nothwendiger ist, da bey den wenigen Kirchen die Anzahl der Zuhörer, sonderlich an Sonn- und Festtagen, sehr groß ist. Der Einrichtung, daß alle Stühle offen sind, daß Alle von Allen gesehen und bemerkt werden können, ist unstreitig die Ordnung, Wohlständigkeit im Betragen, und ehrerbietige Stille zuzuschreiben, die man da antrifft. Die große, weitläuftige Münsterkirche erhält davon auch den Vortheil, daß man den Prediger überall sehen und verstehen kann, daß Niemand in seiner Aufmerksamkeit gestört wird, daß ein Jeder, der einmal da ist, ruhig sitzen bleiben, oder sich gefallen lassen muß, dem mißbilligenden Urtheile der ganzen Stadt ausgesetzt zu seyn.

Der Hauptgottesdienst wird nicht mit Absingen eines Gebets und einer biblischen Perikope angefangen; da ist überall kein Absingen und Ablesen vor dem

dem Altare gebräuchlich, außer beym Abendmahl, wo aber auch nicht abgesungen wird: sondern ein Prediger liest von der Kanzel einige Ermahnungen, die sogenannte allgemeine Beichte, die Epistel, Gebete und die Aufgebote. Hierauf singt die Gemeinde. Um 8 Uhr wird eingeläutet, die Predigt gehalten, der Prediger liest auf der Kanzel das allgemeine Kirchengebet. Nach ihm tritt ein anderer auf, der eine Ermahnung an die Kommunikanten abliest, und die Gemeinde entläßt. Während dem, daß die Andern gehen, wird gesungen, vor dem Altare konsekriert und dann das Abendmahl gehalten, wobey gar kein Rang beobachtet wird. Ein Jeder tritt zum Altare wie er kommt; und es ist, in Vergleichung mit manchen andern Reichsstädten, beyfallswürdig, zu sehen, daß unter einer Anzahl von vielen hundert Menschen auch nicht der geringste äußerliche Unterschied des Standes oder Alters beobachtet wird, daß Vornehme und Geringe, Herren und Diener, zu gleicher Zeit zum Altare treten.

Und auf diese Weise wird, nur das Vorlesen der Epistel und die Abendmahlsbehandlung abgerechnet, aller Gottesdienst gehalten. Die längste Dauer desselben ist von 1 ½ Stunde. Der Prediger bleibt, während dem, daß die Gemeinde ein paar Verse zum Beschlusse singt, auf der Kanzel stehen, spricht dann den Segen, eine kurze Ermahnung zur Wohlthätigkeit und Fürbitte, und jedesmal entläßt er die Gemeinde bloß mit der Formel: Gehet hin im Frieden des Herrn! Und nicht leicht verläßt Jemand seinen Platz eher, als bis diese letzten Worte gesprochen sind. In der Hauptkirche wird des Sonntags dreymal, um 8, 11 und 3 Uhr, und in der Woche täglich Gottesdienst gehalten. Sie ist aber auch
die

die einzige Pfarrkirche, und es stehen sieben Prediger an derselben. In zwey andern, der Hospital- und Garnisonkirche, in welcher letztern die Kandidaten der Reihe nach predigen, wird an Sonntagen in jener zweymal, in dieser aber nur einmal Gottesdienst gehalten, außer daß jeden Sonntag von einem Prediger an der Hauptkirche in der letztern auch Katechisationen gehalten werden.

Von Frühmetten, Passions-, Oster- und Weihnachtskomödien, wodurch so viele Unordnungen und Unanständigkeiten veranlaßt werden, findet man in Uhm keine Spur; auch bey der simplen Taufhandlung kein Exorzisiren, Kreuzmachen, u. s. w.

So Gott will, wird sich der Geist der Aufklärung auch noch über den Inhalt der Predigtvorträge, der Kirchengebete und Gesänge verbreiten; dann würde die Handlung des öffentlichen Gottesdienstes in aller Absicht erbaulich und zweckmäßig seyn. Etwas spät freylich, das denn aber doch besser ist, als gar nie, hat der Magistrat die ärgerlichen Anzüglichkeiten in Gesängen und Gebeten wider den Papst und sogenannten Antichrist abgeschafft. Man kann also hoffen, daß diesem guten Anfange noch mehrere nothwendige Abstellungen und heilsame Anordnungen nachfolgen werden. So schwer würde es nicht halten, als an manchen andern Orten, weil das Volk von je her daran gewöhnt ist, seiner Obrigkeit alle Anordnungen in Kirchensachen lediglich zu überlassen, und sich gar keine Stimme dabey anmaßt. Die meisten Hindernisse dürften allenfalls von einigen Predigern zu erwarten seyn. Der vernünftige Theil, der leider gewöhnlich der Kleinere zu seyn pflegt, wird von der andern Partey überstimmt; und an Orten, wie auch hier, wo
noch

noch der sogenannte Beichtstuhl und das damit verwandte Urtel üblich ist, kommen auch wohl noch andere Bedenklichkeiten hinzu.

Die Kleidung der Prediger ist noch meist so, wie sie einst ein interimistischer Prediger, Leonhard Haster, aufgebracht hat. Sie tragen weite und lange Chorröcke mit weiten Ärmeln, aber von leichtem Zeuge, die wie ein Ueberrock über die gewöhnliche Kleidung angezogen, aber nicht zugeknöpft werden. Wulstkragen sind nicht üblich, sondern ordinäre Ueberschläge. Beym Predigen, Abendmahlhalten, Laufen, Trauen, welche beide Handlungen nur in der Kirche, seltene Fälle ausgenommen, verrichtet werden, tragen sie auch Chorbenden. Außerdem ist gar nichts, dem Messgewande ähnliches, mehr übrig.

Etwas sehr auffallendes in der Kleidung der Ulmischen Prediger ist der Huth. Er ist nicht aufgekrampt, wohl einen Fuß hoch, kegelförmig, oben aber abgeschnitten. Es würde sehr wenig Aufsehen machen, wenn diese veraltete Gewohnheit abgeschafft würde; aber sie ist ein auszeichnender Vorzug der Stadtprediger.

Merkwürdig ist, daß seit der Bilderstürmer-
schwärmeren nie eine andere schwärmerische Sekte
in Ulm hat aufkommen können, (um so mehr merkwürdig, da in dem benachbarten Herzogthume Württemberg das apokalyptische Uuwesen sehr im Schwange geht, und das Kottiren und Sektiren sehr gewöhnlich ist,) Magistrat und Ministerium haben mit großer Sorgfalt darüber gewacht. Selbst der Pietismus hat sein Glück in dieser Stadt nicht machen können, die Herrnhuteren noch weit weniger. Wenn man bey Predigern einen Hang zur
Schwär-

Schwärmeren bemerkt hat, sind sie deswegen gewarnt worden, und man hat dafür gesorgt, der Sektirerey alle Mittel und Gelegenheiten abzuschneiden. Konventikul sind nie geduldet worden. In der Mitte dieses Jahrhunderts war ein beyhm Volke sonst sehr beliebter Prediger dem Pietismus geneigt, aber er konnte es nicht zu Privatversammlungen bringen. Man ist nun einmal so gestimmt, daß alle schwärmerische Sektennamen äußerst verhaßt sind. Außer dem öffentlichen Unterrichte, kann kein Prediger Privatunterredungen und sogenannte Erbauungsstunden mit Mehrern veranstalten. Eine löbliche Vorsicht, der es einzig und allein zuzuschreiben ist, daß in Ulm die unglückseligen Streitigkeiten, welche die Sektirerey veranlaßt, nie statt gefunden. August Hermann Franke ist auf der Reise, auf der er für sein Waisenhaus gesammelt hat, auch nach Ulm gekommen, und hat im Münster daselbst die Hauptpredigt gehalten. Da aber dem Ministerium, welches in der Predigt gegenwärtig gewesen, so manche pietistische Aeußerungen verdächtig geschienen; so hat der zweyte Stadtprediger Funk, der sich als mathematischer Schriftsteller bekannt gemacht hat, in der Nachmittagspredigt sich deutlich darüber ausgelassen, um die Eindrücke der Vormittagspredigt zu schwächen. Franke hat seine Predigt drucken lassen, und sich in der Vorrede über die Widersprüche der Ulmischen Prediger beklagt.

Daher kommts denn auch, daß die Prediger in Ulm zwar in großer, aber doch nicht abergläubischer Achtung stehen. Dem gemeinen Manne fällts gar nicht auf, die Prediger, sogar in ihrem vollen Anzuge, an öffentlichen Orten, in Gasthöfen, bey hochzeitlichen Freudenfesten zu sehen. Kopfhängerey
ist

ist in Ulm nie Mode gewesen. Ueberhaupt ist der Geist des Volks zur unbefangenen Fröblichkeit gestimmt, sie halten ihre Feste nicht in ihren Häusern, nicht nur im engen Zirkel der Familien, sondern in öffentlichen Gasthöfen in- und außerhalb der Stadt, wo der Zusammenfluß so mannichfaltiger Menschen aus allen Ständen den Ton der gesellschaftlichen Vertraulichkeit und der unbesorgten Mittheilung angeht.

Der Magistrat in Ulm hat allein das Patronatrecht über alle Predigerstellen in der Stadt und auf dem Lande. In der Stadt sind 9 Prediger, die zusammen nur Ein Ministerium ausmachen, und nach der Anciennetät rangiren: sieben nämlich in der Haupt- und zwey an der Hospitalkirche. Auf dem platten Lande sind 57 Pfarrdörfer. Wenn ein Prediger stirbt, so wird die Stelle von einer beständigen Deputation des Magistrats, die das Konsistorium ausmacht, besetzt, ohne daß die Stimmen der Gemeinde gesammelt werden, der Kandidat wird nicht einmal zur Probepredigt aufgestellt, sondern geradezu vom Senior bey der Gemeinde eingeführt. Man weiß kein Exempel, daß die Gemeinen gegen diese Art zu verfahren irgend etwas eingewendet hätten. Da können also auch gar keine Wahlstreitigkeiten vorkommen. Der Senior ist der einzige geistliche Inspektor, aber nicht Konsistorialrath, außer daß ihm, und allenfalls auch dem ganzen Stadtministerium in *mere ecclesiasticis* ein Gutachten abgefordert, und er bey Predigerwahlen zugezogen wird.

Die Stadtprediger werden aus dem Landministerium erwählt; die Fälle sind höchst selten, daß Kandidaten zu Stadtpredigern gemacht werden, und
auch

auch alsdann müßten sie doch wenigstens eine Zeitlang Professoren am Gymnasium gewesen seyn. Daher sind denn auch die Stadtprediger größtentheils erfahrne und geübte Lehrer, denen schon ihr Alter Ansehen giebt.

Weil das Seminarium der Kandidaten des Predigtamts immer eine hinlängliche Anzahl von Landeskindern hat, so wird kein Auswärtiger zum Predigtamte angenommen.

Da die Studenten alle deutsche Universitäten, zumal die Sächsischen, besuchen; so ist doch die Verschiedenheit der Kenntnisse und Methoden groß genug, ob sie gleich alle auf einer Schule gewesen sind.

Die Landeskinder studiren alle im Stadtgymnasium, und nach der Ordnung, als sie das Gymnasium verlassen, welches nicht in eines Jeden freyer Willkür steht, können sie einst hoffen befördert zu werden. Jeder Kandidat kann seiner Versorgung gewiß versichert seyn, ohne sich eine andere Mühe darum zu geben, als daß er in den Examinibus tüchtig erfunden werde.

Ein kranker oder Alters wegen zu fernern Amtsverrichtungen unermöglicher Prediger auf dem Lande kann einen ordinarnten Kandidaten, den man Vikarius nennt, zum Gehülfen erhalten. Das geschieht auch, wenn ein Prediger auf dem Lande stirbt; die Einkünfte bleiben der Wittwe auf $\frac{1}{2}$ Jahr, der Vikarius versieht alle Geschäfte, die Gemeinde hat einen ordentlichen Prediger, und die Nachbarn sind nicht mit Zirkularpredigten und Amtsverrichtungen in fremden, oft weit entlegenen Parochieen, geplagt. Und der Unterhalt dieses Vikars ist dem Prediger, der seiner bedarf, oder der Wittwe, gar nicht

nicht kostbar. Außer der freyen Station erhält er nur sehr wenig, daß er von Rechtswegen fordern kann. Freylich ist der Vikar um so schlimmer dran. Aber er hat die Hofnung, nächstens eine eigene Pfarre zu bekommen, und einst in seinem unvermögenden Alter dieselbe Unterstützung zu erhalten, oder sie seiner nachzulassenden Wittwe versichert zu wissen. Hiernächst ist in Ulm eine große Menge reicher milder Stiftungen für Studirende, deren Genuß die Vikare zum Theil so lange behalten, bis sie eine eigene Pfarre bekommen.

Die Stadtprediger können keinen Vikar haben. Wenn sie krank oder schwach werden, so liegen die Geschäfte auf ihren Kollegen, und die benachbarten Landprediger müssen ihre Predigten übernehmen, und in dieser ihren Dörfern thuns Kandidaten, denen der Senior darzu den Auftrag giebt. Die Wittwe eines Stadtpredigers genießt die Einkünfte nur 7 Wochen lang; denn der Platz kann nicht lange offen bleiben.

Für die Witwen und Waisen der Prediger ist theils durch eine sehr gut eingerichtete Witwenkasse, theils durch Witwengehalte an Geld und Naturalien aus dem Stadttararium, theils durch den äußerst wohlfeilen Unterricht im Gymnasium und mannichfaltige Zuflüsse für arme Schüler gesorgt.

Man sieht aus dem allen, daß in der Grundlage alles sehr gut ist.

Alle Kirchen- und Pfarreinkünfte stehen unter der Deputation des Magistrats, die das Konsistorium vorstellt; dieses Kollegium heißt daher das Pfarrkirchenbau-Pflegamt. Es ist indessen einem noch höhern untergeordnet, das das Religionsamt heißt, welches aus drey der ersten Herren des Magi-

Magistrats besteht. Alle Pfarrbesetzungen und Veränderungen, alle große kirchliche Angelegenheiten werden von diesen beiden Aemtern gemeinschaftlich besorgt, wobei immer der erste nach der Anciennität den Vorsitz hat. Die Examina werden in Gegenwart dieser beiden Kollegien, und zwar die pro Candidatura von den drey ersten Stadtpredigern, die rigoroſa aber vom ganzen Stadtministerium gehalten. Der Kandidat bezahlt weder für Examen, noch für die Votation und Ordination etwas.

Es sind in Ulm drey lutherische Kirchen. 1) Die große Münsterkirche, die die Stadt im 14ten und 15ten Jahrhunderte auf eigene Kosten erbauet hat. Elias Fricke, gewesener Senior in Ulm, hat davon eine umständliche Beschreibung herausgegeben, die M. Gottbard Harfner, gewesener Professor und Konrektor am Gymnasium, verbessert und vermehrt wieder herausgegeben hat. Die neueste Auflage ist von 1777. Man findet in dieser Beschreibung 5 Kupferplatten, die a) die perspektivische Vorstellung des ganzen Gebäudes von der Mittagseite, b) einen geometrischen Grundriß, c) einen Aufriß des ersten Entwurfs zum Thurmbaue, d) eine perspektivische Abbildung des Thurms, wie er jetzt ist, e) eine perspektivische Zeichnung von der innern Beschaffenheit von der Abendseite her, enthalten. Die ganze Länge im Lichten bestehet aus 416, die Breite aber im Lichten aus 166, die Höhe des mittelsten Gewölbes aus 141, des Chors aus 90 und der Seitengewölber aus 70; die Breite des Thurms aus 69 und seine ganze Höhe aus 337 Werkshuben. Der ganze äußere Umfang des Gebäudes beträgt 1211 Schuhe. Der Bau soll 900,000 fl. gekostet haben, der aber erst in 111 Jahren

Jahren gänzlich vollendet worden. Das Gebäude hat, mit dem Chore, sechs abgetheilte Gewölber, und 61 sehr hohe und breite Fenster, wodurch es ungemein helle gemacht wird. Zur bessern Erleuchtung trägt natürlicherweise der Umstand ungemein viel bey, daß außer dem Orgelchor keine andere sogenannte Emporkirche angebracht ist. Und dieses weitläufige Gebäude kann wirklich durch die Stimme Eines Mannes, der gar nicht schreyen, sondern nur aus voller Brust, deutlich und langsam reden darf, so angefüllt werden, daß man ihn überall, wo Stühle angebracht sind, verstehen kann. Dazu helfen 1) der beynähe in der Mitte des hohen Gewölbes an einem Pfeiler angebrachten Kanzel gegenüber stehende breite Pfeiler, und noch mehr 2) der weit über die Kanzel hervorragende und so niedrig, als es möglich ist, angebrachte Kanzeldeckel. Dieser letztere Umstand sollte von allen Kirchenbau- meistern beobachtet werden. Ein gut oder schlecht angebrachter Kanzeldeckel kann das Predigen und Hören leicht oder schwer machen.

2) Die Hospital- auch Dreyfaltigkeitskirche. Ist 1617 bis 21 erbauet worden. Zwey Brüder Buchmüller haben sie gebauet (s. Haib's Ulm und sein Gebiet; wo auch eine umständlichere Beschreibung der Kirche vorkommt). Sie ist eine sehr regelmäßige, geräumige und helle Kirche. Eigentlich aber keine Stadtpfarrkirche, sondern nur für das Hospital, wo der erste Prediger Pfarrer und der zweyte Diakonus, nach dem Provinzialausdruck: Welscher, ist. Im Hospitale selber und zwar, was man kaum glauben sollte, im Krankensaale, der zwar sehr groß aber nicht hoch ist, wird wöchentlich zweymal gepredigt. Die Kanzel steht an einem Fenster, daß

also aller Dunst nach dem Prediger zuziehen kann. Für die armen Kranken aber ist dieser Umstand vortheilhaft; denn auch um deswillen, weil in diesem Saale wöchentlich zweymal gepredigt wird, muß für die Reinlichkeit der Kranken und des Saals um so mehr gesorgt werden, welche auch nicht unterlassen wird. Man wird in wenigen Krankenhäusern so viel Ordnung und Reinlichkeit antreffen.

3) Die Garnison- auch Baarsfüßer- und Schul- kirche (im Provinzaldialekte nur Kirchlein genannt). Sie gehörte ehemals zum Baarsfüßermönchskloster. In diesem Kloster ist ist das Gymnasium, das aber bloß im sogenannten Kreuzgange noch einem Kloster ähnlich sieht, sonst aber sehr gut ausgebaut ist. Die Schulstuben sind ungemein geräumig, hell und lustig. Die Direktoren haben dabei sehr gute Wohnungen.

In dieser Kirche wird an Sonn- und Festtagen von Kandidaten der Reihe nach, und alle Vierteljahre einmal von einem Prediger am Münster, der Supernumerarius und Eleemosynarius ist, gepredigt, und in der Mittagsstunde von einem Prediger am Münster Katechisation gehalten. Außerdem werden in dieser Kirche auch alle Leichenpredigten gehalten. (Auch Probepredigten der Kandidaten, die man stille Predigten nennt, weil dabei nicht geläutet und nicht gesungen wird. Der Senior und die Kandidaten des Seminarii sind dabei gegenwärtig; die letztern müssen unter der Direktion des Seniors, der Prof. Theologia ist, und den Kandidaten Kollegia liest, die Predigt des Recipiendi censiren.)

Ich erinnere mich hiebei eines Vorschlags in der Berliner Monatschrift, der bei Gelegenheit
des

des Wunsches, daß die Leichen außerhalb der Städte begraben werden möchten, gemacht worden, daß man nämlich distinguirte Leichen durch die Kirchen tragen könnte. Im Ulmer Münster sind viele Familiengewölber, aber seit langen Zeiten werden alle Leichen außerhalb der Stadt begraben. Distinguirter Personen Leichen trägt man aber (denn die Leichen werden fast alle getragen) durch die Münsterkirche, und einige sehr Vornehme auch durch die Baarfüßerkirche; welches ein großer Vorzug ist.

In dieser Kirche hat der Hr. Buchhändler und Senator Baum seines Namens Gedächtniß durch die Stiftung einer Orgel verewiget.

In eben dieser Kirche werden auch, im sogenannten Chore, alle Jahre zweymal feierliche Akkus des Gymnasii gehalten.

4 und 5) Die katholische Kirche des Wengenklosters der Augustinermönche, und die Kapelle der deutschen Ordenskomthurey.

Es wäre zu wünschen, daß es um die Aufklärung in Religionserkenntnissen eben so gut stände, als man gestehen muß, daß es mit den öffentlichen Religionsanstalten sey. Die Stadt hat zwar oft sehr gelehrte Prediger gehabt, die sich zum Theile durch Schriften vortheilhaft bekannt gemacht haben: z. B. L. Martin Frecht, D. Konrad Dieterich, D. Elias Weiel, M. Johann Fric, Elias Fric, M. Albrecht Fric, Joh. Georg Fric, Leonhard Hutter, des berühmten D. Th. Vater, M. David Algower, M. Joh. Kaspar Funk, u. a. m.; und man kann leicht denken, daß unter einer so großen Anzahl studirender Jünglinge, die die berühmtesten deutschen Universitäten besuchen, doch einige sehn mögen, die mit aufgeklärten Köpfen nach

Hause kommen, und nützliche Kenntnisse ausbreiten wollen *). Auch kann man gar nicht sagen, daß der Magistrat oder das Ministerium — das Volk am allerwenigsten — geschickten und thätigen Männern absichtliche Hindernisse in den Weg legen; geschickte von Universitäten zurückkommende junge Männer werden vielmehr sehr geschätzt, und erhalten den unverdächtigsten Beifall. In Ulm ist kein Ketzengericht **), nichts das nur die entfernteste Ähnlichkeit damit hätte; man hat nichts als die ver-

*) Ich habe zwey junge Männer aus Ulm hier in Berlin kennen gelernt: Hrn. J. M. Frick und Hrn. M. Schmid, die nach ihren Kenntnissen und ihrer Rechtschaffenheit ihrem Vaterlande sehr gute Dienste leisten werden. Der erste ward Prediger in dem Städtchen Leipheim an der Donau, und starb leider frühzeitig, der zweyte ist Lehrer und nachher Professor am Gymnasium geworden. Eine vortheilhafte Requisition für das Gymnasium. N.

***) Indessen hat sich doch neuerlich (d. h. um 1788. N.) in Ulm eine Begebenheit zugetragen, die einem Ketzengerichte sehr ähnlich sieht. Hr. Joh. Lubewig, der bereits zum Pfarrer auf einem Ulmischen Dorfe ernannt war, wurde wegen eines Buchs, das er geschrieben: Jugendgeschichte zweyer Liebenden, zur Beherzigung junger Leute, besonders studirender Jünglinge, angeklagt, 1) daß in dem Buche viele obscene Ausstritte vorkommen, 2) daß der Verf. irrige und ketzerische Meinungen in der Religion hege, 3) daß er zween der ersten Geislichen des Stadtministeriums passquillantisch angegriffen habe; — und nach einem kurzen aber sehr unregelmäßigen Untersuchungsprozesse, ohne alle Hoffnung einer weitem Beförderung, abgesetzt. Wenn man die ausführlichen Akten eines so sonderbaren Prozesses hätte, so würden sie einen neuen Beitrag zur Geschichte der Inquisitionsgerichte in protestantischen Ländern abgeben. Was den ersten Klagepunkt anbetrifft, so kann man zwar nicht leugnen, daß man detaillirte Beschreibungen von unzuchtigem Umgange heiberley Geschlechter im Buche antrifft. Aber der Verfasser hat dabey keine böse Absicht; er folgt dem

Grunde

vernünftige Vorsicht nöthig, daß man schwache Augen nicht durch allzulüßliches Licht verblende, und die Köpfe verwirre; man schwört nicht auf symbolische Bücher, unterschreibt sie auch nicht bey der Ordi-

Grundsatz, daß man junge Leute am besten vor dem Laster warnen könne, wenn man dessen Entstehung, Begehung und Folgen ausführlich darstelle. Wenn auch dieser Grundsatz in der Theorie unrichtig wäre, so ist doch nicht abzusehen, mit welchem Rechte des Verfassers Absetzung dadurch entschuldigt werden könne. Ueber unrichtige Theorie muß man belehrt, aber nicht bestraft werden. Uebrigens findet man keine mathwilligen Schlüpfiaken, woraus auf den Charakter des Verf. nachtheilige Schlüsse gezogen werden könnten. Vielmehr findet man in einigen Briefen nachdrückliche Gegenvorstellungen. Aber das scheint auch wohl nur eine Nebensache bey der Beurtheilung gewesen zu seyn. Der zweyte Punkt der Anklage führt schon etwas näher zur Hauptsache. Indessen gereicht es den Richtern nicht zur Ehre, daß sie die reinen und richtigen Grundsätze aufgeklärter Einsichten in der Theologie, und vorzüglich in der populären und zweckmäßigen Lehrmethode, vor ein Kegergericht gezogen haben. Wenn dieses Verfahren in Ulm weiter um sich greifen sollte, so würden die rechtschaffenen Männer zu beklagen seyn, die mehr gelernt und gedacht haben, als ihre eingeschränkten Inquisitoren, welche ihre mangelhaften Einsichten zum Maßstabe theologischer Gelehrsamkeit machen wollen. Der wichtigste von allen mag wohl der dritte Klagepunkt seyn. Aber man muß sich wundern, wie die beiden Herren so laut haben erklären können, daß sie in den dahin abzielenden Beschreibungen ihre Porträts gefunden hätten. Der Verf. hat weder Ort noch Namen genannt, man kann also nicht absehen, warum ihn die Anklage zum Pasquillanten erniedrige. Wenn seine Beschreibungen auf die Personen, die sich darunter getroffen finden wollten, nicht passen; warum leben sie sie denn auf sich? Findet aber jener Fall statt, so hätten die Richter besser daran gethan, wenn sie darüber Untersuchungen angestellt und den getroffenen Personen nützliche Weisungen ertheilt hätten. Dem allen ungeachtet, muß der Beurtheilte bey dieser ganz unrichtigen Verfahrensart acquiesciren. Aber der
Richt

Ordination, sondern verspricht mündlich, »daß man alles, was sein Amt erfordert« (wozu freylich auch neben der Bibel A. und N. T. die symbolischen Bücher als Normen gerechnet werden) »nach allem seinem Vermögen, mit Gottes Hülfe, treulich leisten wolle.« Die Aufsicht des Seniors geht mehr auf das Formale als das Materiale in der Amtsführung. Denn der Senior ist nicht selbst Konsistorialis, kann nichts entscheiden, zu nichts zwingen; sondern nur ermahnen und warnen; im äußersten Falle muß er ans Konsistorium berichten, wo beide Theile mit ihren Gründen gehört, und zur Verträglichkeit und Vorsicht ermahnt werden. Aber der Wirkungskreis geschickter Männer ist zu enge, durch eine Menge mittelmäßiger und gemächlicher Leute zu sehr eingeschränkt. Der Fehler liegt daran, daß die Hindernisse der Aufklärung nicht aus dem Wege ge-

Richterstuhl der Wahrheit und gesunden Vernunft verurtheilt seine Richter zur allgemeinen Mißbilligung.
A. d. B.

Man hat mich als unwürdige versichert, daß vor wenigen Jahren ein sehr geschickter Kandidat, der für den Rektor in der obersten Klasse des Gymnasiums Information gegeben, vom Senior des Ministerii einen scharfen Verweis erhalten habe, weil er bey der Erklärung des Spruchs 1. Joh. V. 7. gesagt, daß ihn viele Gelehrte für untergeschoben halten, und um deswillen eben nicht zu verdammen seyen.

Nachschrift. Das über Hrn. Job. Ludewig gefällte Urtheil ist wieder aufgehoben, und er zu einer Predigerstelle auf dem Lande befördert worden.

Die Akten des Prozesses wurden, auf wessen Betrieb weiß ich nicht, an das Konsistorium in Scutgaard geschickt, welches sein Gutdünken dahin geäußert hat, daß dem jungen Manne unrecht geschehen sey. N.

geräumt, die Mittel darzu nicht hervorgesucht und befördert werden.

Erziehung und Unterricht der unstudirten Menge ist äußerst schlecht. Acht deutsche privilegirte Schulmeister, die etwa einige Klassen des Gymnasiums frequentirt, aber sonst nicht die allergeringste Vorbereitung genossen haben, und sich diesem Stande ergeben, weil sie aus Unfähigkeit oder Trägheit am glücklichen Fortgange eines weitem Studirens verzweifeln, (Armut hindert keinen daran, weil der Unterstützungen für Studirende außerordentlich viele sind,) sind die Drake der Erziehung und des Unterrichts. Was kann man von Menschen ohne Kenntnisse und ohne Methode erwarten? Demungeachtet wird ihnen das Wichtigste, die ganze Volksbildung, ganz sorglos überlassen. Das geht so weit, daß selbst Kinder der mittlern Stände ihnen zur Vorbereitung zum Abendmahle anvertraut werden. Denn die Prediger treiben dies Geschäft nicht, daß doch ganz vorzüglich unter die ersten Pflichten ihres Amtes gehört. Ihr ganzer Unterricht schränkt sich aufs Predigen ein, mit dem Kinderunterrichte bemengen sie sich gar nicht. Kinder, die zum Abendmahle angenommen werden sollen, werden auf ein paar Stunden zum Beichtvater geschickt, der ihnen denn ihren Katechismus und eine höchst elende Erklärung desselben, die Bußpsalmen und ihre Beichte abfragt, sie etliche Sprüche in der Bibel aufschlagen, und vielleicht auch ein paar der schlechtesten Lieder aus dem Stadtgesangbuche hersagen, darauf wieder nach Hause gehen und communiciren läßt. Und wenn ein geschickter thätiger Prediger auch ein klügeres Examen anstellen wollte, so kann er doch nichts abfragen, was die Kinder nicht wissen,

wissen, in so kurzer Zeit nichts Neues in die verwahrloseten Köpfe hereinbringen, geschweige denn alle die eingefogenen Irrthümer und Unrichtigkeiten herauschaffen. Deffentliche Vorstellung und Einsegnung der Katechumenen ist in Ulm nicht gebräuchlich.

Ist es nicht eine unverzeihliche Saumseligkeit der Prediger, daß sie sich dem Unterrichte der Katechumenen entziehen? Freylich muß mancher die Woche zwey, dreymal predigen *); viele sind Professoren am Gymnasium; die Haus- und Krankenbesuche, das Beichtabhören und Absolviren, dieß alles nimmt viele Zeit weg. Sollte aber nicht die zweckmäßigere Beschäftigung auch die wichtigere und nothwendigere seyn? **)

Ueberdies sind die Schulbücher über alle Vorstellung schlecht. Ein ehemaliger Senior, Namens Ringmacher, hat eine Erklärung des Katechismus fabricirt, die zwar ganz dogmatisch und höchst orthodox, nur von dem, was eigentlich christliche Gesinnung erwecken und befördern sollte, ganz leer ist. Z. B. die Frage: Wo ist die Hölle? Antwort: Das weiß ich eigentlich nicht zu sagen, aber seitdem die Welt steht, heißt sie der Abgrund, die untersten Orter der Erde. Frage: Würdest du dich betrüben, wenn du einige deiner Verwandten in der Hölle sehen solltest? Antwort: Nein, weil alsdenn mein Wille dem

*) Laut eines gedruckten Verzeichnisses sind 1786 im Münster 555 Predigten gehalten worden. Wenn man doch lieber weniger predigen, und dafür die Katechumenen unterrichten wollte! N.

**) Ein Berlinischer Konsistorialrath hat gewiß viel zu thun, und giebt doch wöchentlich vier Stunden Unterricht an seine Katechumenen. N.

dem Willen Gottes ganz gemäß seyn würde. Frage: Wie ist das möglich (nämlich daß Christ Leib und Blut, nach Luthers in, mit und durch, im Abendmahl gegenwärtig sind)? Antwort: Da laß ich meinen Heiland dafür sorgen, dem alle Dinge möglich sind ic. Und dieses Buch ist nebst Luthers kleinem Katechismus seit etwa 30 Jahren die einzige Quelle aller christlichen Weisheit und Erkenntniß. Außer diesen kennt man kein anderes Schulbuch, als die Bibel und das Gesangbuch; das letztere könnte besser seyn, aber unter die schlechtesten gehört es nicht.

In den deutschen Schulen werden zwar alle halbe Jahre öffentliche Prüfungen in Gegenwart eines Stadtpredigers und Kaufmanns; die Schulvisitatores heißen, angestellt. Da will man aber nichts wissen, als ob die Kinder ihre Pensa aus dem Katechismus, Ringmacher und Gesangbuch fein auswendig behalten haben; ihre zu dem Ende mit saurer Mühe gefertigten Probefchriften werden durchgeblättert, und der Beyfall der Herren Visitatoren macht dem Meisterstücke ein erfreuliches Ende. So werden nicht nur die Kinder des gemeinen Volks sondern auch die Töchter der Vornehmsten unterrichtet. Denn die Söhne schickt man ins Gymnasium, wo es nicht viel besser hergeht.

Da frage einmal einer nach Aufklärung, oder versuche es, mit solchen Menschen von Dingen zu reden, wovon sie ne lando quidem gehört haben.

Im J. 1784 ist zwar unter öffentlicher Auktorität eine Anweisung: wie die deutschen Schulmeister ihre Kinder im Alphabet, Syllabiren, Buchstabiren und Lesen, wie auch im Schreiben

ben und Rechnen (zusammen?) unterrichten sollen, bekannt gemacht worden, die sehr genau ist, auch von einem Manne verfertigt seyn muß, der neuere Schulbücher und Vorschläge gelesen hat; aber das ist auch alles, von andern Kenntnissen, da dies doch die einzigen Volksschulen sind, wird nicht ein Wort gesagt. Aber ich will das Lektionsverzeichnis beschreiben.

I. Für Kinder in der ersten Ordnung.

- | | | |
|-----------|--|---|
| | Vormittag. | Nachmittag. |
| Montag. | Lesübung und Aufschlagen in der Bibel, Katech. Lutheri, welches mit und Liederverse. | Recitiren eines Psalms aus dem Katech. Lutheri, welches mit Zuziehung des Herrn Ringmachers erklärt wird. |
| Dienstag. | Geschichte N. T. staments. | Schreiben und Rechnen. |
| Mittwoch. | Wie am Dienstag, und Verse aus einem Liebe. | Wie am Montag. |
| Donnerst. | Biblische Geschichte N. T. Repetition des Katech. und der Sprüche. | Frey. |
| Freitag. | Wie am Montag. Statt des Liedes Rechnen. | Schreiben. Wiederholen der erklärten Lektionen. |

II. Für Kinder der zweyten Ordnung.

- | | | |
|-----------|---|---|
| Mont. | Buchstabiren. such im Lesen. | Ver: Katech. Luth. mit Zergliederung desselben. |
| Dienst. | Wie am Montag. Schreiben. | Die Beweisartische mit Zergliederung derselben. |
| Mittw. | Wie am Dienstag. und Zahlenkenntniß. Numeriren. | Wie am Montag. |
| Donnerst. | Wie Dienst. mittag. | Nach. ——— |
| Freitag. | Wie am Montag. 1 mal 1. 2c. | Schreiben mit der Feder. 1 mal 1. 2c. |

III. Für

III. Für Kinder der dritten Ordnung.

Vormittag.

Nachmittag.

Montag. Buchstabenkenntniß Ein kurzes Sprüchlein mit
und Syllabiren. einem Verstein.

Dienstag. Wie am Montag. Schreibbuchstabenkenntniß an
Zählen lernen. der Tafel vorgezeichnet.

Mittwoch. Wie am Montag. Wie am Montag.

Donnerstag. Wie am Mont-
tag u. Mittwoch Nachm.

Freitag. Wie am Montag. Wie am Montag und Zählen
lernen.

Sprüche und Lieder und den Ringmacher auswendig lernen, Bibellesen, biblische Geschichte (höchstens nach Hübners elender Methode), etwas Rechnen und Schreiben ist also alles. Von den so nothwendigen Kenntnissen der Dinge, die uns umgeben, der Naturbegebenheiten, der vaterländischen und neuern Geschichte, der Mechanik, der Landesprodukte, ihrer Verarbeitung, Gebrauch, Ein- und Verkauf, von Anweisungen zu guter Lebensordnung, Erhaltung der Gesundheit u. kein Wort. Gottes Wort, heißt es, sollen die Kinder lernen. Aber sie lernen nur den Buchstaben und nicht den Geist. Es ist nur lauter elender Wörterfram, nicht die Lehre zur Weisheit, die den Verstand erleuchtet, das Herz erhebt und zu allen guten Werken geschickt macht. Man kann leicht denken, was dergleichen Schulmeister katechisiren, wie sie auslegen und biblische Geschichte vortragen mögen.

Es sollen nun auch neue Schulbücher, z. B. ein ABC Buch, ein Sittenbüchlein und eine Erklärung des Katechismus in der Arbeit seyn. Die Zeit wird lehren, was daraus wird *).

Da

*) Ich habe seitdem einen neuen ulmischen Katechismus gesehen, der aber um nichts besser ist, als der alte. R.

Da gegenwärtig im Ministerium sehr geschickte Männer sind, so ist nicht zu zweifeln, daß mancher die Unvollkommenheit dieses Lektionsplans wohl einsehe; es ist ihm auch nicht benommen, darüber zu sprechen, aber ändern und bessern kann er nichts. In Reichsstädten gilt das Sprüchlein: sum, sus, sut; das wär wohl gut — Aber sum, es, est; es bleibt, wie's ist gewesen. Und ich bin gewiß, daß selbst diese mangelhafte Anweisung von den wenigsten alten Schulmeistern, die sich in ihrer Unwissenheit zu klug dünken, aber zu faul, auch für bessere Methode gänzlich verdorben sind, genutzt und befolgt wird.

Zwar ist's zur Gewohnheit geworden, daß die Schüler des Gymnasiums und die Kandidaten in den meisten Häusern Stundeninformation geben. Dieß ist auch noch die einzige Gelegenheit für bessern und zweckmäßigeren Unterricht. Aber da diese Stundeninformation höchst elend bezahlt wird, so wird sie auch nachlässig genug getrieben. Auswendiglernen und *Exercitia* machen ist die gewöhnlichste Beschäftigung. Die lateinischen Kinder müssen auswendig lernen, daß ihnen der Kopf raucht. Nicht zu gedenken, daß in dieser Stunde gemeiniglich Kinder von verschiedenem Alter, Geschlechte und Geschicke unterrichtet werden sollen, und daß die Gymnasialisten selbst an brauchbaren Kenntnissen öfter blutarm sind.

Man hat schon viele Jahre lang über Verbesserungen des Schulunterrichts berathschlagt, und dem Magistrate fehlt's nicht an gutem Willen. Aber unglücklicher Weise sind die Männer, denen das Geschäft aufgetragen worden, demselben nicht gewachsen gewesen; oder Andere, die es wohl wären, suchen

suchen sich aus der Affaire zu ziehen, weil sie entweder den Stall des Augias nicht ausmisten wollen, oder besorgen, daß die Oberaufseher alle ihre Bemühungen vergeblich machen würden.

Dies die deutschen Schulen. Die lateinischen sind um nichts besser. Das Gymnasium ist eine alte Mönchsschule, in der das liebe Latein der einzige Maafstab und das non plus ultra aller Schulweisheit ist. Das wäre übrigens noch gut, wenn die lateinische Sprache als ein Mittel zur Kenntniß der Geschichte, Philosophie, überhaupt der Weisheit der Alten, gebraucht würde. Aber dekliniren, konjugiren, unerklärte Regeln lernen, Exercitia machen, ist Alles. Man kann elf Jahre lang durch alle sieben Klassen des Gymnasiums gegangen seyn, und hat doch noch keinen einzigen Autor ganz gelesen und noch weit weniger verstehen gelernt. Auswendiglernen ist auch hier das Wichtigste. Bis die ausgegebene, zuvor nie erklärte, Lektion durch eine Klasse von 40, 50, 60 Schülern abgehört, über die Nachlässigen Gericht und Exekution gehalten ist, geht die Zeit hin; kaum bleibt noch so viel übrig, das neue Pensum aufzugeben, und einige mal durchlesen zu lassen. Da außerdem die Schüler am Gymnasium sehr viele Benefizla genießen, die das Schulgeld weit übersteigen, so schickt mancher gemeine Mann seinen Sohn, der übrigens gewiß zum Handwerke bestimmt ist, lieber dahin, als in eine deutsche Schule. Diese Knaben müssen nun das Latein mitlernen, und erhalten gar keine Entschädigung durch nützliche und brauchbare Kenntnisse. Rechnen lernen gehört nicht in den allgemeinen Schulplan, sondern ist eine bloße Nebensache. Naturgeschichte, Naturlehre, Geschichte überhaupt,
Mathe-

Mathematik und Mechanik insbesondere, sind ganz fremde Dinge. Geographie wird nothdürftig in einer der obern Klassen gelehrt. Im Griechischen wird das *N. T.* und etwa der *Plutarch de educatione puerorum*, ein paar *Vreden des Isokrates*, des *Pythagoras carmina aurea* &c. eine Sammlung, von einem ehemaligen Rektor *Dieß* veranstaltet, *Ulm 1709.* gelesen, aber nicht gelesen, sondern nur buchstabirt. In der obersten Klasse fängt man an, die hebräischen Buchstaben zu lernen.

Die Hülfsmittel, wornach das Christenthum gelehrt wird, sind der osterwähnte *Ringmacher* und das *Gesangbuch*; in den höhern Klassen *Diterici Institutio catechetica*, und eine griechische *Kollektion der dictorum probantium*; aber ihr ganzer Gebrauch besteht bloß im *Auswendiglernen*. Der verstorbene Rektor *Miller* hat in den letzten Jahren seines Lebens den Auftrag erhalten, ein *Lehrbuch* zu schreiben, wahrscheinlich hätte er in seinen frühern Jahren und bey mehr *Muße* etwas *Besseres* geleistet. Aber solche *Lehrbücher* sind ja schon da gewesen, das von der *Realschule in Berlin* wäre wahrhaftig zum *Anfange* sehr gut gewesen. Ein so *weittläufiges* *Lehrbuch*, wie das *Miller'sche* in der *Fortsetzung* hätte werden müssen, ist kein *Schulbuch*. Man müßte die *Reformation* zuvörderst damit anfangen, daß man die *Klassen* nach den zu *lehrenden Kenntnissen* abtheilte, mehrere *Lehrer*, wozu man *Studenten* und *Kandidaten* für eine *geringe Besoldung* nehmen könnte, anstellte, und dann für jede *Klasse* ein *eigenes Lehrbuch* *verfertigte*, oder aus den vielen schon vorhandenen wählte. Man müßte erst über die *wahre Absicht* und die *eigentlichen*

den Bedürfnisse eines zweckmäßigen Schulunterrichts einverstanden seyn, alles Unnütze wegwerfen, und nur das wirklich Brauchbare einführen. Aber sum, sus, sut etc. Bey zu machenden neuen Einrichtungen muß nicht der Rang, sondern die Einsicht entscheiden. Neuerlich wurde ein Versuch gemacht, statt des N. L. das Gedikesche griechische Lesebuch einzuführen. Er gelang aber nicht, weil ein angesehenener Geistlicher behauptete, daß das N. L. das reinste attische Griechisch enthalte!!

Die Klassen sind nicht nach den Wissenschaften abgetheilt, wie es natürlich in jeder vernünftigen Schule ist. In sieben Klassen sind acht Lehrer, davon der Rektor und Konrektor gemeinschaftlich die obersten haben. Jeder muß in seiner Klasse, die wieder drey Abtheilungen hat, (aber nur dem Namen und nicht der That nach, denn es sind immer alle drey Abtheilungen gegenwärtig,) alles lehren. Jeder Schüler muß gerade $1\frac{1}{2}$ Jahr in jeder Klasse, in der obersten 2 auch $2\frac{1}{2}$ Jahr bleiben; auf seine geschwindere oder langsamere Zunahme wird nicht, oder doch nur höchst selten, Rücksicht genommen.

Der vorige Rektor, Johann Peter Miller, war ein geschickter und thätiger Schulmann, aber seine Vorschläge wurden nicht geachtet, seine Kollegen lieferten ihm schlechte Schüler, und es wurden ihm tausend Hindernisse in den Weg gelegt; das brachte ihn endlich dahin, daß er auch mit dem Strom fort schwamm.

Es ist nämlich in Ulm die klägliche Einrichtung, die ehedem vielleicht ihre guten Gründe haben mochte, aber nunmehr ganz unschicklich ist, daß das Gymnasium und folglich auch die Rektoreß, nicht nur unter dem Konsistorium stehen, sondern auch unter
drey

drey Scholarchen, dem ersten Stadtprediger, einem Rathskonsulenten und dem ältesten Stadtphysikus, die wechselsweise regieren; und einem weitläufigen Schulkonvent, der aus den Stadtpredigern, drey Juristen, drey Medicinern und drey Kaufleuten besteht; die beiden Direktoren gehören zwar auch mit zu diesem Konvente, aber sind die letzten, und werden durch die mehrern entweder aus Unwissenheit oder aus Neid überstimmt.

Das mühsame Geschäft eines Schullehrers sollte wenigstens durch Ehre belohnt werden. Aber auch diese fehlt, und der Gehalt ist sehr kärglich. Daher entschließen sich gemeiniglich nur solche Kandidaten, die das Examen rigorosum scheuen, Lehrerstellen anzunehmen. Selten begeben sich Männer von wahren Schulkennntnissen und von unbezweifelter Brauchbarkeit in diesen Nothfall.

Die lateinische Schule in Ulm ist ein sogenanntes Gymnasium illustre oder academicum. Wer endlich in der letzten Klasse des Gymnasiums absolvirt hat, der kommt, wie man sagt, ad altiora, oder wird Student. Schon 1477 wurden die Studenten in der philosophischen Fakultät zu Tübingen eingeschrieben. Ehedem mußten sie dahin wandern, und die von Erasmus so naiv beschriebenen ritus depositionis an sich vollziehen lassen; nun schicken sie ihr baares Geld hin, und erhalten dafür ihren sogenannten Depositionsschein. Jetzt haben sie Collegia catechetica, hebraica, graeca, logica, metaphysica, physica, mathematica, moralia, poëtica, historica, rhetorica und oeconomica. Dieß könnte nun eine gute Vorbereitung zur Universität seyn. Aber es ist leider nicht. Denn die Kollegia werden so nach-

nachlässig gelesen, daß die meisten Professoren ihr Kollegium erst nach mehrern Jahren zu Ende bringen. Es ist ein Schlendrian bey Lehrern und Zuhörern, der seines gleichen nicht hat. Die meisten Professoren sind Stadtprediger, die sonst mit Geschäften genug überladen sind. Die beiden Rektoren sind auch Professoren, und zuweilen auch einer der Lehrer in den obern Klassen. Manchmal erhalten geschickte von der Universität zurückkommende Kandidaten eine Professur, die denn auch gewöhnlich gut besetzt ist und gut versehen wird. Die nützlichsten Lehrer findet man manchmal unter Kandidaten des Seminaris, die aber nur Privatsunden geben und nicht mehr als sechs Zuhörer in einer Stunde haben dürfen. Die nachlässigsten Professoren sind nicht selten die eifersüchtigsten Aufpasser und Ankläger solcher Kandidaten. Freylich sind die Gehalte der Professoren äußerst geringe; und eben um deswillen giebt man den Stadtpredigern Professuren, weil niemand von einer Professur allein leben kann, der nicht sonst Vermögen oder Zuflüsse hat. Es könnten aber mehrere verwandte Professuren Einem tüchtigen Kandidaten übertragen werden, der damit auch mehr Gehalt bekäme, sich in sein Fach recht hinein arbeiten und den Studirenden wahren Nutzen stiften könnte. Wollten doch die Stadtprediger zu Herzen nehmen, daß der Unterricht der Katechumenen für sie heilige Pflicht sey, und daß es für sie weit wichtiger und zweckmäßiger wäre, Kinderlehrer zu seyn! Aber die Professur giebt freylich Einkünfte, die, so geringe sie auch seyn mögen, doch bey dem schlechten Gehalte der Stadtprediger nicht zu verachten sind.

Man sieht wohl, daß bey so bewandten Umständen wenige gelehrte Männer in Ulm erzogen werden können. Nur vorzügliche Gaben und besondere Glücksumstände veranlassen Ausnahmen, woran aber wahrhaftig die Schulverfassung und die Lehrmethode keine Schuld hat. Die meisten Ulmer Studenten kommen als Männer auf Universitäten, nachdem sie 6 — 9 Jahre des schönen feurigen und fähigen Jünglingsalters in ihren Kollegien vegetirt, sehr wenig Nützliches, aber sehr viel Unnützes gehört und gethan haben. Glücklich ist der, welcher die Eindrücke des empfangenen elenden Unterrichts wieder auslöschen kann, Selbstverleugnung und Trieb hat, wieder wie ein Kind und von neuem geboren zu werden. Aber leider haben sich Vorurtheile aller Art bey Manchen zu tief eingewurzelt: ihre Seelenkräfte sind durch allzulange Unthätigkeit gleichsam verrostet, Trägheit ist zu sehr zur Gewohnheit geworden; sie wissen zu gut, daß Gedächtnißwissenschaft steifer orthodoxer Dogmatik und Polemik, bloße Buchstabenkenntniß der hebräischen und griechischen Sprache, elender Wortkram und Uebung im Predigen, nicht sowohl im geschickten Ausarbeiten als im fertigen Hersagen, genug sey, um im Examen zu bestehen und eine Pfarre zu bekommen.

Das Beste ist noch, daß es den Ulmern frey stehet, eine Universität zu beziehen, welche sie wollen, und daß Viele, wegen der herrschenden Neigung zum Reisen, Sächsische Universitäten besuchen; wo denn manchmal solche glückliche Wiedergeburten vorgehen. Die gegenwärtige Revolution in der theologischen Gelehrsamkeit hat sicherlich auch auf viele studirende Ulmer ihre gesegneten Wirkungen
ge-

geäußert, daß für die Zukunft bessere Aussichten da sind.

Ich habe der vielen reichen milden Stiftungen für Studierende, sonderlich Theologen, schon oft erwähnt. Viele an Gütern und Seelenkräften unvermögende junge Leute werden zwar dadurch veranlaßt, sich dem Studiren zu widmen, die denn auch am Ende mit ihrer nöthdürftigen mechanischen Gelehrsamkeit durchkommen, aber leider größtentheils eben so ungesittete als unwissende Menschen sind. Indessen könnte doch damit ungemein viel Gutes ausgerichtet werden, wenn sie recht zweckmäßig verwaltet und verwendet würden. Denn es geht in Ulm mit der Austheilung der Benefizien wie überall. Am wenigsten wäre denn doch schlechte Anwendung zu befürchten und dagegen am meisten gute zu hoffen, wenn alle milden Stiftungen in den Händen der öffentlichen Verwaltung wären, weil dann eher eine zweck- und verhältnißmäßige Vertheilung statt finden könnte; das von unwissenden, eigensinnigen und absichtsvollen Privatpersonen selten zu erwarten steht. Wer weiß, was noch geschehen kann. Faxit Deus feliciter!

VI. 2.

Ueber die Anzahl der Einwohner in Ulm.

(Aus dem zweyten Stücke der Ulmischen ökonomischen Abhandlungen, die 1780. erschienen.)

Diejenigen Mittel, welche wir in Ulm zu der Bestimmung der Volksmenge gebrauchen können, sind 1) die Anzahl der Familien; und diese kann man erfahren a) wenn man die bewohnten Häuser und die einzeln darin wohnenden Familien zählt. Die Steuerknechte müssen alle Jahre ein Verzeichniß derselben machen *). b) Eben das hilft die Eintheilung in Zünfte. Da es hier ein Gesetz ist, daß ein jeder Bürger ein Mitglied von einer Zunft sey: so darf man nur um die Stärke einer jeden Zunft sich umsehen, zu dieser Summe die nicht zünftigen Geschlechter und die Weiszer hinzu thun: so hat man wieder die Summe der Familien. c) Die bürgerlichen Kompagnien dienen auch einigermaßen, obwohl sehr ungewiß. Viele sind dienstfrey Altershalber, viele Amtshalber, noch andere aus andern Ursachen; hingegen sind unter den Kompagnien oft Vater und seine ledigen Söhne, die aber nur zu einer Familie gehören, und doch als zwey Köpfe, und also als zwey Familienhäupter gezählet werden.

Weiß

*) Es würde sehr leicht seyn, denselben zu befehlen, auch die einzelnen Personen jeder Familie nach einem vorgeschriebenen Schema jährlich zu verzeichnen. Dieß würde das sicherste Mittel seyn, zu einer ganz genauen Kenntniß der Anzahl und der Arten der Einwohner zu gelangen. N.

Weiß man aber die Anzahl der Familien: so halbirte man die Summe, und multiplicirt sodann mit 9, weil gewöhnlich 9 Köpfe auf zwey Familien ineinander gerechnet werden; dabey bemerke man aber, daß man zu dieser erhaltenen Summe noch die Bewohner des Deutschen Hauses, Wengenklosters und Spitals besonders hinzuthun müsse.

2) Das zweite Mittel, die Anzahl der Einwohner zu erforschen, sind die Geburt-, Sterbe-, Communion- und Ehelisten, die am Ende eines jeden Jahres durch die hiesigen Messner bekannt gemacht werden.

Es ist noch nicht gar lange, daß man dergleichen Register zu Berechnung der Volksmenge eines Landes oder einer Stadt anwendet. Die größte Mühe gab sich um dieselben der berühmte Theologe Süßmilch, welcher aus denselben augenscheinlichst gezeigt hat, mit welcher übereinstimmenden Ordnung Gott die Menschen geboren werden und sterben lasse. Mit hinreißender Bewunderung erkennet man daraus, daß alle Jahre die Anzahl der Gebornen und Gestorbenen, und der Verheiratheten und der Lebenden in einem ganzen Lande ein beständig gleiches Verhältniß behalte.

Bei uns sind dergleichen Register schon ziemlich lange im Gebrauch. Ihren Anfang und ihren Urheber hab' ich zwar noch nicht erfahren können; aber schon vor mehr als anderthalbhundert Jahren waren sie bekannt. Vielleicht ist Dr. Dietrich (der berühmte Theologe) der erste Anfänger davon gewesen. Wer es indessen auch ist: so wäre zu wünschen, daß sie in der langen Zeit, da sie gebräuchlich sind, zu mehrerer Vollkommenheit wären gebracht worden, als sie nun wirklich haben. Indes-

sen,

fen, wie sie sind, so will ich meinen Lesern die Summen der Gestorbenen, der Gebornen und der Verleblichen, seit dem Anfange dieses Sekulums, mittheilen, wenn ich nur noch einige Bemerkungen darüber werde vorangeschickt haben.

Gestorbene in dieser Tabelle heißen diejenigen, welche auf einem unserer Kirchhöfe ein ehrlich Begräbniß erhalten haben. Nach dieser Bedeutung fehlen uns einige hier Gestorbene, die doch Einwohner unserer Stadt waren, und also zu der Anzahl der Gestorbenen mit gehören. Dergleichen sind diejenigen von der katholischen Kirche, welche entweder auf dem Kirchhofe in Söflingen, oder im Deutschen Hause, oder auch in dem Wengenkloster theils in der Gruft beigesetzt, theils im Garten daselbst beeraben werden. Keine Ertrunkenen, die nicht wieder gefunden sind, keine Selbstmörder, auch keine Hingerichteten sind in der Tabelle der Gestorbenen mit angezeigt.

Da es auch zuweilen geschieht, daß ein Bürger oder Einwohner auf einer Reise, oder beim Besuche seiner Freunde unvermuthet stirbt, und an seinem Todesorte beeraben wird: so fehlen auch diese in der Todtenliste.

Hingegen sind unter den Gestorbenen auch diejenigen Ausländer begriffen, welche hier gestorben und beeraben sind, ob sie gleich zu den Einwohnern gar nicht gehören.

Geborne heißen in unsern Geburtslisten eigentlich nur die hier Getauften. Es fehlen also erstlich alle unzeitige und alle Todtgeborne. Dieser Mangel ist schon erheblich, wenn man nur so viele Todtgeborne rechnet, als aus andern Todtenlisten zur Mittelsumme der Todtgeborenen auf jedes Jahr angenommen werden. Unter 1000 Gebor-

Ueb. die Anzahl der Einwohner in Ulm. 71

nen rechnet Süßmilch 20 todte Geburten *). Und bey uns dürfen wir gewiß eben diese Anzahl, wo nicht noch mehrere rechnen. Im letzten Monate März sind 4 Kinder todte geboren worden. Es ist nicht selten, daß bey uns 30 Todtgeborne auf ein Jahr kommen, ohne die unreifen Kinder, die mit keiner Leiche begraben werden, gezählt. Wenn wir also annehmen, daß von dem ersten Jahre dieses Sekulums bis jetzt 800 Todtgeborne zu der Summe der Gebornen hinzu gethan werden müssen **): so thun wir nicht zu viel. Hernach fehlen unter den Gebornen auch diejenigen, welche nicht hier getaufet sind, da die Mutter auf der Reise, oder auf einem Einkehr bey ihren Freunden niederkommt. Zwey oder drey dergleichen Kinder gibt es in jedem Jahre. Hingegen sind auch die fremden Kinder unter den hier Gebornen mit begriffen, welche eine Ausländerin hier gebieret, und getaufet werden. Ihre Anzahl wird etwa die Anzahl der auswärtß Getauften ersetzen.

Endlich heißen Verehlichte in unsern Listen diejenigen alle, welche hier auf unserer Kanzel aufgerufen, oder proklamiret werden, wenn sie gleich hier sich nicht wohnhaft niederlassen. Auf diese Weise ist in der Tabelle die Summe der Verehlichten größer als die wirkliche Summe der hier neu gewordenen Eheleute.

Die Tabelle selbst enthält erstlich die einzelnen Jahre, sodann die Summen von 10, hernach von 5, und endlich von 25 Jahren. Die Buchstaben bedeuten die große, kleine und mittlere Anzahl. Hier ist sie.

Geborne.

*) Dieß ist ein Irthum. Süßmilch rechret 40 auf 1000. S. Obttl. Ordnung 1r Th. S. 250. N.

***) Das ist bey weitem nicht genug. Wenn man nur jährlich 25 Todtgeborne annimmt, so macht es in 72 Jahren 1950. N.

Geborne:

Jahre.	männlich	weiblich	Summe
1700	237b	241b	478b
1	266c	265c	531c
2	249b	226a	475b
3	270c	234b	504b
4	272c	240b	512b
5	242b	219a	461b
6	309c	303c	612c
7	327c	295c	622c
8	284c	313c	597c
9	286c	286c	572c
10	305c	246c	551c
11	292c	283c	575c
2	276b	267c	543c
3	264c	287b	551c
4	278c	250c	528b
5	278c	270c	548c
6	299c	267c	566c
7	266c	260c	526c
8	292c	287c	579c
9	267c	305c	572c
20	293c	272c	565c
1	267c	281c	548c
2	269c	282c	551c
3	305c	252b	557c
4	291c	275c	566c
5	259b	249b	508b
6	252b	270c	522b
7	226a	210a	436a
8	234a	262c	496b
9	239b	234b	473b
30	202a	228a	430a

1700

Ueb. die Anzahl der Einwohner in Usm. 73

Jahre.	Gestorbene:				n. Ehen:
	Männer	Weibe	Ledige	Summe	
1700	67a	83a	275a	425a	112b
1	65a	76a	290a	431a	129c
2	74a	61a	279a	414a	109b
3	196c	234c	414c	844c	62a
4	260c	341c	457c	1058c	169c
5	79b	73a	263a	415a	247c
6	63a	55a	310b	428a	129c
7	49a	75a	396c	520b	111b
8	57a	68a	348b	473b	76a
9	61a	80a	336b	477b	67a
10	43a	70a	351c	464a	67a
1	54a	80a	285a	419a	73a
2	62a	66a	336b	464a	83a
3	56a	60a	365c	481b	73a
4	68a	72a	304b	444a	77a
5	51a	82a	315b	448a	78a
6	59a	74a	329b	462a	85a
7	64a	81a	367c	512b	84a
8	41a	65a	237a	343a	65a
9	65a	109b	285a	459a	91b
20	71b	89a	344b	504b	113b
1	80b	92b	393c	565c	107b
2	72b	95b	253a	420a	121c
3	74b	106b	283a	463a	122c
4	77b	93b	348b	518b	132c
5	70a	87a	250a	407a	114b
6	79b	103b	267a	449a	117b
7	75b	85a	300a	460a	104b
8	64a	101b	278a	443a	140c
9	98b	115b	262a	475a	99b
30	70a	117b	254a	441a	127c

Geborne:

Jahre.	männlich	weiblich	Summe
1731	232a	188a	420a
2	230a	233b	463b
3	211a	214a	425a
4	261b	215a	476b
5	215a	218a	433a
6	213a	219a	432a
7	191a	226a	417a
8	203a	229a	432a
9	221a	196a	417a
40	192a	224a	416a
1	191a	199a	390a
2	195a	204a	399a
3	212a	214a	426a
4	229a	199a	428a
5	230a	225a	455a
6	232a	213a	445a
7	229a	219a	448a
8	252b	233b	485b
9	247b	235b	482b
50	252b	244b	496b
1	251b	223a	474b
2	264b	232b	496b
3	247b	272c	519b
4	248b	244b	492b
5	258b	262c	520b
6	257b	232b	489b
7	271c	226a	497b
8	259b	237b	496b
9	277c	228a	505b
60	264b	267c	531c
1	254b	241b	495b

1731

Ueb. die Anzahl der Einwohner in Nsm. 75

Jahre.	Gestorbene:				Summe	n. Ehen:
	Männer	Weiber	Ledige			
1731	96a	121c	238a	455a	138c	
2	77b	93b	322b	492b	119b	
3	93b	99b	251c	443a	139c	
4	78b	113b	330b	521b	112b	
5	105c	121c	292a	518b	118b	
6	103c	126c	315b	544c	131c	
7	99b	116b	246a	461a	140c	
8	81b	101b	287a	469a	125c	
9	88b	95b	262a	445a	108b	
40	76a	99b	277a	452a	115b	
1	94b	108b	301b	503b	99b	
2	102c	112b	253a	467a	113b	
3	114c	119b	203a	436a	119b	
4	84b	81a	232a	397a	128c	
5	85b	100b	273a	458a	115b	
6	87b	110b	278a	475b	167c	
7	94b	104b	277a	475b	149c	
8	80b	110b	290a	480b	113b	
9	80b	94b	229a	403a	137c	
50	127c	123c	269a	519b	120c	
1	123c	161c	279a	563c	145c	
2	89b	91b	289a	469a	124c	
3	90b	116b	375c	581c	135c	
4	74b	118b	328b	520b	127c	
5	59a	100b	257a	416a	105b	
6	82b	82a	312b	476b	105b	
7	68a	86a	492c	646c	118b	
8	88b	113b	380c	581c	142c	
9	54a	90a	333b	477b	108b	
60	81b	144c	342b	567c	116b	
1	129c	151c	436c	716c	131c	

Geborne:

Jahre.	männlich	weiblich	Summe
1762	255b	245b	500b
3	275c	258b	533c
4	279c	268c	547c
5	286c	266c	552c
6	281c	265c	546c
7	292c	312c	604c
8	250b	244b	494b
9	262b	256b	518b
70	262b	288c	550c
1	232a	234b	466b
2	231a	222a	453a
3	235b	228a	463b
4	237b	236b	473b
5	262b	211a	473b
6	198a	228a	426a
7	256b	226a	482b
8	228a	195a	423a

Summe 20005 | 19352 | 39357

Von zehen zu zehen Jahren.

Geborne:

	männlich	weiblich	Summe
1700 — 10	2742	2622	5364
20	2817	2722	5539
30	2635	2587	5222
40	2179	2166	4345
50	2209	2165	4374
60	2584	2400	4984
70	2698	2622	5320

1762

Ueb. die Anzahl der Einwohner in Ulm. 77

Jahre.	Gestorbene:				Summe	n. Ehen.
	Männer	Weiber	Ledige	Summe		
1762	150c	161c	458c	769c	152c	
3	118c	173c	520c	811c	153c	
4	81b	136c	439c	656c	152c	
5	70a	117b	422c	609c	124c	
6	81b	106b	421c	608c	120c	
7	86b	96b	399c	581c	93b	
8	83b	108b	483c	674c	130c	
9	79b	112b	321b	512b	99b	
70	85b	106b	366c	557c	110b	
1	147c	187c	495c	829c	112b	
2	104c	147c	367c	618c	120c	
3	97b	111b	273a	481b	114b	
4	81b	95b	326b	502b	106b	
5	64a	100b	272a	436b	95b	
6	72b	112b	388c	572c	95b	
7	60a	100b	359c	519b	114b	
8	84b	87b	275a	446a	111b	

Summe 6686 | 8439 | 25606 | 40731 | 9144

Von zehen zu zehen Jahren.

1700—	Gestorbene:				Summe	n. Ehen.
	Männer	Weiber	Ledige	Summe		
10	971	1146	3368	5485	1211	
20	563	759	3174	4496	776	
30	760	966	2978	4704	1169	
40	890	1102	2797	4789	1257	
50	896	1037	2613	4546	1255	
60	854	1080	3314	5248	1229	
70	958	1304	4241	6503	1270	

Von

Von fünf zu fünf Jahren.

			Geborne:		
			männlich	weiblich	Summe
1700	—	5	1294	1206	2500
	5	10	1448	1416	2864
		15	1415	1333	2748
		20	1402	1389	2791
		25	1425	1362	2787
		30	1210	1225	2435
		35	1136	1078	2214
		40	1043	1088	2131
		45	1019	1040	2059
		50	1190	1125	2315
		55	1262	1215	2477
		60	1322	1185	2507
		65	1327	1279	2606
		70	1371	1343	2714
		75	1197	1208	2405

Von fünf und zwanzig zu fünf und zwanzig Jahren.

			Geborne:		
			männlich	weiblich	Summe
1700	—	24	6984	6706	13690
		49	5598	5556	11154
		74	6479	6230	12709
Summe			19061	18492	37553

Von

Ueb. die Anzahl der Einwohner in Usm. 79

Von fünf zu fünf Jahren.

		Gestorbene:				Ehen:
		Männer	Weiber	Ledige	Summe	
1700	— 5	662	795	1715	3172	581
	5 — 10	309	351	1653	2313	630
	15	283	348	1641	2272	373
	20	280	411	1533	2224	403
	25	374	475	1621	2470	595
	30	386	491	1357	2234	574
	35	414	543	1395	2352	635
	40	476	559	1402	2437	622
	45	470	519	1266	2255	574
	50	426	518	1347	2291	681
	55	503	609	1540	2652	651
	60	351	471	1774	2596	578
	65	559	765	2195	3519	704
	70	399	539	2046	2984	566
	75	514	646	1827	2987	562

Von fünf und zwanzig zu fünf und zwanzig Jahren.

		Gestorbene:				Ehen:
		Männer	Weiber	Ledige	Summe	
1700						
— 24		1908	2380	8163	12451	2582
49		2172	2630	6767	11569	3086
74		2326	3030	9382	14738	3061
Summe		6406	8040	24312	38758	8729

Die

Die vier letzten Reihen enthalten die Summe der Gestorbenen in jedem Jahre. Anderer Orten hat man zu großem Nutzen der politischen Menschenbe- rechnung eine genauere Eintheilung der Gestorbenen. Es werden nämlich mehr Eintheilungen in Absicht des Alters, des Geschlechts und der Todesart ge- macht. Zur Bestimmung der Anzahl der Inwoh- ner ist indessen diese Tabelle schon hinreichend.

Man findet aber die Summe der Inwohner, wenn man die Anzahl der in einem Jahre Gestorbe- nen mit einer gewissen Zahl multiplicirt. Denn die Erfahrung lehret, daß nicht nur überhaupt unter den Menschen von etlichen und 20 oder 30 jährlich einer stirbt; sondern daß in jeder Stadt, ja wohl auch in jedem Dorfe, immer ein merkwürdiges Ver- hältniß zwischen den Lebenden und Gestorbenen sich finde: mit dem Unterschiede, daß in großen Städ- ten, wie London, Paris, Wien, Rom, Berlin und dergleichen von 24 — 26; in mittelmäßigen hin- gegen, wie Augsburg, Leipzig, Stuttgart, wohin auch Ulm gehört, von 26 — 30, und in geringern Städten von 30 — 32; auf den Dörfern aber von 32 — 38 Lebenden einer hinwegstirbt. Da aber dieses gleiche Verhältniß nicht in einem jeden einzel- nen Jahre gefunden wird: so muß man mehrere Reihen von Jahren zusammen nehmen, die Anzahl der darin Gestorbenen addiren, und diese ganze Summe durch die Anzahl der Jahre dividiren. Das ist die Ursache, warum ich erstlich die Summe aller 79 Jahre, sodann jeder 10, ferner jeder 5, und endlich jeder 25 Jahre besonders gesetzt habe.

Die Summe aller in diesen 79 Jahren Gestor- benen ist 40731. Wenn man diese Summe mit der Zahl der Jahre, mit 79 dividirt: so kommen auf
jedes

Ueb. die Anzahl der Einwohner in Ulm. 31

jedes Jahr, eines in das andere gerechnet, 515 Gestorbene. In den ersten 25 Jahren starben 12451. Das gibt auf jedes einzelne Jahr 498. Vom Jahre 1725 — 50 starben 11569: also auf jedes Jahr 462. In den letzten 25 Jahren starben 14738. Das giebt fast auf jedes Jahr 590 Menschen.

Aus dieser Vertheilung der Jahre siehet man, daß in den letzten 25 Jahren die Anzahl der Gestorbenen am größten, und also die Sterblichkeit in unserer Stadt in dieser Zeit viel höher gewesen ist, als in den ersten 50, und viel größer als in den Jahren von 1725 — 50.

Suchet man die Mittelzahl aus jedem 10 Jahren: so kommen

von 1700 bis 1710	auf jedes Jahr	548.
10 — 20	„ „ „	450.
20 — 30	„ „ „	479.
30 — 40	„ „ „	470.
40 — 50	„ „ „	454.
50 — 60	„ „ „	525.
60 — 70	„ „ „	650.
70 — 79	„ „ „	550.

Endlich noch die Mittelzahl aus jedem 5 Jahren ist

von 1700 bis 1705	auf jedes Jahr	634.
5 — 10	„ „ „	463.
10 — 15	„ „ „	454.
15 — 20	„ „ „	445.
20 — 25	„ „ „	494.
25 — 30	„ „ „	447.
30 — 35	„ „ „	470.
35 — 40	„ „ „	487.

von 1740 — 1745	auf jedes Jahr	451.
45 — 50	• • •	458.
50 — 55	• • •	530.
55 — 60	• • •	519.
60 — 65	• • •	704.
65 — 70	• • •	597.
70 — 75	• • •	497.
75 — 79	• • •	493.

Diese Ungleichheit der Mittelzahl kommt von der Ungleichheit der Anzahl der Gestorbenen in jedem einzelnen Jahre. Die größte Anzahl derselben war in den Jahren 1704 und 1703. Es ist bekannt, daß in diesen 2 Jahren unsere Stadt mit dem verderblichen Kriege gedrückt war. Die fremden Völker, Furcht und Schrecken, die Strapazen, die Armuth und Dürftigkeit, brachten eine solche Sterblichkeit unter die Einwohner, daß 886 Menschen in diesen 2 Jahren mehr starben als geboren wurden. Andere Jahre, in welchen die Sterblichkeit hier groß war, sind besonders von 1760 — 65, so auch 1771, 1772. Kinderpocken, hitzige Fieber und die bösen Hälse (die Angine) waren verheerend tödtlich. Ueberhaupt sind die Jahre 1757 — 1773 unserer Stadt sehr gefährlich mit Krankheiten gewesen, daß über anderthalb tausend Menschen mehr gestorben sind, als geboren wurden.

Um den Unterschied der gemeinen, großen und geringen Sterbjahre dem Auge gleich darzustellen, hab' ich die gemeinen Jahre, in welchen zwischen 470 und 530 starben, mit b, die großen Sterbjahre, da über 530 gestorben sind, mit c, und die gesunden Jahre mit a bezeichnet. Nach dieser Eintheilung siehet man, daß in den ersten 25 Jahren 15 gesunde

Ueb. die Anzahl der Einwohner in Ulm. 83

gesunde, 5 gemeine und 3 große Sterbjahre gewesen sind. Von 1725 bis 50 war nicht ein einziges großes Sterbejahr, und 21 gesunde Jahre. Von 1750 bis 79 waren nur 3 gesunde, 9 gemeine und 17 große Sterbejahre.

Um aus diesen Summen der Gestorbenen die Anzahl der Einwohner so genau als möglich zu finden, muß man diesen Unterschied der Jahre genau bemerken. Je mehr Menschen gestorben sind; mit desto kleinerer Zahl muß man die Gestorbenen multipliciren, zwischen 26 bis 30.

Berechnet man die allgemeine Mittelzahl der Gestorbenen mit 28: so erhält man die Summe der Einwohner, die sich auf 14420 beläuft. Berechnet man sie aber mit 26, welches wegen der großen Sterblichkeit in den letzten 29 Jahren wohl seyn darf: so erhält man die Summe 13390, zwischen welchen beiden Zahlen auch die bestimmte Anzahl der Einwohner ist, nahe um die 14000.

Die Gebornen in diesen 79 Jahren belaufen sich auf 39357. Da aber noch die Todtgebornen bey 800 überhaupt dazu gethan werden müssen: so ist die ganze Summe nun bey 40150.

Nach der allgemeinen Regel sterben überhaupt weniger als geboren werden, so, daß sich die Gestorbenen zu den Gebornen im Ganzen gemeiniglich verhalten, wie 10 zu 12 bis 13. Nach dieser allgemeinen Regel könnte man vermuthen, daß die Summe der hier Gebornen um die 50000 Menschen seyn würde. So finden wir aber, daß die Gebornen nicht nur keinen Ueberschuß haben, sondern, daß ihre Anzahl noch um ein halbtausend geringer ist, als die Zahl der Gestorbenen, und sie

sich zu den Gestorbenen verhalte, wie etwa 41 zu 40. Aber dieses Verhältniß ist nicht die ganze Reihe von Jahren hindurch. In den ersten 25 Jahren starben wirklich weniger als geboren wurden, und zwar 1239 Kinder, daß das Verhältniß der Gestorbenen war wie 12 zu 13, oder genauer, wie 31 zu 34. Noch einen größern Ueberschuß hatten die 10 Jahre von 1710 bis 20, so, daß auf 5 Geborne fast 4 Gestorbene kommen; und von 1715 bis 20 ist das Verhältniß noch mehr als 4 zu 5. Der Ueberschuß der Gebornen in diesen 5 Jahren ist 567.

Würde nach diesem Verhältnisse die Anzahl der Gebornen gegen die Gestorbenen fortgelaufen seyn: so wären in diesen 79 Jahren 50000 Kinder geboren worden.

Wie wir aber nun die Sache hier finden: so treffen wir es beynabe in allen Städten, wenigstens in unserm Schwaben, an. In dem ersten Viertel dieses Sekulums sind aller Orten mehr geboren als gestorben. Seit 1750 aber ist es umgekehrt.

Das ist nun auch die Ursache, warum es so schwer und ungewiß ist, aus der Anzahl der Gebornen die Volksmenge zu bestimmen.

Alles, was wir durch diese Bemerkung von den Gebornen in Bestimmung der Volksmenge mit Gewißheit sagen können, ist dieß, daß die Anzahl der Einwohner vormals größer gewesen sey, als jetzt, und daß ihre Menge nun im Abnehmen sey, wenn nicht der Abgang durch neue fremde Ankömmlinge ersetzt wird.

Die letzte Summe enthält die Verheiratheten. In allen 79 Jahren sind ihrer 9144, daß auf jedes Jahr 115 neue Ehen treffen. Die Ehen sind das Mittel der Bevölkerung; je mehr neue Ehen, und
je

Ueb. die Anzahl der Einwohner in Ulm. 85

je fruchtbarer dieselben sind, desto größer ist die Vermehrung. Gewöhnlich nimmt man an, daß auf eine Ehe in die andere 4 Kinder geboren werden. In Städten aber trifft man selten eine solche Fruchtbarkeit an; auf 10 Ehen kommen da meistens nur 36 Kinder. Unsere Stadt gibt auf eine Ehe nach dem allgemeinen Verhältnisse immer 4 Kinder und noch einen Ueberschuß, oder auf 2 Ehen 9 Kinder. Sehr wunderbar ist das Verhältniß von 1718 bis 1729. In diesen 12 Jahren wurden nur 919 Ehen gemacht, und der gebornen Kinder in diesen Jahren waren 6720, folglich kamen auf eine Ehe mehr als 7 Kinder. Hingegen treffen von 1730 bis 1740 nur 7 Kinder auf 2 Ehen. In jenen 12 Jahren ersetzte also die Fruchtbarkeit der Ehen reichlich den Abgang an Menschen, welchen die zwey drangsaligen Jahre 1703 und 1704 verursachten. In den Jahren 1710 bis 1720 wurden gar 8 Kinder auf eine Ehe geboren, daß wenn diese Fruchtbarkeit allgemein gewesen wäre, die Anzahl der Kinder in diesen 79 Jahren unglaublich groß seyn würde.

Siehet man auf die Fruchtbarkeit in 25 Jahren zusammen: so waren in den ersten 25 Jahren immer 5 Kinder auf eine Ehe; in den mittlern aber nicht einmal 4, und in den lezten etwas mehr als 4. Die lezten Jahre sind also in Vergleich mit den mittlern fruchtbarer; aber in Vergleich mit den ersten nahm die Fruchtbarkeit ab.

Es ist nicht der Ort, daß ich den Ursachen nachforsche, die diese Veränderung in der Fruchtbarkeit einzelner Ehen verursachen können. Das Einzige muß ich bemerken, daß die Berechner der Menschenzahlen von den meisten Städten eine ähnliche Bemerkung gemacht haben, und kommt in unsere Stadt
eben

eben die Unfruchtbarkeit, wie sie in ähnlichen Städten schon ist: so wird die Unfruchtbarkeit noch größer.

Außer dieser besondern Fruchtbarkeit einzelner Ehen, durch welche die Volksmenge einer Stadt vermehrt oder vermindert wird, muß man noch die allgemeine Fruchtbarkeit bemerken, welche aus dem Verhältnisse aller Ehen zusammen zu der ganzen Volksmenge erwächst. In manchen Orten werden von 80, in andern nur von 120 bis 130 Personen ein neues Paar Eheleute. Wenn wir die Summe der hiesigen Inwohner auf 14000 Menschen rechnen, wie sie oben bestimmt ist: so kommen auf 108 Menschen jährlich eine neue Ehe.

Ich will nun die bestimmte Summe der hiesigen Inwohner noch auf eine andere Art erweisen.

Man bemerke zuerst die Anzahl der Häuser in unserer Stadt, und was vor der Stadt ist und zu ihr gehört, nämlich die Gasthöfe, Bleichen, Mühlen, Zoller und Gartenhüter. Die Häuser der Stadt sind zwar bey uns nicht so leicht zu zählen, als in andern Städten, wo Haus vor Haus nummerirt ist; indessen kann man doch noch auf verschiedene Art ihre Anzahl erfahren.

Ich habe gefunden, daß der bewohnten Häuser in und um die Stadt bey 1500 sind. Die öffentlichen Gebäude, die Kirchen, die unbewohnten Nebenhäuser und Stadel sind aber in dieser Summe nicht begriffen. Auch die Kasernen, Grabenhäuser, das Wengenkloster und Deutsche Haus, Spital und Findelhaus sind davon ausgeschlossen. Von diesen 1500 Häusern nehme man an, daß in jedem Hause zwei Familien wohnen. Es gibt sehr viele Häuser, in welchen 3 und 4 Haushaltungen wohnen; in man-

chen

Ueb. die Anzahl der Einwohner in Ulm. 87

chen finden sich wohl 6 und 8 Familien. Wenn also in einem Theile nur eine Familie ist: so wird durch den Ueberschuß an 2, welcher sich in verschiedenen Häusern findet, eine Gleichheit gemacht, daß überhaupt auf ein Haus in das andere gerechnet, 2 Haushaltungen treffen.

Auf 2 Haushaltungen rechne man 9 Menschen *). Auch dieses wird weder zu wenig noch zu viel seyn. Man wirds finden, wenn man sich Mühe gibt, nur die Einwohner in einer Gasse zu zählen.

Wenn man nun die Summe der Häuser mit 9 multiplicirt **): so bekommt man 13500 Einwohner. Wenn man zu diesen die übrige Einwohnerschaft in den 175 Grabenhäusern, Kasernen, im Spital, Waisenhaus, im Wengenkloster und Deutschen Hause, noch hinzuthut, welche bey tausend Menschen ausmachen: so erhalten wir auf gleiche Art über 14000 Einwohner.

Eben diese Summe habe ich noch auf einem dritten Wege gefunden, da ich 1) die Summe der hiesigen Geschlechter, 2) der Zünfte, 3) der Soldaten, 4) der

*) Es läßt sich zweifeln, ob in Ulm auf jedes Haus 9 Menschen möchten gerechnet werden können. In der nahegelegenen Reichsstadt Kempten, welche mehr Industrie hat, und gewiß verhältnismäßig stärker bevölkert ist, wohnen in 70 Häusern 135 Familien von 608 Personen. Gesezt, man wollte in Ulm eben so viel annehmen, welches kaum zu glauben ist, so würden doch nach dieser Rechnung über 500 Personen weniger angenommen werden. S. Dürres Beitrag zur Ordnung Gottes. 1776. 2. S. 36. N.

**) Es scheint etwas viel in einer Mittelstadt, in jedem Hause 2 Familien zu rechnen. N.

der Besizer und 5) derer zu keiner von diesen 5 Arten gehörigen Einwohner zusammen zählte *).

Gegenwärtig ist also die hiesige ganze Einwohnerchaft über 14000 Seelen **).

Der Neugierde zu lieb will ich noch aus der vaterländischen Geschichte einige Umstände anmerken, aus welchen wir die Anzahl der Einwohner in den ältern Zeiten beurtheilen können.

In dem Jahre 1349 und 50 grassirte in ganz Deutschland, oder wohl gar in ganz Europa, die fürchterliche Pest. In derselben starben in unserer Stadt über 13000 Menschen in diesen beiden Jahren.

In dem folgenden Jahrhunderte, in welchem die Einwohner nicht nur sehr mächtige Kriege führen mußten, sondern auch den so gewaltigen Münsterbau ausführten, waren, nach dem Zeugnisse des Fabri, am Osterfeste über 15000 Kommunikanten. Und zu seiner Zeit taufte man, wie er als ein Augenzeuge versichert, täglich, einen Tag in den andern gerechnet, 5 Kinder. Von der anwachsenden Bevölkerung der Stadt sagt eben derselbe: »Die Ulmer haben sich an
»Menschen, Edeln, Reichen, Armen, Künstlern, Kauf-
»leuten, Geistlichen, Pfaffen und Schülern so sehr
»vermehrt, daß, wo bey Menschengedenken nur 1 Beck,
»Goldschmid, Tuchscherer, Wirth, Doktor und Prie-
»ster gewesen ist, nun wohl 20 derselben sind. Und
»vor

*) Es wäre zu wünschen, daß der Hr. B. hinzugesetzt hätte, aus welchen Nachrichten er diese Summe zusammenzählte und die Summe selbst anführte. Werden i. B. nicht Offiziere, welche zu den Geschlechtern gehören, wieder unter den Soldaten vorkommen? Gibt keine Soldaten, die auch Besizer wären, oder Bürger? N.

**) Diefß scheint oben mit S. 83. zu streiten. N.

Ueb. die Anzahl der Einwohner in Ulm. 89

»vor Vermehrung der Universitäten waren hier so viele Studenten und Scholaren, als jetzt auf irgend einer Universität sich finden. Es sind in Ulm so viele Menschen, als man kaum in einer andern noch so großen Stadt antrifft.«

Auch zur Zeit Kaiser Karls V muß die Anzahl der Einwohner noch sehr zahlreich gewesen seyn; da in dem Jahre 1547 über 15000 Menschen von der Pest weggerafft wurden. Diesen empfindlichen Abgang ersetzte damals noch eintgermaßen die Menge der Ehen, die in dem Jahre 1548 neu gestiftet wurden. In einem Vierteljahre wurden 252 Ehen eingeseanet.

Fast hundert Jahre hernach 1635 hatte die Stadt wieder eine so zahlreiche Einwohnerschaft, daß die heftige Pest über 12000 Menschen tödtete, unter welchen aber über 4000 vom Landvolke waren, die sich in die Stadt geflüchtet hatten. Es war aber auch dieß nicht das einzige Sterbejahr in dem erbärmlich verheerenden dreyßigjährigen Kriege, sondern von 1630 an waren 2 wirkliche Pestjahre, und die andern alle ungesund. Die gewöhnliche Anzahl der Gebornen in diesen Zeiten war zwischen 800 und 1000, daß also die Stadt gegen 25000 Einwohner gehabt haben muß. Nach dieser unglücklichen Pestzeit waren zwar im nächsten Jahre gegen 200 Hochzeiten; aber die Anzahl der Einwohner erhob sich doch nimmer zu der vorigen Größe. Und eben zu der Zeit, da die Stadt im schönsten Wachsthum war, wurde sie von dem verderblichen Kriege 1702 bedrückt.

VI. 3.

Nachricht von der Anzahl der Handwerker und anderer in Ulm lebenden Personen.

(Aus den Ulmischen ökonomischen Abhandlungen 1782.)

Unsere Stadt hat über 2100 Fauchert Acker, 1426 Morgen Wiesen und 459 Morgen Baum- und Krautgärten, welche von den Feldbegüterten, und der Gärtnerzunft bepflanzt und angebauet werden. Die Viehzucht bestehet in beynabe 1200 Stücken Hornvieh, über 200 Pferden, 1000 Stück Schafen und 100 Schweinen, die theils von den Feldbegüterten, theils von Gewerbetreibenden, und einigen andern gehalten werden.

Die Fischerey wird von einem Theile der 60 Schiffleute getrieben, welche im eigentlichen Verstande die Fischer sind. Zum Vogelfangen waren sonst auch besondere Vogelheerde um die Stadt herum, die aber als unnöthig und gewinnlos von selbst eingingen.

Der Steinbruch ist ein eigenthümliches obrigkeitliches Regale, welches, besonders was den Kalksteinbruch betrifft, verpachtet ist. Das Torfgraben ist auch ein verpachtetes Eigenthum der Obrigkeit. Thon- und Letten-Erden gräbet ein jeder, der sie bedarf.

Von der Anzahl der Handwerker in Usm etc. 91

bedarf. Dieß sind die Landwirthschaftlichen Geschäfte in unserer Stadt.

Die Geschäfte der Stadtwirthschaft sind die Brauereyen, welche auf 17 Braustäten getrieben wird. Außer diesen sind sodann noch Herbergen, Wirthschaften und Brantweinhäuser bey 60. Essig machen aus Bier die Bierwirth, aus Wein verschiedene Innwohner, von welchen aber nur 2 dieses Gewerbe allein treiben. Aus Holzäpfeln wird auch von einigen Essig gemacht.

Moste werden wenige gepresset. Methe machen einige Zuckerbecker, welche auch zum Theil Liqueure brennen, und verschiedene Säfte aus Zeitbeeren *), Erdbeeren **), Holbeeren ***), Braunbeeren, Kreuzbeeren, Erbselen †) etc. machen. Eben dergleichen Säfte, auch Lattwerge, Thee, Kraftwasser etc. werden in den 4 Apotheken bereitet, und die letzten, besonders Rosen- und schwarz Kirschwasser werden auch von einigen Barbieren und Wundärzten, deren 20 hier sind, gebrannt, welche auch aus den Pflanzen Salben bereiten. Gesälze ††) kochen ein paar Innwohner aus Holderdatteln, Wachholderbeeren, Hambutten oder Hagensbuzen etc. Zum Oelschlagen sind hier 2 Mühlen, von welchen aber nur auf einer dieses Gewerbe getrieben wird.

Mit Lichterziehen aus Wachs beschäftigt sich nur einer; aus Unschlitt Lichter zu machen, haben die

*) Johannisbeeren. N.

***) Himbeeren. N.

***) Brombeeren. N.

†) Dieß kann ich nicht verdeutschten. N.

††) Verdickte Säfte oder Muse. N.

die 31 Merzlerhäuser *), und dergleichen zu gießen, die 5 Seiffensiederereyen das Recht. Zu seinem Hausgebrauche kann es jeder Inwohner thun. Kraftmehl und Stärke machen verschiedene Bürger; 5 nähren sich hauptsächlich von diesem Gewerbe.

Süß: **) und Saurbecker ***) ist eine bestimmte Zahl, jener sind 39, und dieser 13. Eyer, und Butterkuchen backen ist auch zum Verkaufen frey; der Zuckerbecker †) sind 16.

Mühlen zum Mehlmahien haben wir in der Stadt II, zusammen mit 60 Gängen. Sodann gehören noch hieher die Spitalmühle ††), drey Tabackmühlen, 1 Lohmühle, 4 Sägmühlen, 1 Papiermühle, 1 Marner- und Weißgerber-Walkmühle, 2 Schleifmühlen, 2 Eisenhämmer, 1 Kupferhammer, 2 Rossmühlen. Metzger sind 52, die Fleischbänke haben. Wachsbleichen beschäftigt einen einzigen. Unsere 2 Leinwandbleichen sind weit und breit bekannt und berühmt. 2 Mangen †††).
Der

*) Merzler, auch Hucker (Höcker auf Hochdeutsch) und Grempler (in Wien Griesler) heißen im Ulmischen die Leute, welche das Recht haben, mit Mehl, Feldfrüchten, Salz, Käse, Lichtern, Delic. zu handeln. Sie sind zugleich Lichtzieher. Ihr Gewerbe heißt in Ulm das Gernerze. Das Recht dazu liegt auf gewissen Häusern, welche desfalls höheren Werth haben. N.

**) Süßbecker verbäcken Weizenmehl. N.

***) Sauerbecker backen Schwarzbrot aus Roggenmehl, mit Sauerteige. N.

†) Es ist sonderbar, daß der Zuckerbecker oder Konditoren mehr sind, als der Becker, die Roggenbrot backen. N.

††) Die Spitalmühle ist eine Mahlmühle, welche bloß für das Spital mahlt. N.

†††) Eine von Pferden getriebene Rolle zur Leinwand. N.

Von der Anzahl der Handwerker in Ulm ꝛc. 93

Der Garnsieden *) sind 6, und Waschhäuser 7 **). Zundelmacher gibt es 4 ***). Schwefelhölzler 2. Pfeiffenköpfmacher 3, welche davon vornehmlich leben. Die Weberzunft †) ist die zahlreichste; es arbeiten 233 Meister.

Färberereyen treiben 2 Kunst- und 17 Schön- und Schwarzfärber. Auch ist 1 Leinwanddruckerey. In Wolle arbeiten 21 Marner ††), 1 Tuchmacher, 7 Zeugmacher, 2 Tuchscherer, 1 Strumpfwirker, 3 Strumpfftricker, 22 Bortenmacher, die auch aus Seiden Bindel und Band wirken. Schneider zu Ausarbeitung der Kleider sind 39 †††). Hutmacher sind 5. Kirsner gibt es 8, und 1 Hutschmucker *).

Gerber, Roth- und Weißgerber, zu welchen letzten auch 1 Pergamentmacher und 2 Leimsieder gehören, sind 29; Schuhmacher 79, und Säckler **) 19. Noch ist 1 Nestler ***) hier, mit dem aber diese Arbeit hier ausstirbt.

Die

*) Anstalten, das leinene Garn zu kochen, ehe es gewebt wird. N.

***) Die Waschhäuser gehören zur Leinenmanufaktur, aber Privatpersonen lassen auch gegen Bezahlung ihr Leinenzeug waschen. N.

***) Die den Schwammzunder machen. N.

†) Nämlich Leinweberzunft. N.

††) Marner machen grobe Tücher, welche hier und sonst in Oberdeutschland Brautücher genannt werden. N.

†††) Die verhältnismäßig geringe Anzahl der Schneider ist sehr charakteristisch. Der Ulmische Bürger trägt sein Ehrenkleid 6 bis 10 Jahre, vielleicht länger. Der Schuster sind schon 79. N.

*) Hutstaffierer. N.

**) Täschner, die lederne Handschuhe, Weinkleider ꝛc. machen. N.

***) Nestelmacher, eine veraltete Arbeit. N.

Die Kalk- und Ziegelbrennerey *) ist ein obrigkeitliches, verpachtetes Regale, mit welchem 25 Menschen zu thun haben. Maurer sind 39 **). Zimmerleute 40. Pflasterer 12. Schlosser 11. Glaser 5. Schreiner 23. Hafner ***) 8. Kaminfeger 4.

In Erz arbeiten außer den Schlossern und Hammerschmieden 2 Uhrmacher, 11 Gold- und Silberarbeiter, 14 Gürtler, 3 Nadler, 1 Goldschlager. 8 Zinngießer. 7 Kupferschmiede, 2 Laterner. 2 Messerschmiede, 1 Waffenschmied, 1 Zirkelschmied. 7 Nagelschmiede, 9 Hufschmiede. 2 Feilhauer. 2 Sporer. Wagner gibt es 5. Sattler 8. Dreher †) 9. Binder ††) 17. Bürstenbinder 2. Kammacher 4. 2 Büchsenmacher, 2 Büchsenmacher. Eilf Buchbinder. 9 Seiler. 2 Siebmacher. 7 Peruckenmacher. 1 Orgelmacher, 2 Maler. 2 Kartenmacher, 2 Buchdrucker, 1 Kupferdrucker, 1 Holzschneider, 2 Buchhändler. Der andere Inn- und Ausländische Handel wird von 60 Bürgern getrieben.

Ein

*) Man rechnet in Ulm 1 Kasten Thonerde zu 8 Karren. Die Ziegelhütte verarbeitet jährlich über 500 Kasten Thonerde und 200 Karren Sand. Es werden die Steine und Ziegel auch zuweilen auf der Donau verführt.
N.

**) Es ist in diesem Verzeichnisse zuweilen nicht genau zu ersehen, ob bloß die Anzahl der Meister, oder auch die Anzahl der Gesellen gemeint sey. Bey den Maurern und Zimmerleuten sind offenbar die Gesellen mitgerechnet, vielleicht, weil diese Gesellen auch Bürger sind.
N.

***) Löpfer. N.

†) Drechsler. N.

††) Böttcher, auch in Ulm Scheffler genannt. N.

Von der Anzahl der Handwerker in Ulm ꝛc. 95

Ein Theil dieser Handwerker sind durch die ob-
rigkeitliche Anordnung so bestimmt, daß ihre Anzahl
beständig einerley bleibet, wie Wirthe, Müller,
Becker, Bader, Barbierer, Peruquier ꝛc. Andere
aber wechseln von Zeit zu Zeit so ab, daß ihre An-
zahl bald größer bald kleiner wird.

VI. 4.

Licht und Schatten

oder

M o r i z u n d I s m a e l,

ein

u n g l e i c h e s P a a r.

(Inhalt eines Schauspiels, das im September 1778 im Au-
gustinstift zum Wengen in Ulm ist aufgeführt worden.)

Jener artig an Sitten, und darum aufgenommen:
Dieser unartig, und darum verstoßen. Jener be-
kannt unter dem Titel: Der Edelknabe: dieser aus
dem 21. Kapitel des Buches Gen. Jener ein Lust-
spiel mit Beyfalle gekrönet: Dieser ein Singspiel
mit poetischer Freyheit ausgearbeitet. Beyde in der
Faschings-

Faschingszeit aufgeführt von der in dem befreiten
Stirte zum Wengen in Ulm studierenden Jugend den
26sten Februar, und den 2ten März, Nachmittags
um 1 Uhr.

Personen des Lustspieles.

Der Fürst von ***, in Jagdkleidern.
Frau von Detmund.
Friedrich von Detmund, ihr älterer Sohn.
Der Edelknabe, ihr jüngerer Sohn.
Hauptmann von ***, ihr Bruder.
Der Direktor des fürstlichen Gymnasiums.
Ein Kammerdiener.

NB. Den Herren Liebhabern der Musik zu ge-
fallen, hat man in dieses Lustspiel etwelche Arien
und Duette eingeschaltet, so viel, als es thunlich
war. Z. B. im vierten Auftritte, der Fürst; der
Hof, sagt man, ist der Ort der Verführung.
Ich kann nicht zugeben, daß er verführt werde.

Arie.

Am Hofe, sagt man inßgemein,
Wird Unschuld nicht lang Unschuld sehn.
Man sagt's: Der Hof ist auch kein Ort
Für unerfahrene Jugend,
Hier strandet oft die Tugend:
Er muß mir fort.

Im siebenten Auftritte, der Fürst: Wie viel
Elend macht doch der Krieg! Wie viel Fami-
lien mogen nicht über ihn seufzen!

Arie.

Arie.

Wie viel Elend macht der Krieg!
 Er macht kinderlose Mütter,
 Er verwüstet Land und Güter.

Selbst der Friedensboth, der Sieg
 Geht auf Leichen, treuft vom Blute,
 Städte liegen da im Schutte — —

So viel Elend macht der Krieg.
 Bürger im verheerten Lande,
 Tausend von dem Adelstande
 Seufzen über ihn, den Krieg.

Im zehnten Auftritte, Frau von Detmund:
 Ich gäbe diesen Augenblick nicht um alles
 Gold deines Fürsten — O du weißt nicht,
 wie viel Elend eine Mutter über der Freude
 an ihrem Kinde vergift!

Arie.

O nie gehoffter Augenblick,
 Den ich da staunend lebe!
 O nein, o nein, ich gäbe
 Ihn nicht um eines Fürsten Glück.
 Viel fällt der Mutter weg vom Leide,
 Wenn ihr ein Söhnchen, das sie liebt,
 Durch Wohlverhalten Stoff zur Freude,
 Und Grund zur besten Hoffnung giebt.

Im eilften Auftritte, der Fürst: Ist es nicht
 schlimm in der Welt? Die meisten Reichthü-
 mer werden von Schwelgern besessen, die sie
 verschwenden, oder von Geizhalsen, die sie ver-
 schließen.

Arie.

Verderbt sind die Menschen, verderbt ist die
Welt,

Man hat oft viel, aber wie braucht man das
Geld?

Der Reichthum liegt meistens am unrechten Platze.
Muthwillig verschleudert der Schwelger sein Gut:
Der Geizhals gab eh aus den Adern sein Blut,
Als etwas von seinem vergrabenen Schatze.

Verderbt sind die Menschen &c. Da Capo.

Im sechszehnten Auftritte, der Fürst und die
Frau von Detmund: Fr. v. D. Kann ich gehen,
Ihro Durchlaucht? Fürst: Was soll das? Ich
liebe das nicht. Fr. v. D. Kann ich gehn, eh
ich mein Herz — — Fürst: Nein, sage ich,
stehen Sie auf! Stehen Sie auf! — Ich
kann es nicht haben, daß irgend ein Mensch
vor mir kniee.

Duetto.

Fr. v. D. O Fürst! wie kann ich gehen — —

Fürst. Das soll mir nicht geschehen.

Fr. v. D. Eh sich mein Herz — Fürst. das will
ich nicht,

Sie stehen auf — Fr. v. D. der
theuren Pflicht

Entlastet hat — wie kann ich gehn —

Fürst. Sie stehen auf, ich kanns nicht sehn,
Daß mir ein Mensch zun Füßen fällt.

Fr. v. D. O Fürst! o bester von der Welt!

Wie kann ich gehn — —

Fürst. Madam! Sie gehn.

Per:

Personen des Singspieles.

Abraham. Sara. Isaak. Agar. Ismael. Dieses Singspiel macht die Vor- und Nachmusik aus.

Da Isaak und Ismael die hochdeutsche Sprache noch nicht sattfam erlernt haben, wird man ihnen nicht übel nehmen, wenn sie schwäbisch reden. 3. B.

Ismael. Komm, Isaak! Gäuli reita, haho, haho,
haho!

Isaak. I ma nit, gang auf d'Seite, haho,
haho, haho!

Ismael. I reit, als wie d'Husara,

Isaak. Will lieber Schlitta fahra.

Ismael. Bald reit i Schritt, bald reit i Trab.

Isaak. Da feut mi fein fein Gaul nit nah.

Beide. Haho, haho, haho!

Die Musik ist von Joseph Lederer, regulierten Chorherrn in gedachtem Stifte, und der Zeit Moderator der studierenden Jünglinge. 1778.

VII. 1.

Geislingen, eine Ulmische Mediatstadt, liegt drey Meilen von Ulm, im sogenannten Thale, ganz von Bergen eingeschlossen; der Magistrat von Ulm hat dahin vor mehrern Jahren mit vielen Kosten einen Weg durch Felsen und Gebirge machen lassen, der

zwar ziemlich steil, aber so bequem ist, als es die dasige Gegend erlaubt. In dieser kleinen Stadt werden keine Leichen innerhalb derselben oder in den Kirchen begraben, obgleich der Gottesacker weit davon entfernt ist. Hier ist der Sitz der Oberamtsregierung der Untern Herrschaft. Hr. Jak. Heint. Abele, der dasige Oberprediger, ist ein gelehrter und verdienstvoller Geistlicher. Jetzt, (im Jahre 1790,) in seinem 82sten Jahre, ist er noch voller Munterkeit und Thatkraft, sein Umgang ist ungemein angenehm und lehrreich. Der bekannte M. Dan. Friedr. Schubart ist hier, nach Universitätsjahren, deutscher Schulmeister gewesen. Weil er doch ein Studirter war, so ward ihm ehrenhalber der lateinische Titel: Praeceptor — gegeben. Er ist eines Predigers Sohn aus der Reichsstadt Alen.

Das Städtchen Geislingen nährt sich vom Ackerbau, von der Viehzucht, und von den daselbst verfertigten, weit und breit berühmten Weindrechslerarbeiten.

Bei Geislingen auf einem hohen Berge war ehemals ein sehr festes Bergschloß der berühmten Grafen von Helfenstein, wovon man noch Rudera sieht. Von hieraus geht der Weg nach dem sogenannten Unterlande, nach Göppingen, Eßlingen, Stuttgart etc. Die Ulmischen Dörfer auf der dasigen Straße, Altenstadt, Kuchen, Eießen etc. sind sehr nahrhaft, sonderlich wegen des Handels mit Neckarweinen.

Eine halbe Meile von Geislingen, rechter Hand von der Landstraße ab, liegt das Dorf Eibach, wo ein Graf von Degenfeld ein sehr schönes Schloß hat. Das Dorf liegt ganz von Bergen eingeschlossen,
und

und hat nur einen Zugang, durch welchen aber eine herrliche Aussicht in das Geißlinger Thal ist.

Ebenfalls eine halbe Meile von Geißlingen, linker Hand von der Landstraße ab, liegt das Dorf Ueberlingen, gleichfalls ganz von Bergen umgeben, wo ein Bad und Sauerbrunnen ist. Die ganze Gegend von Geißlingen bis Göppingen ist malerisch schön. Auf einem hohen Berge dicht bey Geißlingen liegt ein hoher Thurm, der öde Thurm genannt, wovon man die herrlichste Aussicht in das Unterland, bis nach Stuttgart, hat. Auf diesem Thurme sind Wächter, welche bey Feuersbrünsten, durch Rufen, durch Sprachröhre und Kanonenschüsse, die Gefahr anzeigen müssen. Ohne diese Vorsicht würden in diesem Thale ganze Dörfer abbrennen können — ohne daß die Nachbarn etwas davon wüßten.

VII. 2.

Ankaufspreise der Weinwaaren (von Knochen), und anderer Waaren in Geißlingen.

Stück.	Duzend		fl.	fr.
I	—	Altare 30 fr. bis 3 fl. und noch höher.	—	—
I	—	Aufstehend Kegelspiel.	—	24
—	I	Bettelbüchsen *	I	—
—	I	Buckelkrager *	—	48
—	I	Becherspiele *	I	—
—	I	ditto auf französische Art	—	54
—	I	Balsambüchsen 20 fr. bis	—	24
I	—	Betlade 1 fl. 30 fr. bis	2	30
I	—	paar Blumenkrüge 15 fr. 20 fr. 30 fr. *	—	—
—	I	Elystler-Rohr 30 fr. bis	I	—
—	I	ditto mit 1 Hahnen und drey Röhrlein *	2	24
I	—	Caffeetisch 15 fr. bis	I	12
—	I	Cameele, so durch ein Naselohr gehen *	—	30
—	I	Creuzlein *	—	30
—	I	Capittelstöcke *)	I	36
—	I	ditto abgerichtet *	3	—
I	—	Capelle 45 fr. bis *	2	—

Cruci-

*) Ist ein Spiel. N.

Preise der Beinwaaren von Knochen ꝛc. 103

Stück	Duzend		fl.	fr.
I	—	Crucifix 10 fr. bis 1 fl. 12 fr. und noch höher	—	—
I	—	Crucifix in einem langen Glase 5 fr. bis "	—	30
—	I	Cartenspiel in Büchsen	—	16
—	I	Domino-Spiel 1 fl bis	2	—
I	—	ditto mit 36 Steine 10 fr. bis "	—	18
I	—	ditto mit 45 Steine 15 fr. bis "	—	24
—	I	Einzieh-Nadeln "	—	5
—	I	ditto "	—	6
—	I	ditto "	—	7
—	I	Fingerhütze "	—	12
—	I	Fadenfäßlein *) "	—	48
—	I	Kleine Flöten von Holz	—	36
—	I	Flohfallen "	—	18
—	I	Falzbeine gebogen "	—	24
—	I	ditto gerade "	—	32
I	—	Federnspiele 1 fl. 1 fl. 30 fr. und noch theurer.	—	—
—	I	Flohkutschen "	—	30
—	I	Fadenwinder "	—	6
—	I	Filletstängellein "	—	15
—	I	ditto mit Gabeln "	—	24
—	I	Glufen**) ins Haar zu stecken	—	24
I	—	Glasfugel ord. ***) "	—	30
I	—	ditto "	—	45
I	—	ditto mit 1 Paradiesgarten	I	—

ditto

*) Zwirnbehälter in Form eines Fasses. N.

**) Glufen, Klufen, wird in Schwaben und in Oberdeutschland überhaupt anstatt Nadeln gesagt. N.

***) Kleinigkeiten von Knochenarbeiten in eine Glasfugel gefaßt. N.

Stück	Duzend		fl.	fr.
I	—	ditto mit einer umlaufenden Kutsche, Jägeren oder Baurentanz *	I	40
I	—	ditto mit einer Spinnerinn, Tambour, Storchennest, Schleifer oder Mühlen	2	—
—	I	Glöckeln zum wirken 7 fr. und 9 fr.	—	—
—	I	Hausgeräth in hölzernen Büchsen *	2	36
—	I	ditto viersache in Futter	5	36
—	I	ditto sechsfache in ditto	6	24
—	I	ditto *	12	—
I	—	ditto in einer Muscatnuß I fl. 30 fr. bis *	4	—
—	I	ditto von Holz in hölzernen Büchsen *	I	—
—	I	ditto Aepfel, Birn, Pomeran- zen oder Citronen	I	—
—	I	ditto *	3	—
—	I	Haarnadeln *	—	18
—	I	Hosknöpfe schwarz *	—	10
—	I	ditto weiß *	—	9
—	I	ditto von Horn *	—	18
I	—	Haspel *	—	20
I	—	ditto *	—	24
—	I	Hettes *) für die Juden I fl. 30 fr. bis *	6	—
I	—	einfache Hangleuchter	—	30

dop.

*) Den Juden in Berlin ist dieß ganz unbekannt. Man vermuthet, es sey Hades, ein durchlöcherter Gefäß, woraus wohlriechende Gewürze duften sollen, bey gewissen kabbalistischen Ceremonien am Ende des Sabbath. N.

Preise der Weinwaaren von Knochen 2c. 105

Stück	Duzend		fl.	fr.
1	—	doppelte ditto	1	—
1	—	dreyfache ditto	1	30
1	—	Hangwiege	—	15
1	—	ditto	—	36
1	—	ditto	—	50
1	—	ditto	1	12
—	1	Kleine Jägerrüef *)	—	10
—	1	Große ditto	—	20
1	—	Kutsche mit 2 Pferde 45 fr.		
		bis	2	—
1	—	ditto mit 4 dergleichen 1 fl.		
		bis	2	30
1	—	ditto mit 6 dergleichen 1 fl.		
		30 fr. bis	4	—
—	1	Regelspiele in Büchsen 15 fr.		
		bis	1	12
3	—	in einem Pfefferkorn	1	—
—	1	Kunkeln **)	1	—
—	1	Kinderklappern 1 fl. 24 fr.		
		bis	3	—
—	1	Lichtstumpen mit Dintenfaß		
		und Sandbüchse	2	24
—	1	ditto ordinäre	1	36
—	1	ditto kleine	—	48
1	—	Lottospiel mit 90 Kugeln	—	40
2	—	Leuchterstöcke ***) 30 fr. bis	1	12
—	1	Leiden Christi oder 5 Wun-		
		den an einem Rosen-		
		franz	2	24

Messer,

*) Kleine Walbhörner zum Kinderspielen, vermuthlich von Holz. N.

**) Spinnrocken. N.

***) Lichterknechte. N.

Stück	Duzend		fl.	fr.
—	I	Messer, Löffel und Gabel in Büchlein	—	15
—	I	paar Messer und Gabeln	—	36
—	I	ditto	—	48
—	I	ditto	I	—
—	I	ditto	I	12
—	I	Massenpfeifen	—	12
—	I	Mundstück 5 fr. bis	—	36
100	—	Marken oder Dantes 24 fr. bis	I	—
I	—	Monattafel 2 fl. und	3	—
I	—	Muskatnuß mit 100 Kelch- lein	I	30
—	I	Marklöffel	—	32
—	I	ord. Nadelbüchsen	—	15
—	I	ditto	—	18
—	I	ditto durchlöchert	—	24
—	I	ditto gewunden 25 fr. und	—	30
—	I	Nähzeug	I	—
—	I	ditto mit Fingerhut	I	12
—	I	Nähküssen an einen Tisch zu schrauben	3	—
—	I	Obstförblein	—	48
—	I	Ohrenlöffel	—	7
—	I	ditto gewunden	—	10
—	I	ditto mit Pfeifflein	—	18
—	I	Pomadebüchsen 30 fr. bis	—	48
—	I	Pudermesser	—	18
—	I	Kettich- oder Rübenschreib- zeug *)	—	36

ditto

*) Ein Schreibzeug in Form eines Kettichs. R.

Preise der Beinwaaren von Knochen &c. 107

Stück	Duzend		fl.	fr.
—	I	ditto	2	—
—	I	Ruspfeiflein	—	18
—	I	Rosenkränze in Büchlein	—	24
—	I	Schreibzeuge mit Federn- rohr *)	2	12
—	I	ditto	1	30
—	I	ditto kurze	1	—
—	I	Schreibzeugfäßlein	1	—
—	I	Schwammfäßlein **)	—	36
—	I	Schwammeylein ***)	—	30
—	I	Schwammpfeifen	—	30
—	I	Schnupstabaupfeifen	—	30
—	I	Spargel-Etui †)	—	54
—	I	Strickrollen	2	24
—	I	Stoekknöpfe 30 fr. bis	1	12
—	I	ordinäre Springbüchsen von Holz	—	36
—	I	ditto mit Figuren	1	30
—	I	Sammetbürsten	—	48
—	I	ditto ditto	1	—
—	I	Sprühen 1 fl. 2 fl. bis	2	24
I	—	Schachspiel von Holz 15 fr. und	—	24
I	—	ditto von Bein 30 fr. bis und noch theurer	12	—

Spinn

*) Ungefähr auf die Art der tragbaren Schreibfeder, welche im ersten Bde dieser N. V. Taf. VI. abgebildet ist. N.

**) Ein Niechbüchsen mit einem Schwamm in Form eines Lönchens. N.

***) Ein Niechbüchsen in Form eines Eyes. N.

†) Etui in Form einer Stange Spargel. N.

Stück	Duzend	fl.	fr.
I	—	—	32
—	I	—	—
—	I	—	15
—	I	—	30
I	—	—	20
I	—	2	30
I	—	3	—
I	—	3	—
—	I	I	—
—	I	—	36
I	—	—	54
—	I	2	48
—	I	—	22
—	I	—	22
—	I	—	26
—	I	—	30
I	—	I	20
—	I	—	18
I	—	7	30
—	I	—	48
I	—	—	24

Pasch-

*) Scheiden zu Stricknadeln. N.

**) Zwey Enden von Strickscheiden, die mit Bändern zusammen gebunden werden. N.

***) Truhe, ein oberdeutsches Wort für Kasten oder Kästchen. N.

Preise der Weinwaaren von Knochen zc. 109

Stück	Duzend		fl.	fr.
—	I	Pasch - Würfel in kleinen Büchsen	—	15
—	I	ditto Groß zu Brettspielen	—	24
—	I	Pasch - Würfel blinde	—	30
—	I	Kleine Wiegen in Büchsen	—	15
—	I	ditto in Lädlein	—	48
—	I	ditto mit 6 Kinder	I	—
—	I	Wirthen an Spindeln *)	—	10
—	I	ditto	—	18
—	I	Walburgabüchlein **)	—	24
I	—	Wieg ohne Gestell	—	24

ditto

*) Wirthen oder Usmisch Enspen (Ausspinnen) ist ein gedrehter Knopf mit einem Loche, welcher auf die Spille oder Spindel gesetzt wird, wenn man anfängt zu spinnen, um der Spille einiges Gewicht zu geben, ehe das Garn selbst das Gewicht gibt. N.

**) In Eichstedt in einem Benediktinerinnenkloster, liegen in einer Höhle die sogenannten Gebeine der H. Walburga. Aus dieser Höhle schwingt eine Feuchtigkeit; weshalb der abgeschmackteste Aberglaube vorgibt, sie quille aus den längst verdorrten Knochen, und dieselbe ein Del nennt, ungeachtet es weder brennt, noch auf dem Wasser schwimmt, sondern sich mit diesem vermischt, daher es sehr wahrscheinlich nichts ist, als der Dunst aus einem benachbarten Brauhause. Dieser Dunst wird unter dem Namen des Walburga Dels von den Mönchen den Wallfahrtern in kleinen niedlichen Fläschchen verkauft, und soll, ich weiß nicht welche Wunder thun. Der Propst dieser Nonnen wird wohl sorgen, daß von dem reichlichen Ertrage dieses Handels, womit die fromme Einfalt betrogen wird, nicht Wasser, nicht Del, sondern Wein angeschafft wird. Die kleinen, einen Zoll langen Fläschchen stecken in einem Büchlein, das, wie man hier sieht, die kezerischen Geisliger machen; der P. Propst wird es aber wohl vorher weihen, damit das Kezerische abgewaschen werde. Ich selbst besitze ein solches Fläschchen, als ein Geschenk einer frommen katholischen Dame. Es liegt dabey ein gedruckter Zettel: „Heilsames Del, so aus den Gebeinern der heil. Jungfrau und Abtrissinn Walburga zu Eichstädt stiehet in ihrem würdigem Gotteshause unter dem Hochaltar.“ N.

Stück	Duzend		fl.	fr.
I	—	ditto	—	40
I	—	ditto	I	—
I	—	Zahnstierer-Büchsen *) I fr. bis	I	24
—	I	ditto mit Pfeifen	I	—
—	I	ditto kleine 30 fr. bis	—	36
—	I	ditto mit Pfeifen	—	30
—	I	Zahnstierer mit I Figur	I	24
—	I	ditto mit 2 ditto	2	—
—	I	Zungenschaber	—	48
—	I	gewundene Zahnstiererbüch- sen	—	30
—	I	Große Zahnstiererbüchsen oh- ne Schrauben	I	48
—	I	Kleine ditto 48 fr. bis	I	—
—	I	ditto ditto	I	—
—	I	ditto gelb ditto 30 bis	—	36
Bassig **) gedrechselte Beins- Waaren.				
—	I	Lange Schreibzeuge	3	—
—	I	Kurze ditto	I	24
—	I	Aufziehbüchsen	2	36
—	I	ditto kleine I fl. bis	I	12
—	I	ditto mit schwarzem Meiß	I	24
—	I	ditto gar kleine	—	36

ditto

*) Zahnstecher. N.

**) Die Kunstdrechsler nennen bassig oder passig drehen, wenn auf der Arbeit ovale, eckige, vielseitige Figuren gemacht werden, oder wenn sie guillochirt wird. N.

Preise der Beinwaaren von Knochen &c. III

Stück	Duzend		fl.	fr.
—	I	ditto mit gelbem Reis	—	42
—	I	Nähzeug	I	24
—	I	Fingerhüte	—	16
—	I	ditto von ganzem Stück	—	24
—	I	Schwammenlein	—	48
—	I	ditto mit Pfeifen	—	48
—	I	Schnupftabakpfeifen	—	48
—	I	Stoßknöpfe 48 fr. bis	I	24
—	I	Bettelbüchsen	I	24
—	I	Pomadebüchsen 36 fr. bis	I	12
—	I	Muschelbüchsen	—	48
—	I	Balsambüchsen	—	30
Durchgewundene *) Knochen: Beinwaaren.				
—	I	Lange Schreibzeuge	3	—
—	I	Zahnstiererbüchsen	I	36
—	I	Nähzeug	I	36
—	I	Nadelbüchsen	I	—
		kleine ditto	—	36
Gespickelte **) Holzwaaren.				
I	—	Schreibtisch 30 fr. bis	I	30
—	I	Nähladen 18 fr. bis	I	12
I	—	ditto 15 fr. bis	2	—
I	—	Commodekasten 10 fr. bis	I	—
I	—	ditto mit Aufsatz 24 fr. und	—	30
—	I	Aufziehtruhen 48 fr. bis	2	24
I	—	Uhrenkästlein	—	40

Altare

*) Durchsichtig oder 2 jour gedrechselt. N.

**) Mit allerley Lappen belegt, welche Arbeit von Weibspersonen verfertigt wird. N.

Stück	Duzend		fl.	fr.
1	—	Altar 30 fr. bis	1	—
—	1	Trüblein*) 18 fr. bis	2	24
—	1	ditto mit Schlüssel 2 fl. bis	6	—
—	1	Strickschieber **) 1 fl. 12 fr. bis	3	36
—	1	Fadenladen ***) 48 fr. bis	3	—
1	—	Puderladen acht in einander 12 fr. bis	—	18
1	—	Herzladen †) 4 ditto	—	10
1	—	ditto 3 ditto	—	36
—	1	Lange 4rer Lädlein	—	36
—	1	Runde ditto	—	18
—	1	Lange 2er ditto	—	15
1	—	Schreibzeug	—	30
1	—	ditto	1	—
Lackirte Holzwaaren.				
—	1	Kleine ord. lackirte Nadel- büchlein	—	8
—	1	Größere ditto	—	10
—	1	Kleine runde ditto	—	9
—	1	Größere ditto	—	11
—	1	Spring-Büchsen, Tannzapfen	1	—
—	1	ditto gelbe Rüben	1	—
—	1	lack. Federnrohr	—	26
—	1	ditto Schreibzeug	—	50

*) Kästchen. N.

**) Ein Kästchen zum Ausschieben, Stricknabeln hinein zu legen. N.

***) Zwirnkästchen. N.

†) Kästchen in Form eines Herzens. N.

Geißlingen, d. 18. Jul.

Michael Knoll.

Register

Die Zahlen beziehen sich auf die Paginierung des abgebildeten Originals; der Buchstabe B steht vor den Seitenzahlen der Beilage.

A

Abbt, Thomas 87
Abendmahl B41
Aderlassfeste B24
Affsprung, Johann M. 100–106, 134
Albeck 57
Alberkästle 144 f.
Almosen 85, 97, B21
Almosenkasten 41, 92 f., 97, B22
Amerika 47
Ämter 55, B11
Ämterkauf 48, 55
Anhaltstag B9
Anrede 117 f.
Apotheken B91
Arbeiter 60
Arbeitshaus 29, 85, B22,
Architektur 17
Armenwesen 85–87, B21
Augustiner B36
Auswanderung 46

B

Bachmayr, Johann W., Kartograph . 10
Bäcker 84, B92
Barbiere B91
Barfüßerkirche 40, 129, B42, B50
Bausubstanz 17
Beisitzer B38
Beiständner 58
Bekehrungsversuche 112, B37
Bergfest 144 f.
Berufe B90–95
Besatzung B36
Beschreibung von Ulm 16
Besoldung des Rats 41, 53 f., B16

Bestattungen 122–132, B25, B50 f., B70
Bevölkerung B4
Bevölkerungszahl (Zu-, Abnahme) 35–38
Bibliotheken 89 f.
Bier B10, B24, B91
Bildersturm B35
Bildhauerei 86
Bildung 87–111
Blau 77
Bleichen 58, B7, B92
Bockelhaube 120
Branntweinhäuser B91
Braustätten B91
Brunnen 34, 144 f.
Buchdruckereien 77
Buchhandlungen 77
Buchmüller, Brüder B49
Bürgerfeste B23
Bürgerkompagnien B68
Bürgerprotest 55 f.
Bürgerrecht B6
Bürgerrechtsprozesse 29 ff., 48,
134, B14, B17, B28–30, B33
Bürgerstube 146
Bürglen'sche Handlung B17

C

Chausseen 56 f., 151
Conrad (Tabakfabrikant) 77

D

Delinquenten 112, B38 f.
Deutsche Chronik 79
Deutsches Haus B69 f.
Deutschherren B36
Deutschordenskirche B51
Dialekt 147–150
Diäten 41, 53 f.
Dienstmädchen 118 f.
Donau B3, B27
Donauschiffahrt 68 f., B3, B7

- Dreifaltigkeitskirche .. B42, B45, B49 f.
 Dunkenvisitation 66
- E**
- Eheregister B71
 Einnahmen der Stadt 50, B9
 Einungsamt B12
 Einwohnerzahl 11, 35, 43, 50, B4, B68 f.
 Eisenhammer 77, B92
 Eleemosynarius B50
 Engelberg, Burkhard 26
 Ensinger, Matthäus 26
 Entfernungen 165
 Ertrunkene B70
 Essen und Trinken B24
 Essigproduktion B91
 Esslingen 158–165
 Etikette 117
 Examina B48
 Exportverbot 65
- F**
- Familiengrüfte B51
 Färber B93
 Feiern B24
 Feiertage B23 f.
 Feinmechanik 86
 Feste 146 f.
 Festung B32
 Finanzwesen s. Wirtschaft . 15, B18–34
 Fischerei B90
 Fischerstechen 147
 Fläche 7–10
 Flachsanzbau 64
 Fleisch 71 f., B5 f.
 Franke, August Hermann B44
 Frauen 138–142
 Frauenhaus 141–142
 Frauenkleidung 141
 Freizeit B23
 Frick, Elias 19, 24, B48, B52
 Friedhof 128 f., B70
 Fronleichnamfest B37
 Fruchtpreise 70
 Funk, Johann Kaspar, Stadtprediger B44
 Fürtuch 119
- G**
- Ganslosen 158
- Garnisonkirche s. Barfüßerkirche
 Garnsieder B93
 Gastronomie B24, B91
 Gaum, Joh. Friedrich, Buchhändler B51
 Gebäudebestand B4, B86
 Geburtsanzeige 120–122
 Geburtsregister B69 f.
 Geburtstabelle B72, B74, B76, B78
 Gehalt des Lehrers B64
 Gehalt des Professors B65
 Gehalt des Stadtpredigers B65
 Gehälter s. Besoldung; Diäten
 Geislingen 71, 153–158
 Geislinger Steige 153
 Geldstrafen B22
 Gelehrte 87–111
 Geographische Lage 4
 Gercken, Philipp Wilhelm 90
 geremmelte Gerste 84
 Gerichtswesen 52 f., B11 f.
 Getreideanzbau, -preise 69 f., B26
 Gewerbestatistik B90–95
 Göppingen 158
 Gottesdienste 111, B40 ff.
 Grabenhäuschen B4
 Gräupchen 84
 Größe der Stadt 7–10
 Gsälz B91
 Gymnasium . 90–93, 127 f., B12, B46 f.,
 B50 f., B56 f., B60–66
- H**
- Hacker, Leonhard B43
 Haffner, Gotthard 19, 23 f., B48
 Haid, Johann Herkules ... 3–13, 35, 37,
 65, 72–76, 81 f., 144 f., 153, B49
 Halsgerichtsordnung B38
 Handel, -rückgang B3, B7, B20
 Heideloff, Victor, Hof- u. Theatermaler
 31
 Heilbronner, Leinwandhandlung 68
 Herbergen B91
 Herrnhuter B43
 Hingerichtete B70
 Hinterdenkental 152
 Hochzeiten B24 f.
 Hochzeitsregister B69
 Hohlmaße 70

- Hospital .. 41, 85 f., 92 f., 97, B22, B49
Hospitalkirche s. Dreifaltigkeitskirche
Hungersnot B26
Hünlein (Lindau) 48
Hurenschneider 142
Hutschmucker B93
- I**
- Immi, Maßeinheit 70
Industrie 83
Inneneinrichtung 132
Interim B35 f.
- J**
- Juden 47, B39
Judenhaube 120
- K**
- Kandidaten B45 f., B50
Kanonen B27
Kanonenarrest 55 f.
Karl V., Kaiser 81, B13, B15, B35
Käßbohrer (Familiennamen) 72
Katechisation B50
Katechismus B59
Katechumenen B56, B65
Katholiken B36–39, B51, B70
Kern, Johannes 16, 92, 106, 131
Kerzenproduktion B91
Kerzentaxe 71
Kinderfest 144 f.
Kinderkrankheiten 42
Kindersterblichkeit 44–46
Kindervatter, Spedition 68
Kindstauen B24
Kirchen B48–51
Kirchenaufsicht B52
Kirchenbücher 41 f.
Kirchenstühle B40
Kirchlein = Barfüßerkirche B50
Klasseneinteilung B63
Klassengröße B61
Kleidung 118, 120, B23
Kleidung der Gymnasiasten 92 f.
Kleidung der Prediger 112, B43
Kleidung der Ratsdiener 150
Klett, Kornelius, Rechnungsregistrator,
Statistiker 42
- Köhler, Conrad Friedrich, Buchhändler
16, 106
Komödie 115
Komödienhaus 27–34, B33
Konfirmandenunterricht B55, B65
Konsistorialrat B45
Konsistorium B47, B54, B63
Korruption 48
Krafft von Dellmensingen B17
Krafft, Ludwig 26 f.
Krafft'sche Familienbibliothek B17
Krafft'sche Stiftungsbibliothek 90
Kranke B50
Kreisabgaben B6, B26
Kreisfestung B32
Kreiskontingente 47
Kreisversammlung 57, B33
Kriege B26
Kröß 119, 121
Kunst 86
Kupferhammer 77, B92
- L**
- Lage der Stadt B3
Landkarten 10
Langenau 47, B8
Längenmaße 5, 18, 24
Lauingen 68
Lauterbach, Johann Chr., Ing. .. 10, 13
Lebenshaltung B22
Lehmgruben B90
Lehrergehalt B64
Lehrmittel B62
Lehrplan B58–B61
Leichenbegängnis .. 92, 122–132, B24 f.,
B38
Leichenpredigten 40 f., 129 f., B50
Leichtentuch–Recycling 92 f.
Leineweber B8
Leinwand 57–68, B7, B 20
Lesegesellschaft 88 f.
Lommers, Christian 78
Ludewig, Johann B52–B54
Luxus B25
- M**
- Mädchenschulbildung B57
Mägde 127 f.
Magistrat 52, B10, B14, B45, B52,

Sauerbäcker	84, B92	Spargel	84
Schafzucht	74 f.	Speditionshandel	B7, B20
Schalkstetten	11	Spital . 41, 85, 92 f., 97, B22, B49, B69	
Schauspielhaus	27–34	Spitalkirche s. Dreifaltigkeitskirche	
Schießhaus	144 f.	Sprache	147–150
Schiffbau	B3	Sprichwörter, ulmische	150
Schifferzunft	B3, B90	Stadtbefestigung	B32
Schiffsverkehr donauaufwärts	B3	Stadtbild (Kritik)	17
Schleifmühle	77	Stadtgesangbuch	B55
Schmid, Joh. Christoph 92, 148 f., B52		Stadtgrundriss	6
Schnupftabak	76	Stadtmusikanten	B9
Scholarchen	B64	Stadtphysikus	B64
Schubart, Christian F. D. . 79 f., 102 f.		Stadtprediger	B45–48, B57, B64 f.
Schuhmacherische Buchdruckerei ... 77		Stadtregierung	47, 52
Schulbücher	B56, B62	Stadtschulden	41, 48–51, B34
Schüle, Johann Heinrich	67, 152	Stadtsoldaten	47
Schüle'sche Kattunmanufaktur	67	Stadtverfassung	B13, B31
Schüler	127–128, B47, B60	Stadtvermessung	7–10
Schulfächer	B61 f.	Stände	B16
Schulgeld	B61	Standesunterschiede	117, B41
Schulkirche	B50	Statistik 35–38, 41–46, B4, B10, B68–95	
Schulkonvent	B64	Steinbruch	B90
Schulmeister	B55, B60	Sterbelieder	127 f.
Schulreform	B60, B62 f.	Sterberegister	B69 f.
Schultheater am Wengenkloster ... 115		Sterbetabelle	B73, B75, B77, B79
Schulvisitationen	B57	Sterblichkeit	35–38, 44, B4
Schwaben	135–138	Sterblichkeit in den Dörfern	11–14
Schwabenalter	137	Stetthilfe	97
Schwäbinnen	138–142	Stettin'sche Buchhandlung	77
Schwäbisch	147–150	Steuerfuß	B28
Schwäbisches Idiotikon	148–149	Steuerknechte	B68
Schwäbisches Magazin	16	Steuern	48, 71, B10, B26,
Schweigetaler	40	Steuerverzeichnis	B68
Schweinezucht	75 f.	Stiftungen	B21, B47, B67
Schwörbrief	B14	Stipendien	B61, B67
Schwörhaus	B14	Straßburg	18 ff., 22 f., 25
Schwörtag	130, 147, 159, B14	Straßenbau	56 f.
Seelhaus	B22	Straßenbeleuchtung	34
Seifensieder	B92	Straßenzustand	34
Seipel (Tabakfabrikant)	77	Streichholzherstellung	B93
Sekten	B43	Studenten 121, 127 f., B46, B64, B66 f.	
Selbstmörder	B70	Studium	B46, B64, B66
Senior	B45, B50, B54, B56	Stundenplan	B58 f.
Seutter, Matthäus, Kartograph .. 6, 10		Sublevationsdeputation	B27, B34
Sittenpolizei	142	Sublevationskommission	B29
Sößlingen	B70	Sulzer, Johann George	20, 27
Sozialfürsorge	85 ff., B21	Supernumerarius	B50
Spanischer Erbfolgekrieg	B19, B36	Süßbäcker	84, B92

- Süßmilch, Johann Peter, Statistiker 35,
44, B69
- T**
- Tabakfabrikation 76 f., B8
Taufregister B69
Theater 115, B33
Theatervorhang 32–34
Titel 117 f.
Todesanzeige 122
Torfgruben B90
Tracht 118, 120, 141
Trauerkleidung 131
Trautwein, Gregor,
 Abt Wengenkloster ... 113, 115
Tuchmacher 73
- U**
- Überkingen 82
Überschwemmungen B27
Ulmer 135–138
Ulmer Geld 14, B18
Ulmer Gulden B20
Ulmerinnen 138–142
Ulmerschild 150 f.
Ulmische privilegierte Zeitung 79 f.
Ulmischer Kalender 81
Ulmisches Intelligenzblatt 81 f.
Ulms Volksliste 43
Umfang 7–10
Ungarn 72, B3
Universitäten B66
- V**
- Veesenmeyer, Georg 111
Verfassung B13, B31
Verschuldung 15
Verschwendung 61, B23
Vetternwirtschaft 55
Viehzucht B90
Vikare B46 f.
Volkscharakter 135–138, B23, B45
Volksliste 43
Volksschulen 93, B55–61
Vorderdenkental 152
Vornamen 148
- W**
- Wagner, Christian Ulrich 78, 110
Wagner, Matthäus 78
Wagner'sche Stiftungsbibliothek 89
Wagnerische Buchdruckerei 77
Waisen 98 f.
Wall B32
Wangen 160
Wappen 150 f.
Waschhäuser B93
Wasserversorgung 34
Weberei B8
Wechsler (Tabakfabrikant) 77
Weinhäuser B24
Weinhof B14
Weinkonsum B24
Weinpreise B10
Wekhrlin, Wilhelm Ludwig ... 135, 138
Wengenkirche B51
Wengenkloster 113–117, B36, B38, B69 f.
Westerstetten 152
Widmann, Johann Jakob 94
Wien 21, 25, 48, B3
Wirtschaft s. Finanzwesen 57–85
Wirtschaften B91
Wirtschaftskrise B18
Witwenkasse B47
Wöchner 40
Wohler'sche Buchhandlung 77
Wohlleben 85
Wohnen 132
Wolbach, Johann, Steuerbeamter ... 37,
 111
Wollaib, Marcus, Geistlicher 150 f.
Wolle 74 f.
- Z**
- Zeiller, Martin 87
Zeitungen 79–81
Zensur 81–83, B52
Zeughaus 55
Zuchthaus 29, 85, B22
Zuckerbäcker B92
Zuckerbrot 84
Zundermanufaktur 83, B93
Zünfte 56
Zunftmeister B29
Zunftzwang B29, B68